

„Unterwegs
notiert“



herausgegeben vom
CVJM-Landesverband
Sachsen



MATIPP



MitArbeiter / Theologie für Ehren- und Hauptamtliche / Informativ / Prägnant / Praktisch

„MA-TIPP“ ... DIE MITARBEITER- HILFE AUS SACHSEN



Die „MA-TIPP“ erscheint 4 x jährlich. Wir sind bemüht, Mitarbeitern eine Arbeitshilfe zu liefern, die praktische Tipps für die Jugendarbeit weitergibt. Deshalb haben wir uns für eine Fünf-Punkte-Gliederung entschieden. Jeder „MA-Tipp“ liegt ein spezielles Thema zu Grunde – dieses wird im Heft dann folgendermaßen entfaltet:

- (1) **Grundsatzartikel** – Hier wird das Thema der jeweiligen „MA-Tipp“ näher beleuchtet, Hintergründe aufgezeigt, gegenwärtige Schwerpunkte benannt und Perspektiven verdeutlicht.
- (2) **Bibelarbeiten** – Mindestens drei Bibelarbeiten (in der Rüstzeitausgabe sind es acht bis zwölf Bibelarbeiten bzw. Gottesdienste) vertiefen das Thema aufgrund biblischer Texte und geben methodische und didaktische Tipps zur Umsetzung im Jugendkreis.
- (3) **Themen** – In thematischen Gruppenstunden wird das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet oder korrespondierende Themen aufgegriffen und für den Jugendkreis aufbereitet.
- (4) **Informatives** – Hier werden Aktivitäten oder Projekte vorgestellt, die im thematischen Zusammenhang mit der „MA-Tipp“ stehen, oder es werden Buch-, Zeitungs-, Internetartikel u.ä., die das Thema behandeln, veröffentlicht.
- (5) **Material** – Eine Auflistung zahlreicher Internetadressen und -artikel, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, die ein vertiefendes Weiterarbeiten am Thema der jeweiligen „MA-Tipp“ ermöglichen, wird hier abgedruckt.

Wer sich von der Qualität und Nützlichkeit der „MA-Tipp“ selbst ein Bild machen will, dem schicken wir gern ein Probeexemplar zu. Bestellungen der „MA-Tipp“ sind an den CVJM Sachsen e.V., Leipziger Str. 220, 01139 Dresden oder an post@cvjm-sachsen.de zu senden.

Lutz Scheufler

Mission und Evangelisation sind in aller Munde. Was ist jedoch zu tun, wenn plötzlich jemand in einer Veranstaltung auftaucht und im persönlichen Gespräch sagt: „**Ich will Christ werden. Ich will mich bekehren.**“?

Der Beitrag „Hilfe, Bekehrung!“ gibt Christen eine hilfreiche Vorlage für Bekehrungsgespräche an die Hand. Die wichtigsten Punkte sind in dieser Arbeitshilfe aufgelistet: verständlich, praxisnah, anwendbar.

S.D.G. Verlag

24 Seiten
 Artikelnummer: 819.826
 ISBN-Nummer: 978-3-930868-07-0
 Preis: 3,95 EUR



CVJM „JUGENDSCHIFF“

Unser CVJM „Jugendschiff“ ist für Freizeiten, Seminare, Tagungen, Kurzreisen und sonstige Veranstaltungen geeignet.

Zur Verfügung stehen auf dem Schiff

- 59 Übernachtungsplätze in 2- oder 3-Bett-Kabinen mit DU/WC und Telefon
- Tagungsräume inkl. Tagungstechnik
- Weitere Möglichkeiten für Kreativangebote, Workshops sowie Spiel und Sport bestehen für bis zu 200 Personen im zugehörigen Veranstaltungszentrum „Schuppen A“ nebenan.

Ein Schiff als Quartier für euren Aufenthalt in Dresden – das wär's doch! Da, wo die Elbe am schönsten ist, vor der Silhouette der Altstadt und doch ganz naturnah, liegt es fest verankert und erwartet seine Gäste. Der maritime Charakter, in dem alle Räume gestaltet sind, vermittelt eine ganz besondere Atmosphäre. Dazu kommen behindertengerechter Zugang, eine niveauvolle Ausstattung und ein guter Service.

CVJM-Jugendschiff

Leipziger Str. 15, 01097 Dresden
 Tel.: 03 51 / 894 58 40 (Schiffsleitung)
 E-Mail: e.john@cvjm-sachsen.de



04/2009 „Einsamkeit“

01+02/2010 „Im Auftrag Gottes“
 Freizeit- und Rüstzeitausgabe/
 Bibelarbeiten zu den sogenannten
 „Kleinen Propheten“

VORSCHAU

MA-TIPP 03/2009 „WAHRHEIT/LÜGE“

Inhalt

Vorwort

Grundsatzartikel

Die schwierige Sache mit der Wahrheit

4 Bibelarbeiten

Themen

Leben ohne Masken

Gute Gründe für dreiste Lügen

„Die Lügner“

u.v.m.

Informativ

Wahl- und andere Versprechen und was daraus wurde

Populäre Lügen unserer Zeit

Enthüllungsjournalismus

Praktisch

Wer einmal lügt ... (Jugendabend)

Sündenbock-Spiel

„Er ist wahrhaftig auferstanden“ –

Wahrheit, Irrtum oder geschickte Täuschung?

Buchhandlung Gotter

Alles für kleine und große „Fische“!

www.gotter-buch.de

Evangelische Bücherstube Gotter, Inh. Anette Gotter,
 08451 Crimmitschau | info@gotter-buch.de | Tel. 03762-42196

Meine
 Bücher
 kaufe ich
 nur bei
 Gotter!



INHALTSVERZEICHNIS

●	III VORWORT	
3	Vorwort	Gunder Gräbner
●	III GRUNDSATZARTIKEL	
4	Über den Weg. Unterwegs notiert. – Ein Plädoyer für Bewegung	Tobias Petzoldt
7	Wegweiser	Tobias Petzoldt
●	III BIBELARBEITEN	
9	(1) „Star Search“ – Auf dem Weg durchs Leben (Mt. 2,1-12)	Lutz Scheufler
11	(2) Unterwegs schockiert (Luk. 8,26-39)	Hartmut Günther
14	Der Weg (Meditation)	Tobias Petzoldt
15	(3) Freude ist angesagt (Phil. 4,4 / Gottesdienst)	Jens Ullrich
19	Als Jesus den Blinden heilte	Wilhelm Willms
20	(4) Die Heilung von zwei Blinden bei Jericho (Mt. 20,29-34)	Ulrike Pentzold
23	(5) Wer ist der Größte (Mk. 9,33-37)	Andreas Riedel
27	(6) Der barmherzige Samariter (Lk. 10,25-37)	Michael Rausch
29	(7) Die zehn Aussätzigen (Lk. 17,11-19)	Simon Leistner
31	Kreuzweg (Gedicht)	Tobias Petzoldt
32	(8) Einzug in Jerusalem (Lk. 19,28-40)	Annegret Pilz
35	(9) Der Kreuzesträger – Simon von Kyrene (Lk. 23,36)	Frank Döhler
40	Mein Weg (Gedicht)	Tobias Petzoldt
41	(10) Die Emmausjünger (Lk. 24,13-35 / Ein Outdoor-Gottesdienst)	Karsten Schriever
44	Nachfolge (Gedicht)	Tobias Petzoldt
●	III THEMEN	
45	(1) Morgenandachten zur Verkehrsschildern (Acht unterschiedliche Schilder)	Wolfram Alber
51	(2) Bunter Abend	Friedemann Möller
56	Umgekehrt (Gedicht)	Tobias Petzoldt
57	(3) Scotland-Yard-Spiel (Stadtspiel)	Jan Weißbach
62	(4) Diakonische Einsätze im Rahmen von Jugendrüstzeiten	Constanze Ludwig
65	(5) Lebensphasen eines Menschen	Christa-Maria Steinberg
67	(6) Sportliche Straßenwettkämpfe	Renee Rock
71	(7) Straßenkinder – Die Arche in Berlin	Bernd Siggelkow

- 79 „Battlefield“ – Gürtel: Wahrheit reden / Rüstung: Gerechtigkeit leben
- 82 Kampfstiefel – Die Friedensbotschaft weitersagen
- 86 Das Wort Gottes – schärfer als jedes zweischneidiges Schwert
- 87 Schutzschild – Gott vertrauen / Helm – Gewissheit leben
- Ermutigung für Mitarbeiter**
- 89 Wenn der Glaube nicht wachsen will
- 92 Wachs los: Nervensägen und Holzköpfe
- 94 Wachs los: Katastrophen und Missgeschicke
- 97 Der Reifetest – Der Laktattest
- 100 Auch Heilige sündigen
- 104 Vom Fischen ohne Netz – Gedanken über die Verkündigung heute
- 109 Unterricht in Fremdwörtern
- 110 Seltsame Begegnung
- 111 Am Ruhrschnellweg

Johannes Müller

Johannes Müller

- Hans Dannenbaum †
- Wilhelm Busch †
- Wilhelm Busch †
- Wilhelm Busch †
- Wilhelm Busch †

VORWORT

Unterwegs notiert

Wer das Neue Testament aufmerksam liest, der entdeckt, dass sich viele der dort erzählten Begebenheiten auf der Straße oder unterwegs abgespielt haben. Wo Jesus hinkam, da drängelten sich die Menschen auf den Straßen und Plätzen. Wenn Jesus unterwegs war, schlossen sich immer wieder Menschen ihm an oder stellten sich ihm in den Weg, um mit ihm zu sprechen. Ganz gleich, ob er aufs freie Feld hinauszog, durch eine Stadt ging oder auf der „Via Dolorosa“ sein Kreuz trug, immer waren viele Menschen um ihn herum.

Da drängten sich die Menschen am See Genezareth so sehr, dass er den übernächtigten Fischer Petrus bitten musste: „Fahre mich ein Stück vom Ufer weg!“ Dann setzte er sich im Boot und lehrte die Menschen von da aus. An einer anderen Stelle standen die Menschen wie eine Mauer um Jesus. So musste ein zu kurz geratener Zöllner auf einen Baum klettern, um Jesus zu sehen. Aber als Jesus an diesem Baum vorbei kam, fiel sein Blick gerade auf ihn: „Zachäus, komm schnell herunter, ich muss heute dein Gast sein!“

Da war der wohlhabende junge Mann, den Jesus vom ersten Augenblick an mag und ihn in seine Nachfolge einlädt. „Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg; denn er hatte großen Grundbesitz.“ Die Bindungen an seinen Besitz waren so groß, dass er das Lebensangebot von Jesus ausschlug.

Da stellte sich unterwegs ein römischer Offizier Jesus in den Weg. Und gerade dieser Mann, der es gewöhnt war, Befehle zu geben und Menschen herumzukommandieren, der bittet Jesus wegen seines kranken Dieners: „Herr, ich weiß, dass ich dir, einem Juden, nicht zumuten kann, mein Haus zu betreten. Aber sag nur ein Wort und mein Diener wird gesund.“

Im Straßenstaub von Jericho saß ein Blinder, der aus Leibeskräften schrie: „Jesus, Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“ Bösertige Worte und Fußstritte konnten ihn nicht davon abhalten. Er brüllte so lange, bis er

schließlich von Jesus stand. Der fragte ihn: „Was soll ich für dich tun?“ „Herr, ich möchte wieder sehen können!“ Und den ersten, den der geheilte Bartimäus erblickt, ist Jesus.

Ihr Mitarbeiter werdet in diesem Jahr wieder viel unterwegs sein. Ihr werdet mit unterschiedlichen Menschen zusammentreffen. Mit jungen Leuten, denen es gut geht, die etwas in ihrem Leben erreichen wollen und ihre Begegnungen sinnvoll einsetzen. Aber wahrscheinlich auch mit Menschen, die laut oder leise nach Hilfe schreien. Wie gut wäre es, wenn wir unterwegs die Begegnungen dazu nutzen würden, dass junge Menschen wieder Jesus in den Blick bekommen. Der bedeutende englische Prediger Charles Haddon Spurgeon (1834 – 1892) berichtet von dem Wendepunkt in seinem Leben. Niedergeschlagen und verzweifelt saß er in einem Gottesdienst und da hörte er: „Junger Mann, schau auf Jesus Christus und du wirst leben.“ Später bekennt Spurgeon: „Wenn mir das doch nur schon vorher jemand gesagt hätte: Verlass dich auf Christus, und du sollst gerettet werden.“

Auch heute noch ist Jesus unterwegs, um Menschen zu retten, von Bindungen zu befreien, zu heilen und ihnen neues, ewiges Leben zu schenken. Diese Mitarbeiterhilfe möchte Euch Mitarbeiter dabei unterstützen, dass Menschen zu Jesus finden. Gott segne dazu.

Im Namen des Redaktionskreises grüßt Euch Euer



Gunder Gräbner
 Ref. für Jungschar- und
 Jugendarbeit im
 CVJM Landesverband
 Sachsen e.V., Chemnitz

Über den Weg. Unterwegs notiert. Ein Plädoyer für Bewegung

Da stehst du dann an einem kalten Morgen in Sibirien am Gepäckband in Erwartung deines Koffers und in Spannung auf das, was die nächsten Tage bringen. Oder du sitzt am Gare du Nord in Paris, einen Milchkaffee in der Hand und schaust den Menschen zu und ihrem Tagewerk. Oder du findest dich mitten im Leben in Roma Termini zwischen lauter espressowachen Italienern. Oder du stehst – gerade dem Nachtzug entstieg – in Basel und erlebst entspannte, gemächlich in den Tag startende Schweizer. Du hast einen Weg zurück gelegt.

Wege verbinden.

Wege weisen Richtungen.

Wege lassen uns vorankommen.

Wege führen zu uns hin, Wege führen von uns weg.

Um unterwegs etwas notieren zu können, gilt es, sich auf den Weg zu machen.

Das Wörtchen „Weg“ entstammt dem althochdeutschen „wec“, hieß ursprünglich „ziehen“ und „fahren“ und ist eng verwandt mit „bewegen“. Schon vom Wort her haben wir es mit etwas sehr Aktivem zu tun – mit Bewegung. Bewegung heißt, ich mache mich auf, ich mache mich los, ich gehe und lasse manches hinter mir.

Ich plane, was ich brauche, ich bedenke, was ich zurücklasse. Dann fällt die Tür ins Schloss und mein Weg beginnt: Vielleicht ein alltäglicher Weg zur Schule.

Vielleicht ein kurzer Weg zum Briefkasten. Vielleicht ein langer Weg, der mich weit führt und tief in Fremdes. Neues werde ich erleben, wenn ich mich auf den Weg mache. Altes wird zurück bleiben und manches bleibt auf der Strecke.

Bildungswege

Und immerfort wandeln, Schritt um Schritt und Tag um Tag, atemlos verweilen, den Augenblick erleben und weiter geben. Und stetig Glanz in den Augen, eine wache Neugier, die aufsaugt, was da ist. Und beständig die Richtung behalten und suchen den rechten Weg.

Wege ermöglichen, dass wir nicht isoliert, abgesondert und verbindungslos existieren. Wege stehen für Fortschritt. Nicht allein dazu, dass wir auf Wegen im besten Wortsinn fortschreiten, braucht es Wege zur menschlichen Entwicklung. So haben viele heute große und bedeutende Städte ihren Ursprung als Siedlung an Wegkreuzungen wichtiger Handelswege (z.B. Leipzig) oder an Flussschiffwegen (z.B. Dresden, Chemnitz). Später haben Schienenwege entscheidend zur Entwicklung vieler Regionen beigetragen (z.B. Erzgebirge). Noch heute ist die verkehrsinfrastriktuelle Anbindung eines Ortes ein maßgeblicher Faktor für Unternehmen, um sich dort anzusiedeln. Durch Wege – vom Trampelpfad bis zur achtspurigen Autobahn, vom Telefondraht bis zur Datenautobahn – wird der für die weitere Entwicklung notwendige Austausch möglich. Der Austausch von Menschen und Gütern ebenso wie der Wechsel von Gedanken, Meinungen und Kulturen. In einer globalisierten Welt mit knallhartem Wettbewerb in allen Lebensbereichen ist dies Chance und Herausforderung zugleich.

Die Wichtigkeit von Wegen und Verbindungen für Wachstum und Entwicklung ist in wirtschaftlichen Zusammenhängen nicht anders als im sozialwissenschaftlichen Kontext. Auch in unserem Leben, in unseren Biographien spielen zu gehende Wege entscheidende Rollen. In der Erziehung ist es wichtig, das Kind eigene Wege gehen und eigene Erfahrungen machen zu lassen. Wer kleinen Kindern bei ihren ersten bängigen Schritten zuschaut weiß um die Kunst der eigenen Zurückhaltung. Freiheit aber braucht ein Geländer. Deshalb sind Eltern und Pädagogen immer neu aufgefordert, das rechte Maß zu finden, damit Kinder einerseits eigene Erfahrungen machen können, andererseits aber zum eigenen Schutz und zum Schutz von anderen klare Grenzen aufgezeigt bekommen.

Guten Pädagogen gelingt es, sich gemeinsam mit Kindern oder Jugendlichen „auf den Weg zu machen“. Natürlich müssen Lehrer und Gruppenleiter dabei das (Lern-) Ziel und den Weg dorthin kennen. Aber er

kann die zu gehende Schritte geduldig vermitteln und die ihm oder ihr anvertrauten Menschen an Richtungsentscheidungen beteiligen.

Gerade in der Jugendverbandsarbeit der Evangelischen Jugend ist es ein wichtiger Grundsatz, dass angestellte Pädagogen Jugendarbeit *mit* Jugendlichen betreiben, nicht *für* Jugendliche. Das heißt, dass die zu gehenden Wege gemeinsam beschlossen werden, die Schritte gemeinsam gegangen werden und wichtige Entscheidungen in demokratischen Prozessen miteinander gefällt werden. Ergebnis dieser partizipativen Herangehensweise ist ein Zuwachs an sozialen und fachlichen Kompetenzen bei den beteiligten jungen Menschen. Durch unmittelbare Beteiligung und aktives Mittun erfahren engagierte Jugendliche einen hohen Bildungsmehrwert.

Lebenswege

Ich lief hinaus, lief fort, lief immer weiter, lief zur Autobahn, stellte mich in die Nähe der Auffahrt, bielt meinen Daumen in den Wind und hatte nur eine Angst, jemand könnte halten und mich fragen, wohin ich denn wollte ...

Wir alle sind auf dem Weg, einen Lebensweg lang. Auch unser Lebensweg hat mit Bewegung zu tun, Stillstand hemmt jede Entwicklung.

Den „richtigen“ Weg zu finden, den eigenen Weg zu gehen, auf bestem Weg und rechter Straße zu sein ist in einer pluralisierten Gesellschaft schwerer denn je. Es gibt viele Wege in viele Richtungen, und immer wieder sind wir gefordert, uns zu entscheiden: Welchen Schultyp will ich besuchen, welchen Beruf ergreifen, welchen Studiengang wählen, in welchem Ort leben, für welchen Partner mich entscheiden, woran will ich glauben? Lebenswege verlaufen selten geradlinig und so, wie wir sie uns wünschen. Da werden bequeme Wege plötzlich zur Sackgasse. Aus gemütlichen Ausflugsrouten entspringen jäh Autobahnen, auf denen wir dem Schönen enteilen. Und Schnellstraßen werden gelegentlich zu Holperwegen, und wir kommen nur mühsam voran.

Wenn alle Wege offen stehen, braucht es für kluge Entscheidungen die richtigen Wegweiser. Für geographische Wege gibt es dabei jede Menge Material, das uns den Weg weisen kann, damit wir zu Fuß, im Auto oder auf dem Fahrrad immer auf dem besten Weg sicher und schnell an unser Ziel kommen. Wie schön wäre es doch, wenn es auch für unsere Lebenswege eine Orien-

tierungskarte gäbe oder ein Navigationsgerät mit einer Stimme, die uns mitteilt: An der nächsten Ausfahrt, links. Und: Wenn möglich, bitte wenden. Oder eindringlicher: Bitte wenden sie jetzt.

Als freie Menschen in einem freien Land haben wir aber freie Wahl für freie Bahn. Als mit freiem Willen befähigte freie Kinder eines freimachenden Gottes sind wir frei in unseren Entscheidungen. Wir sind keine Marionetten, die von heilig Geisterhand gesteuert automatisch den rechten Weg einschlagen. Stattdessen stehen wir täglich neu vor der Herausforderung, selbst für unser Leben Verantwortung zu übernehmen, es in guter Weise zu gestalten und im Weggewirr der Möglichkeiten und Machbarkeiten zwischen Trends und Traditionen den rechten Weg zu finden und vor dem Einmünden auf die schiefe Bahn die Kurve zu kriegen.

Auswege

Da sind Menschen an unserer Seite, da kreuzen Gedanken unseren Weg, da sind Meere und Felsen und ein Kirchlein ist auf dem Berg.

Menschen gehen mitunter gänzlich neue Wege und verlassen angestammte und lang bestellte Felder. Viele wissen, welche neuen, vielfältigen Eindrücke interessante Reisen mit sich bringen. Der Bildungsmehrwert, wenn man ein fremdes Land bereist und dabei fernab von Reiseführervorgaben ausgetretene Wege verlässt, ist enorm. Wer längere Auslandsaufenthalte erlebt hat, weiß um den unglaublichen Zugewinn an Wissen und Erfahrungen in der Begegnung mit einem anderen Land, anderen Menschen, einer anderen Kultur.

Mir tut es gut, wenn ich mir mitunter eine Auszeit gönne, mich aufmache und prüfe, wie mein eigener Weg gerade verläuft. Dann habe ich neben der Bibel auch ein Notizbuch dabei. So lässt sich festhalten, was man erlebt, erfühlt, erkennt. Denn unterwegs begegnet man zuweilen in besonderer Weise Gott, begegnet man Fremden, begegnet man sich selbst.

Eine besondere Form des Gehens von Wegen ist das Pilgern. Nicht erst seit Erscheinen eines prominenten Buchbestsellers sind viele dann mal dabei. Sie erleben im Gehen des Weges auch eine Reise zu sich selbst. Längst vergessene Erlebnisse treten dabei wieder an die Oberfläche, unerkannte spirituelle und philosophische Tiefen werden erkannt. Im Fortschreiten gleiten Er-

innerungen an Menschen und Situationen, an Orte und Erlebnisse ebenso wie Gedanken für Gegenwart und Zukunft vorbei. Dazu bedarf es übrigens nicht zwingend ausgeschilderter Pilgerpfade. Auch beim Gehen eigener (Wander-) Wege, beim Einlassen auf die Umgebung und vor allem beim Zuhauselassen des Alltäglichen, des Kalenders und des Handys begegnet man unterwegs der eigenen Seele.

Ratsam ist es übrigens, für jedwede Reisen zum Entfliehen des Alltäglichen das Auto stehenzulassen und seinen Weg nicht in einer privaten sozialen Käseglocke zurückzulassen. Im öffentlichen Raum lässt es sich besser einlassen auf das Neue und auf die, die den Weg mit uns gehen.

Gotteswege

Er erquickt meine Seele.

Er führt mich auf rechtem Wege um seines Namens willen.

*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.*

Psalms 23,3-4

Die Bibel ist voll von Geschichten der Bewegung. Immer wieder mussten die Leute los, mussten fort, mussten weiter; weil es Streit, weil es nichts zu essen gab oder weil ein klarer Befehl Gottes galt. Ob sie wollten oder nicht, gingen sie neue Wege und vertrauten dabei ganz dem Herrn. Dabei wurde oft Zahlreiches zurück gelassen: Menschen, Möbel, Memoiren. Ein Blick zurück konnte tödlich sein. Weil beispielsweise Lots Frau trotz Verbotes auf die untergehende Stadt Sodom zurück schaute und auf das, was ihr lieb war und teuer, erstarrte sie zur Salzsäule (Genesis 19). Der Blick war zu richten nach vorn und auf den Herrn.

Die Leute im Alten wie auch im Neuen Testament waren also keine heimatverliebten Schrebergärtner, die in sommerfrischer Idylle Humus auftrugen, zwischen Frühblühern die Gartenmöbel strichen und hernach Würmer vom Rhododendron lasen. Sie waren auch keine langweiligen Gemütlmacher, die den Fernseher näher ans Bett, die Heizung auf Drei (ein Mittelwert) und sich eine samtweiche Couchgarnitur mit nordischem Namen ins Zimmer stellten. Die Leute in der Bibel waren zu großen Teilen sehr bewegte Leute. Was allein die Jünger Jesu an Wegen zurücklegten, ist

beträchtlich. Doch sie waren nicht allein physisch bewegt – sie waren bewegt von der Kraft des Allmächtigen, sie waren begeistert vom Heiligen Geist, sie waren beseelt in der Eintracht mit ihrem Herrn und Meister Jesus Christus. Der hatte sie vorher herausgeholt aus ihren Alltagsabläufen, er hat sie auf den Weg gebracht und ihnen neue Wege gezeigt.

Heimwege

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Johannes 14,6

Christen wissen: Gott gibt mir für meinen Lebensweg Orientierung. Sie schätzen die Bibel und die in ihr enthaltenen Lebensanregungen, das beispielhafte Leben von Jesus Christus und seine wunderbare Auferstehung als wichtige Richtungslinie. Die Bibel ist ein Kartenmaterial, das über jeglichen Verfall erhaben ist. Während Wanderkarten von Baurealitäten überholt werden, oder das Navigationsgerät diese und jene Straße noch nicht kennt, trägt Gottes Wort durch jede Zeit. Die Geschichten in der Heiligen Schrift und die darin enthaltenen elementaren menschlichen Erfahrungen sind heute genauso aktuell wie vor oder in Tausenden von Jahren.

Andere Orientierungshilfen neben der Bibel erfahren Christen beispielsweise im Gebet, durch persönliche Begabungen, durch gemachte Erfahrungen, durch den Austausch mit anderen Menschen und vielleicht auch durch besondere spirituelle Erlebnisse, z.B. Träume, in denen Lebensrelevantes klar wird und deutlich. Die Wegmarkierungen Gottes sind also zeitlos und dennoch sehr persönlich. Sie helfen uns auf unseren Wegen, eine Grundrichtung zu finden, dabei beweglich zu sein und offen für das, was auf uns zu kommt, Sackgassen und Irrwege zu erkennen und verlassen zu können.

Bei Gott ist nicht allein der Weg das Ziel. Das Ziel folgt am Ende des Weges, am Ende unseres Lebensweges. Dann werden wir vor ihm stehen, dann wollen wir mit ihm sein in Ewigkeit. Damit das so sein kann, ruft Jesus uns zu sich und auf seinen Weg. Er bedient sich dabei dem Beispiel des Weges: „Das Tor zum Verderben ist breit und ebenso die Straße, die dorthin führt. Viele sind auf ihr unterwegs. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng und der Weg dorthin schmal. Nur wenige finden ihn“ (nach Mt 7,13-14).

Der rechte Weg ist also mitnichten der Weg des geringsten Widerstandes.

Es ist *ein* guter Weg, den Gott uns führt.

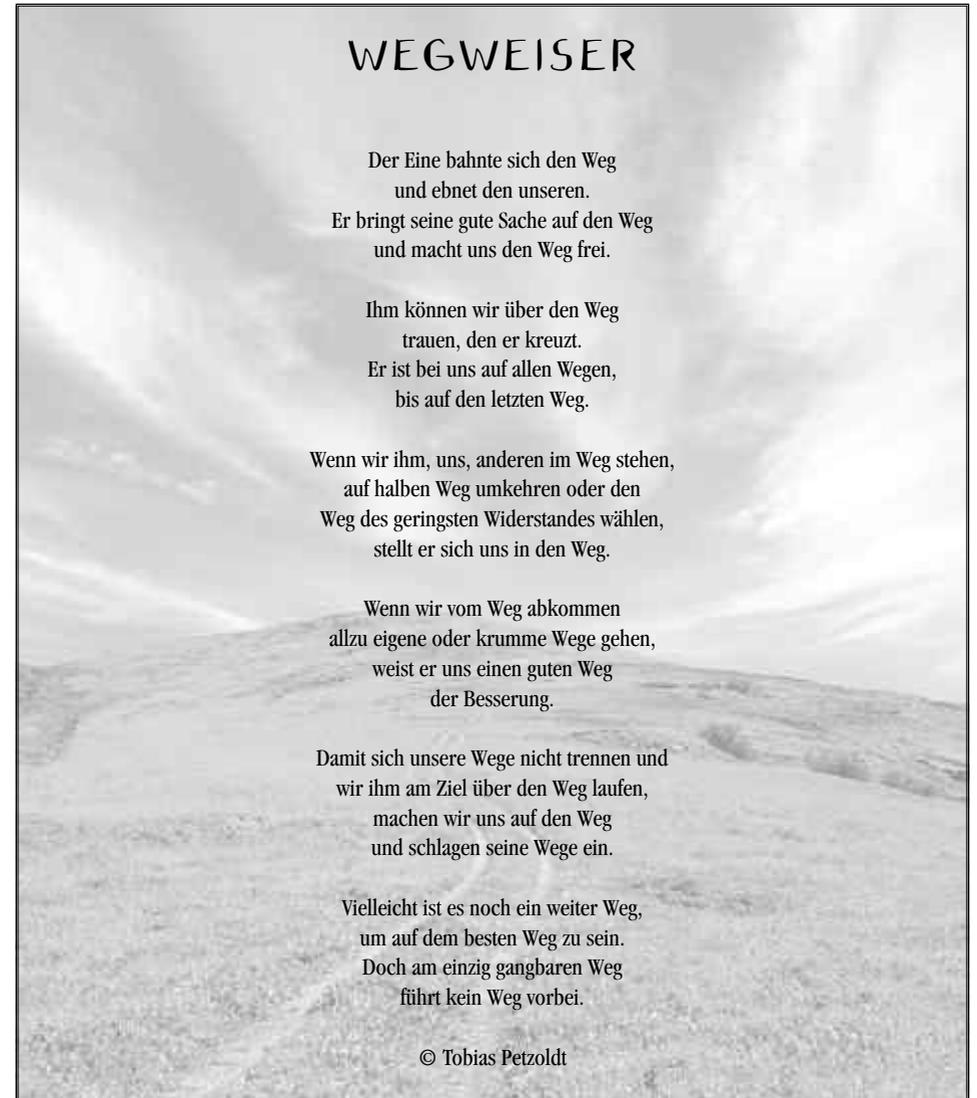
Es ist *sein* Weg, den Jesus uns vorangeht.

Es ist *der* Weg, der sich vereint mit dem, der nach eigenen Angaben der Weg ist, die Wahrheit und das Leben.

Mit jedem neuen Tag gehen wir ihm ein Stück entgegen.

Tobias Petzoldt

Landesjugendbildungsreferent im Ev.-Luth.
Landesjugendpfarramt Sachsen, Leipzig



WEGWEISER

Der Eine bahnte sich den Weg
und ebnet den unseren.
Er bringt seine gute Sache auf den Weg
und macht uns den Weg frei.

Ihm können wir über den Weg
trauen, den er kreuzt.
Er ist bei uns auf allen Wegen,
bis auf den letzten Weg.

Wenn wir ihm, uns, anderen im Weg stehen,
auf halben Weg umkehren oder den
Weg des geringsten Widerstandes wählen,
stellt er sich uns in den Weg.

Wenn wir vom Weg abkommen
allzu eigene oder krumme Wege gehen,
weist er uns einen guten Weg
der Besserung.

Damit sich unsere Wege nicht trennen und
wir ihm am Ziel über den Weg laufen,
machen wir uns auf den Weg
und schlagen seine Wege ein.

Vielleicht ist es noch ein weiter Weg,
um auf dem besten Weg zu sein.
Doch am einzig gangbaren Weg
führt kein Weg vorbei.

© Tobias Petzoldt

„Star Search“ – Auf dem Weg durchs Leben (Mt. 2,1-12)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Vom **Geburtsort** Bethlehem in Judäa (nicht das Bethlehem in Galiläa) wird übereinstimmend im Lukas- und Matthäusevangelium berichtet. Der Geburtsort Bethlehem liegt ca. 10 km südlich von Jerusalem.

Das **Geburtsdatum** wird angegeben: „In den Tagen des König Herodes“. Herodes der Große regierte von 37 – 4 v. Chr. Wann ist also Jesus geboren? Die festgelegte Zeitenwende kommt nicht in Frage, da Herodes bereits 4 v. Chr. starb. Im Jahr 7 v. Chr. ist die eigenartige Stellung der Planeten eingetreten, die die Magier nach Judäa geführt haben könnte. Jesus ist also in der Zeit 7 bis 5 v. Chr. geboren.

Jesus bekommt merkwürdigen Besuch, Magier. Die Übersetzung „Weise“ oder gar „Heilige drei Könige“ ist falsch. Auch ist die Anzahl der Magier nicht bekannt, nur die Anzahl der Geschenke. Die persischen und babylonischen Priester waren in die Sternkunst eingeweiht. Die Magier kamen vermutlich aus Babylon oder Persien.

Sie haben seinen **Stern** gesehen. Im Tierkreiszeichen der Fische trat im Jahr 7 v. Chr. eine besondere Konstellation zwischen Jupiter und Saturn ein. Kepler hat dies zuerst berechnet. Jupiter ist der Stern des Weltenherrschers und Saturn ist der Stern der Juden.

Jesus wird von Leuten angebetet, die niemand erwartet hätte: Magier! Erwartet hätte man die Hohenpriester oder Schriftgelehrten. Die hatten das Wissen. Abergläubige Heiden waren unvorstellbar. D.h., diese Geschichte kann niemand erfunden haben. Abraham hatte den Segen empfangen, dass er für alle Völker zum Segen werden wird. Das wird mit Jesus, er ist ein Urururur...-Enkel von Abraham, nun in Erfüllung gehen.

2. EINSTIEG

a) Star-Memory: Ca. 10 – 20 Sterne werden jeweils in blau und rot angefertigt. Alle bekommen auf die Rückseite eine fortlaufende Nummer. Auf der Vorderseite bekommen die roten Sterne den Namen eines Stars und die blauen ein Zitat des jeweiligen Stars. Mit der Vorderseite

nach unten werden alle Sterne gemischt auf dem Boden verteilt. Nun kann das Memory-Spiel beginnen, indem kleine Gruppen oder einzelne Teilnehmer der Reihe nach Nummern nennen. Stimmen Star und Zitat überein, gibt's einen Punkt und die beiden Sterne bleiben aufgedeckt.

Zitate-Beispiele:

- Dieter Bohlen

„Die einzige Frau, auf die ich höre, ist die aus dem Navigationssystem in meinem Auto.“

- Zé Roberto

„Im Spiel des wirklichen Lebens habe ich herausgefunden, dass es nur einen Sieger gibt. Das ist Jesus Christus.“

- John F. Kennedy

„Ich bin ein Berliner!“

- Martin Luther

„Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz.“

- Jesus Christus

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

- Mario Barth

„Wenn Frauen aufs Klo müssen, dann müssen sie jetzt. Wenn ein Mann auf die Toilette muss, kann er noch von hier bis nach München fahren und sich dann überlegen: Ach, ein Pils nimm'ste noch!“

- Bruce Springsteen

„Ich nehme immer meine Gitarre mit ins Bett. Anfangs mochte meine Frau das überhaupt nicht, aber inzwischen hat sie sich daran gewöhnt.“

- Madonna

„Ich möchte so berühmt sein wie Gott!“

b) Jugendliche stellen Stars vor. Wer ist gerade angesagt? Wer ist „in“? Wer ist „out“?

c) Ausschnitt von DSDS oder „Star Search“ anschauen und dann eine Meinungsumfrage machen. Wer wird nach deiner Meinung der Star? Findest du die Beurteilung gerechtfertigt?

d) Paul Potts auf YouTube anschauen, die Story, wo es einer vom Frosch zum Prinzen geschafft hat.

3. AUSLEGUNG/ANWENDUNG

Du brauchst einen Star!

Wenn du willst, dass dein Leben gelingt, brauchst du einen Star.

Eine Zeitlang sind ja die Eltern die Stars. Mein Papa ist stärker und größer als dein Papa? Drei Jungen unterhalten sich über ihre Väter. Sagt der eine: „Mein Vater ist Pfarrer. Geht er durch das Dorf, dann grüßen die Leute mit „Euer Hochwürden““. Der Zweite meint „Das ist gar nichts. Mein Vater ist Bischof, den grüßen die Leute mit „Seine Heiligkeit““. Der dritte Junge kann nur lächeln: „Alles kalter Kaffee. Mein Vater ist Gerichtsvollzieher, wenn der kommt, rufen die Leute: „Oh, mein Gott!““. Irgendwann steigt das Kind aus dem Sandkasten und denkt sich: „Das Leben ist wie eine Hühnerleiter – kurz und beschissen“. Ich will das Beste aus meinem Leben machen. Und dann sucht man nach neuen Stars. Denn ohne Vorbilder, ohne Leitbilder kann das Leben nicht gelingen. Das will doch jeder, dass das Leben gelingt. Deshalb sucht jeder Mensch nach Orientierung. **Deshalb gilt: Du brauchst einen Star!**

Viele junge Leute haben ihre Stars an der Wand kleben. Manche denken: So möchte ich sein. Beachtet, anerkannt, reich, schön, begabt... Dann kauft man sich Poster, CDs, DVDs, T-Shirts, kleidet und frisiert sich wie sein Star. Teenager stehen die halbe Nacht vor Hotels, in denen ihre Stars nächtigen, nur um mal einen Schweif von ihrem Star zu erhaschen. Manche bekommen aber ganz schnell mit, dass ihr Star nur eine Sternschnuppe war. Wenn die Band sich auflöst oder private Sauerrein in der Presse veröffentlicht werden, dann sind sie von ihren Stars enttäuscht. **Ich sage dennoch: Du brauchst einen Star!**

Viele suchen Orientierung und Hilfe bei ganz anderen Stars. Sterndeuterei: Sie informieren sich eingehend über Sternbilder. Was kommt auf mich zu? Wonach richte ich mich? Die Sterne leiten mich in die Zukunft. Die Sterne haben den großen Überblick: Freundschaft, Liebe, Lehrstelle... Aberglaube ist sogar im kirchlichen Gewand möglich: Ich glaube an Gott, aber-glaube auch an die Sterne. Vor diesem Glauben warnt jedoch Gott: Vorsicht Lebensgefahr! Das Kleingedruckte ist in der Bibel zu lesen. Gott hat dem Volk Israel schon beizeiten in die Heilige Schrift schreiben lassen (5. Mo. 18,10ff). Gott duldet keine anderen Götter neben sich. Wenn Gott den Menschen die anderen Götter verbietet, dann ist es

nicht sein Nachteil, sondern der Vorteil der Menschen, denn die Götzen machen uns kaputt! Gott verbietet, weil er liebt. Ein Vater verbietet seinen Kindern zu Weihnachten oder zum Geburtstag die Fressorgie. Nicht wegen des vollgekotzten Teppichs, sondern wegen der Bauch- und Zahnschmerzen, welche die Kinder bekommen. Das Motiv ist Liebe. Noch viel mehr liebt Gott, wenn er uns die Sterndeuterei untersagt. **Ohne Orientierung kommt kein Mensch durchs Leben. Deshalb brauchst Du einen Star.**

In der Bibel lesen wir von klugen Männern, die suchten auch ihren Stern, ihren Star. Wir würden heute sagen, die sind Wissenschaftler. Die haben die alten Schriften studiert. Die suchen nach dem Sinn des Lebens. Das ist bemerkenswert. Manche Leute suchen ja gar nicht mehr. Sie haben aufgegeben. Sie werden nur noch gelebt. Andere tun so, als würden sie suchen. Sie suchen, um zu suchen. Sie gebärden sich intellektuell, wollen aber gar nichts finden. Sie ahnen: Wenn sie Jesus finden, dann muss sich ihr Leben ändern. Das ist ihnen jedoch zu anstrengend. Und so suchen sie lieber weiter. Wenn es ums Leben geht, muss man jedoch so anspruchsvoll wie möglich sein, also suchen und finden. Die Wissenschaftler suchten jedenfalls nach dem Sinn. Sie suchten nach einem Retter, der von außen kommt und unsere Welt aus dem Schlamassel 'rausholt. Nicht nur mit Astronomie, sondern auch mit Astrologie haben die sich abgegeben. Bei ihrer Sternkunde und bei der Lektüre der alten Schriften fanden sie ihren Stern. Dem folgten sie. Sie waren viele Tausend Kilometer unterwegs, um ihren Star zu folgen (Mt. 2,2ff).

Das war beschwerlich. So ist das häufig bei der Suche nach dem Sinn des Lebens: Bibellesen und dann das Gelesene zu verstehen und anzuwenden ist nicht leicht. Alte Gewohnheiten zu verlassen und Jesus gehorsam zu sein ist schwer. Sei immer skeptisch, wenn dir leichte Wege versprochen werden!

Dann haben sie zum Retter der Welt gebetet. Sie beten nicht mehr ihren Star an, sondern Jesus.

Ihr Leben wird von diesem Augenblick an nicht mehr von den Sternen gelenkt, sondern von Jesus. Das ist Bekehrung. So wird jemand Christ. Hier steht: „Sie warfen sich vor ihm nieder“ (V. 11). Im Orient ist das die Proskynese. Das ist Körpersprache. Das heißt: „Dir gehört mein Leben. Ich stehe dir mit meinem ganzen Leben zur Verfügung.“ In unserer Kultur gibt es eine ähnliche

Körpersprache. Bei der Konfirmation kniet ein junger Mensch vor dem Altar. Und auf dem Altar steht ein Kreuz – das Zeichen für Jesus.

Unsere Wissenschaftler wurden jedenfalls von ihrem Stern zu Jesus geführt. Die Frage ist: Wohin führt dich dein Stern? Manchmal schickt Gott auch dir einen Stern vorbei. Wenn Gott dir einen Stern schickt, dann schickt er dir immer einen, der dich zu Jesus führt. Der Teufel ist der große Nachäffer. Wenn der einen Stern schickt, dann will er dich von Jesus abhalten, ablenken oder wegholen. Gott schickt dir zum Beispiel Menschen über den Weg. Zeugnis: Hier kann der Referent oder ein anderer Mitarbeiter von den Sternen erzählen, die Gott ihm geschickt hat: Elternhaus, Patentante, andere Jugendliche, ein Arbeitskollege, eine Predigt, ein Erlebnis ... Ein wichtiger Stern, den Gott schickt, ist die Bibel! Äußerlich macht die nicht viel her. Viele sagen: „Das kann'ste nicht ernst nehmen, das ist unwissenschaftlich, veraltet ...“.

Dann kann aber plötzlich folgendes passieren: Es ist wie bei einem Notar. Eine ganze Reihe von Testamentseröffnungen hat er vor sich und schaut sich die Unterlagen an. Was er liest, ist alles richtig, immer die alte Leier: „Für den Fall meines Todes bestimme ich ...“

1. dass Tante Frieda meine Socken bekommt,
2. dass mein 4-jähriges Enkelkind den Porsche fahren darf,
3. und dass meine Schwiegermutter die Schulden kriegt. Doch plötzlich wird der Notar munter. Die Längeweile ist weg. Der graue Alltag wird bunt.
4. Vermache ich meinem Notar, Herrn XY, aus Dank für seine hilfreiche Beratung 50.000 EUR.

Das Testament ist plötzlich kein Testament wie jedes andere mehr, sondern es meint ihn persönlich. Und so kann es mit der Bibel auch gehen. Bisher war das vielleicht alles stinklangweilig, doch plötzlich erkennst du, dass, was im Alten und im Neuen Testament steht, dich persönlich betrifft. Hier bekomme ich Orientierung! Und so kann dieses Aha-Erlebnis für dich zur Sternstunde deines Lebens werden. Seit dieser Sternstunde kann jeder Christ sagen, dass sein Sternzeichen der Stern von Bethlehem ist. Denn unter diesem Stern ist der Sohn Gottes in unsere Welt gekommen. Wer Jesus nicht hat, der muss sich andere Sterne suchen. Manche machen sich selbst zum Star und ent-

scheiden alles selber. Das ist aber gefährlich. Wer in seinem Leben alles selbst in die Hand nimmt, ist dazu verdammt, dass er alles selber entscheiden muss. Der Atheismus ist eine brutale Religion. Dort bist du selber Gott. Du musst dann auch mit allem selbst zurecht kommen. In der Krankheit, Arbeitslosigkeit, Sinnlosigkeit, auf dem Sterbebett ... Wenn du selbst der Star bist und deine Ausstrahlung verlischt, deine Stärken abgezogen werden, dann wird es nur noch finster.

Wenn aber ein Mensch Jesus Christus im Herzen hat, dann denkt er bei dem alten Kirchenlied „Stern, auf den ich schaue“ nicht an eine Automarke, die in Süddeutschland gebaut wird. Er denkt an Jesus Christus. Und dann passiert noch folgendes: Wenn Jesus der Superstar deines Lebens ist, weißt du nicht nur warum Weihnachten gefeiert wird, sondern bekommst auch Geborgenheit und Orientierung in schlimmen Zeiten. Jesus schenkt in den dunkelsten Stunden des Lebens Kraft zum Durchhalten und Frieden ins Herz. Ein schwerkranker Mann sagte mir einmal: „Egal was passiert, ich bin in Gottes Hand.“ Du bekommst deine Sünde vergeben, auch das, was du dir selbst nicht verzeihen kannst. Du kommst im Himmel an und darfst im Diesseits zum Segen für andere Menschen werden.

Du hast dann eine Aufgabe. Du willst dann so viele Menschen wie möglich mit in den Himmel mitbringen. Du wirst dann selber zum Stern, zum Missionar für andere Menschen. Du darfst anderen den Weg zu Jesus zeigen. Dabei muss sich niemand verbiegen. Jesus will das nutzen, was du an Begabungen und Kontakten von ihm schon geschenkt bekommen hast. Wie kann das beginnen? Bete für zwei Menschenkinder aus deinem Bekanntenkreis, damit sie Gotteskinder werden. Und bitte Jesus, dass er dich dafür gebrauchen kann. Und wer Jesus noch nicht vertraut, ihm sein Leben noch nicht anvertraut hat, der kann das jetzt tun. Wie? Na, in dem er es Jesus sagt, also betet und dann das tut, was Jesus sagt.

4. BAUSTEINE

Wahrsager

Haben sie heute schon ihr Horoskop gelesen? Zu Beginn des neuen Jahres wollen viele wissen: „Was kommt auf mich zu?“ Mehr als drei Viertel aller Deutschen glauben, dass die Sterne etwas über ihre Zukunft vorhersagen können. Die Sterndeuterei liegt im Trend.

Im letzten Jahr meldete sich die ehemalige Astrologin Sabine von der Wense aus Hamburg zu Wort. Magazinen, die Horoskope veröffentlichen, warf sie vor, dass diese „Volksverwirrung“ betreiben. Bevor die Astrologin Christ wurde, hat sie Ärzte, Rechtsanwälte, Schauspieler, Studenten und Hausfrauen beraten und dabei festgestellt: „Wer zum Astrologen geht, hat eigentlich Angst.“ Ein Horoskop könne vielleicht einmal zufällig richtige Aussagen machen, aber keinen wirklichen Halt schenken, meint Frau von der Wense im Interview. Eine Schwäche der Astrologie liege darin, dass sie die Menschen oder eine Situation nicht verändere. Im Unterschied dazu sei eine Hinwendung zu Gott, etwa im Gebet, „absolut lebensverändernd“. Für viele Anhänger ist Astrologie ein Gottesersatz. Christen können dagegen darauf vertrauen, dass ihre Zukunft in der Hand eines liebenden Gottes liegt.

Quelle: „Nachgedacht“, ein Beitrag von L. Scheufler auf Radio Erzgebirge 107,7

5. LIEDER

- | | |
|---|-----------------------------|
| „Stern, auf den ich schaue“ | EG 407 |
| „Viele bunte Lichter“ | „Aufbruch“, Nr. 3 |
| „Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin“ | „Aufbruch“, Nr. 4 |
| „Stern über Bethlehem“ | „Singt von Hoffnung“, Nr. 6 |

6. GEBET

- a) Die Mitarbeiter bereiten das Gebet selber vor.
- b) In Kleingruppen formulieren die Teilnehmer ihr Gebet am Schluss des Abends.

Lutz Scheufler

Jugendevangelist im Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen und Leiter des Evangelisationsteams Sachsens, Waldenburg – OT Schwaben

BIBELARBEIT 02

Unterwegs schockiert (Luk. 8,26-39)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

(V. 27) Ein seltsamer und furchterregender Typ. Die Menschen mieden ihn scheinbar. Sein „zu Hause“ drückt vieles aus: Er war für die Gesellschaft gestorben und so fühlte er sich eben auch.

(V. 28) Wo Gott und sein Widersacher aufeinander treffen, ist es mit der Ruhe vorbei. Wichtig: Die unreinen Geister erkennen ihre Ohnmacht gegenüber Jesus (auch V. 31).

(V. 29) Jesus sieht hinter der unbändigen Lebensweise des Besessenen dessen eigentliche Not – er ist geplagt und getrieben von bösen Geistern.

(V. 31-33) Auch wenn sich der Teufel für kurze Zeit harmlos gibt (bittet), hat er nur Tod und Zerstörung im Sinn.

(V. 34-37) Das macht Eindruck:

– die Macht der Zerstörung (Teufel)

– die Macht der Erlösung (Jesus)

Dennoch bittet die große Menge: Jesus, geh weg von uns! Geht damit ein Volk „lieber zum Teufel“?

(V. 38.39) Auch wenn die große Masse anders denkt, möchte der freigewordene Mann bei Jesus bleiben. Jesus erfüllt diesen Wunsch so nicht. Er beauftragt ihn vielmehr, als Zeuge, als Missionar an dem Ort zu bleiben, wo er, Jesus selbst, weggeschickt wird. Bemerkenswert: Er tut es!

2. EINSTIEG

Du hast acht bis zwölf Fotos von verschiedenen Personen. Sie sollten ein breites Spektrum abdecken z.B.: seriös, verwahrlost, jung, alt, hübsch, extremes Outfit, furchterregend, gutmütig, freundlich, böse ...

Die Fotos im A4-Format werden gleichmäßig im Raum verteilt, so dass sich bei den folgenden Fragen die Jugendlichen jeweils zuordnen können.

Fragen: Wen würdet ihr/wen würdet ihr keinesfalls – nach der Uhrzeit oder den Weg fragen.

– weil euch übel ist bitten, um Hilfe zu telefonieren.

– bitten, mal was Schweres mit zu tragen.

– bitten kurz auf eurer Rad aufzupassen, da ihr euer Schloss vergessen habt.

Nach jeder räumlichen Stellungnahme könnte eine verbale erbeten werden (Beweggründe für Wahl).

Fazit: Um einige Leute würden wir im Normalfall einen Bogen machen.

➡ 3. AUSLEGUNG

a) Annäherung an den Text:

Immer für zwei Teilnehmer eine A4-Textkopie von Lk. 8,26-39.

Dazu jeweils eine Kopie zum Zerschneiden und Aufkleben mit folgenden Worten:

arme Sau / versaut / Schwein gehabt / saustark / saudumm / saugut / Sauerei / Dreckschwein / zur Sau gemacht / unter aller Sau / kein Schwein

Aufgabe: Klebt die jeweiligen Worte/Redewendungen an die Stellen des Bibeltextes, wo sie eurer Ansicht nach hinpassen.

Wenn einige Worte nicht verwendet werden können, ist das nicht schlimm. Die Auswertung muss keinen ganz großen Raum einnehmen. Es geht lediglich darum, den Text intensiver durch die Aufgabe wahrzunehmen.

Variante 2: Kleiner Fragezettel, wiederum für zwei Teilnehmer

Was denken / Wie verhalten sich:

Besessener / Jünger / Schweinebirten / Schweinebesitzer / Augenzeugen / Familie des Besessenen / Stadtbewohner (gegen)über Jesu Handeln. Fasse es am besten in einem Wort zusammen.

b) Textgliederung und Auslegungsgedanken:

1. Auf der Straße angequatscht (V. 26-30)

Wann passiert das schon einmal, mitten auf der Straße einen ganzen Berg voller Not und Probleme vor die Füße

geworfen zu bekommen? Wie wirst du darauf spontan reagieren? So umsichtig wie Jesus, der hinter der platten Anmache der Quälgeister die Not des Besessenen sieht? Jesus blockt darum nicht, sondern wagt sogar ein kurzes Gespräch mit einem, um den man sonst einen großen Bogen machen würde. Gott sei Dank sieht Jesus tiefer. Bitte, Herr Jesus, schenke uns ein Sehvermögen, dass über den „ersten Bick“ hinausreicht.

2. Abgrundtiefe Not (V. 31-33)

Klar ist, der Besessene war längst schon vom „normalen Weg“ abgewichen und fristete als Straßenschreck und Grufti sein Leben. Jedoch keinen kümmerte das! Jetzt, als Jesus sich des Menschen annimmt, merken und sehen alle: Das ist kein Exot, sondern einer, der sprichwörtlich vom Teufel geritten wird. Wie es auch immer dazu kam, es ist für den Betroffenen eine unmenschliche Qual. Darum verhält er sich auch unmenschlich. Wie massiv das Ausmaß der Drangsal ist, erkennen wir an dem gigantischen Chaos der klippenspringenden Schweinherde. Was bisher auf einem Menschen konzentriert war, treibt eine große Schweinherde in den Abgrund und sicheren Tod. So zerstörerisch sind die Machenschaften des Teufels.

Aber auch: So souverän ist Jesus. Sein pures Erscheinen lässt den so mächtig scheinenden Gegenspieler Gottes und Menschenquälere zum jammernden Bittsteller degradieren (V. 31), der es scheinbar immer nur mit Schwächeren aufzunehmen weiß (auch eine Erfahrung „der Straße“). Beachte: Frei von zwanghaften Bindungen zu werden hat oft einen hohen Preis.

3. Erlösung und Erschrecken (V. 34-37)

Jesus erregt mit seinem Handeln Aufsehen in der Öffentlichkeit. Unser christliches Leben spielt sich jedoch zumeist hinter Kirchenmauern oder der Abschottung der Privatsphäre ab. Das ist ein echter Schwachpunkt. Zurück zu Jesus, an ihm scheiden sich im doppelten Sinn „die Geister“. Zum einen werden die dämonischen Quälgeister vom Opfer getrennt. Eigentlich müsste dadurch Jesus ungeteilte Sympathie entgegenkommen.

Aber nein, da ist doch noch der Verlust der Schweine (für Juden eigentlich kein Problem, denn sie galten als unreine Tiere; der Verzehr von Schweinefleisch war verboten, dadurch wertlos).

Da stellt sich doch wie immer ganz schnell die Frage: Wie kann Gott so etwas zulassen, das andere – in diesem Fall Tiere – für Gottes Tun ihren Kopf hinhalten müssen?

Die Antwort kann ich im Text selbst nicht finden, aber in der Gesamtschau der Bibel. Jesus wird am Ende seines Erdendaseins selbst den Kopf hinhalten. Darum nennt ihn die Bibel an mehreren Stellen „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“.

D.h., mal so am Wegrand schreibt Gott Heilsgeschichte! Die einen jubeln darüber, und die anderen sind empört, zumindest aber skeptisch.

Du siehst also, Wege sind niemals nur vertane Zeit, die du benötigst um von einem Ort zum andern zu gelangen, sondern bergen die Chance für Gottes Handeln durch dich.

4. In Freiheit neue Wege gehen (V. 38.39)

Jesus verwehrt erstaunlicherweise den ehemals Besessenen eine längere Verweildauer bei ihm. Sonst ruft er doch sogar die Menschen in seine Nachfolge! Warum dieser „Stilbruch“? Deutlich wird, Jesus will auch hier Nachfolge, denn der Befreite soll von dem Handeln Gottes an ihm erzählen, also Zeugnis geben. Nur bleiben soll er nicht, damit er keinesfalls erneut in eine zwanghafte Gebundenheit verfällt. Wenn Jesus einen Menschen von unguuten Bindungen frei macht, dann versetzt er ihn in die Lage, sein Leben eigenverantwortlich zu führen. Dass es dabei nicht ohne das Fragen nach Gottes Willen geht, dürfte dabei selbstverständlich sein.

c) Abschluss/Vertiefung

Unser Text ist bei allem spektakulären Inhalt ein seelsorgerlicher Text. Darum darf der Abschluss der Bibelarbeit auch seelsorgerlichen Charakter haben.

Angebot 1: 2 – 5 Mitarbeiter stehen zum persönlichen Spaziergang zur Verfügung, etwa unter dem Titel „Worüber wir auch reden, Gott schockiert das nicht“. Dafür mindestens eine Stunde Zeit einplanen.

Angebot 2: Entfesselungsaktion. Mittels Kabelbindern werden für ca. 5 min den Teilnehmern die Hände zusammengebunden. Danach steht ein Mitarbeiter mit Seitenschneidern am Kreuz bereit. Die Binder werden zerschnitten. Möglich ist im Gespräch mit dem Mitarbeiter, sein Anliegen im Gebet mit wasserfesten Stiften auf die zertrennten Kabelbinder zu schreiben oder eben nur die „Bindungen“ am Kreuz zu lassen.

Zu beachten ist bei beiden Angeboten die Freiwilligkeit – zur Seelsorge nie nötigen!

➡ 4. LIEDER UND GEBET

„So ist Versöhnung“ „Aufbruch“, Nr. 2
„Freiheit wird dann sein“ „Aufbruch“, Nr. 13
„Wir sind auf Tour in Gottes Spur von Jörn Philipp, Bezirkskatechet Leisnig-Oschatz

Wenn Freiheit wahr wird, wenn Zwänge und Terror zerbrechen, wird es sein, als ob wir träumen. Dann werden wir lachen und einen Tanz anfangen. Unsere Geschichte werden wir allen erzählen. Auch die Skeptiker werden dann staunen und zugeben müssen: Sie sind frei. Ja, wir sind frei. Das verdanken wir Gott. Wir freuen uns nicht umsonst.

Herr, bringe die Unterdrückten zum Licht, die nichts zu lachen haben, die Gebundenen, die im Schatten des Daseins vergehen. Frei sollen sie werden, oh Gott, wie wir, und mit uns tanzen und lachen. (nach Psalm 126)

➡ 5. MATERIAL

Fotos für den Einstieg, Kopien, Leim, Scheren, Stifte für Bibeltextannäherung, Kreuz, Kabelbinder (nicht schwarz), Seitenschneider, wasserfeste Stifte

Hartmut Günther

Jugendwart im Kbz. Leisnig-Oschatz, Niederstriegis

DER WEG

Ich bin der Weg,
Ich war vor dir
und werde sein,
wenn du nicht mehr bist.

Eure Schritte hinterließen
ihre Spuren auf mir.
Fährten, Furchen, Fußstapfen.
Einige kann man sehen,
sie haben sich
tief eingepägt.
Andere verwischten
mit dem Regen
und mit der Zeit.

Reiche und Arme,
Nahe und Fremde
lasteten auf mir.
Manche Füße waren leicht,
sie zogen fröhlich ihren Weg.
Andere schritten schwer
und traurigen Zielen zu.
Manchmal traten mich
im Gleichschritt schwere Stiefel.

Jetzt machst du dich
auf den Weg.
Ich gebe dir Halt.
Ich bin der feste Boden
unter deinen Füßen.
Von deinen ersten Schritten
bis zum letzten Gang
werde ich dich und deine Last
ertragen.

Ich bin der Weg.
Ich war vor dir
und werde sein,
wenn du nicht mehr bist

hier.

© Tobias Petzoldt

Anregung:

- Betrachtet diese kleine Wegmeditation zuerst unter dem profanen Gesichtspunkt eines „Weges“.
- Beginnt dann bei einer weiteren Lesung den Text mit

der Aussage „Jesus sagt: Ich bin der Weg“ (Joh 4,6a)

- Erarbeitet anhand des Textes Eigenschaften von Jesus, die durch den bildlichen Vergleich Jesu mit einem Weg deutlich werden.

BIBELARBEIT 03

Freude ist angesagt

Verkündigungsvorschlag für einen Rüstzeitgottesdienst zu Phil. 4,4

1. VORBEMERKUNG

„Unterwegs notiert!“ heißt unser Rüstzeitthema. Heute lenkt die Bibelarbeit unseren Blick auf den bedeutenden Völkermissionar Paulus. Er war für damalige Begriffe unglaublich viel unterwegs. Im Auftrag Jesu unternahm er drei weite Missionsreisen um die Frohe Botschaft zu verbreiten. Was Paulus dabei erlebt und erlitten hat, davon zeugen die Berichte im Neuen Testament, besonders in der Apostelgeschichte oder als Zusammenfassung 2. Kor. 11,23-28.

Und Paulus hat auf seinen Reisen sehr viel notiert. Man denke an die 13 Paulusbriefe im Neuen Testament, die aus verschiedensten Anlässen und in unterschiedlichsten Situationen verfasst wurden. Den Philipperbrief z.B. schreibt Paulus aus einem Gefängnis. Erstaunlicherweise aber ist es kein „Klagelied“. Nein, Paulus verfasst in dieser schlimmen und bedrohlichen Krisenzeit den fröhlichsten Brief seines Lebens, durchdrungen von Glaubensfreude und Heilsgewissheit. Man nennt ihn deshalb auch den „Freudenbrief“. Die Worte „Freude“ bzw. „Freuet euch“ oder „erfreut“ kommen in jedem der vier Kapitel vor, insgesamt 14 mal! Es lohnt sich also, einmal zu untersuchen, wie Paulus zu dieser tiefen Freude auch auf finsternen Lebenswegen kommt. Davon könnten wir alle etwas lernen.

2. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Der Empfänger des Briefes ist die Gemeinde in Philippi. Diese Gemeinde wurde um das Jahr 50 im Verlauf der zweiten Missionsreise des Paulus gegründet (vgl. Apg. 16,12-40). Sie war die erste christliche Gemeinde auf

europäischem Boden. Die Beziehungen zwischen Paulus und der Gemeinde in Philippi waren sehr eng und herzlich (4,15f; 1,5; 4,10). Die Gemeinde hat Paulus mehrmals Unterstützung zukommen lassen (4,15f). Paulus befindet sich während der Abfassung des Philipperbriefes im Gefängnis (1,7.13.17). Der Ausgang des Prozesses ist ungewiss. Ist Paulus auch bereit zum Sterben (1,20f; 2,17), so rechnet er doch mit seinem Freispruch (1,25; 2,19.24). Jedenfalls ist allgemein deutlich geworden, dass er als christlicher Missionar und nicht als Krimineller im Gefängnis liegt (1,13). Umstritten ist bis heute in der Forschung, an welchem Ort Paulus zur Zeit der Abfassung des Briefes im Gefängnis lag. Im Allgemeinen nimmt man an, in Rom (Apg. 28,30). Andere vermuten, in Cäsarea (Apg. 23,23f.). Einige Forscher vermuten einen dritten Ort, Ephesus. Geht man von Ephesus als Abfassungsort aus, kommen die Jahre 53 – 55 in Betracht, bei Cäsarea 56 – 58 und bei Rom die Jahre 60 – 62, also noch ganz in der Frühzeit der Christenheit.

3. EINSTIEG

- a) Bildbetrachtung: Paulus im Gefängnis und Gedankenaustausch
- b) Anspiel, in dem deutlich wird, dass ein „Kopf hoch“ in Krisensituationen nicht wirklich hilft.

4. AUSLEGUNG – VERKÜNDIGUNGSVORSCHLAG

Im schwäbischen Paradies, der Landeshauptstadt Stuttgart, gibt es eine bedeutende Staatsgalerie. Darin hängt neben vielen auserlesenen Gemälden eines, das der berühmte Rembrandt gemalt hat. Darauf sieht man einen alten Mann in einer Gefängniszelle. Er sitzt auf einer

Pritsche, auf den Knien ein Buch, in der Hand einen Federkiel. In der Ecke steht ein großes Schwert als Zeichen der drohenden Todesstrafe. Es ist der Völkermisionar Paulus! Aber merkwürdig: An diesem alten Mann ist keine Spur von Verzweiflung zu erkennen. Er sitzt da in geradezu königlicher Freiheit. Licht durchflutet die Zelle, geht durch den Gefangenen hindurch, ja strahlt sogar von ihm aus! Man spürt, dass dieser Mann trotz furchtbarer äußerer Bedingungen mit einer außergewöhnlichen Freude erfüllt ist. Da fragen wir uns doch sofort: Wieso eigentlich? Äußerlich hat sich für ihn alles zum Schlechten gewendet. Er sitzt unschuldig im Gefängnis. Er muss damit rechnen, dass er hingerichtet wird. Und in dieser Situation schreibt er den fröhlichsten Brief seines Lebens. Wieso kauert dieser Paulus nicht wehleidig und depressiv in seiner Zelle? Wieso liegen bei ihm die Nerven nicht blank? Wieso rüttelt er nicht zornig an den Gitterstäben? Wieso zweifelt er nicht an Gott und klagt ihn an: Wie kannst du das zulassen? Wieso schreibt Paulus gerade aus einer Gefängniszelle an die Christen in Philippi: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Darüber wollen wir ein wenig nachdenken!

Dass wir uns über all das Schöne und Gute auf dieser Welt freuen, das ist klar. Wir freuen uns alle über Erfolg und tolle Erlebnisse! Da könntest du platzen vor Freude, wenn du das Abi geschafft hast! Und du weißt vor Dankbarkeit gar nicht, wie du Halleluja schreien sollst, wenn dir deine Eltern zum 18. das erste Auto schenken (So etwas soll es ja geben). Ich habe auch noch niemanden getroffen, der über eine ordentliche Gehaltserhöhung in Zornestränen ausgebrochen ist! Aber nun schreibt Paulus: Freut euch allewege! Also nicht nur, wenn mehr in deiner Lohntüte steckt, nicht nur, wenn wir gerade wieder einmal auf der Sonnenseite wandern und das Leben nur so flutscht! Sondern: auf allen Lebenswegen und zu allen Zeiten! Sagt mal ehrlich: Geht denn das??? Es beherrscht doch keiner die Kunst, sich ununterbrochen zu freuen. Sicher, es gibt Leute, die machen sogar gute Mine zum bösen Spiel. Doch wer zu allem nur ein freudiges Gesicht macht, der ist vielleicht ein guter Schauspieler, aber keiner, der die unaufhörliche Freude kennt. Nein, kein Mensch kann sich ununterbrochen freuen! Dazu sind nämlich unsere Gefühle eher wechselhaft wie das Wetter. Jedoch: Es gibt auch eine Freude, die viel tiefer gelagert ist, als die

des Gefühls, nämlich die Freude, die Jesus selbst (Joh. 15,11) „vollkommene Freude“ nennt. Vielleicht kennt Ihr ja auch solche Menschen, die trotz schlimmster äußerer Umstände – etwa auf dem Krankenlager – eine Glaubensfreude ausstrahlen, durch die wir selbst noch beschenkt werden, obwohl es uns rein äußerlich vielleicht viel besser geht. Bei Paulus ist es ja genauso! Als er hier geschrieben hat: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ lag er eben nicht im Liegestuhl am Mittelmeer und hat sich seinen Bauch von der Sonne bräunen lassen und auf den nächsten Drink gewartet. Nein: Da schmachtete er in einer finsternen Zelle eines römischen Kerkers und musste mit dem Todesurteil rechnen! Und trotzdem ermuntert er die Christen in Philippi „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Das aber hat rein gar nichts mit aufgesetztem Galgenhumor, sondern etwas mit der vollkommenen Freude zu tun.

Erlaubt mir, dass ich euch für einen Moment in die Gefängniszelle des Paulus führe! Dort sehen wir ihn sitzen: Keinen Fernseher, nicht mal ein Radio, dass er den Evangeliums-Rundfunk hören kann, gar nichts, womit er sich die Zeit vertreiben könnte. Jetzt steigen sicher viele Erinnerungen bei ihm hoch: Wie er damals, vor seiner Bekehrung fanatisch Jagd auf Christen gemacht hat, weil es in seinen Augen Ketzer waren. Und wie es ihn vor Damaskus vom Pferd wirft, als er die Stimme hört: Ich bin Jesus, den du verfolgst! Und wie ihm dort mit Schrecken aufgeht: Mein ganzer frommer Eifer zielte in die völlig falsche Richtung. Statt für Gott habe ich gegen ihn gelebt. Und wie er deshalb seine kirchliche Beamtenlaufbahn in Jerusalem abbricht und ein „vogelfreier“ Wanderprediger wird, oftmals belächelt und vielfach verfolgt und geschunden! Jetzt sitzt er schon wieder unschuldig in Haft und weiß nicht, ob er das Gefängnis je lebend verlassen wird. Dazu erfährt er noch, dass es unter den Verkündigern, die draußen für ihn in die Bresche gesprungen sind, auch etliche schwarze Schafe gibt. Leute, die nämlich nur darauf gewartet haben, dass der Apostel kalt gestellt wird, um sich selber zu profilieren. Sie sind neidisch auf ihn, auf seinen Erfolg. Manche sind sogar seine Feinde! Und so kommt zu der äußeren Bedrängnis noch die innere Bedrängnis. Sie legt sich wie eine dunkle Wolke über Paulus.

Doch da passiert es: Paulus faltet die Hände und reißt sich los von diesen trüben Gedanken praktiziert das,

was im Hebräerbrief steht: „Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Da ist es, als wenn die Sonne durchbricht! Und ihm geht ganz neu auf: „Denen, die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Ja, er braucht nicht verzweifeln! Er kann sich sagen: „Wenn Jesus mich in dieses Gefängnis führt, dann will ich das aus seiner Hand so annehmen. Und ich will die Zeit auch nutzen, an diesem Platz, wo er mich jetzt hingestellt hat.“ Der Apostel nutzt die Zeit ja wirklich: Er schreibt z.B. diesen Freudenbrief an die Philipper, er hält Fürbitte für seine Gemeinden, und – man höre und staune – er bezeugt den Wachleuten die rettende Botschaft von Jesus. Evangelisation im Knast! Auf einmal hat er gar keine Zeit mehr, sich zu bemitleiden und um sich selber zu drehen! Weil er das an den Mann bringen will, was er selbst an sich erfahren hat: Dass Jesus neues Leben schenkt. So wie der Apostel es mal an anderer Stelle schreibt: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!

Wir sollten uns prüfen, ob wir das auch so sagen und gar praktizieren können wie Paulus, dass wir jeden Tag – so wie er kommt – aus der Hand Jesu nehmen? Und ob wir uns in unserem Alltag wirklich darauf vertrauen, dass uns letztlich alle Dinge zum Besten dienen, auch die Unangenehmen: Etwa, wenn es mit der erhofften Lehrstelle nicht klappt, bei beruflichen Misserfolgen, in Liebeskummer, in Krankheitsnöten, wenn die Eltern nicht „gehörchen“ oder gar, wenn wir Unrecht erdulden müssen? Ob wir wohl manchmal hinter Unerfreulichem errahnen, dass unser großer Gott am Werk ist und vielleicht sogar in all dem einen Auftrag für uns hat? Paulus jedenfalls bekommt eine einzigartige Glaubensfreude und Gelassenheit geschenkt! Auch im Blick auf die eigennützigen und ihm feindlich gesonnenen Verkündiger. Er schreibt: „Was macht das schon? Wichtig ist allein, dass die Frohe Botschaft von Jesus verbreitet wird; mag das nun unter einem Vorwand oder in ehrlicher Absicht geschehen. Wenn nur jeder erfährt, wer Jesus Christus ist. Darüber freue ich mich.“

Wie ist Paulus eigentlich zu dieser Grundhaltung der Freude in allen Lebenslagen gekommen? Vielleicht hilft uns ein Vergleich weiter, um zu verstehen, was es mit dieser Freude, mit der vollkommenen Freude auf sich hat: Erfahrene Seeleute wissen, dass es im Meer eigen-

artige Stellen gibt. Während dort an der Oberfläche eine starke Strömung in eine Richtung geht, gibt es in der Tiefe eine Strömung in die entgegengesetzte Richtung. Auf unser Leben bezogen heißt das doch: Während wir in unserem Alltag vieles erleben, worüber wir traurig sind, worüber wir uns ärgern, worüber wir manchmal sogar zornig sind – und das oft mit gutem Grund – da gibt es in unserem Innersten eine Strömung in die entgegengesetzte Richtung! Die lässt uns trotz aller Enttäuschung sagen: Obwohl ich im Moment alles andere als Grund zur Freude habe bin ich froh. Weil ich weiß, dass mein Herr alle Fäden dieser Welt in der Hand hält und mich niemals aus den Augen verliert. Weil ich weiß, dass ich letztlich nur ein Gast auf dieser Welt bin, dass ich ja schon einer neuen Welt entgegen gehe, wo Freude ohne Ende herrschen wird! Und dann passiert es manchmal sogar, dass diese Freude, die ja eine Frucht des Heiligen Geistes ist, bei uns aus der tiefen Strömung heraus bis an die Oberfläche durchdringt und auf unsere Umwelt übergeht. Wie hier bei Paulus! Wir wollen es noch einmal kurz bedenken: Was ist denn nun die Ursache dieser entgegengesetzten Strömung? Eigentlich wissen wir es ja schon: Johannes 3,16: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Während sich die von Gott abgefallene Welt mit ihrer Menschheit mehr und mehr von Gott entfernt, hat Jesus den Anstoß in die entgegengesetzte Richtung gegeben, indem er als Gottes Sohn Mensch geworden ist, um uns aus der Macht der Sünde und der ewigen Verlorenheit zu erretten. Diese Liebe, die hinter dieser großartigen, göttlichen Rettungsaktion steckt, ist die Grundlage der vollkommenen Freude. Allerdings kann sich nur derjenige richtig darüber freuen, der dieses unbezahlbare Gottesgeschenk persönlich an- und angenommen hat. So wie sich niemand nur über den Anblick eines Sonntagsbratens richtig freuen kann, sondern die echte Freude dann ausbricht, wenn der erste Biss auf der Zunge liegt, so bricht die vollkommene Freude über Jesus erst dann aus, wenn er in uns ist, wenn Jesus der Herr unseres Lebens und aller Lebensbereiche geworden ist!

Paulus schreibt nämlich nicht: Freuet euch an dem Herrn, sondern freuet Euch in dem Herrn allewege! Das ist ein gewaltiger Unterschied! Es ist ja schon wun-

derbar, sich an dem Herrn zu freuen und darüber, was er an uns und seiner ganzen Schöpfung getan hat und täglich tut und in Zukunft noch tun wird! Das ist Freude an der Schöpfung! Doch unsere Freude an Dingen und an Personen ist vergänglich, weil sie unseren Stimmungen und Gefühlen unterworfen ist. Beispielsweise flaut die Freude an den neuen Kumpels wahnsinnig schnell ab, wenn sie mal nicht meiner Meinung sind und ich mich im Stich gelassen fühle. Oder die Freude an dem neuen Fahrrad kühlt sehr schnell ab, wenn das erste Mal die Kette gerissen ist (und das gerade auf dem Weg zur Freundin). Nein: Die Freude an der Schöpfung, und auch die Freude am Herrn ist noch keine vollkommene Freude! Viel umfassender und vor allem unvergänglich ist es, sich in dem Herrn freuen zu können! Das geht aber nicht von uns aus, sondern ist ein wunderbares Werk des Heiligen Geistes an uns, mit uns, in uns! Das passiert auch nur, wenn Jesus in uns ist. Wenn wir ihm unser Herz und unser ganzes Leben geöffnet haben. Dann nimmt Jesus im Heiligen Geist Wohnung in uns und macht uns immer mehr zu Tempeln des Heiligen Geistes. Das ist die Voraussetzung dieser vollkommenen Freude.

Der Reformator Martin Luther sagt dazu: „Dieses Bibelwort von der Freude ist nicht für Sünder geschrieben, die gegen Gottes Ordnungen leben, sondern denen, die zu Jesus gehören. Denn wenn man seine Sünde bekennt und zu Jesus findet, so kommt die Freude von selbst.“ Dann erst entsteht die herrliche, unseren Gefühlen entgegengesetzte göttliche Strömung auch tief in uns. So bekommen auch wir die Freude, die nicht vergeht, auch nicht in dunklen Lebenslagen! Sollte etwa Gott dich dazu auf diese Rüstzeit geführt haben? Bei Jesus kannst du all das ablegen, was dich beschwert und dich von ihm aufrichten und dir neue Freude schenken lassen. Dann ist wirklich Freude angesagt, auch bei dir! So wie Paulus es uns allen wünscht: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Amen

5. METHODIK

Nach dem Gottesdienst sollten die Mitarbeiter zu persönlichen Seelsorgegesprächen und zur Beichte und Segnung bereit sein. Darauf muss auch hingewiesen werden. Klar, dass die Mitarbeiter in Vorbereitung auf die Rüstzeit geistlich und methodisch geschult werden

müssen. Hilfreiches dazu in der MA-TIPP, 4/1999 „Seelsorge – der Weg zu den Herzen“

6. LIEDER

„Flieg auf den Flügeln der Freude“ „Aufbruch“, Nr. 20
 „Freude macht sich breit“ „Aufbruch“, Nr. 56
 „Ich bin bei euch“ „Aufbruch“, Nr. 84
 „Wir sind Kinder der Freude“ „Aufbruch“, Nr. 86
 „Etwas in mir/Freude die von innen kommt“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 71
 „Lobpreiset unseren Gott“/ „Freuet euch, ich komm“ „Lebenslieder“, Nr. 13
 „Singt und tanzt und jubelt laut vor Freuden“ „Lebenslieder“, Nr. 107

7. GEBET

Herr, ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel.
 Die Nacht ist verflattert, und ich freue mich am Licht.
 So ein Tag, Herr, so ein Tag.
 Deine Sonne hat den Tau weggebrannt vom Gras und von unseren Herzen.
 Was da aus uns kommt, was da um uns ist an diesem Morgen, das ist Dank.
 Herr, ich bin fröhlich heute am Morgen.
 Die Vögel und Engel singen und ich jubiliere auch.
 Das All und unsere Herzen sind offen für deine Gnade.
 Ich fühle meinen Körper und danke.
 Herr, ich freue mich an der Schöpfung.
 Und dass du dahinter bist und daneben und davor und darüber und in uns.
 Herr, ich freue mich und freue mich.
 Die Psalmen singen von deiner Liebe,
 die Propheten verkündigen sie und wir erfahren sie.
 Ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel.
 Ein neuer Tag, der glitzert und knistert und jubiliert von deiner Liebe.
 Amen. (Afrikanisches Gebet)

8. BENÖTIGTES MATERIAL

Kunstdruck (42 x 59,4) oder Dia „Paulus im Gefängnis“ von Rembrandt van Rijn. Erhältlich unter: www.staatsgalerie.de

Jens Ullrich

Jugendwart Kbz. Aue, Bernsbach – OT Oberpfannenstiel

ALS JESUS DEN BLINDEN HEILTE

als jesus
 den blinden heilte
 da ist er ganz nahe
 an den blinden herangegangen
 und dann hat jesus ihn angeschaut
 und dann hat er ihm eine brille
 nach der anderen
 von der nase
 von den augen genommen
 eine falsche brille nach der anderen
 die milieubrille
 die parteibrille
 die kirchliche brille
 die brille mit diesem vorurteil
 die brille mit jenem vorurteil
 und danach musste jesus
 noch näher herantreten
 und dem blinden
 noch ein paar richtige häute von den augen ziehen
 denn manches vorurteil
 war schon an den
 augäpfeln festgewachsen
 und dann
 hat jesus den mann wieder angeschaut
 ganz tief
 bis auf den grund

und dann brach ein quell hervor
 aus den augen des mannes
 er weinte
 das war seine rettung
 seine letzte rettung
 und dieser quell
 der aus seinen augen hervorbach
 spülte den letzten dreck
 aus seinen augen
 den stolz und das nichtsehenwollen
 was ja bekanntlich
 das sehen am meisten behindert
 und der blinde erkannte in jesus
 einen menschen
 einen wirklichen menschen
 der sehen kann
 ganz tief sehen
 und vor allem auch
 übersehen
 und einsehen
 und dann
 konnte der blinde mann wieder sehen
 als er einen menschen gesehen hatte
 der sehen konnte
 der ihn richtig sehen konnte

Wilhelm Willms

Quelle: **„Fundgrube zu Zeit der Freude“**
 Wege des Glaubens/Zeichen der Hoffnung
 Polewsky, E.; Breuning, K.; Mensing, R.; Trutwin, W.
 Düsseldorf: Patmos Verlag, 1983/6. Auflage,
 2000/ISBN 3-491-74145-9

Die Heilung von zwei Blinden bei Jericho (Mt. 20,29-34)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

V. 29-31) Jesus ist auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem. Das ist ein besonderer Weg in verschiedener Hinsicht. Einerseits ist es ein alter Wallfahrtsweg, der zum Berg Zion führt. Wenn man noch dazu den Kontext betrachtet, in dem diese Geschichte steht, wird andererseits deutlich, dass dieser Weg Jesu Leiden und Sterben zum endgültigen Ziel hat (vgl. Die dritte Ankündigung von Jesu Leiden und Auferstehung in Mt. 20,17ff; Jesu Einzug in Jerusalem Mt. 21,1ff). Auf diesem Weg folgte ihm eine große Menge (vgl. V. 29). Vermutlich sind es Menschen, die angerührt sind durch Jesu Reden und Tun, Menschen, die ihm, ganz wortwörtlich, nachfolgten. Vermutlich waren auch Interessierte und Schaulustige dabei, die nicht überzeugt waren, für die es noch mehr bedurfte. Ganz unvermittelt erfahren wir von zwei Blinden am Wegesrand. In den Parallelstellen bei Markus und Lukas wird nur von einem Blinden erzählt, der zudem noch mit Namen genannt wird. Warum das hier anders ist, lässt sich nur vermuten: Lukas und Markus brachten zur Bezeugung den bekannten Namen Bartimäus ein; Matthäus, der sein Evangelium hauptsächlich für die Juden schrieb, sah dem Anschein nach die Zeugniskraft durch zwei Männer bestätigt (vgl. 2. Kor. 13,1). Obwohl die Blinden nicht sehen können, erkannten sie dennoch Jesus. Von ihnen wird Jesus angerufen als der, welcher Not lindern kann, als derjenige, der Macht und Kraft hat. Eine Anrede, die den Jüngern vorbehalten war. Du Sohn Davids! (vgl. V. 30.31) Kurz darauf, beim Einzug in Jerusalem, steigert sich dieser Ruf noch einmal. Jesus wird gepriesen und geehrt. Doch Zuspruch und Lob sind vergänglich und werden nicht von allen ausgesprochen. Gerade an dieser Heilungsgeschichte wird einmal mehr deutlich, wie schwer es den Menschen fällt zu erkennen und anzunehmen, wer Jesus ist und für wen er gekommen ist (vgl. V. 31). Jesus ist der verheißene König Israels, obwohl ihn sein Volk verwirft. Auch in dieser Geschichte ist es das Volk, welches nicht versteht.

Das Rufen der Blinden will es durch Ermahnungen eindämmen. Es könnten Menschen sein, die meinten, urteilen zu können, was Jesus zu tun oder nicht zu tun hat. Es könnten Menschen sein, die auf Jesus hörten, wie er als Rabbi lehrend seinen Weg beschränkt, aber dabei übersahen sie manches und sogar manchen.

V. 32-34) Jedoch ließen sich die beiden Blinden nicht entmutigen. Es ging ja schließlich um Sehen oder Nicht-Sehen. Obwohl sie hier als namenlose Bettler erscheinen, erbitten sie doch Großes. Nicht Geld, sondern ein viel wichtigeres Gut wird hier benannt. So riefen sie nur noch lauter, die Stimmen der Unbarmherzigen, der Verblendeten, der Unumsichtigen zu übertönen und dabei zu verkündigen, wer Jesus ist. Und Jesus handelt so, dass er die Glaubenden schützt. Auf Jesu Frage, was er für sie tun soll, haben sie eine Antwort

(V. 33). Angerührt durch die Bittenden berührt und heilt Jesus sie. Matthäus legt Wert auf das Berührtsein (V. 34) und Berühren – anders als in anderen Heilungsgeschichten, in denen Jesus durch sein machtvolleres Wort (vgl. Mk. 10,46f; Lk. 18,35f) oder mit einer Art Arznei (Brei aus Sand und Speichel; vgl. Joh. 9,1ff) heilt. Jesu Wort und Berührung haben sofortige Wirkung. So wie auch Gottes Wort schaffend und lebendig ist. Das Sehen zieht die Nachfolge Jesu nach sich. Das bedeutet, sehend geworden können sie Antworten geben und das Erlebte bezeugen. Das Sehen eröffnet ihnen einen neuen Sinn.

2. EINSTIEG

Obwohl die Geschichte nicht allzu viele Verse umfasst, könnte man sie dennoch aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. So ist es zuerst ratsam, einen bestimmten Fokus für die Bibelarbeit zu setzen.

Fokus: Sehen oder Nicht-Sehen

Ein lockerer und spielerischer Einstieg unter der Fragestellung „Hast du's gesehen?“ kann mit Rätselspielen,

wie sie optische Illusionen bieten, gelingen. Außerdem geht es in manchen Rätselbildern um versteckte Elemente, die nur deutlich werden, wenn man genau hinsieht. Gutes Material bietet dafür <http://optische-illusionen.de.vu> oder auch „Optische Illusionen“ von Al Seckel (ISBN 3-85492-434-8)

Daran kann ein kurzer Gesprächsgang in der Gruppe anschließen.

- Was kann Menschen die Sicht verstellen?
- Was kann uns am Sehen hindern?

Die Ergebnisse dieses Gespräches sollten auf einem Plakat gesammelt werden.

Fokus: Berührungen

Auch hier können lockere Einstiegsspiele angewandt werden, so z.B. „Blinde führen“. Einer schließt die Augen, ein anderer geht hinter ihm und lenkt ihn lediglich durch leichtes Antippen der rechten oder linken Schulter. Die Teilnehmer werden aufmerksam darauf gemacht, was es bedeutet, nicht sehen zu können. Auch die Berührung bekommt im weiteren Verlauf der Bibelarbeit noch einen tieferen Sinn. Als „Blinde“ kann man die Teilnehmer auch verschiedene Gegenstände berühren und erraten lassen. Das Wahrnehmen bzw. „Sehen“, obwohl man nicht sieht, wird hiermit zum Ausdruck gebracht.

Es eignet sich aber auch ein Einstieg mit verschiedenen Brillenmodellen (Theaterfundus oder einfache Skizzen, für Anregungen siehe www.evjuvo.de unter downloads). Die Überleitung kann sein, dass diese Brillen das Sehen unterstützen sollen. Jedoch kann es auch im übertragenen Sinne vorkommen, dass wir eine Brille tragen, die uns am Sehen hindert. Zur näheren Erklärungen kann man einige Brillenarten nennen, die W. Willms in seinem Gedicht verwendet. Diese dienen ebenso zur Anregung, um weiter zu überlegen, welche Brillen/Vorurteile die Sicht verstellen. Auch hier sollten die Ergebnisse auf einem Plakat festgehalten werden.

3. AUSLEGUNG / ANWENDUNG

Aufgrund der Theologischen Werkstatt und dem Thema dieses Heftes, ergeben sich drei Schwerpunkte unter der Frage: Hast du's gesehen?

a) Fokus: Sehen oder Nicht-Sehen

Vom Einstieg her kommend kann nun betont werden, dass es jetzt darum geht, genau hinzusehen. Der Bibeltext kann nun gemeinsam gelesen werden. Nun wird die große Gruppe in drei kleinere Gruppen geteilt. Jede bekommt eine Frage, so dass diese in einer arbeitsteiligen Weise beantwortet werden können.

- Wer ist da unterwegs?
 - Frage beantworten, indem die Gruppe einen Steckbrief erstellt.
- Wie ist er unterwegs?
 - Frage beantworten, indem die Gruppe eine ausdrucksstarke, pantomimische Szene entwickelt.
- Wie begegnet man ihm?
 - Frage beantworten, indem die Gruppe einzelne Sätze formuliert, die das Volk, die Jünger, uns selbst beschäftigen.

Es sollen verschiedene Fragen, Aussagen, Meinungen gesammelt werden, die auf Jesus gerichtet sind, z.B. „Was kann der uns schon bringen?“; „Du Sohn Davids, sieh mich doch an!“

Anmerkungen zu den einzelnen Fragen für den Abschluss:

Wer ist da unterwegs?

Es ist die große Frage, die uns Christen angeht, und die wir uns immer wieder neu stellen sollten: Wer ist Jesus? Durch sein Wirken hat er Aufmerksamkeit erregt. In den vielen Kapiteln zuvor lesen wir von dem, was schon alles geschehen ist. Jesus erwies sich als Heiler, als Rabbi, aber auch als einer, an dem die Menschen Anstoß nahmen. Die Menschen damals erwarteten viel. Sie lebten in einer starken Frömmigkeit, hielten sich an die Gesetze des Mose und waren ausgerichtet auf die großen Verheißungen Gottes. Sie hofften auf den Retter, den Messias. Dieser war einerseits ganz politisch zu denken. Als Nachfolger des großen Königs David, erhofften sie ein ideales Reich, gerade auch auf dem Hintergrund der Fremdherrschaft durch die Römer. Andererseits war mit dieser Hoffnung noch die Vorstellung eines endzeitlichen Königs verbunden. Doch das Erkennen fällt schwer. Das, was die große Verheißung ist, sollte in diesem Manne erfüllt sein?

Wie ist er unterwegs?

Jesus ist zu Fuß unterwegs, aber er ist nicht allein. Seinen Weg beschreitet er vermutlich lehrend, wie es für einen Rabbi dieser Zeit üblich war. Dabei ging es nicht

nur um Wissens-, sondern vor allem um Lebensvermittlung. Rabbis brachten ihren Jüngern die Heiligen Schriften nahe und lebten ihnen vor, wie die Erkenntnisse daraus umzusetzen sind. Menschen folgten ihm, manche waren bereits Jünger (= Schüler), andere wollten vermutlich ihr Bild von diesem Jesus noch prüfen. Außerdem hat er einen Blick für jene, die an den Rand gedrängt sind. Er erweist sich als Seelsorger und Arzt, für jene, die ernstlich nach ihm verlangen.

Wie begegnet man ihm?

Die Menschen schienen von Jesus angezogen. Eine große Menge war es, die ihm folgte. Sicherlich hatten die einzelnen Personen ganz unterschiedliche Beweggründe. Noch dazu war Jesus einer, der berief. Üblicherweise fragten Schüler nach, ob sie bei einem bestimmten Rabbi in die Lehre gehen konnten. Jesus aber, und ein Rabbi namens Hillel, der ca. 50 Jahre vor Jesus lebte, berief sich Jünger. Unter ihnen waren Männer wie Frauen, Menschen aus den verschiedensten sozialen Schichten, selbst Zeloten und Pharisäer gehörten zu seinem Jüngerkreis. Ihre Erwartungen waren groß. Ihre Erfahrungen mit ihm waren beeindruckend und doch auch manchmal so schwer zu verstehen. Neben Lob und Huldigung wuchs auch Neid und Missgunst. Die beiden Jünger erkennen Jesus, obwohl ihnen das Augenlicht fehlt, deutlich. Sie benennen ihre Bitte und richten sie direkt an Jesus. In Dankbarkeit und Treue bekannten sich die beiden nun zu Jesus und blieben mit ihm auf dem Weg.

b) Fokus: Berührungen

Nun wird der Bibeltext gelesen und eine kurze Zeit der Stille gehalten. Vom Einstieg kommend kann nun gefragt werden, welche Bilder die Teilnehmer in letzter Zeit gesehen haben, die sie berührt haben? Daran kann sich ein kurzer Gedankenaustausch anschließen.

Vom Leiden berührt

Einige Bibelstellen verdeutlichen Gefühlsregungen Jesu. Diese Geschichte spricht davon, wie die beiden Leidensgenossen Jesu jammerten. Er sah sie und war berührt von ihrem Leid und ihrer Ausdauer.

Berührung wirkt Heilung

Im Neuen Testament gibt es viele Stellen, die von Krankheit und Heilung sprechen. Dies geschieht oft

weniger aus historischem Interesse, da nicht viele der Geheilten namentlich überliefert sind. Jedoch kann man davon ausgehen, dass solche Geschichten einen exemplarischen Charakter haben. Einerseits hat sich Jesus nicht geschämt, auf Kranke und Ausgegrenzte zuzugehen. Andererseits können auch solche Geschichten manchmal wie ein Spiegel für uns sein.

Das Volk übersieht die Blinden. Stehen wir im Volk? Interessiert an Jesu Worten, doch keinen Blick für unsere Nächsten? Es geht eben auch darum anzupacken, tätig zu werden und sich einzusetzen. Vielleicht sind wir selbst wie blind, mit einer Brille auf der Nase oder geschlossenen Augen, so dass wir nicht richtig sehen können. Wir sind alle mit hineingenommen in solche Geschichten. Um das zu verdeutlichen, kann nun gemeinsam das Gedicht von **W. Willms (S. 19)** gelesen werden, indem jeder der Teilnehmer nur eine Zeile liest.

Sehend werden bedeutet Nachfolge

In einer Gruppenarbeit soll herausgestellt werden, wie es mit den beiden Blinden weiter gehen könnte. Die Geheilten berichten anderen von ihrer Zeit, als sie blind waren. Hierbei ist es spannend, das Blindsein im übertragenen Sinne, zu betrachten. Es geht um die Zeit, als ihnen noch etwas die Sicht verstellte. Was war dieses Etwas? Dazu kann die Geschichte weitergespielt und anschließend im Plenum vorgestellt werden. Gemeinsam sollte nun abschließend überlegt werden, welche Konsequenzen das „Sehen“ nach sich zieht. Die Ergebnisse können auf einzelne farbige Zettel geschrieben und auf das Einstiegsplakat geklebt werden.

Abschluss

Um eine Vertiefung zu erreichen, aber auch um das Gehörte für sich anzunehmen, können abschließende Impulsfragen dienen. Auf drei einzelne Kartonstreifen geschrieben, wären folgende Fragen relevant:

- Wo hat dir Jesus die Augen aufgetan?
- Wann hat er für dich das Tor zu einer neuen Sicht aufgestoßen?
- Wem hast du etwas davon gezeigt?

Die Fragen bieten die Möglichkeit, noch einen offenen Gesprächsgang einzuleiten. Andernfalls kann auch ein

Brief geschrieben oder eine Zeit der Stille angeboten werden, wobei sich die Teilnehmer allein mit diesen Fragen auseinandersetzen.

4. METHODIK / WAS ANDERE DAZU GESAGT HABEN

- Gedicht: Die Heilung des Blinden / Wilhelm Willms
- *Nimm mich in die Wirklichkeit. Irgendwas nimmt mir die Sicht. Nur durch einen Spalt seh' ich, dieses wunderbare Licht. Wahrheit muss viel größer sein, weiter als die Sterne sind. Nur ein Blick in deine Welt und ich bin nicht länger, länger blind.*
Lothar Kosse
- *Gib mir / einen reinen Sinn – / dass ich dich erblicke, / einen demütigen Sinn – / dass ich dich höre, / einen liebenden Sinn – / dass ich dir diene, / einen gläubigen Sinn – / dass ich in dir bleibe.*
Dag Hammarskjöld

5. LIEDER

- „Wunder werden wahr“ „Feiert Jesus 2“, S. 144
- „Herr, öffne du mir die Augen“ „Feiert Jesus 2“, S. 101
- „Jesus berühre mich“ „Feiert Jesus 2“, S. 172
- „Folgen“ „Aufbruch“, Nr. 24
- „Nimm mich in die Wirklichkeit“ (Lothar Kosse)
- „Glaubst du daran“ (Gerhard Schöne: Das Perlhuhn im Schnee (CD) BuschFunk)

6. GEBET

Jesus, du hast den Blinden die Augen aufgetan. Sie konnten wieder sehen. Das wichtigste aber war, dass sie dir begegnet sind.

Wir selbst sind manchmal blind.

Mach uns sehend für unsere Nächsten, für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, den Frieden, die Liebe. Öffne unsere Augen für dich und deinen Weg mit uns.
Amen

7. BENÖTIGTES MATERIAL

Einstieg

Fokus 1: Bilder von optischen Illusionen, Plakat, Stifte
Fokus 2: Brillen bzw. Bilder von Brillen, Plakat, Stifte

Auslegung / Anwendung

Fokus 1: Bibel, 3 Fragen, Zettel und Stift
Fokus 2: Gedicht von W. Willms, evtl. die Brillen als Requisiten für die Fortsetzung der Geschichte, farbige Zettel

Abschluss

3 Kartonstreifen mit Fragen, einzelne Zettel oder Briefpapier, Stifte

Ulrike Pentzold

Jugendmitarbeiterin im Kbz. Plauen

BIBELARBEIT 05

Wer ist der Größte (Mk. 9,33-37)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

1.1. Umfeld des Textes

Die Jünger haben ereignisreiche Tage hinter sich. Zahlreiche Wunder haben sie mit eigenen Augen gesehen. Erste Konfrontationen mussten sie aushalten (Mk. 8,10ff) und erste eigene Bekenntnisse formulieren (Mk. 8,27ff). Jesus begann aber auch in aller Offenheit seinen Jüngern von der Zukunft zu erzählen und damit von seinem Leidensweg.

Mitten in eine düstere Zukunft kommt ein paar Auserwählten der Himmel ganz nah (Mk. 9,2-8). Allerdings holt auch sie der Alltag wieder sehr schnell ein (Mk. 9,14-29).

Es wird deutlich, dass die Jünger weder Erfolg noch Niederlage wirklich (geistig und geistlich) verdauen konnten. In diesem Wechselbad der Gefühle entspinnt sich plötzlich eine Diskussion unter seinen Schülern (=Jünger), wer der Größte unter ihnen ist. Wir würden

heute besser sagen, wer den meisten Einfluss in der Gruppe hat.

Das ist m.E. ein logischer Schluss. Dort wo Erfolg und Niederlage eng beieinanderliegen, entscheidet oft die Stellung in der Gruppe über das eigene Wohlergehen. Bleibt also letztlich die Frage: Ist das bei Jesus auch so? Wer ist wirklich bei Jesus angesehen? Und wer steht in der Gefahr am Ziel vorbeizuschießen? Ganz nach dem Motto: Wer hoch hinaus will, kann tief fallen... (vgl. Mk. 9,42-50). Letztlich geht es vielleicht sogar um eine falsche Motivation, Jesus nachzufolgen...

Ich denke, dass wir schnell geneigt sind, fromme Antworten zu geben: Klar, bei Jesus ist das anders als in der Welt... Wichtig wird sein, dass wir unsere Antworten aber auch begründen können!

1.2. Die Rangfrage nach jüdischem Verständnis

V. 33.34) In Lk. 14,7-10 können wir lesen, dass ein Nachdenken über eine Rangfolge nichts Ungewöhnliches war. Allerdings scheinen die Jünger den weisen „jüdischen“ Anstand vergessen zu haben. Sie schwiegen oder schämten sich also nicht ohne Grund (Mk. 9,34a). Ich denke, gewisse Parallelen zu unserer heutigen Zeit sind möglich. Auch heute steht oftmals Anstand hinter persönlichem Vorteil.

Angeheizt wurde die Diskussion sicherlich durch das Gefühl, hier werden welche bevorzugt und andere benachteiligt (Mk. 5,37 u. 9,2). Hätten sie die Leidensankündigung von Jesus wirklich verstanden, dann hätten sie bestimmt anders reagiert (Mk. 8,34.35), denn ich glaube nicht... auch wenn das makaber klingt..., dass die Jünger sich stritten, wer neben ihm am Kreuz hängen darf, sondern wer welche Stellung innerhalb der Gruppe einnimmt (vgl. Mk. 10,35-45).

V. 35) Die Reihenfolge im Reich Gottes wird nicht nach weltlichen Maßstäben festgelegt. Es ist nicht eine Frage des Status, sondern des Dienens. Im Griechischen steht ausdrücklich Diener (diakonos) und nicht Sklave (doulos). D.h., es geht um eine freiwillige Hingabe und nicht um zwanghaftes Abarbeiten von Aufgaben. Daraus folgt: Wenn ich diene, bin ich nicht der letzte Kunde, sondern ich will mich freiwillig ganz hinten einreihen und tun, was es zu tun gibt.

Wie hat Luther so schön gesagt: „Es ist ganz und gar nicht zu leiden, dass in der christlichen Kirche einer höher sein sollte als der andere.“

V. 36.37) Jesus war nicht nur ein theoretisierender Floskelschwinger, sondern Praktiker. Das Kind war sowohl in der jüdischen als auch in der griechisch-römischen Gesellschaft das geringste Mitglied. In unserer heutigen Gesellschaft ist das nicht mehr so eindeutig, wer das letzte Glied ist. Für den einen ist es der Penner, der in seiner Urinpflanze sitzt, für den anderen reicht schon der Lehrer, den man jeden Tag ertragen muss... Wen auch immer du selber als letzten Kunden einstuft, genau um ihn geht es. „Dein letzter Kunde“ ist die Person, die Jesus in die Mitte stellt. Und damit fordert er dich auf: Dem diene! Einen Menschen aufzunehmen heißt bei Jesus, ihn auch anzunehmen. Ihn anzunehmen heißt aber, ihm Gutes zu tun, freundlich zu sein – kurz: ihm zu dienen.

Wer das tut, in dem wird Gottes Wesen sichtbar. Oder wie es Jakobus schreibt: „Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen!“ (Jak. 1,22 vgl. Jak. 2,14-26)

1.3. Theologische Schwerpunkte

- Demut vor Hochmut (V. 33.34)
- FDJ (Freiwilliges Diakonisches Ja) bei Jesus (V. 35)
- Ein weiteres Kapitel: Liebe deinen Nächsten... (V. 36.37)

2. EINSTIEG

Führe eine Befragung durch. Verteile dazu im Raum ca. 10 A4-Zettel mit je einer Aufgabe. Der Auftrag an die Teilnehmer lautet: Welche Aufgabe würdest du übernehmen? Dazu sollen die Teilnehmer Klebepunkte auf den Zetteln verteilen. Auf jedes Blatt darf jeder maximal einen Punkt kleben. Den Teilnehmern bleibt überlassen, wie viele Aufgaben sie übernehmen wollen (mindestens eine, maximal zehn oder so viel es Aufgaben gibt). Die Aufgaben sollten aus dem Lebensumfeld der Teilnehmer kommen und eine Mischung von beliebten und unbeliebten Aufträgen sein (Es bleibt dem Durchführenden überlassen, ob er die Dienste dann auch wirklich durchführen lässt...).

Nachdem alle Punkte verteilt sind, kannst du auswerten (Es werden sicherlich Tendenzen sichtbar sein zwischen beliebten und unbeliebten Aufgaben).

Eine Einstiegsfrage könnte lauten:

„Scheinbar gibt es eher beliebte und eher unbeliebte Aufgaben. Warum sind denn diese wenig gewählten Auf-

gaben so unbeliebt, warum werden sie nicht von vielen gerne gemacht?

3. AUSLEGUNG

a) Demut vor Hochmut (Mk. 9,33.34)

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich Fahrrad fahren gelernt hab. Das war so ein Moment in meinem Leben, um mal zu zeigen, wer der Größte ist.

Wie das so ist, ich bin von Tag zu Tag sicherer geworden. Eines Tages sagte meine Mutter: Heute machen wir einen Ausflug ins Schwimmbad. Wir sind also auf der Straße gefahren. Wie sich das gehört, bin ich brav meiner Mutter hinterhergestrampelt. Auf dem Rückweg war das dann etwas anders.

Es gab eigentlich die Regel, dass ich hinter meiner Mutter zu fahren hatte. Aber auf dem Rückweg gab's eine Stelle, da ging es einen Berg hinunter. Welchen Jungen hält es da schon hinter seiner Mutter? Also in die Pedale treten und los.

Da half auch nicht das Rufen meiner Mutter, der Geschwindigkeitsrausch, das Gefühl, in diesem Moment der Größte zu sein, überwog. Am Fuße des Berges ging es leicht um die Kurve. Ich wollte noch einmal einen galanten Blick zu meiner ehrwürdigen Mutter werfen, um zu schauen, wo denn die alte Dame bleibt. Da sehe ich nur noch das erschrockene Gesicht meiner Mutter und im nächsten Moment, da hat's mich auch schon auf den Fußsteig gewickelt.

Leute, das war eine sehr schmerzhaft Erfahrung, die mich auf den Boden der Realität heruntergeworfen hatte. Ich hatte in meinem Übermut, in meiner Selbstsicherheit und meinem Größenwahn die Kurve etwas zu eng genommen und bin dadurch an den Bordstein gefahren.

Die Bibel sagt: „Vor dem Sturz will das Herz des Mannes hoch hinaus, aber um Ehre zu haben, brauchst du Demut.“ (Spr. 18,12)

Na, das hatte ich nach diesem Sturz vom Fahrrad gelernt. Aber es ist mir auch zu einem guten Bild geworden, wenn es um die Frage geht, die die Jünger damals bewegt hat. Mit ihrer Frage sind sie, so wie ich mit meinem Fahrrad, am „Frontmann“ vorbeigeschossen. Das Ergebnis bleibt das gleiche: Wenn ich anfange, Dinge ohne Jesus zu klären, wenn ich ihn sozusagen mit links überhole, endet es schmerzhaft oder beschämend.

Was würden wir denn antworten, wenn Jesus uns fragt, aus welchem Grund wir welchen Klebepunkt vergeben haben? Das Gespräch der Jünger damals ist nicht aus der Luft gegriffen. Auch heute gibt es, angefangen von der Jungen Gemeinde bis ins Landeskirchenamt hinein, Rangstreitigkeiten um „Ministerposten“.

Jesus wird uns diese Frage immer stellen, solange wir mit ihm „unterwegs“ sind. Je weiter wir von ihm weg sind, um so mehr wird er uns fragen: Über was unterhältst du dich so? Was bewegt dich? Paulus sagt mal: „Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören.“ (Eph. 4,29) Rangstreitigkeiten zeigen nur, dass man nicht mit Jesus unterwegs ist. Sie sind faules Geschwätz. Wenn wir unser Leben in der Nähe von Jesus führen, wird diese Frage, wer denn der Größte sei, wer den meisten Einfluss haben darf, gar nicht aufkommen...!

Wer sich an Leitungsposten herandrängt zeigt nur damit, wie sehr er sich von der Welt beeinflussen lässt. Das Streben nach Einfluss unter den Jüngern macht deutlich, dass sie das irdische, messianische Reich erwarten, bei dem sie ein Wörtchen mitreden möchten. Aber selbst im Himmel möchte der eine oder andere Logenplätze haben (Mk. 10,37).

Jesus möchte uns ernsthaft fragen: Warum willst du im Reich Gottes Einfluss haben? Was bezweckst du damit? Sicherlich braucht es eine Leitung. Welche Qualitäten sie hat, wird im folgenden deutlich.

b) FDJ (Freiwilliges Diakonisches Ja) bei Jesus (Mk. 9,35)

Es ist schon interessant, dass seit den ersten Seiten der Bibel (vgl. 1. Mo. 3,10) das Schema immer das gleiche geblieben ist. Wenn ich mich verziehe, schweige und mich schäme, dann ist etwas schief gelaufen.

Ein paar Jünger hat es kalt erwischt mit der Frage von Jesus: sie schweigen. Andere waren cleverer und haben schnell das Weite gesucht... Das Schöne: Jesus ruft sie alle! Und noch schöner: Sie kommen alle! Bessere Jünger hätte sich Jesus nicht aussuchen können! Wie würden wir uns heute vorkommen, wenn Jesus damals die Elite der Perfekten genommen hätte. Nein, er hat die Leute geholt, die immer gut für einen Schuss in den Ofen waren. Auch dieses Mal!

Unsere Jüngerschaft – wie lange wir auch dabei sind – wird immer fehlerhaft und mit Sünden behaftet sein. Jesus weiß das. Deswegen macht er hier auch kein großes Fass auf und schreibt einen Leserbrief an das Kapernaumer Amtsblatt, sondern er führt ein Personalentwicklungsgespräch.

Jesus möchte mit uns weiter unterwegs sein und deshalb ruft er uns (zur Umkehr). Nehmen wir uns also ein Beispiel an den Jungen von damals, die sich alle zu Jesu Füßen setzten und seinen Worten lauschten. Jünger heißt wörtlich: Schüler. Da wir immer die Jünger von Jesus bleiben werden, heißt das auch, wir werden immer Jesu Schüler bleiben. Schüler sein bedeutet: Ich habe zu lernen. Lernen heißt: Ich mache Fehler und lasse mich korrigieren und ziehe die richtigen Konsequenzen.

Jesus hat überhaupt kein Problem damit, dass es Leute gibt, die Leitungsaufgaben übernehmen. Jesus sagt nicht: Keiner soll von euch der Erste sein! Er sagt: Wenn also wirklich jemand der Erste sein will, sozusagen der, der das Sagen hat, dann will ich euch gerne verraten, was von ihm verlangt wird.

Was wird von ihm verlangt? Wir würden heute sagen: Er soll mit gutem Beispiel vorangehen. Was beinhaltet das? Ich bin ein „Aller-Letzter“. Das heißt: Ich pack zu, ohne nach Applaus zu fragen.

Die Diskussion von damals zeigt, dass dieses Denken schon vor zweitausend Jahren schwierig war. Einmal mehr werden wir an dieser Stelle herausgefordert, in dieser Welt zu leben, aber nicht von dieser Welt zu sein (vgl. Joh. 15,19). Daher die Frage: Wie wird's praktisch?

c) Ein weiteres Kapitel: Liebe deinen Nächsten (Mk. 9,36.37)

Mit den Kindern war es etwas ganz besonderes. Scheinbar liebte Jesus die Kinder gerade deshalb besonders. Jedes Mal, wenn die Jesus ein Kind als Beispiel für die Erwachsenen hinstellte, stelle ich mir vor, wie die Jünger die Augen verdrehten: Jesus kann das doch nicht wirklich ernst meinen?!

Doch, meint er! So wie er alles, was er sagte und tat, ernst meinte! Jesu Worte in der Geschichte haben viel Gutes bewirkt, bis auf den heutigen Tag. Zahlreiche Jugendliche engagieren sich im Kindergottesdienst, in der Jungschar oder im Kindertreff. Ein Grund mehr, selbst einmal nachzudenken, inwiefern sich jeder aus der

Gruppe um Kinder kümmert. Ich habe es auf meinen Jungscharfreizeiten immer geschätzt, wenn ich zahlreiche Jugendliche mithatte, die einfach nur Zeit hatten und sich um die Kinder kümmerten und mit ihnen die Zeit verbrachten.

Den Mitarbeitern, die sich – in welcher Form auch immer – um Kinder kümmern, sollten diese Worte immer wieder zugesprochen werden: Wenn ihr Kinder aufnehmt, d.h. sich um sie kümmert, dann nehmt ihr Jesus persönlich auf und das bedeutet, Gott selbst aufzunehmen! Was für ein Vorrecht! Was für ein Geschenk! Was für ein Segen!

Darüber hinaus hat dieses Wort von Jesus noch eine weitere Dimension, und da verdrehen wir vielleicht eher die Augen.

Jesus stellte damals genau die Person als Beispiel in die Mitte, die nicht der Rede wert war. An anderer Stelle sagt Jesus, dass es nicht darum geht, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, denn das kann ja jeder (Lk 6,27-35).

Vielmehr geht es eben gerade darum, sich dem zuzuwenden, der in meiner Werteliste, so wie damals bei den Jüngern, an letzter Stelle rangiert. Viele sagen jetzt: Das kann ich nicht! Ich muss ganz ehrlich eingestehen, dass ich die wenigsten Dinge kann...

Oftmals hängt es aber nicht am Können, sondern am Wollen. Will ich?! Jesus sagt an etlichen Stellen: Segnet und betet für die, die euch hassen oder fluchen (Bergpredigt und Parallelstellen).

Sicherlich kann ich wirklich wenig tun, um dem Penner am Straßenrand zu helfen. Das Problem mit meinem Lehrer kann ich auch nicht wirklich lösen. Aber Jesus gibt mir den Auftrag, dem Geringsten Gutes zu tun. Es beginnt damit, dass ich anfangs, für diesen Menschen zu beten und sie zu segnen. Bevor ich also ganz praktisch werde, muss oftmals erst ein Umdenken im Kopf passieren.

Die Botschaft von Jesus zur damaligen Zeit entsprach nicht dem Zeitgeist. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Falls also wieder einmal die Frage aufkommt, wer wohl das Sagen hat, der sollte sich folgende Fragen stellen und ehrlich beantworten:

1. Aus welchem Grund will ich eine Aufgabe übernehmen? Habe ich die notwendige Begabung oder ist mir nur der Status wichtig? Wie schätzen mich andere diesbezüglich ein?

2. Kann ich mir vorstellen, Aufgaben zu übernehmen, die unbeliebt sind?
3. Wie gehe ich mit Applaus um bzw. wie reagiere ich, wenn der Applaus ausbleibt?
4. Wie denke ich über die Menschen, die mir meine „Position“ streitig machen?

Jesus bringt es fertig, weltliche Maßstäbe umzudrehen. Jeder von uns ist dazu aufgefordert mit Jesus Schritt zu halten, weder soll ich am Meister vorbeiziehen, noch zurückbleiben (Mk. 9,33.34). Wer sich darauf einlässt, der wird erleben: „So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein.“ (Mt. 20,16)

4. METHODIK

Mögliche Einstiegsaufgaben (beliebig austauschbar und auf die Situation und die Gruppe anzupassen; ihr wisst am Besten, was bei euch die beliebten und unbeliebten Aufgaben sind):

- Klo putzen
- Aufenthaltsraum wischen
- drei Tage Tischdienst
- Einsatztag auf dem Friedhof, im Gemeindehaus oder in der Kirche
- Jahresdienst für Schneeschippen und Rasenmähen am und um das Gemeindehaus
- Aufgaben und Anweisungen verteilen (in der JG oder auf Rüstzeit)

- Abendmahl mit austeilen
- sich im Kirchenvorstand oder in der Bezirksjugendkammer engagieren
- Einlassdienst und Ordner bei der nächsten Großveranstaltung der Jugendarbeit (mit entsprechendem Equipment: Ordnerweste, „Knopf“ im Ohr,...)
- der elektronischen Schnitzeljagd mit GPS (Geocaching) Gruppenleiter

5. LIEDER

„Folgen“ „Aufbruch“, Nr. 24
Auf dem Gebiet „Dienen“ und „demütiges Handeln“ scheint es eine Marktlücke bezüglich der Liedern zu geben, aber vielleicht findet ihr mehr :).

6. GEBET

Herr Jesus, danke, dass du mich kennst. Du kennst die Stellen, an die ich mich herandränge. Du kennst meine Motivation, in deinem Reich mitzuarbeiten. Dort, wo ich dir und anderen im Weg stehe, da korrigiere mich. Lehre mich, was es heißt, demütig zu dienen. Hilf mir, auch die Letzten anzunehmen. Fülle mich aus mit deiner Liebe. Amen.

Andreas Riedel

Jugendmitarbeiter im Stadtjugendpfarramt Zwickau, Reinsdorf – OT Vielau

BIBELARBEIT 06

Der barmherzige Samariter (Lk. 10,25-37)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Ein Gesetzeslehrer (Pharisäer) „versucht“ Jesus. Das heißt, er will ihn überführen. Sie waren längst gegen Jesus mobilisiert und wollten immer wieder Schuld finden – in diesem Fall die Nichtbeachtung des Gesetzes. Es geht um die Frage, was denn notwendig ist, um das ewige Leben zu erlangen. Der Pharisäer spekulierte wohl darauf, dass Jesus etwas unbeachtet ließ. Möglicherweise die eigenen Verdienste, die durch Leistungen entstehen, oder

die genaue Beachtung der Gesetzesvorschriften. Dann wäre Jesus überführt. Es passiert etwas Erstaunliches. Jesus fragt den Gesetzeslehrer nach dem, was im Gesetz steht. Und dieser hat gar keine andere Wahl, als das Wesentliche aus zwei Bibelstellen zusammenzufassen (5. Mo. 6,5 + 3. Mo. 19,18). Jesus erklärt in Mt. 22,37ff diesen Zusammenhang ebenfalls als das größte Gebot. Es ist von den vier „Grundorganen“ des Menschen die Rede – Herz, Seele, Kraft und Verstand. Alles soll Gott ausnahmslos zur Verfügung gestellt sein. Und

daraus entwickelt sich die Nächstenliebe. Nur ein Mensch, der Gott liebt, ist auch in der Lage, sein eigenes ich hintenanzustellen und den Nachbarn, Klassenkameraden, Mitspieler im Verein etc. in den Blick zu bekommen.

Jesus bestätigt dem Gesetzeslehrer eine gute und richtige Antwort. Allerdings belässt dieser es nicht dabei, sondern hakt mit der Frage nach, wer denn sein Nächster sei. Und Jesus benutzt in seiner Größe ein pikantes Beispiel. Dieses passt in die Region und könnte tatsächlich so passiert sein. Beide Städte, Jerusalem und Jericho, liegen etwa sieben Stunden Fußweg auseinander, der durch die felsige und unwirkliche Wüste Juda führt. Dieser Weg war damals sehr gefürchtet. Bei dem Überfallenen, der halbtot daliegt kommen ein Priester und ein Levit vorbei. Anstatt zu helfen und ihrem jüdischen Landsmann vor dem sicheren Tod zu bewahren, wechseln sie die Straßenseite und gehen weiter – das ist unfassbar und herzlos. Anders der Samariter – eigentlich ein Gegner der Juden – ihn jammert es. Er tut alles, was man in einer solchen Situation macht und noch mehr. Damit steht der Gesetzeslehrer wieder vor der von ihm gestellten Frage, wer denn sein Nächster ist. Und er kommt nicht drum rum, den Samariter als denjenigen zu benennen, der das Gebot erfüllt hat. Die einen waren herzlos, der andere voller Erbarmen und Hilfe. So soll unser Leben sein, egal ob Freund oder Feind. Nächstenliebe überwindet Grenzen.

2. EINSTIEG

- Collagen in Gruppen herstellen zum Thema „Wo Menschen uneigennützig anderen helfen“ und vorstellen der Ergebnisse
- Stummes Gespräch in Gruppen zu den Worten „erbarmen“ oder „selbstlos handeln kontra Ellenbogengesellschaft“ oder „Liebe – was bewirkt sie?“ Auf großen Blättern stehen diese Begriffe, und die Teilnehmer werden darum gebeten, nur in Form schriftlicher Äußerungen auf dem Blatt ihre Gedanken, Fragen und Meinungen festzuhalten. Die restliche Gruppe kann auch darauf reagieren.
- Mit Zeitungsseiten, auf denen auch hilflose Menschen und Außenseiter zu sehen sind, wird ein Hindernisparcours auslegt, den einige Teilnehmer erspringen oder erklettern müssen. Danach sollten die Teilnehmer über die Bilder ins Gespräch kommen mit der Botschaft: „Oft übersehen wir achtlos solche Menschen.“

3. AUSLEGUNG / ANWENDUNG

1. Wer kommt denn nun in den Himmel?

Jesus öffnet uns den Blick zu Gott, wie er sich die Beziehung zwischen uns und ihm vorstellt. Über allem steht die Verbindung zu unserem himmlischen Vater. Er möchte angebetet und geheiligt werden. Daraus erwächst zwangsläufig die Nächstenliebe, die ein tätiges Handeln beinhaltet. Nicht aus Zwang heraus, sondern aus Liebe. Solche Liebe hat auch was mit Erbarmen gegenüber denjenigen zu tun, wo es uns schwerfällt. Diese beiden Grundlagen sollen unser Leben bestimmen.

2. Ich kann ja nicht die Welt retten.

Dieser tätige Blick will erbeten sein. Es gibt viele, die sehen die Not um sich herum nicht. Deren Wahrnehmung ist einfach getrübt. Sie nehmen zwar durch die Medien die Not in der Welt wahr, aber was um sie herum passiert, ist einfach nicht im Focus. Aber darum geht es. Die Welt fängt in meinem Wohnort, in meiner Gemeinde an. Indem wir genauer hinschauen, bekommen wir viele Möglichkeiten auf dem Tablett serviert, wo wir tätige Liebe und Barmherzigkeit leben können. Dieser Dienst muß immer uneigennützig sein. Wer sich dazu gedrängt sieht, der sollte es lassen. Es braucht das innere Wollen („Geh hin und tue das gleiche!“ V. 37b).

3. Einfach beginnen, statt schlaue Reden führen

Jeder sollte sich fragen, ob er eine „liebevollere Gesinnung“ hat, bzw. nachdenken, was ihn daran hindert. Barmherzigkeit hat ja den gleichen Wortstamm wie erbarmen. Das bedeutet, auch dann tätig zu werden, wenn ich etwas sehe, und nicht zu warten, bis mich der andere darum bittet. Das braucht Feingefühl, Weisheit und die Gabe des Erkennens. Ich lese gerade ein Buch, in dem junge Leute einfach eine Gebrauchtmöbelbörse in ihrer Gemeinde organisieren, weil sie erkannt haben, dass es Menschen gibt, die an dieser Stelle Hilfe nötig haben. Anfänglich diskutierten sie ausgiebig im Hauskreis darüber, ob das nun Sinn macht oder nicht. Bis einer mal dem Reden ein Ende setzte und zu Handeln begannen. Und Gott segnet das Losgehen. Der barmherzige Samariter sieht und handelt. Das ist das Entscheidende.

4. Die anderen machen das doch auch nicht.

Das ist ja eine Einstellung. Wer so redet ist entweder nicht bereit dafür oder hat Angst, von den anderen schief angesehen zu werden. Christ sein heißt aber

auch, dass man an unserem Verhalten sehen soll, dass wir zu Gott gehören!

4. METHODIK

Hier bietet sich ein Gespräch in Kleingruppen zum Bibeltext an. Impulse und Fragen zum Text: Im Text begegnen uns zwei Arten von Sünde und Sündern. Sprecht darüber. Wie würdet ihr den Begriff „Nächster“ beschreiben? Was erzählt uns der Text zwischen den Zeilen über Gottes Denken zu diesem Thema? Wie könnte unser Glauben in tätige Nächstenliebe in unserem Ort / unserer Gemeinde sichtbar werden? Welche Schritte wollen wir gehen?

5. LIEDER

„Auf dein Wort“ „Aufbruch“, Nr. 26
„Gib mir Impulse der Liebe“ „Aufbruch“, Nr. 79

„Folgen“
„Ein Leben für Gott“

„Aufbruch“, Nr. 24
„Feiert Jesus 2“, Nr. 182

6. GEBET

Herr Jesus Christus, du hast Liebe vorgelebt, im Reden und Handeln. Öffne uns die Augen, die Herzen und den Verstand, damit wir Barmherzigkeit leben können. Gib uns die Kraft, unseren Nächsten in den Blick zu bekommen und vom Reden ins Handeln zu wachsen.

7. BENÖTIGTES MATERIAL

- große Blätter (A2 oder A1)
- Zeitschriften, Scheren, Leim, Zeitungen, dicke Stifte
- Bibeln – Neues Testament

Michael Rausch

Jugendwart im Kbz. Flöha, Borstendorf

BIBELARBEIT 07

Die zehn Aussätzigen (Lk. 17,11-19)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT/ AUSLEGUNG

a) Allgemeines

Der Arzt Lukas schreibt sein Evangelium mit dem Anspruch, das Leben Jesu zusammenhängend und zuverlässig darzustellen, und beruft sich auf verlässliche Informationen und Augenzeugenberichte (vgl. Lk. 1,1-4). Durch die von ihm angestrebte chronologische Korrektheit lässt sich das Evangelium in sechs Hauptabschnitte teilen:

- Kap. 1 – 3: Frühe Ereignisse
- Kap. 4 – 9: Jesus in Galiläa
- Kap. 9 – 19: Reise nach Jerusalem
- Kap. 19 – 20: Auseinandersetzungen in Jerusalem
- Kap. 21 Endzeitrede
- Kap. 22 – 24: Leiden, Tod und Auferstehung.

Die Heilung der zehn Aussätzigen ist dem dritten Hauptabschnitt zuzurechnen.

Die Orientierung am zeitlichen Ablauf der Geschehnisse führt dazu, dass die einzelnen Texte thematisch nicht

immer zusammenpassen. Somit können wir unseren Text erst einmal unabhängig von den ihn unmittelbar umgebenden betrachten.

b) Aussatz

Im Volksmund wird Aussatz heute oftmals gleichgesetzt mit Lepra. Zur biblischen Zeit jedoch umfasste diese Bezeichnung mehrere Hautkrankheiten. Das wird auch deutlich an den Ausführungen zum Thema Aussatz in 3. Mo. 13 – 14.

V. 12) Die Aussätzigen „standen von ferne“. Diese aus unserer heutigen Sicht unmenschliche Ausgrenzung wird durch die damals gültigen jüdischen Reinheitsgebote verlangt: „All die Tage, die das Mal an ihm ist, soll er unrein sein; unrein ist er: Allein soll er wohnen, außerhalb des Lagers soll seine Wohnung sein.“ (3. Mo. 13,46)

Diese so separierten Aussätzigen schlossen sich allerdings zusammen. Sie teilen ihr gemeinsames Leid. Das geschieht im Grenzbereich zwischen Samarien und Galiläa (V. 11). Wir wissen, dass unter den Aussätzigen mindestens ein Samariter war. Normalerweise hielten

sich Juden von den Samaritern fern. William Barclay beschreibt diesen Sachverhalt wie folgt: „Gemeinsames Unglück hatte die rassistischen und nationalen Schranken zwischen diesen Menschen niedergerissen.“ Davon ausgehend stellt sich für uns heute die Frage, warum immer erst etwas Schlimmes geschehen muss, damit man über Unterschiede hinweg schauen kann.

Auch heute noch gibt es Probleme, wie z.B. Mobbing oder die Ausgrenzung anderer Menschen. Der Text fordert dazu auf zu überlegen, wo wir Menschen ausgrenzen und wie wir über Andersartigkeiten hinwegblicken können.

Jesus schickt die Kranken zu den Priestern (V. 14). Diese Aufforderung weist darauf hin, dass Jesus die alttestamentlichen Anweisungen respektiert und ehrt, denn es war die Aufgabe der Priester, Aussätzige als unrein bzw. von Aussatz geheilte Person wieder als rein zu erklären.

c) Wunder und Dankbarkeit

Im Vergleich zu anderen Wundern (wie zum Beispiel die Heilung des Aussätzigen in Lk. 5,12-16) ist die eigentliche Heilung der zehn Aussätzigen nicht wirklich beschrieben. Jesus sendet sie aus und „als sie hingingen, da wurden sie rein.“ Das weist darauf hin, dass beim Erzählen dieser Geschichte nicht dem Wunder an sich die Hauptaufmerksamkeit zukommt. Sondern vielmehr der Reaktion der Geheilten. Dies wird dadurch unterstrichen, dass Jesus bezüglich der Dankbarkeit des Samariters vier Sätze sagt, für die Heilung aber nur einen.

Der eine Dankbare fällt vor Jesu Füßen auf sein Angesicht und dankt ihm. Diese Körperhaltung drückt aus, dass er Jesus als seinen Herrn und Meister anerkennt. Er bestätigt damit die Anrede, die er unmittelbar vor seiner Heilung gemeinsam mit den anderen neun Jesus zugerufen hat: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser.“ Bei ihm ist Bitte und Dank eine Einheit. Hier werden auch wir persönlich angefragt: Inwiefern unterwerfe ich mich nur dann Gott, wenn ich seine Hilfe brauche? Bin ich wie einer von den neun Aussätzigen, der zwar gern die Hilfe Gottes in Anspruch nimmt, sobald aber alles wieder in Ordnung ist, fröhlich seinen eigenen Weg geht? Wir werden durch das Handeln des Samariters, der aus Sicht der damaligen Juden nicht zum Volk Gottes gehörte, aufgefordert, nicht nur Leid, sondern auch Freude und Dankbarkeit mit Gott zu teilen.

d) Auslegungssätze für die Bibelarbeit

Aus den obigen Ausführungen ergeben sich folgende Kernsätze, mit denen der Text strukturiert ausgelegt werden kann. Dies kann sowohl in einer Art Vortrag geschehen (Vorteil: Der Halter der Bibelarbeit hat mehr Sicherheit bezüglich dessen, was zur Sprache kommt; Nachteil: Die Teilnehmer sind nicht gezwungenermaßen aktiv dabei und schalten möglicherweise ab), als auch in einem Gruppengespräch, wobei die Sätze als Geländer für die Auslegung der Teilnehmer gelten (Vorteil: Die Teilnehmer sind aktiv dabei und legen selbst mit aus; Nachteil: Das Gespräch muss gesteuert werden, damit es nicht zu weit abschweift).

Kernsätze:

- Leid schweißt zusammen und überwindet Grenzen – geht das auch ohne Leid?
- Jesus hört, wenn wir ihn um Hilfe bitten.
- Bitte und Dank gehören zusammen.
- Gott gebührt die Ehre.

➡ 2. ABLAUF

Einstieg

Auf einem großen Blatt sammeln: Um was würdet ihr Jesus bitten, wenn ihr ihn treffen würdet?

Lesen des Bibeltextes und klären von möglichen Unklarheiten, z.B.

- Was ist Aussatz?
- Was ist ein Samariter?
- Warum sind die Aussätzigen separiert?
- Warum schickt Jesus die Aussätzigen zu den Priestern

Auslegung (siehe 1.d))

Alle Teilnehmer bekommen einen Zettel, auf dem sie eine persönliche Liste erstellen sollen (ca. 10 min): Dafür kann ich Gott dankbar sein.

Anschließend sollte es eine Auswertungsrunde geben. Gebet: Dabei könnte der Zusammenhang von Bitte und Dank aktiv praktiziert werden, z.B. durch eine Gebetsgemeinschaft in zwei Teilen: erster Teil nur Bitte und zweiter Teil nur Dank.

➡ 3. LIEDER

- „Jesus in my house“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 4
- „Dankt dem Herrn“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 79
- „Wer bittet, dem wird gegeben“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 129

➡ 4. GEBET

Wir danken dir, Herr, für diese Stunde, für diesen Tag, für Vergangenheit und Zukunft und für unser ganzes Leben, denn alles ist dein.

Herr, lass unsere Dankbarkeit nicht zum Zynismus werden: Es gibt Unrecht, Hunger, Angst und Verfolgung, es gibt viele Dinge, die das Leben unverständlich machen. Gib uns den Mut, dennoch getrost zu sein.

Vielen Dank für die anderen Menschen, die du uns gibst, damit wir nicht allein sind. Vielen Dank, dass du

in unserer Gemeinschaft selbst die Mitte sein willst. Du bist uns nah. Danke dafür. Amen

5. BENÖTIGTES MATERIAL

- großes Plakat
- Zettel
- Stifte
- Bibeln

Simon Leistner

Jugendmitarbeiter im Kbz. Auerbach, Falkenstein



KREUZWEG

Neben der Kreuzung
vor dem frischen Kreuz (eines mehr)
brennt ein ewiges Licht
vor immer frischen Blumen
und Briefen aus Herzblut.

Und immer und immer fragen
nach dem Warum, was wäre wenn
und ob es nicht ein anderer Weg
hätte sein können, damals,
oder ein Bier weniger.

Neben der Kreuzung
vor dem frischen Kreuz (eines mehr)
nähren sich die Blumen von Tränen
und das Licht lässt sich nicht
löschen im Herzen.

Und immer und immer erinnern,
nachrichtenwert
eine Staumeldung lang
und eine Zeitungsnotiz
zum ersten und letzten Mal.

B95, für I.

Tobias Petzoldt 2008

Einzug in Jerusalem (Lk. 19,28-40)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Mit dem Einzug in Jerusalem wird allen Menschen deutlich vor Augen geführt: Jesus ist der König. Was er zuvor den Jüngern verbietet, ihn als Herrn und König anzurufen (z.B. Lk. 9,21), das gebietet er an dieser Stelle. Der Grund dafür: Mit diesem Einzug beginnt der Leidensweg Christi, und die Menschen müssen sich entscheiden, ob sie ihn als den Messias anerkennen oder nicht.

Was heißt Messias?

Messias heißt „der Gesalbte“ und war eine Bezeichnung für die von Jahwe eingesetzten Könige. Bereits im Alten Testament wird ein idealer König für die Endzeit erwartet, der das ewige Friedensreich bringen wird, in dem Jahwe regiert und in dem Recht und Gerechtigkeit herrschen wird. Jesus wird hier als dieser Messias gepriesen, wie durch die Verwendung der Worte des Psalms 118. Psalms deutlich wird. Wenn das hebräische Wort „Messias“ ins griechische übersetzt wird, so lautet es „Christus“. Somit ist in dem Namen Jesus Christus der Königsgedanke eingebunden.

a) Einleitung (V. 28)

Der Weg von Jericho (250 m u. NN) nach Jerusalem (750 m ü. NN) führte Jesus und seine Jünger (seine Nachfolger) aus dem Haus des Zachäus über die Ölbergkette aus östlicher Richtung nach Jerusalem.

b) Vorbereitung auf den Einzug (V. 29-36)

Die beiden Orte Betanien und Betfage befanden sich am Osthang des Ölberges. Jesus veranlasste an dieser Stelle das Holen eines Füllens, eines jungen Esels. Zum einen erinnert dies an die Prophezeiung aus Sach. 9,9, wonach der König auf dem Jungtier eines Esels einreiten wird.

Die hohe Bedeutung wird dadurch unterstrichen, dass darauf verwiesen wird, dass noch niemand auf diesem Tier saß. Zum anderen zeigt seine Anweisung sein prophetisches Wissen: Er weiß, wo das Tier zu finden ist

und weiß auch, wie die Besitzer reagieren werden und welche Antwort sie beruhigt. Die beiden Jünger gehorchen, lassen sich beauftragen und bringen Jesus die Ehre. Und die anderen Jünger tun es ihnen nach. Sie werfen ihre Obergewänder auf den Esel und den Weg und zeigen damit, dass sie ihre ganze Person und ihren ganzen Besitz Jesus hingeben und ihn so loben und ehren.

c) Freude der Jünger (V. 37-40)

An dieser Stelle begann der eigentliche Einzug. Nun lag die ganze Stadt Jerusalem vor ihnen. Gleichzeitig erreichte die Huldigung, die Ehrung ihren Höhepunkt. Die Jünger priesen Gott für alle Machttaten, die sie erlebt hatten. Sie nutzten dazu auch Worte aus dem Psalm 118. Dieser gehörte zum großen Halleluja, welches am Ende des Passahmahles und beim Laubhüttenfest gesungen wurde. Schon damals wurde hinter der Bezeichnung „König“ der versprochene Messias verstanden. Der Jubelruf der Jünger endet mit: „Friede im Himmel und Ehre in den Höhen!“ Dies erinnert an den Lobgesang der Engel zur Geburt Jesu, in welchen nun seine Jünger einstimmen. Jedoch ist zu bemerken, dass hier nicht vom Frieden auf Erden gesungen wird (siehe Lk. 2,14). Der Friede ist im Himmel, weil auch nach diesem Einzug die Zeit noch nicht da ist, dass Gottes Friede auf die Erde kommt und das Friedensreich anbricht.

Die Worte der Pharisäer sind eine Warnung vor den Folgen. Sie wissen, dass solches Reden der Jünger in Jerusalem nur als Gotteslästerung verstanden werden kann. Jesus wies ihre Aufforderung zurück und bekannte sich damit zu dem Messiasstitel, dem ihm die Menge zusprach. Die Aussage, dass dann die Steine schreien würden, ist sprichwörtlich aus dem Mund des Propheten Habakuk entnommen (Hab. 2,11). Sie weist darauf, dass die Pharisäer durch die Verwerfung Jesu das Gericht auf Jerusalem ziehen. Es ist jedoch auch zu sehen, dass dieser Satz sehr deutlich macht, dass die Zeit da ist, dass Jesus als König verkündigt

wird. Und wenn dies den Jüngern verboten wird, dann werden die Steine diese Aufgabe übernehmen.

Fragen an uns:

Dienen wir Jesus? Geben wir uns ganz mit unserer Person und unserem Besitz Jesus hin?
Was bedeutet es für uns, dass Jesus der König ist? Verkündigen wir ihn als König mit unserem Leben?
Wie würden wir in das Lob der Jünger einstimmen oder wodurch würden wir uns abhalten lassen?

2. EINSTIEG

Um leichter in die Geschichte hineinzukommen, könnte es hilfreich sein, die Bibelarbeit im Freien durchzuführen (wenn dies die Örtlichkeiten und Witterungsverhältnisse zulassen).

In dieser Erzählung gibt es eigentlich nur Akteure. Deshalb sollte die ganze Gruppe beteiligt und einbezogen werden, um für sich klären zu können, was es für sie bedeutet, dass Jesus unser König ist und worin heute unser Dienst und unser Lob besteht.

1. Variante

Auf einem großen Blatt wird das Wort „König“ geschrieben. Gemeinsam wird überlegt, was wir heute mit diesem Wort verbinden. Hilfreich ist es, diese Dinge auf dem Papier festzuhalten und später darauf zurückzukommen, ob diese Dinge auch auf Jesus zutreffen oder wo es vielleicht Abweichungen oder gar Widersprüche gibt.

Es wäre auch möglich, verschiedene Satzanfänge von den Teilnehmern vollenden zu lassen. Dies kann mündlich oder schriftlich geschehen.

Beispiele:

- Für mich ist ein König ...
- Ein König muss ...
- Ein König darf nie ...
- Ein König sollte ...
- Ein König hat ...

2. Variante

Wie bereitest Du Dich vor, wenn Du Freunde oder Bekannte besuchst? Mit dieser Frage kann in einer ersten Runde jeder von sich erzählen. Um die Offenheit zu fördern, hilft es, als erster von den eigenen Vorbereitungen zu erzählen. Dabei können sehr interessante und

lustige Dinge zur Sprache kommen und der freudige Charakter, das Jubeln, in den Vordergrund gestellt werden.

Nach beiden Einstiegen sollte nun der Bibeltext gemeinsam gelesen werden (je nachdem, wie es in der Gruppe üblich ist). Danach können erste Verstehensfragen geklärt werden.

3. AUSLEGUNG/ANWENDUNG

Die folgenden Punkte sind als Anregung für das Gespräch nach der Gruppenarbeit gedacht (siehe 4. Methodik). Sie können aber auch als Andacht formuliert werden.

Pack mit an! (Lk. 19,28-36)

„King of Kings and Lord of Lords“, so singen noch manche Jungen Gemeinden und erzählen damit von Jesus, dem König der Könige, dem Herrn der Herrn, dem Friedefürst. Auch die Jünger wussten es: Jesus ist der König. Sie sahen ihn als den Christus, den Messias. Und deshalb zogen sie mit ihm in Richtung Jerusalem.

Und dann sind da diese beiden Jünger, die losgeschickt werden, um einen Esel zu holen. Eigentlich nur Randgestalten und dennoch stellen sie uns vor einige Fragen oder fordern uns auf, etwas von ihnen zu lernen:

1. Sie ließen sich beauftragen, gingen los und führten aus, was Jesus von ihnen verlangte. Und heute? „Ich habe keine Zeit, ich muss noch so viel tun!“ Wenn Aufgaben zu verteilen sind, dann ist meist jeder schwer beschäftigt, hat einen ganz engen Zeitplan, und es tut ihm ja auch leid, aber es geht eben nicht. Wir werden angefragt: Sind unsere Stunden-, Fahr-, Arbeits- und Tagespläne so voll, dass wir keine Zeit haben, Jesu Auftrag auszuführen? Hören wir überhaupt darauf, welche Aufgabe Jesus für uns hat?
2. Sie führten auch den kleinen Auftrag ohne Murren aus. Obwohl sie damit nicht in den Mittelpunkt gerückt wurden, auf der Bühne im Rampenlicht standen, ja nicht mal ihre Namen erwähnenswert schienen, vertrauten sie darauf, dass diese Aufgabe wichtig ist. Sie vertrauten darauf, dass Jesus weiter sieht und die kleinen Aufträge ihren Sinn haben. Der Esel war wichtig, damit die Menschen, die die Worte des Propheten Sacharja kennen, ihn als den neuen

König erkennen. Wo gibt es heute solche Aufgaben? Gehört nicht auch, den Gruppenraum einzuräumen, Liederbücher auszuteilen etc., zu solchen Aufgaben? Welche Aufgaben würden wir übernehmen? Wofür wären wir uns zu fein?

3. Sie gaben sich ganz hin. Sie erklärten den Besitzern, warum sie so handelten und zeigten damit deutlich: Wir gehören zum Herrn. Wir handeln in seinem Auftrag. Sie bereiteten Jesus den Weg, legten ihre Kleider für ihn in den Dreck und gaben ihm die Ehre. Sie machten damit deutlich: Wir und alles, was wir haben, gehört Dir. Gibt es nicht auch in der Schule und auf Arbeit solche Situationen, in denen wir angefragt sind, warum wir bestimmte Dinge tun? Warum wir zum Beispiel in den Ferien auf Rüstzeit sind oder an einem bestimmten Abend in die Junge Gemeinde gehen? Antworten wir dann auch wahrheitsgemäß und als seine Jünger, oder suchen wir Ausreden und machen den Namen Jesu klein?

Stimme ein ins Lob! (Lk. 19,37-40)

„King of Kings and Lord auf Lords“, wird gesungen und ein männlicher Jugendlicher neben mir sieht aus, als ob er geschlagen worden wäre. „Schon wieder singen!“ stöhnte er. „Das bringt doch nichts. Damit macht man sich nur lächerlich!“ Ist das wirklich so? Singen nur noch Menschen, die betrunken sind oder im Stadion ihre Parolen mitgrölen?

Die Menge, die hinter Jesus herlief, machte sich darüber keine Gedanken. Sie lobten Gott, riefen heraus, was sie mit ihm erlebt hatten und zeigten allen anderen: Dieser Jesus ist nicht irgendwer, er ist der König, der Messias.

Das war damals gar nicht so einfach. Jemanden als den Messias zu betiteln, darauf stand die Todesstrafe wegen Gotteslästerung. Das wussten die Pharisäer und blieben lieber stumm, ja sie wollten die anderen sogar warnen. Doch Jesus weist sie zurück: Jetzt ist nicht die Zeit den Kopf in den Sand zu stecken, still zu halten, die Wahrheit für sich zu behalten. Nein! Die Menschen dürfen und müssen ihrem Jubel im Lob Ausdruck verleihen. Sie müssen den anderen damit zeigen, wer Jesus ist. Denn wenn sie es nicht tun würden, dann würden es die Steine tun, weil es eben an der Zeit ist.

Wo ständen wir in dieser Situation? Würden wir mit-schreien oder doch lieber aus Angst davor, belächelt oder verachtet zu werden, den Mund halten? Wie und wo bringen wir heute Gott unser Lob dar?

Sei dabei!

„King of Kings and Lord auf Lords“, dies macht die Geschichte deutlich. Er ist der versprochene Messias, und er wird wiederkommen und über alles regieren, wenn Himmel und Erde vergehen werden. Er ist derjenige, auf den wir uns verlassen können, der über Raum und Zeit besteht. Und sie stellt uns vor die Frage: Worin dienen wir Jesus und wodurch wird unser Lob sichtbar? Bist Du dabei oder schaust Du noch vom Zaunrand zu?

Die Geschichte rät mir und Dir: Sei dabei, pack mit an und stimme ein ins Lob, denn Jesus ist unser König.

4. METHODIK

Erarbeitung des Textes – Zeitungsbericht

Nach dem gemeinsamen Lesen des Bibeltextes werden arbeitsfähige Gruppen gebildet. Die Gruppen haben die Aufgabe, einen Zeitungsbericht zu schreiben, der das Geschehen vom Einzug in Jerusalem schildert. Überschrift, Schreibstil und (gemalte) Fotos sind den Gruppen überlassen.

In der großen Gruppe werden die Ergebnisse vorgestellt. Nun kann in einem Vergleich zwischen den Zeitungsberichten und dem Bibeltext herausgearbeitet werden, was dies für uns und unser Leben bedeutet. Dazu können die Anregungen unter 3. genutzt werden, um das Gespräch zu strukturieren und anzuleiten.

Erarbeitung des Textes – Beitrag für eine Fernscheidung

Wenn genügend Zeit zur Verfügung steht (z.B. ein ganzer Tag während einer Rüstzeit), dann kann die Aufgabe gestellt werden, einen zwei- bis fünfminütigen Beitrag über den Einzug in Jerusalem für eine Nachrichtensendung im Fernsehen oder eine andere Sendung zu erstellen.

Die Ergebnisse werden dann, zu einer verabredeten Zeit, gegenseitig präsentiert und darüber gesprochen, was ihnen bei den Aufzeichnungen und Darstellungen besonders wichtig war. So können im gemeinsamen Austausch die Punkte der Auslegung zur

Sprache kommen und mit den eigenen Überlegungen, die sich in den Beiträgen widerspiegeln, verknüpft werden.

Vertiefung

1. Variante – Plenumgespräch

In einem abschließenden Gespräch werden die Blätter aus dem Einstieg herangezogen. Dabei wird es um die Frage gehen: Was für ein König ist Jesus?

2. Variante – Abschluss im Lob

„Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien“ (V. 40), sagt Jesus den Pharisäern. Wir sollen nicht schweigen über die Größe Christi, sondern unserer Freude Ausdruck verleihen. Im gemeinsamen Singen und Beten können wir unser Lob gestalten. Damit würde die Bibelarbeit im Lob ausklingen und die Gruppe zu den Jüngern gezählt. Vielleicht sollte dazu der Ort gewechselt werden (z.B. geht man in eine Kapelle oder Kirche). Es sollte keiner dazu gezwungen werden.

Die Lieder sollten schon herausgesucht sein, damit keine langen Pausen entstehen. Zwischen den Liedern kann es Gebete geben. Diese können frei formuliert, oder es kann auf Psalmverse zurückgegriffen werden, die auf kleinen Zetteln vorbereitet sind und vorgelesen bzw. gemeinsam gebetet werden.

Mögliche Psalmverse: 34,2-4; 92,2-5; 93,1-5; 103,1-5; 103,20-22; 104,1-5; 108,2-5; 113,1-4; 118,1+14-17; 118,26-29; 146,1-3+10; 148,1-4; 150,1-6

5. LIEDER

„Diese Stadt war einzigartig“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 56
„Ich kann nicht schweigen,
von dem was Du getan hast“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 214
„Blessed is the King“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 248

6. GEBET

Unser Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du die Macht hast, dass du unser König bist. Wir bitten dich, dass wir mit unserem Leben etwas von dir und deiner Größe erzählen. Gib uns den Mut, dass wir trotz Gegenwind uns ganz auf dich verlassen und nicht aufhören dich zu loben. Amen.

7. BENÖTIGTES MATERIAL

- Großes Blatt Papier oder evtl. kleinere Blätter mit den Satzanfängen
- Stifte
- Bibeltexte
- Papier und Stifte für die Zeitungsberichte oder Kameras
- Möglichkeiten um die Filme zu schneiden und gemeinsam anzuschauen
- Psalmkärtchen, ausgewählte Lieder

Annegret Pilz

Jugendmitarbeiterin im Kbz. Aue –
z.Z. Elternzeit, Breitenbrunn

BIBELARBEIT 09

Der Kreuzesträger – Simon von Kyrene (Lk. 23,36)

1. THEOLOGISCHE WERKSTATT

Die Situation

Schwere Stunden lagen hinter Jesus, die schwerste Stunde lag jedoch noch vor ihm. Nach dem Verrat des Judas, dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern, der Verhaftung in Gethsemane, der Verleugnung des Petrus, der Flucht aller seiner Freunde, dem Verhörmarathon,

der Verurteilung und der darauf folgenden Misshandlung durch die Soldaten in deren Wachthof wurde Jesus nun vorwärtsgetrieben auf seinem Weg zur Hinrichtungsstätte. Dabei trug er, wie jeder, der gekreuzigt wurde, den Querbalken des Kreuzes auf seinem Rücken. „Der senkrechte Balken lag meist an der Hinrichtungsstätte schon bereit ...“ Was dann geschah, ist nicht begründet und lässt lediglich Raum für Mutma-

lungen. Ein Mensch wird von den römischen Soldaten aus der Menge gegriffen und muss den Querbalken an Jesu Stelle tragen. War Jesus auf Grund der vorausgegangenen Misshandlungen zu sehr geschwächt, war Jesus gestürzt, ...? Gerhard Maier vermutet, dass eher eine Verspottung des jüdischen Volkes Motiv für den Trägerdienst war.

So „... wollte man die Juden verspotten, die ihrem „König“ das Kreuz nachtragen mussten ...“⁴² Der Bibeltext liefert keine Antwort. Es ist auch nicht berichtet, ob den beiden Verbrechern, die mit Jesus ebenfalls ihr Kreuz zur Hinrichtungsstätte trugen, auch ein Helfer zur Seite gestellt wurde. Jesus bekam jedoch einen Kreuzträger – Simon von Kyrene.

Die Person

Sein Name verrät uns einiges zu seiner Herkunft. Kyrene war die Hauptstadt der Provinz Kyrenaika. „Die Kyrenaika bildet einen Teil des heutigen Libyen, ... ehemalige römische Provinz ... Die Rückwanderer aus der Kyrenaika siedelten wieder um nach Jerusalem (Apg. 2,10). Zu einer solchen Rückwandererfamilie gehörte offenbar Simon.“⁴³ Ein Viertel der Bevölkerung der Kyrenaika sollen Juden gewesen sein. Doch auch die Zahl der kyrenäischen Rückwanderer in Jerusalem war scheinbar so groß, dass diese eine eigene Synagoge hatten, so Rienecker.⁴ Ob Simon nun zu diesen Rückwanderern gehörte, ist nicht gesagt. Er könnte auch ein zum Passahfest gekommener Pilger aus der Hauptstadt der Kyrenaika sein, „... der bei der Überfüllung der Stadt außerhalb in seinem Zelt oder in einem nahen Dorf wohnt und nun eben zu dieser Zeit in den Tempel wollte, um dort zu beten.“⁴⁵ Andere vermuten, Simon kam von der Feldarbeit – was jedoch morgens um 9.00 Uhr sehr unwahrscheinlich ist. Wiederum andere vermuten, dass er sich eine Grabstätte außerhalb Jerusalems gekauft haben könnte. Was er auch immer außerhalb der Stadt tat, als sich sein Weg mit dem der Soldaten und dem des Verurteilten kreuzte, er wurde von römischen Soldaten ergriffen und zum Frondienst verpflichtet. Mit Frondienst gemeint ist „... nach geltendem römisch-griechischem Reichsrecht die Pflicht, Transporte zu leisten.“⁴⁶

In Mk. 15,21 werden zusätzlich zu seinem noch die Namen seiner Söhne genannt. „Markus fügt ... ausdrücklich hinzu: „Simon, der Vater des Alexander und Ru-

fus.“ Dieser Zusatz zeigt deutlich, dass diese beiden Männer ohne jede weitere Erklärung den Lesern des Markusevangeliums bekannt waren. Es kann auch kaum zweifelhaft sein, dass dieser Rufus derselbe ist, von dem Paulus in Römer 16,13 schreibt und dessen Mutter er zugleich als seine Mutter bezeichnet.“⁴⁷ Ob die Familie des Simon von Kyrene infolge dieser Jesus-Begegnung Christen wurden, ist nicht belegt. Auch ob Simon selbst Christ wurde, kann nur vermutet werden.

Exegetische Anmerkung

Davon, dass die Verurteilten den Querbalken des Kreuzes selbst tragen mussten, leitete sich ein Sprichwort ab, das Jesus in seiner Verkündigung gebrauchte: „Sein Kreuz auf sich nehmen.“ (z.B. in Mt. 10,38) Ursprung dieser geflügelten Rede war folgendes: „Der Jüdische König Alexander Jannai (103-76 v. Chr.) hatte Tausende von Pharisäern ans Kreuz schlagen lassen. Schon für diese Bekenner stellte sich die Frage: Das Kreuz nehmen oder dem Glauben absagen? Als dann 63. v. Chr. ... Pompejus ... die römische Herrschaft im Land Israel errichtete, zog ... erneut die Kreuzesstrafe ... ein“⁴⁸. Damit war die Frage: „Sein Kreuz nehmen oder den Glauben verleugnen?“ wieder geboten.

Ziel der Bibelarbeit

Am Beispiel des Simon von Kyrene sollen Grundlagen der Nachfolge für die Jugendlichen deutlich bzw. nachvollziehbar werden. Zu diesen Grundlagen sollen sie sich, ihr Leben und ihren Glauben, ins Verhältnis setzen.

► 2. EINSTIEG (DAUER CA. 10 MIN)

Die Situation wird kurz einleitend geschildert (siehe 1.). Dann wird der Vers Lk. 23,26 gelesen. Nun folgt ein Anspiel. Ein Mann in Arbeitsklamotten und z.B. einer Schaufel – Simon – tritt still in die Mitte des Raumes und bleibt stehen. Eine zweite Person, ein Freund von Simon, kommt vorbei, erkennt ihn und stellt ihm Fragen, auf die Simon keine Antworten gibt. Simon steht nur da (Anmerkung: Zwischen den einzelnen Fragen können kleine Pausen gemacht werden).

Freund: „*Mensch, Simon, schön dich zu sehen. Ich hab ja krasse Sachen von dir gehört. Hast das Kreuz von diesem Jesus tragen müssen. Man,*

bin ich froh, dass ich nicht das schwere Ding schleppen musste. Hast du diesen Jesus eigentlich gekannt? Hat dich der Anblick dieses blutig Geschundenen nicht angeekelt? Oder hattest du etwa Mitleid? Kannst du überhaupt noch rubig schlafen. Mich würden ja solche Horrorbilder im Traum verfolgen? Hast du bei der Hinrichtung eigentlich noch zugeschaut, oder bist du heim zu deiner Frau marschiert? Warum haben die Römer ausgerechnet dich zum Frondienst verpflichtet? Da standen doch so viele. Wieso musstest du es eigentlich tragen? Ist der Jesus zusammengebrochen? Hat er was zu dir gesagt – ein Danke, oder so?

(Kurze Pause als Ausdruck der Verwunderung.)

Mensch, Simon, was ist denn los mit dir? Du sagst ja gar nichts.“

(Ende des Anspiels – Schauspieler gehen ab.)

Überleitung

Simon hat grad eben keine Antworten gegeben. Von damals, als er Jesus das Kreuz getragen hat, wird auch nichts überliefert, was er sagte. Aber was er damals tat, das redet auch heute noch ohne Worte sehr deutlich. Diese Botschaft zu verstehen, darum soll es heute gehen.

► 3. ERARBEITUNG (DAUER CA. 30-45 MIN)

Die Erarbeitung besteht aus drei Teilen:

- (1) Kleingruppenarbeit (Zeit: 10 min)
- (2) Vorstellung der Kleingruppenergebnisse vor der Gesamtgruppe
- (3) Übertragung dessen auf die eigene Lebenswelt (2+3: 30 – 45 min)

In die Mitte des Stuhlkreises wird, auf einem großen Blatt Papier gut lesbar, der Bibelvers Lk. 23,26 gelegt. Um diesen Bibelvers legt der Leiter mit jeweils einer kurzen Erklärung drei Blätter auf deren Vorder- und Rückseite jeweils eine Aussage bzw. ein Wort stehen. Die Blätter werden anfangs so abgelegt, dass die Vorderseite sichtbar ist.

- (1) Vorderseite: „Simon wollte nichts mit der Sache zu tun haben.“

Möglicher Kommentar des Leiters beim Hinlegen: Simon wurde *ergriffen*. In Mk. 15,21 steht sogar, dass sie ihn *zwingen*, das Kreuz zu tragen.
Rückseite: „Raushalten“

- (2) Vorderseite: „Simon ging hinter Jesus her.“

Möglicher Kommentar des Leiters: ... dass er's Jesus nachtrüge.
Rückseite: „Nachfolge“

- (3) Vorderseite: „Simon legte den Querbalken auf Golgatha ab.“

Möglicher Kommentar des Leiters: An den Querbalken, den Simon trug, wurde Jesus genagelt.
Rückseite: „Entlastung“

(1) Kleingruppenarbeit

Aufgabenstellung:

Jede Gruppe nimmt sich eine Aussage. Ausgehend vom Bibelvers und der Aussage überlegt die Gruppe, welche Gedanken Simon in dieser Situation gehabt und welche Worte er gesagt haben könnte. Diese werden notiert. Zum Abschluss soll „Simon“ – ein Jugendlicher aus der Gruppe – in einer Haltung dargestellt werden, die diese Gedanken und Worte zum Ausdruck bringt. Mit Hilfe dieser Methode sollen sie sich in Simons Situation hineinversetzen. Der Leiter muss während dieser Kleingruppenphase von Gruppe zu Gruppe gehen und wenn notwendig, Impulse geben (Mögliche Impulse siehe unter 5.).

(2) Vorstellung der Ergebnisse

Die Jugendlichen kommen wieder zusammen – Gruppe 1 beginnt:

- a) Haltung zeigen – Pause
- b) notierte Gedanken und Aussagen der Gesamtgruppe vorstellen

(3) Übertragung/Gespräch

- a) Zettel umdrehen, so, dass nun die Rückseite, auf der jeweils ein Wort steht, sichtbar ist.
- b) Gespräch

Der Leiter führt nun durch gezielte Impulse (Mögliche Impulse siehe unter 5.) die Jugendlichen in eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Lebens- und Glaubenssituation. Was hat Simons Situation mit ihrer eige-

nen zu tun? Gibt es Situationen, in denen es uns heute ähnlich geht?

Wenn die erste Aussage so besprochen ist, beginnt die zweite Gruppe, ihre Ergebnisse der Gesamtgruppe vorzustellen. Danach folgt wiederum die Übertragung in deren Lebenswelt. Gleicher Ablauf gilt auch für die dritte Gruppe.

4. Vertiefung (Dauer ca. 5 min)

Zur Vertiefung soll ein Bild von Sieger Köder dienen, welches die Kreuzsträgerszene noch einmal etwas variiert darstellt.

Bild – siehe Material:

Sieger Köder „Simon von Kyrene“
Kreuzweg Rosenberg

1. Bild in Großdarstellung in die Mitte legen
2. Jeder Teilnehmer bekommt eine Karte mit diesem Bild.
3. Alle schreiben die schon erwähnten drei Worte auf die Rückseite der Karte: Raushalten; Nachfolge; Entlastung

Wenn der Leiter das Bild in die Mitte legt, kann er zu jedem der drei Punkte der Erarbeitung ein oder zwei Gedanken zusammenfassend sagen.

Der Abend wird mit einem Gebet/Gebetsgemeinschaft abgeschlossen.

5. Auslegung der einzelnen Aussagen

Die nun folgende Auslegung soll dem Leiter Impulse liefern, die er den Jugendlichen während der Kleingruppenarbeit und bei der Übertragung in ihre Lebenswelt geben kann.

Simon wollte nichts mit der Sache zu tun haben

– Simon trifft zufällig auf das Hinrichtungskommando. Er ist Zuschauer, Passant, Schaulustiger. Hier kann an die Jugendlichen die Frage gestellt werden, wie sie ihre Rolle in der Jungen Gemeinde sehen: Sind sie eher Zuschauer? Halten sie sich immer eine Hintertür offen, falls der Glaube unangenehme Opfer fordert, Nachteile bringt, ...?

In der Schule kann es schnell zu Situationen kommen, wo sie sich zu ihrem Glauben stellen müssen oder ausweichen können: z.B. Thema Kreuzzüge; Homosexualität; Ehrlichkeit; ...

– Simon wollte sich heraushalten, wurde aber ergriffen. In Mk. 15,21 steht, dass sie ihn zwingen, das Kreuz zu tragen. Er konnte sich nicht wehren. Er war plötzlich in die Angelegenheit verwickelt. Wir sind alle in diese Angelegenheit verwickelt, denn es geht dabei um uns, um unsere Schuld. Der Balken, den Simon trägt, ist der Balken, an dem Jesus für unsere Schuld und die des Simon sterben wird. Und es gibt nur eine Möglichkeit für uns zur Rettung: Wir bleiben nicht als Zuschauer stehen, sondern gehen hinter Jesus her, laden unsere Schuld, den Querbalken auf Golgatha ab.

– Simon und die Passanten erkannten nicht, dass sich vor ihren Augen das prophetische Wort von Jesaja erfüllte – Jes. 53,4.5: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit ...“ Wo sind wir blind für das, was Gott vor unseren Augen tut?

Simon ging hinter Jesus her

– Simon trug Jesus das Kreuz nach. Wenn er geradeaus schauen wollte, so musste er unweigerlich auf Jesus sehen. Er sah den geschundenen Rücken, den blutenden Kopf. Er sah, wie Jesus mit den weinenden Frauen sprach. Er sah, wie er ohne Widerwillen den Weg zur Hinrichtungsstätte ging, wogegen die anderen Verbrecher höchstwahrscheinlich fluchend, sich rechtfertigend und widerwillig nach Golgatha gelaufen sein werden. Vielleicht war das der Auslöser seiner Bekehrung. Jesus nachzufolgen bedeutet, auf ihn zu sehen. Nur so werden wir erkennen, wer er ist und wie er ist. Wenn wir Jesus aus dem Blick verlieren, werden wir falsche Wege gehen. Die Bibel erlaubt uns aber einen klaren Blick auf Jesus.

Falls es sich anbietet, kann die Bekehrungsgeschichte von Charles Haddon Spurgeon (1834 – 1892) erzählt werden. Diese thematisiert das Schauen auf Jesus. In einem Gottesdienst, den er als Fünfzehnjähriger besuchte, war der Predigttext Jes. 45,22: „Schaut auf mich, und ihr werdet gerettet werden, all ihr Enden der Erde.“

„... Dann sah er mich, wie ich unter der Galerie saß. Sicher wusste er bei so wenigen Anwesenden, dass ich ein Fremder war. Er richtete sein Auge auf mich, als würde er mein ganzes Herz kennen, und sagte: Junger Mann, Sie sehen elend aus ...‘ Ja, das tat ich, aber ich war es nicht gewohnt, von der Kanzel her direkt auf mein persönliches Aussehen angesprochen zu werden. Wie dem auch sei, es war ein Volltreffer.“

Er fuhr fort: „... und Sie werden immer elend sein – elend im Leben und elend im Tode – wenn Sie meinem Text nicht gehorchen. Aber wenn Sie jetzt, in diesem Moment, gehorchen werden, dann werden Sie gerettet.“ Dann, mit hoch erhobenen Händen, rief er, wie dies vielleicht nur ein einfacher Methodist tun kann: Junger Mann, schau auf Jesus Christus. Schau! Schau! Schau! Du musst nichts tun, als nur zu schauen, und du wirst leben.“ Plötzlich und auf einmal sah ich den Weg der Erlösung. ... Genauso war es doch mit der ehernen Schlange gewesen; als sie erhöht worden war, mussten die Leute nur auf sie schauen, und sie wurden gerettet. So war es auch mit mir. Ich hatte erwartet, fünfzig Dinge tun zu müssen, aber als ich dieses Wort hörte: ‚Schau‘, da schien es für mich das schönste Wort der Welt zu sein! ... An diesem Ort und in diesem Augenblick wich der Schleier, die Dunkelheit verschwand, und im gleichen Moment sah ich die Sonne. Ich hätte aufstehen können und mit den enthusiastischen Methodisten von dem kostbaren Blut Christi und dem einfachen Glauben singen können, der nur auf ihn schaut. Wenn mir das doch nur schon vorher jemand gesagt hätte: ‚Verlass dich auf Christus, und du sollst gerettet werden.‘“ (aus C. H. Spurgeon „Alles zur Ehre Gottes“ Autobiographie S. 54.55f.) Als Simon das Kreuz hinter Jesus hertrug, sah er wahrscheinlich aus wie einer der Verbrecher. Es traf ihn evtl. Spott, er wurde vielleicht verflucht und von den Massen angespuckt. Wer eindeutig Jesus nachfolgt, der kann den Spott abkriegen, der Jesus treffen soll. Das passiert den Passanten nicht. Bei denen sieht man ja nicht unbedingt, ob sie für Jesus oder gegen ihn sind. Wer aber so lebt, ist nicht besser und auch nicht besser dran, als die Feinde von Jesus – siehe Lk. 9,26: „Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt, ...“ Simon wurde die Nähe zu Jesus zum Segen. Vielleicht hat er ja im Nachhinein gedacht: Den Spott auf meinem Weg hinter Jesus her habe ich gerne ertragen für die Herrlichkeit der Gnade Gottes, die mir dadurch geschenkt wurde. Hier bietet sich an, die Jugendlichen zu fragen, ob sie bereit sind, Ausgrenzung, Spott, Nachteile, ... für Jesus zu ertragen, bzw. wie sie damit umgehen.

Simon legte den Querbalken auf Golgatha ab

Simon wird entlastet. Nicht Simon wurde gekreuzigt, sondern Jesus. Simon und wir hätten es verdient, dort zu hängen. Wir haben Gottes Willen mit Füßen getreten, wir haben Gott ignoriert, wir sind ihm untreu gewesen.

An Jesus war keine Sünde zu finden. Was er auch immer tat, er tat den Willen Gottes. Auf Golgatha vollzog sich der große Tausch. Was damals passierte und seitdem immer wieder passiert, wenn ein Mensch seine Sünde bei Jesus ablegt, haben unsere Glaubensväter z.B. in Liedern beschrieben: Paul Gerhard „O Haupt voll Blut und Wunden“ (EG 85, 4.7.8); Nikolaus Herman „Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich“ (EG 27, 3.5.6)

– An dieser Stelle wäre eine Gelegenheit, die generelle Möglichkeit der Seelsorge bzw. Beichte in den Blickwinkel der Jugendlichen zu rücken. Namentlich können JG-Mitarbeiter, der Pfarrer und andere Gemeindeglieder genannt werden, die nach dem Jugendabend und auch generell für seelsorgerliche Gespräche verfügbar sind. Dazu müssen diese freilich vorher gefragt werden, ob sie dafür bereitstehen.

6. MÖGLICHE LIEDER

„Folgen“ „Aufbruch“, Nr. 24
„Ich seh das Kreuz“ „Feiert Jesus 2“, Nr. 146
„Gott ist für uns“ „Aufbruch“, Nr. 40

7. GEBET

Jesus, du weißt, an welchen Stellen wir uns am liebsten raushalten wollen, wo es uns zu heikel ist, uns zu dir zu bekennen. Wir danken dir, dass wir auch in solchen Situationen nicht allein sind. Du bist an unsrer Seite. So wollen wir auch zu dir stehen. ...

Du forderst uns auf: „Folgt mir nach!“ Das wollen wir tun. Wir danken dir, dass du uns voraus gehst, wohin dein Weg uns auch führt. ...

Wir danken dir, dass du uns entlastet hast. Du hast Gottes Zorn auf dich gelenkt, unser Todesurteil erlitten. Danke, dass du uns so sehr liebst. ...

Amen!

8. BENÖTIGTES MATERIAL

Einstieg:

– zwei Schauspieler, evtl. Requisiten (Schaufel, Arbeitskleidung)

Erarbeitung:

– Bibelvers Mk. 1,3 in großer Schrift auf einem Blatt Papier

– drei Blätter, auf denen die drei Aussagen stehen (wenn möglich buntes Papier – lockert auf)

Vertiefung:

- Bild-Postkarte „Simon von Cyrene“ von Sieger Köder, für jeden Teilnehmer eine; erhältlich in jeder christlichen Buchhandlung
- Bild „Simon von Cyrene“ in größerem Format
- Stifte
- CD-Player, Instrumental-Musik

Frank Döhler

Musiker und Evangelist – Mitarbeiter im Evangelisationsteam Sachsen, Dresden

- ¹ Maier, G., Edition C Bibelkommentar, Band 5, 2. Auflage 2000, Hänssler Verlag, Holzgerlingen, S. 644
- ² Maier, G., Edition C Bibelkommentar, Band 2, 2. Auflage 2000, Hänssler Verlag, Holzgerlingen, S. 443 f.
- ³ Maier, G., Edition C Bibelkommentar, Band 5, 2. Auflage 2000, Hänssler Verlag, Holzgerlingen, S. 643f.
- ⁴ Rienecker, F. (Hrsg), Lexikon zur Bibel, 1960 Brockhaus Verlag, Wuppertal, S. 822ff.
- ⁵ Riethmüller, O., Des Todes Tod, S. 164 – 170
- ⁶ Maier, G., Edition C Bibelkommentar, Band 1, 2. Auflage 2000, Hänssler Verlag, Holzgerlingen, S. 180
- ⁷ Riethmüller, O., Des Todes Tod, S. 164 – 170
- ⁸ Maier, G., Edition C Bibelkommentar, Band 1, 2. Auflage 2000, Hänssler Verlag, Holzgerlingen, S. 363

MEIN WEG

Dann bin ich also meinen Weg gegangen
Dann habe ich mich von dir losgemacht
Gab mir eigene Regeln und Gesetze
Stark genug, gab ich auf mich selber acht

Ich ging fort, nahm nichts mit, ging immer weiter
Ich lief, ich lief, ich lief, ich lief mich frei
Nahm zu mir, was am Wegrand sich mir anbot
War es leicht, war ich gerne mit dabei

Dann bin ich also meinen Weg gegangen
durch Täler, über Berge, bis zum Meer
Wenn die Richtung falsch war, dann lief ich schneller
Was gefährlich war, sah ich hinterher

In manchen Nächten hab' ich dich gerufen
Gelegentlich verzweifelt auch geschrien
Stand am Tag hell die Sonne dann am Himmel
Konnte ich ohne Hilfe weiter zieh'n

Dann bin ich also meinen Weg gegangen
Mein Weg ging weit, jetzt bin ich wieder hier
Du hängst noch immer am Kreuz zwischen den Kerzen
Das Kreuz am Hals hängt immer noch an mir

© Tobias Petzold 2008

Liedtext für CD „Wir wollen reden“

www.zwischenfall.net

BIBELARBEIT 10

Die Emmausjünger (Lk. 24,13-35/Ein Outdoor-Gottesdienst)

■ VORWORT

Im Blick auf das Gesamthema dieser Mitarbeiterhilfe und unsere Erfahrungen bei den Vater-Sohn-Camps der Ev. Männerarbeit stelle ich einen Gottesdienst im Freien vor. Dabei ergibt sich hier ein gutes Zusammenspiel zwischen Bibeltext und selbst erlebtem Vollzug. Mit anderen Worten, die Teilnehmer sind während des Gottesdienstes in die biblische Geschichte mit einbezogen und wie die Emmausjünger unterwegs. Aus diesem Grund geht der Gottesdienst ca. drei Stunden bzw. einen ganzen Vormittag oder Abend.

■ „GEOGRAPHISCHE“ VORBEREITUNG

Wir versuchen, anhand einer guten Wanderkarte herauszubekommen, welche Besonderheiten sich in der Nähe unseres Rüstzeitortes befinden: Steinkreuz, Kruzifix, Kapelle, Ruine, Naturdenkmal, Schutzhütte, „Steinerne Tisch“, landschaftlich schöner Ort, Ort mit Aussicht, Ort mit geschichtlichem Hintergrund (z.B. alte Salzstraße usw.) Wir versuchen, diese Besonderheiten in unseren Gottesdienst bzw. in die Verkündigung einzubeziehen.

■ PROGRAMM ALS ÜBERBLICK

1. Treffpunkt

Die Gruppe beginnt den Gottesdienst am ersten Treffpunkt mit Liedern, Gebet, Lobpreis, Bibeltext: Lk. 24,13-29; Wortverkündigung, Erklärung was weiter folgt (Stifte mitnehmen)

Zweiergruppen laufen mit „Impulsgesprächszettel“ (siehe unten) los. – Wegstrecke ca. 30 min.

Die (Emmausjünger)-Paare tauschen sich auf der Wegstrecke über ihre Enttäuschungen, Ärgernisse, Probleme aus und schreiben es auf die „Frustzettel“ (Achtung: Es herrscht immer das Freiwilligkeitsprinzip! Jeder braucht nur das sagen, was er wirklich möchte. Das muss den Teilnehmern gesagt werden!)

2. Treffpunkt

Hier bietet sich besonders eine Schutzhütte oder ein Ort mit einem Kreuz an.

Für die „durstigen Wanderer“ darf es eine kleine Stärkung geben, z.B. Schokolade, Keks, Waffel und Tee, Limo usw. Mit ein, zwei Liedern kommen wir wieder zur Ruhe (Wir feiern immer noch Gottesdienst).

Ein paar Worte mit Psalm 139,1-18 verdeutlichen gut, dass der Herr, wie bei den Emmausjüngern, mitten unter uns ist. Wir reden über unsere aufgeschriebenen „Frustzettel“ und nennen es unserem Herrn im Gebet (Gebetsgemeinschaft, persönliches Gebet). Bei einem Abendgottesdienst bietet sich der Kanon an:

„Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“

Man kann die „Frustzettel“ auch abgeben, verbrennen oder begraben. Aber Vorsicht, solche symbolischen Aktionen nicht überbewerten: bei auffälligen Äußerungen von Teilnehmern lieber später das persönliche Gespräch suchen.

■ ZUSÄTZLICHES ANGEBOT (Lk. 24,30)

Wenn möglich, kann man hier (wer kann und darf) mit den Teilnehmern ein Abendmahl feiern.

Der Herr ist da. Er lädt uns ein. Er ist uns ganz nah. Er stärkt und sendet uns.

Wieder in Zweiergruppen zurücklaufen zum ersten oder einen weiteren dritten Treffpunkt (Lk. 24,31-33). Warum nicht auch etwas rennen? Aber Achtung, es ist kein Wettkampf – hier geht es um erfüllte Herzen.

Zettel mit Impulsfragen mitgeben: Was erfüllt mich? Was möchte ich in der kommenden Zeit tun bzw. wieder neu anpacken?

3. und letzter Treffpunkt

Abschluss des Gottesdienstes

Wir kommen sicher etwas abgekämpft und locker zusammen. Wer möchte, kann seine Gedanken laut sagen.

Man kann sich dafür segnen lassen. Man kann sich gegenseitig etwas Gutes wünschen. Oder es gibt die Möglichkeit, eine Spruchkarte zu ziehen. Dankgebet – Schlusswort – Lied – Segen – Amen.

Wer sich gern an der Gottesdienstordnung der Landeskirche festhält, kann das auch tun: Glaubensbekenntnis, Vaterunser, kann beim zweiten Treffpunkt mit eingesetzt werden. Viele Jugendlieder stimmen in das Bekenntnis, den Lobpreis und die Fürbitte mit ein. Ich würde für die Gruppe auf bekanntes Liedgut zurückgreifen (Der Gottesdienst ist kein Ort zum Lieder lernen; es gibt dafür andere Gelegenheiten).

➡ GEDANKEN ZUM BIBELTEXT Lk. 24,13–35

Versuchen wir, uns in die Geschichte des Textes hineinzuversetzen: Es war eine aufregende Zeit. Jesus hatte etliche Anhänger, weit über die zwölf Jünger hinaus. Ihm folgten in der letzten Zeit immer mehr Menschen nicht nur aus Neugier, sondern als echte „Nachfolger“. Dann erlebten sie Jesu Tod am Kreuz. So hatte sich das niemand vorgestellt. Viele waren enttäuscht, traurig und ängstlich. Was wird nun passieren? Dann wurde Jesus in der damals üblichen Weise begraben. Aber nun kommt der Hammer: Etwas Einmaliges in der Weltgeschichte passiert. Der himmlische Vater lässt Jesus auferstehen. Eine neue Ära bricht an. Wer soll das kapieren? Tun sich viele Menschen heute damit schwer, umso schwerer war es für die Jünger und Jesusnachfolger damals. Lk. 24,12: Petrus ist voll Verwunderung. – Das hat die Welt noch nicht erlebt! In dieser Verfassung gehen zwei Jesusnachfolger wieder nach Hause, nach Emmaus.

Laut Bibellexikon können wir heute noch nicht feststellen, wo der eigentliche Ort sich befand. Verschiedene Entfernungangaben und Ausgrabungsstätten lassen mehrere Theorien offen. Die meisten Ausleger rechnen mit 11 bis 12 Kilometer Entfernung von Jerusalem. Wenn das leere Grab am Morgen entdeckt wurde und die Jünger am Abend (Lk. 24,29) in Emmaus zu Hause ankamen, waren sie ca. einen halben Tagesmarsch unterwegs. Sie reden erregt miteinander über all die Ereignisse. Das kann man nicht im Laufschrift. Aber ihr Gespräch über das Geschehen beweist, dass sie all das noch nicht abgeschlossen hatten. Ihr Herz und ihre Lip-

pen waren offen. Keine verschlossene Verbitterung, sondern eine tiefe Traurigkeit. Sie glaubten, im gegenseitigen Austausch sich trösten zu können über ihre Enttäuschungen.

Enttäuschung ist im eigentlichen Grund etwas Positives. Denn die Täuschung – ich mache mir etwas vor, das in Wirklichkeit gar nicht stimmt – hat nun ein Ende gefunden. Das ruft zwar zunächst in mir ein Gefühl des Ärgers oder der Traurigkeit hervor, aber ich werde wieder auf den Boden der Tatsachen gestellt und damit kann eine neue Ausrichtung beginnen.

Nach geraumer Zeit kommt ein dritter Mann dazu. Man könnte auch meinen, er läuft ihnen nach. Lukas erzählt uns: Es ist Jesus, aber die Jünger erkennen ihn nicht. Wir kennen so etwas auch: „Mit Blindheit geschlagen!“ Wer einen niedergeschlagenen Blick hat, kann nicht nach oben sehen. Die beiden Männer sind so mit sich und ihren Erlebnissen beschäftigt, dass ihr Blick – auch ihr innerer Blick – getrübt ist. Ihr Sehfeld ist eingeschränkt, einem grünen Star ähnlich.

Und Jesus holt sie in aller Liebe ab. Kein Vorwurf, keine Belehrung, kein Ärger über die Kleingläubigkeit seiner Nachfolger, sondern Liebe. Er ist vorsichtig und verständlich. Er wusste eh über ihre Erlebnisse Bescheid. Mit seiner Frage: „Worüber redet ihr?“ ermöglicht er ihnen, alles auszusprechen, was obenauf liegt. Die Körpersprache der beiden drückt noch einmal ihre tiefe Traurigkeit aus. Die Last war so schwer, dass sie stehen bleiben mussten und nach Atem schöpften. „Sag mal, bist du der Einzige, der nichts mitbekommen hat, was in Jerusalem passiert ist?“

Ich persönlich kann mir kaum vorstellen, was in dieser Frage bei den beiden Jüngern an Empfindungen der letzten Tage mitschwingt. Und dann erzählen sie ihm alles, was auf ihrer Seele lastet und was ausgesprochen werden musste. Im übrigen waren sie genau über die Geschehnisse unterrichtet. Das lässt vermuten, dass sie alles live miterlebt hatten. Ihr Seelenschmerz ist so groß, dass sie ihm alles sagen, ohne sich dabei bewusst zu machen, dass sie Freunde eines zum Tode Verurteilten waren. Dass sie dem Fremden einfach so alles anvertrauen, hat etwas mit der Tiefe ihres Schmerzes zu tun. Wem das Herz voll ist, dem läuft der Mund über. In

sachlicher Kürze wird in Lk. 24,19–24 nun all das wiedergegeben, was die beiden beschäftigt. Und Jesus hört zu. Er hört nicht mit halbem Ohr hin. Er ist der beste Zuhörer. Er hört auch das, was „zwischen den Zeilen“ steht oder mit Körpersprache gesagt wird.

Lk. 24,25–27: Jesus tut es leid, und dennoch weist er sie mit dem ersten Satz zurecht: „O, ihr Unverständigen“. Das energische Wort sollte helfen, sich wieder aus der Trübsal „aufzuraffen“. „Unverständlich“ heißt auch ohne Verstand, heißt auch, ohne Erkenntnis.

Das kommt mir bekannt vor. Die Jünger damals hatten Jesus live erlebt und seine Worte gehört. Wir haben heute das Neue Testament und können die Worte Jesu lesen. Aber unser Verstand und unsere Erkenntnis gleichen oft denen der Emmausjünger. Auch uns fällt es schwer, den Versprechen Jesu vertraue zu schenken. Paulus Kol. 2,3 „In ihm liegen verborgen alle Schätze ... der Erkenntnis.“

Und dann erklärt Jesus ihnen, „ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.“ Leider wird uns nicht erzählt, wie Jesus den beiden die „Heilsgeschichte“ aufzeigt. Aber er speist die Jünger nicht mit frommen Bibelversen ab, sondern er erklärt ihnen gründlich warum alles so kommen musste.

Während des Gesprächs kommen sie zu Hause an, und sie laden Jesus ein, bei ihnen zu bleiben. Offenbar verstehen sie (einiges), was er sagt. Vielleicht wollen sie noch mehr von ihm hören. Vielleicht können sie es auch gar nicht selber beschreiben, aber seine Nähe tut sehr gut. Seine Nähe ist tröstend und stärkt sie. Dann sitzt er mit ihnen am Tisch und spricht den Lobpreis/Segen über das Brot und bricht es auseinander und gibt es den beiden. Es soll noch Menschen geben, die – bevor sie einen neuen Brodeib anschneiden – ein Segenswort sprechen und mit der Hand ein kleines Kreuz auf das Brot zeichnen. Im Alten Testament wird als Zeichen des Dankes ein Segenswort über das Brot gesprochen. Z.B. „Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, König der Welt, der du das Brot aus der Erde hervorbringst. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.“ Wir sprechen heute ein Tischgebet.

Eigentlich tut es der Gastgeber. Warum tut es hier Jesus? Waren die Jünger so beeindruckt von seinen Worten, dass sie ihn als Autorität zum Brotbrechen/Dankgebet einladen? Im übertragenen Sinn ist Jesus der tatsächliche Gastgeber. Er lädt zum Mahl ein. Ohne Getränk? Ganz sicher hat es auch etwas zu trinken gegeben: Wasser, verdünnten oder guten Wein. Ob Jesus mit diesen beiden Nachfolgern ein „Abendmahl“ gefeiert hat, geht nicht hervor, aber es ist gut vorstellbar.

Denn auf einmal spüren sie nicht nur die wohlthuende Nähe Jesu, sondern sie erkennen ihn auch. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Er selbst ist da! Er ist uns ganz nah! Die Freude in Lk. 24,32 kann man kaum beschreiben. Ein Jubel ist ihnen im Herzen. Plötzlich ist eine Kraft da, die sie gleich im Lauf nach Jerusalem umsetzen. Ein beschwerlicher Weg, den sie im Dunkeln bzw. in der Morgendämmerung zurücklegen müssen. Aber ihre Freude ist so riesig, dass sie es unbedingt den Jüngern sagen müssen.

Impulsgesprächszettel („Frustzettel“)

Vorschlag: Das Blatt Papier (A5) ist mit den Impulsen beschrieben und wird im Laufe der Wanderung von dem Teilnehmerpaar in zwei A6-Zettel geteilt, auf denen sie ihre Anmerkungen schreiben können. Daraus wird dann der „Frustzettel“ (Stifte nötig).

➡ GESPRÄCHSIMPULSE

- Welche Hoffnung ist bei den Emmaus-Jüngern zunichte gemacht worden?
- Wo ist deine Straße nach „Emmaus“?
- Wann bist du zuletzt enttäuscht worden und worüber?
- Was lässt deine Blicke senken?
- Was hat dich in letzter Zeit ärgerlich/traurig gestimmt? (Familie, Beruf, Schule, Gemeinde)
- Wenn du enttäuscht bist, möchtest du lieber allein sein oder mit jemandem reden?
- Warst du schon mal nahe dran das „Handtuch“ – deinen Glauben – zu werfen und die Beziehung zu Gott aufzugeben?
- Wie würdest du deine Jesus-Beziehung beschreiben?
- Wofür möchtest du Jesus um Hilfe bitten?
- Wofür oder für wen möchtest du beten?

„Herzenszettel“ für den Rückweg (hier geht es um erfüllte Herzen)

Dieser Zettel könnte die Form eines Herzes haben.

Impulsfragen: Was erfüllt mich?
Was oder wer gibt mir Trost. Warum?
Was möchte ich in der kommenden Zeit tun bzw. wieder neu anpacken?
Wofür möchte ich beten?

► (KURZE) GEDANKEN ZUM

PSALM 139,1–18

Dieser Lobpreis ist einfach genial. Was ist der Mensch wert – und doch begegnet ihm Gott mit seiner umfassenden Liebe. Die Atmosphäre ist ein gutes Beispiel für das Wesen Gottes. Sie ist überall, wir brauchen sie zum Leben, sie schützt uns, wir können sie nicht sehen, aber erfahren. Ähnlich ist es mit Gott und seiner Liebe.

Ps. 139,1–6 Herr, du kennst mich. Von allen Seiten umschließt du mich.

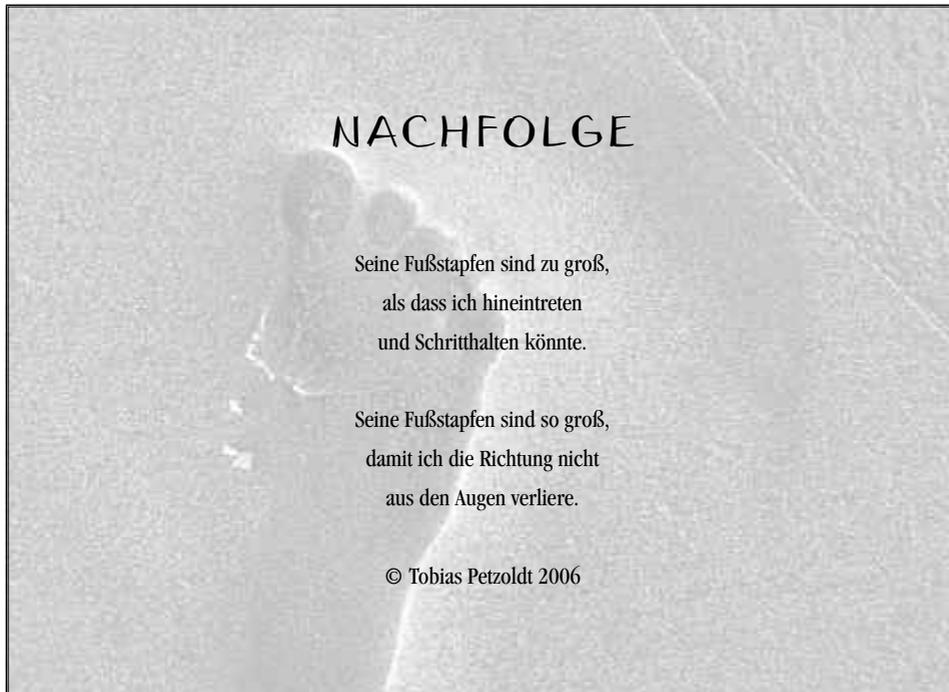
Ps. 139,7–12 Ich kann dir nicht weglaufen – überall umgibst/umschließt du mich (auch auf dem Weg nach „Emmaus“)

Ps. 13–18 Du hast mich geschaffen. Selbst der noch werdende Mensch ist von Gott umgeben. Ich entdecke da einen Schöpfer-Gott und einen himmlischen Vater, der dich und mich unendlich lieb hat!

Für das Vorlesen des Psalms bietet sich auch eine moderne jugendgemäße Übersetzung oder Übertragung an. Oder wer es ganz „zeitgemäß“ rüberbringen will, dafür sei www.e-warner.net empfohlen. Zu diesem Psalm gibt es auch viele gute Auslegungen im Internet und in Buchform.

Karsten Schriever

Reiseseekretär der Männerarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Rabenau – OT Oelsa



NACHFOLGE

Seine Fußstapfen sind zu groß,
als dass ich hineintreten
und Schritthalten könnte.

Seine Fußstapfen sind so groß,
damit ich die Richtung nicht
aus den Augen verliere.

© Tobias Petzoldt 2006

MORGENANDACHTEN ZU VERKEHRSSCHILDERN

Verkehrszeichen haben immer eine Bedeutung. Sie regeln den Straßenverkehr oder machen auf eine Gefahr aufmerksam. In keinem Fall sind sie zum Ignorieren da. Acht davon sind die Grundlage von den folgenden Morgenandachten. Natürlich gibt es noch viel mehr Möglichkeiten, z.B. Kreisverkehr (Drehst du dich nur um dich selbst?) oder Baustelle (Was wäre dran, in Angriff zu nehmen?), Überholverbot (Konkurrenzdenken) und Ortseingangsschild (Bei wem bist du zu Hause?). Sei kreativ, ergänze, ändere, mach' es dir passend. Nur überlege dir vorher:

- An welchem Tag wird welches Zeichen angedacht (das ist nicht egal)?
- An welcher Stelle der Morgenandacht sollte das Zeichen gezeigt werden (Alle Schilder in einer guten Qualität findest du unter www.wikipedia.org)?
- Welches Lied könnte die Aussage der Andacht angemessen unterstützen (Bei jeder Andacht sind einige Möglichkeiten aus „Lebenslieder“ und „Aufbruch“ aufgeführt)?

Vor allem vergiss nicht, mit Beispielen und persönlichen Erlebnissen die Aussagen der Andacht zu verdeutlichen und zu unterstreichen.

► RASTSTÄTTE



Du stehst auf der Autobahn mitten im Stau. Du sitzt hinterm Steuer, hast keine Toilette an Bord. Endlich geht's weiter, und nach wenigen Kilometern taucht ein Schild auf: Nächste Raststätte in 2000 m. Es ist völlig klar, was jetzt dran ist: Blinker 'raus, ausscheren, anhalten. Wenn das kein Grund zur Freude ist, denn nun heißt es: Willkommen auf der Raststätte. Logisch, was jetzt dran ist:

- Raus aus der Karre und schnell zu einem gewissen Örtchen. Welch eine Entspannung!
- Auf ins Restaurant und heiße Bratwurst mit kalter Cola einflößen.
- In den Autoatlas schauen und das Navi programmieren
- Und dann noch auftanken, und ab geht's wieder auf die Piste

Herrlich, so eine Raststätte. Die brauchst du aber nicht nur auf der Autobahn, sondern erst recht im Alltag. Und dafür bist du hier auf Rüstzeit. Ist doch klar, was jetzt dran ist:

- Du kannst Lasten ablegen und dein Gewissen erleichtern.
- Du sollst dir von Gott Neues zeigen und deinen Hunger nach Leben stillen lassen.
- Wenn dein Leben im Stau steckt, und es geht nichts vor und nichts zurück: Entdecke den Plan Gottes für dein Leben und werde dir klar über die nächsten Schritte!
- Bei ihm kannst du auftanken und dir neuen Schwung für den Alltag holen.

Herrlich, so eine Rüstzeit und ein tolles Angebot von Jesus: „**Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben!**“ (Joh. 10,10)

Komm raus aus dem alltäglichen Trott und verschaff dir wieder deutliche Sicht! Lass dich nicht treiben, sondern werde dir klar über deine Lebensrichtung! Tanke bei Jesus wieder auf und finde in seinem Wort Kraft für deinen Alltag.

Das ist der Ferienscheck, den er für dich bereithält. Löse ihn ein!

Mögliche Lieder

- „Das ist das Fest“ „Lebenslieder“, Nr. 307
- „Flieg auf den Flügeln der Freude“ „Aufbruch“, Nr. 20
- „Er ist unser Friede“ „Aufbruch“, Nr. 31

► KRANKENHAUS



Ein Mann kommt in die Apotheke: „Bitte eine Packung Arsen, ich will meine Frau vergiften!“ Der verblüffte Apotheker erwidert: „Das darf ich nicht! Das ist verboten!“ Da greift der Mann in seine Hosentasche, zieht das Foto seiner Frau heraus und zeigt es dem Apotheker. Rasch schiebt der das Gift über die Theke: „Entschuldigung, ich wusste ja nicht, dass sie ein Rezept dabei haben!“

Dass einer Gift kaufen will, ist wohl eher die Ausnahme. Aber leider musst du ja manchmal wirklich in die Apotheke, vielleicht sogar in die Arztpraxis oder gar ins Krankenhaus. Bloß gut, wenn du dann dieses Schild siehst.

Manche bilden sich ein, krank zu sein. Manche täuschen vor, krank zu sein. Manche sind krank und geben es nicht zu. Aber alles Aufschieben hilft nichts. Wer krank ist, muss zum Arzt.

Da zwickt der Blinddarm, es schmerzt der Backenzahn. Die Windpocken sind ausgebrochen. Du hast die falschen Pilze gegessen. Du hast dir die Gabel zu weit in die Kehle gesteckt. Das Essen geht dir vorwärts und rückwärts und durch alle nur möglichen Körperöffnungen. Was auch immer: 10 Euro Praxisgebühr sind dir völlig egal, du brauchst einen Arzt. Du nimmst das volle Wartezimmer in Kauf. Die hübsche Krankenschwester würdigst du keines Blickes. Du schluckst sogar bittere Pillen. Warum? Ganz klar: Du willst wieder gesund werden.

Wer krank ist, muss zum Mediziner. Jesus selbst sagt: **„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“** (Mk. 2,17)
Jesus ist der himmlische Arzt und zuständig für all das, was in unserem Leben krank ist.

Krank es zu Hause? Ist in deiner Familie der Wurm drin? Krank es in der Schule, und du liegst mit allen im Streit? Krank deine Beziehung zu Gott, und dein schlechtes Gewissen meldet sich so laut, dass du es nicht mehr überhören kannst?

Wer sich einbildet „Bei mir ist alles in Ordnung“, der kann das Angebot von Jesus vergessen. Wer sich einredet „Ich bin gesund!“, der geht ja auch nicht zum Mediziner. Aber wer Beschwerden hat, holt sich schnell einen Arzttermin. Das Schöne ist: Die Sprechstunde bei Jesus kostet keine Praxisgebühr. Dafür kommst du auch nicht davon mit einem kleinen Rezept, sondern nur mit einem kompletten „Bodycheck“. Und nur der hilft wirklich.

Jesus sagt: Die Gesunden brauchen keinen Arzt, aber die Kranken. Kränkelst und mümmelst du vor dich hin? Fehlt dir der Auftrieb und erst recht der Ausblick? Ist der Wurm drin? Auf zum großen Chefarzt! Dafür ist doch die Rüstzeit da! Hör' doch mal in dich rein. Rede mit einem Mitarbeiter! Bekenne dort deine Schuld und du bekommst endlich Vergebung zugesprochen. Nur so wirst du gesund!

Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.

Mögliche Lieder

„Beten“ „Aufbruch“, Nr. 22
„Gott will alle“ „Aufbruch“, Nr. 30
„Stille im Sturm“ „Aufbruch“, Nr. 45

► SIE VERLASSEN DAS GEBIET DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND.



Es ist soweit – endlich Urlaub! Nichts wie weg. Aber aufgepasst, wenn du dieses Schild siehst: Sie verlassen

die Bundesrepublik Deutschland! Jetzt ändern sich nicht nur die Verkehrsregeln. Nicht umsonst heißt es: Andere Länder – andere Sitten.

Wusstest du z.B.,
– dass es in Frankreich gesetzlich untersagt ist, zu einem Schwein „Napoleon“ zu sagen?
– dass es in Texas ausdrücklich verboten ist, eine fremde Kuh mit Graffiti zu verzieren?
– dass du in Sterling, im US-Bundesstaat Colorado, deine Katze nur frei herumlaufen lassen darfst, wenn du sie vorher mit einem Rücklicht ausgestattet hast?

Ja, es stimmt: andere Länder, andere Sitten. Die Bibel berichtet uns von einem Land, wo es weder solche noch andere sinnlose Gesetze gibt. Dort gibt es aber auch keine Kranken mehr und keinen Hunger. Nicht einmal Leiden oder Schmerzen findest du dort. Und deswegen gibt es dort auch keine Tränen und keinen Tod. Dort ist es einzigartig und unvorstellbar schön.

Dabei ist das kein Schlaraffenland, sondern die zukünftige Welt Gottes. Die kommt garantiert und hundertprozentig! Möchtest du da nicht mit dabei sein? Du darfst! Wenn du willst, bekommst du von Jesus nicht nur eine befristete Aufenthaltsgenehmigung, sondern die Staatsbürgerschaft im Himmel. Wer ihm gehört, der gehört sogar schon heute dazu!

Schon der Völkermissionar Paulus wusste das und schrieb den Christen in Philippi: **„Unser Bürgerrecht aber haben wir im Himmel.“** (Phil. 3, 20)

Wer dieses Bürgerrecht hat, der wohnt zwar noch auf dieser Erde, er ist aber nur noch Gast. Der freut sich auch daran, dass er hier sein darf. Der strengt sich an, dass es in seiner Familie besser läuft. Der tut alles dafür, dass es in seinem Umfeld wärmer wird. Der bringt sich in seiner Gemeinde ein. Und weil er Staatsbürger einer anderen Welt ist, holt er auch nicht mehr auf Krampf alles aus seinem Leben, was sich nur irgendwie bietet.

Das Tolle ist: Bei der himmlischen Staatsbürgerschaft geht es nicht nur um einen Kurztrip ins Nachbarland, sondern um die Ewigkeit in Gottes neuer Welt. Wäre das nichts für dich?

Mögliche Lieder

„O happy day“ „Lebenslieder“, Nr. 115
„O when the Saints“ „Lebenslieder“, Nr. 210
„Freiheit wird dann sein“ „Aufbruch“, Nr. 13
„Bankett der Hoffenden“ „Aufbruch“, Nr. 51
„Wir sind auf Straßen unterwegs“ „Aufbruch“, Nr. 87

► NOTRUFSAULE



Es passierte auf einem Flug von Irland. An Bord herrscht eine gelangweilte Stille, viele schliefen. Plötzlich sind alle hellwach. Der Fluggast Klaus Schmidt sackt im Mittelgang in sich zusammen – eindeutig Herzinfarkt. Die Stewardess eilt herbei und ruft aufgeregt „Ist zufällig ein Arzt an Bord?“ Da passiert das Unglaubliche: Über 40 Arzte schnellen in die Luft. Das Flugzeug war voller Herzspezialisten, die sich auf dem Rückflug von einem Ärztekongress befanden.

Rettung in letzter Minute. Hilfe bekommen, wenn man Hilfe braucht. Darauf kommt es an. Und diese Hilfe gibt es wirklich. Gott selbst bietet uns diese Notrufsäule an. Das steht in seinem Wort (Ps. 50,15): **„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“**

Und das bedeutet:
– wenn du nicht weißt, wie es weitergehen soll
– wenn du bis zum Hals in Schwierigkeiten steckst
– wenn du was verbockt hast und du allein bist
– wenn das schlechte Gewissen drückt

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Stell dir das vor! Das bietet der allmächtige Gott an, jede Sekunde an jedem Tag! Der Schöpfer der kolossalsten

Berge und der kniffligen DNA, der Männerversther und der Frauenkapiere fordert dich auf: „Rufe mich an in der Not.“

Mach's doch konkret:

Du büffelst für die Chemieklausur und bist dir trotzdem so unsicher? „Rufe mich an in der Not!“ Deine Freundin hat dich versetzt, dabei stand der Verlobungstermin schon fast fest? „Rufe mich an in der Not!“ Du wirst belächelt, weil du Christ bist und das auch noch zeigst? „Rufe mich an in der Not!“

Wer das probiert, der macht die Erfahrung, dass Gott sein Versprechen hält. Der merkt, dass Jesus ihn nicht im Stich lässt. Und der kann dann gar nicht mehr anders – der muss danken und loben und preisen.

Hier muss unbedingt ein persönliches Erlebnis kurz und knapp erzählt werden, bei dem das deutlich und praktisch wird.

Du weißt nicht weiter? Alles ist aussichtslos? Du hast keine Ahnung, wo dir der Kopf steht und das Herz hängt? Beim Verkehrsunfall hilft 112. Dort und in jeder anderen Situation: 5015, nämlich Psalm 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Mögliche Lieder

„Vater, ich komme jetzt zu dir“	„Aufbruch“, Nr. 15
„Beten“	„Aufbruch“, Nr. 22
„Unser Vater“	„Aufbruch“, Nr. 23
„Lebenswasser“	„Aufbruch“, Nr. 34
„Ein Gott für alle Fälle“	„Aufbruch“, Nr. 90

☛ ACHTUNG - GEFAHRENSTELLE



Manche Leute leben gefährlich. Das gilt nicht nur für Stundmen und Haifischangler. Das gilt auch für Pra-

kesh und Suresh aus Indien. Die beiden bescherten sich durch die Nacht. Plötzlich kamen sie auf eine Schnapsidee. Sie flochten eine Blumenkette und nun: auf zum Zoo. Dort stiegen sie über einen Wassergraben, um ihr Geschenk zu überreichen. Jeder Mensch hätte sich über so eine Blumengirlande gefreut. Sie fanden aber nur einen bengalischen Königstiger. Und der freute sich viel mehr über das unverhoffte Abendbrot und wunderte sich noch, warum es so hübsch mit Blumen garniert war.

Das ist ja wirklich ein tragischer Tatsachenbericht! Aber gefährliche Stellen gibt es ja nicht nur im Zoo, sondern auch im Straßenverkehr. Deswegen wird dort ein Verkehrszeichen aufgestellt. Vor engen Kurven und an unübersichtlichen Kreuzungen oder auch an Bahnübergängen: Achtung, Gefahrenstelle! Gefahrenstellen gibt es aber noch viele mehr in unserem Leben. Auch dort hat Gott solche Schilder aufgestellt: Achtung, Gefahrenstelle.

Ist die Feuerwehr oder der Fußball das wichtigste im Leben geworden? Achtung, Gefahrenstelle: ICH bin der Herr, dein Gott! Ist die Disco zu spannend, und deswegen bist du am nächsten Morgen zu müde für den Gottesdienst? Achtung, Gefahrenstelle: Du sollst den Feiertag heiligen! Du springst mit deinen Eltern um, wie du willst? Achtung, Gefahrenstelle: Du sollst deine Eltern ehren! Deine DSL-Flatrate bringt dich immer wieder auf ein-eindeutige Seiten? Achtung, Gefahrenstelle: Denk ans „sext“ Gebot! Du haust deinen Schulfreund regelmäßig über's Ohr, um einen positiven Nutzen zu haben? Achtung, Gefahrenstelle: Du sollst nicht stehlen! Du ziehst immer öfter deinen Kopf aus der Schlinge mit einer Notlüge? Achtung, Gefahrenstelle: Du sollst nichts Falsches bezeugen!

Achtung, Gefahrenstelle! Wer dieses Schild missachtet, setzt alles aufs Spiel! Solche Zeichen sind nicht da, damit du drüber diskutierst. Du siehst nicht ein, warum hier so etwas herumsteht? Du begreifst nicht, was das soll? Egal, hier lauert Gefahr!

Dabei hat Gott doch ein Versprechen daran geknüpft: **„Denen aber, die mich lieben und meine Gebote befolgen, werde ich bis in die tausendste Generation gnädig sein.“** (2. Mo. 20,6)

Gehörst du schon dem auferstandenen Herrn? Hast du erlebt, wie er dir Schuld vergibt? Hast du ihn lieb gewonnen? Dann hör' auf sein Wort! Er will dir doch nicht den Spaß nehmen, sondern dir eine Richtung geben. Und zwar eine Richtung, die gut für dich ist und auch anderen nicht schadet.

„Denen aber, die mich lieben und meine Gebote befolgen, werde ich bis in die tausendste Generation gnädig sein.“

Mögliche Lieder

„Folgen“	„Aufbruch“, Nr. 24
„Auf dein Wort“	„Aufbruch“, Nr. 26
„Gott gehorchen“	„Aufbruch“, Nr. 38

☛ WEGWEISER



Es ist soweit. Seit Wochen wartest du auf diesen Tag. Heute holst du deine Freundin vom Bahnhof ab. Aber dafür musst du durch die City. Und jetzt steckst du mitten drin im Straßengewirr. Vorne die Kreuzung, hinten hupende Autos. Auf der linken Spur ein Bus, auf der rechten ein Lkw. Du stehst dazwischen, willst geradeaus. Vor dir ist ein Mopedfahrer, und ein Fahrrad schlängelt sich durch. Du weißt nicht wo es langgeht, hast den Stadtplan auf den Knien und die Zeit im Nacken. Endlich wird es grün. Erst jetzt siehst du es: Du bist auf der falschen Spur. Aber es hilft nichts: Du musst gerade aus und landest direkt in der Sackgasse. Die Frau im Navi hilft schon lange nicht mehr. Plötzlich weißt du, wie es weitergeht, denn du hast dieses Schild entdeckt.

Du suchst den Weg und musst dich entscheiden zwischen tausend Möglichkeiten? In der Rushhour hilft hier nur ein Wegweiser! Aber was machst du im ganz normalen Alltag?

Willst du zum Mittag eine von 27 verschiedenen Körnersemmeln oder lieber eine von 35 Nudelsorten? Dein Traumurlaub findet statt in Frankreich oder Neuseeland? Oder bleibst doch lieber daheim? Willst du Fleischer werden oder lieber Pilot – oder doch erst mal ein

FSJ dazwischenschieben? Die Welt steht dir offen – aber du musst dich entscheiden!

Im Psalm 27 betet der König David: **„Herr, weise mir deinen Weg!“**

Er war der bedeutendste König im alten Israel. Für ihn war alles drin! Geld spielte keine Rolle. Rolex und Benz sind selbstverständlich! Die Frauen liegen ihm zu Füßen. Die Welt steht ihm offen – und damit auch jede Sackgasse. In diesem Entscheidungsgewirr betet er: **„Herr, weise mir deinen Weg!“** Wenn das schon der König sagt – das wäre doch auch was für dich!

„Herr, weise mir deinen Weg!“ – damit du in den vielen Alltagsentscheidungen die richtige Richtung einschlägst! „Herr, weise mir deinen Weg!“ – damit du unter tausend Wegweisern den richtigen erkennst! „Herr, weise mir deinen Weg!“ – damit du seinen Lebensplan für dich erkennst!

Mögliche Lieder

„Du bist der Weg“	„Aufbruch“, Nr. 10
„Weil bei Jesus unser Glaube wieder Feuer fängt“	„Aufbruch“, Nr. 16
„Folgen“	„Aufbruch“, Nr. 24
„Rädchen im Getriebe“	„Aufbruch“, Nr. 28

☛ FLUGHAFEN



Berlin 1948 – eine ganze Stadt befindet sich im Ausnahmezustand. Aber nicht, weil irgendeinem Star der rote Teppich ausgerollt wird, sondern weil niemand kommt! Es kommt nämlich niemand mehr durch. Die Stadt wird belagert, es wird niemand hereingelassen! Weder der Bäcker mit den Semmeln, noch der Fleischer mit der Salami. Nicht einmal Medikamente dürfen in die Stadt gebracht werden. Die Regale in den Läden sind leer, die Krankenhäuser sind voll und keine

Hilfe ist in Sicht. Mehr als 2 Millionen Menschen stehen vor der Katastrophe.

Aber die Hilfe ist nahe! Wie gut, dass es in Berlin-Tempelhof einen Flughafen gibt! Über Nacht wird eine Luftbrücke aufgebaut. So wird eine ganze Stadt aus der Luft versorgt. Milch und Kartoffeln, Kohlen und Medizin – alles Dringende und Notwendige schafften die „Rosenbomber“ heran.

Gut, dass es den Flughafen gab! Aber wusstest du, dass auch dein Leben eine Landebahn ist? Jeder Song will bei dir landen. Jede Soap will bei dir ankommen. Der neue Klingelton will sich bei dir festsetzen. Der aktuelle Blockbuster will seine Fracht bei dir ausladen. Jeden Trend sollst du mitnehmen. Du bist der Flugplatz, über dir kreisen die Maschinen. Und du erteilst die Landeerlaubnis.

Jesus sagte von sich: „**Der Geist des Herrn ist auf mir!**“ (Lk. 4,18) Auch er war so eine Landebahn! Aber bei ihm konnte der Geist Gottes landen! Und bei dir soll es auch so sein. Du bist der Landeplatz des Heiligen Geistes! Er will dich nämlich versorgen mit dringend benötigten Gütern!

Oder brauchst du keine Freude, die deinen grauen Alltag ausfüllt? Hast du es nicht nötig, dass du geduldiger wirst mit deinen Geschwistern? Hast du nicht den ewigen Clinch in der Clique satt? Willst du nicht deinen Freunden verzeihen können? Willst du dich nicht im Spiegel anschauen ohne ein schlechtes Gewissen? Willst du nicht im Frieden sein mit deinem Schöpfer? Dass alles kommt per „Luffracht“ – der Flieger, der Heilige Geist, will nur noch landen!

In einem alten Jugendlied heißt es: „Macht Platz, räumt auf – Gott will neu beginnen“. Das bedeutet doch: Räum' die Bahn frei! Schieb' altes Gerümpel beiseite! Das Flugzeug braucht Platz zum Landen.

Nutze dafür doch unsere Rüstzeit! Fahr' doch nicht wieder heim, ohne reinen Tisch gemacht zu haben! Tauche nicht wieder in deinen Alltag ab, ohne für Klarheit gesorgt zu haben! Das muss passieren, bevor der planmäßige Flugverkehr wieder einsetzt! Lass doch Gottes Geist bei dir aufsetzen, und seine Fracht wird bei dir ausgeladen.

Mögliche Lieder

„Macht Platz, räumt auf“ „Lebenslieder“, Nr. 87
„Lebenswasser“ „Aufbruch“, Nr. 34
„Licht“ „Aufbruch“, Nr. 35

► ACHTUNG – GLEICHRANGIGE STRASSE



Du beschwerst dich über alles und über jeden? Du nölst übers Essen und maulst über den Stundenplan? Vorsicht – Nörgler leben gefährlich! Die Frau von Hendrick Begtsson nörgelte ständig an ihrem Mann herum. Immer war an ihm etwas auszusetzen.

Morgens im Bad: „Mach die Zahnpasta zu!“ Mittags in der Küche: „Wasch das Geschirr richtig ab! Sei nicht so pingelig! Mach es doch mal ordentlich!“ Im Auto: „Fahr schneller! Blinke eher! Halte die Geschwindigkeit ein!“ Am Abend: „Geh zeitiger ins Bett! Iss nicht so viel! Sei nicht so ungemütlich!“ Irgendwann hielt er es nicht mehr aus. Ihm platzte der Kragen. Er holte ein Küchenmesser und versuchte, ihr die Finger abzuschneiden. Beide waren nämlich gehörlos, und sie hatte in Zeichensprache genölt.

Du hast sicherlich noch keinen Mitmenschen körperlich verstümmelt. Aber kennst du das nicht auch? Über einen Mitschüler machen sich alle lustig. Da setzt du noch einen drauf und hast die Lacher auf deiner Seite! Deinen jüngeren Geschwistern zeigst du schon, wo der Hammer hängt? Deine Eltern kommen ins Zimmer und du denkst: „Denen knall ich die passende Bemerkung an den Kopf.“

Dass es oft mies unter uns zugeht, das merkt jeder. Da musst du nicht erst lange suchen. An solche Gehässigkeiten im Alltag hast du dich schon gewöhnt und merkst es vielleicht selbst gar nicht mehr.

Rücksicht nehmen ist heute „out“. Das ist so in der Schule, aber auch im Straßenverkehr. Manche mis-

sachten sogar das Schild „gleichberechtigte Straße“. Kein Wunder, dass sie ihr Auto auf dem Schrottplatz und sich selbst im Krankenhaus wieder finden. Denn dieses Zeichen bedeutet: Hier hast du keine Vorfahrt! Hier kannst du nicht durchbrettern! Hier sind 180 km/h zu viel! Hier bist du nicht wichtiger als die anderen!

So ein Schild hat Jesus auch in deinen Alltag gestellt. Auf dem steht: „**Liebe Deinen Nächsten, wie dich selbst!**“ (Mt. 19,19)

Das bedeutet doch: Nimm dich nicht wichtiger, als andere! Nimm Rücksicht, auch wenn es dir nicht passt! Auch wenn seine Nase dir nicht passt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!

Ertrage ihn – mit dir ist's auch nicht immer leicht! Liebe deinen Nächsten – weil du selbst geliebt bist trotz deiner Unausstehlichkeiten! Jesus sagt zu dir: „**Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!**“

Mögliche Lieder

„Nehmt einander an“ „Lebenslieder“, Nr. 159
„Wie ein Fest nach langer Trauer“ „Aufbruch“, Nr. 2
„Teilt das Brot mit anderen“ „Aufbruch“, Nr. 11

Wolfram Alber

Jugendmitarbeiter im Kbz. Bautzen

BUNTER ABEND – „ERLEBNISSE IN DER FUßGÄNGERZONE“

► DEKORATION

Für die Dekoration wäre es prima, wenn man den Raum, in dem der Bunte Abend stattfindet, in ein typisches Straßen/Fußgängerzonen-Bild verwandelt. Die Durchreiche der Küche wird zum Kiosk, Tische raus oder an den Rand, die Stühle werden zu Bänken oder kleinen Sitzgruppen verarbeitet, man kann ein Fahrrad, Kino- und Werbeplakate mit hereinstellen bzw. aufhängen. Kippen und bisschen anderer typischer Straßendreck werden auf dem Fußboden verteilt. Wenn es der Platz hergibt, kann man eine Baustelle oder eine „Grünanlage“ oder Schaufenster nachbauen, eine Puppe als Bettler in den Raum setzen, irgendwo stellt man einen CD-Spieler (oder ähnliches) hin und spielt leise typische Straßenmusik, oder einer der Mitarbeiter übernimmt diesen Part und singt.

Es ist immer lustig, wenn sich die Teilnehmer dem Abendthema gemäß kleiden, aber in diesem Fall sehen sie eh schon so aus, als hätten sie sich verkleidet.

► ABLAUF

Gemeinsames Essen ... Reise in die Innenstadt ... freudige Begrüßung ... Straßenmalerei ... Baustelle ... ge-

meinsames Singen ... „Prager Straße“ ... Stegreiftheater Es ist immer nett, wenn man eine kleine Rahmengeschichte erzählt, in die alle Aktionen eingebaut werden. Anregungen dazu sind kursiv geschrieben.

► ESSEN

Das Essen sollte typisches „Fußgängerzonenessen“ sein, also Döner, Sandwich, Pommes, Currywurst, „Subwaybemmen“, McDonalds und/oder ähnliches. Jedoch sollte das Essen nicht einfach fertig dastehen, sondern jeder soll sich sein Essen selber basteln. Z.B. wird eine Fritteuse hingestellt, wo man dann seine Sachen frittieren kann. Für Döner nimmt man Fladenbrot und stellt Tomaten, Fleisch, Schafskäse u.ä. hin, und dann kann man sich seinen Döner selber bauen.

Bis man als Dorfmensch in die nächst größere Stadt kommt, kann das schon einige Zeit in Anspruch nehmen und bei den öffentlichen Verkehrsmitteln und der Höflichkeit, die man als junger Mensch hat, muss man oft von seinem Sitz aufstehen, aussteigen oder seinen Platz hergeben. Um dies zu verdeutlichen, spielen wir nun „die Reise in die Innenstadt“

► REISE IN DIE INNENSTADT

(REISE NACH JERUSALEM)

In der Mitte des Raumes steht ein Stuhl weniger, als es Teilnehmer gibt. Die Stühle stehen in zwei Reihen Lehne an Lehne, so dass man gut darum herum rennen kann. Nun wird Musik gespielt, und solange sie spielt, läuft man um die Stühle herum. Sobald die Musik aufhört, muss man sich schnell hinsetzen. Wer keinen Sitzplatz erhalten hat, muss ausscheiden und nimmt einen Stuhl mit. Das geht solange, bis nur ein Spieler übrig bleibt.

Kaum kommt man in der Stadt an, da siebt man auch schon gleich ein paar Bekannte und Freunde, natürlich freut sich jeder, wenn er den anderen sieht und deswegen begrüßt man sich in sehr spezieller Art und Weise.

► FREUDIGE BEGRÜßUNGSZEREMONIE

(PRINCESS, KNIGHT, RIDER)

Bei diesem Spiel findet man sich in Zweiergruppen zusammen. Man bildet zwei Kreise, einen äußeren und einen inneren. Der äußere geht mit dem Uhrzeigersinn, der innere gegen den Uhrzeigersinn. In jedem Kreis muss jeweils einer der Spieler einer Zweiergruppe sein. Einige Mitarbeiter stehen zwischen den zwei Kreisen und hindern die Spieler am schnellen Zusammenkommen. (Die Mitarbeiter sollten nur durch ihre Anwesenheit und ihre Bewegung behindern, jedoch die Spieler nicht festhalten). Der Spielleiter ruft dann irgendwann Princess, Knight oder Rider (deutsch: Prinzessin, Ritter oder Reiter). Wenn das erfolgt ist, müssen sich die zwei Personen, die zusammen spielen, möglichst schnell finden und diese „Figur“ bauen. Das heißt bei Princess (Prinzessin) nimmt der eine Spieler den anderen auf den Arm, so wie man z.B. eine Braut auf den Arm nimmt, wenn man sie über die Schwelle trägt. Bei Knight (Ritter) ist der eine Spieler das stolze Ross und der andere der Ritter. Der Ritter wird von dem Ross auf den Rücken genommen und der Ritter streckt seinen Arm (als ob er ein Schwert in der Hand hätte) nach vorn. Bei Rider (Reiter) ist wieder einer ein Pferd, aber dieses Mal darf das Pferd auf allen Vieren gehen und der Reiter setzt sich drauf und tut so, als ob er die Zügel in der Hand hätte. Die Zweiergruppe, die am langsam-

sten war, scheidet aus. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis nur noch ein Paar übrigbleibt.

Variante: Der Spielleiter kann auch „Princess, Knight, Rider“, also alles zusammen, rufen und dann muss sich die Zweiergruppe schnell einigen, welche Figur sie „baut“.

Auf Grund der ganzen Wiedersehensfreude vergisst man, was man eigentlich machen wollte und schaut sich erst einmal um. Besonders hübsch sind die Bilder der Straßenmalkünstler, und da man ja noch jung und unbeschwert ist, macht doch gleich mal mit.

► STRAßENMALEREI (MONTAGSMALER)

Material: Stifte, vorbereitete Zettel, Begriffsliste

Ziel des Spiels: Durch das Malen der Wörter, die vorgegeben werden, soll das gesuchte Lösungswort möglichst schnell erraten werden.

Ablauf: Ein Spieler jeder Gruppe rennt los, sucht den Mitarbeiter mit der Begriffsliste, nennt seine Gruppennummer, fragt den Mitarbeiter, welches das nächste Wort ist, bekommt vom Mitarbeiter eine Zahl und ein Wort genannt, rennt zu den anderen zurück, sagt die Zahl und malt nun den Begriff, den er gehört hat. Dabei darf er nicht reden, keine Zahlen und keine Buchstaben malen. Die anderen Mitglieder der Gruppe sollten den Begriff erraten. Ist der Begriff erraten, so wird der 1. Buchstabe dieses Begriffs auf einen vorbereiteten Zettel über die genannte Zahl geschrieben. Dann ist der nächste Teilnehmer dran und rennt los, ...

Der Mitarbeiter mit der Begriffsliste sitzt irgendwo im Raum und hat die Liste mit den Begriffen und den Zahlen vor sich liegen (Liste siehe unten). Wenn nun ein Teilnehmer kommt, sagt der Mitarbeiter ihm ein beliebiges Wort der Liste ins Ohr (am besten nicht der Reihenfolge nach, aber das ist dem Mitarbeiter überlassen) zusammen mit der davorstehenden Zahl. Zu beachten ist, dass er sich markiert, welcher Gruppe er schon welchen Begriff gesagt hat, damit verhindert wird, dass eine Gruppe einen Begriff öfters malen muss, und dass er dem Teilnehmer den Begriff und die Zahl leise genug sagt, so dass es andere Spieler nicht hören.

Auf dem vorbereiteten Zettel zeichnet man 41 durchnummerierte Striche, über denen die Buchstaben eingetragen werden, die das Lösungswort ergeben.

Plötzlich wacht man aus seinen schönen Malträumen auf und denkt dran, dass man doch noch irgendwas machen wollte. Aber gerade beim Aufbrechen rennt man einen Bauarbeiter um. Aus lauter Verlegenheit bietet man ihm auch noch seine Hilfe an und, womit niemand gerechnet hatte, er sagt auch noch ja! Also helfen wir auf dem Bau mit.

► BAUSTELLE

Material: Arbeitshandschuhe, Gehörschutz, LEGO-Steine in verschiedenen Farben, Stahlkappenschuhe oder Arbeitsgummistiefel großer Schuhgröße, Baustellenhelm, Würfel

Bei diesem Spiel ist es ratsam, vier bis sechs Gruppen zu je zwei bis drei Personen zu bilden (bei mehreren Teilnehmern, kann man ohne Probleme zweimal vier bis sechs Gruppen bilden). Diese Gruppen stellen sich um einen Tisch. Nun wird der Reihe nach gewürfelt. Wer eine 6 würfelt, muss nun so schnell wie möglich die Stahlkappenschuhe (oder große Baustiefel), den Baustellenhelm, die Ohrenschützer und Arbeitshandschuhe anziehen (die anderen Gruppenmitglieder dürfen gern beim Anziehen helfen). Ist der eine Gruppenspieler angezogen, darf er anfangen zu bauen. Die anderen aus der Gruppe dürfen ihm die Teile reichen und sagen, wo welcher Stein hinkommt. Gebaut wird ein LEGO-Haus, das aus lauter gleichen Teilen aufgebaut ist. Jede Gruppe bekommt eine Farbe, so dass man, wenn das Haus fertig ist, sieht, wer wie viel Steine verbaut hat. Hilfreich ist, wenn man ein Haus als „Original“ da hat, dass man sehen kann, wie denn das Haus aussehen soll.

Eine Gruppe darf solange bauen, bis eine andere Gruppe eine 6 würfelt, dann muss der Bauarbeiter „ausgezogen“ werden und ein Spieler der anderen Gruppe angezogen werden. Das Spiel ist zu Ende, sobald das Haus fertig gebaut wurde.

Alternativ: Man kann auch jede Gruppe ein LEGO-Auto bauen lassen und dann wird geschaut, welche Gruppe als erstes ihr Auto fertig hat.

Nach schwerer, langer Arbeit will man sich nun doch endlich auf den Weg machen und die Sachen erledigen, die es zu tun gilt. Jedoch ist man so müde von der ganzen Arbeit, dass man sich erst einmal munter singen muss, am besten eignen sich Wanderlieder.

► SINGEN

Diese Singpause sollte zum Einräumen des Raumes für das nächste Spiel genutzt werden.

Hier einige Liedvorschläge: „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Wenn ich auf Wanderschaft geh“, „Auf, auf zum fröhlichen Jagen“, „Far far away“, „Auf du junger Wandersmann“, Befehl du deine Wege“, „Drei Chinesen mit nem Kontrabass“, „Heute hier, morgen dort“, ... So, jetzt werden aber die Erledigungen getätigt.

► „PRAGER STRAßE“

Material: Absperrband, Zettel zum Kennzeichnen der einzelnen „Geschäfte“, Zettel auf denen Dinge für die einzelnen Aufträge stehen (wie z.B. „Personalausweis“, „Fotokopie der Praktikumsbestätigung“, ...)

Ziel einer jeden Gruppe ist es, einen Auftrag in der Fußgängerzone einer Stadt möglichst schnell auszuführen. In dieser Fußgängerzone gibt es vier „Geschäfte“ einen (Handy-)Laden, ein Fotogeschäft, ein Rathaus und eine Druckerei.

Der Raum wird in eine Fußgängerzone verwandelt. Dazu stellt man vier Tische in die Mitte der vier Seiten eines Rechtecks (siehe Skizze). Diese Tische sind die „Geschäfte“. In den Zwischenraum zwischen den Tischen platziert man viele Stühle, die die anderen Passanten und sonstige Hindernisse in einer Fußgängerzone darstellen. Diese Stühle dürfen nicht berührt werden! Sollte kein größerer Raum zur Verfügung stehen, so kann man auch die Geschäfte im ganzen Haus verteilen.

Hinter jedem Tisch steht ein Mitarbeiter und spielt den Angestellten dieses Geschäftes. Die Mitarbeiter wissen nur, was sie geben können und was sie dazu brauchen, mehr nicht! Mehr Informationen sollten sie auch nicht an die Teilnehmer weitergeben. Es ist den Mitarbeitern erlaubt ihre Rolle so zu spielen, wie sie es selbst gern wollen, z.B. einen Beamten im Rathaus, der erst einmal eine Pause macht und einen Kaffee trinkt, bevor er einem das gibt, was man haben will, ...

Beispiel: Gruppe A kommt zum Handyladen und sagt „Ich will einen Handyvertrag abschließen.“ Der Mitarbeiter sagt dann sinngemäß: „Natürlich, gar kein Problem, wir brauchen nur ihren Personalausweis.“ In diesem Fall sollte kein echter, sondern nur ein im Spiel erworbener Personalausweis gelten, den aber muss man erst einmal bekommen, z.B. im Rathaus. Die Teilnehmer müssen nun herumfragen, wo sie einen Personalausweis bekommen können. Fragen sie woanders als im Rathaus, sagen die Mitarbeiter nur Nein und auf Rückfragen, ob sie wissen, wo es denn den Personalausweis gibt, sagen sie ebenfalls Nein! Beim Rathaus sagen dann die MA's wieder ja, aber wir brauchen den Druck von der Druckerei, ...

Zu einer Gruppe sollten nicht mehr als vier Spieler gehören. Zweier- bis Dreiergruppen sind am besten.

Die Spielfeldbegrenzung darf nicht über- oder unterschritten werden. Am straßentypischsten ist es, wenn man das Spielfeld mit Absperrband (gibt es in jedem Baumarkt) oder Bauzaun (viel zu teuer, aber lustig) begrenzt.

Ein Mitarbeiter kann auch als Polizist oder einfach nur als Passant herum laufen und die Spieler ein bisschen vom eigentlichen Spiel ablenken.

Den einzelnen Gruppen werden nur die Aufträge verkündet, z.B. „Gruppe A schließt einen Handyvertrag ab!“, mehr nicht.

Am Ende eines so anstrengenden Tages muss man sich doch noch etwas entspannendes gönnen. Da uns Kino zu blöd ist, geht man geradewegs ins Theater und wartet der Dinge, die da kommen werden.

► STEGREIFTHEATER

Es werden vier gleichgroße Gruppen gebildet. Jede Gruppe bekommt einen Zettel, auf dem ein Thema, drei Begriffe und drei Gegenstände geschrieben sind. Nun bekommen die Teilnehmer 15 bis 20 Minuten Zeit und müssen sich ein „Theaterstück“ zu dem vorgegebenen Thema einfallen lassen. Dabei müssen die drei Begriffe genannt und die drei Gegenstände mit verwendet werden (siehe unten).

Für Stegreiftheater

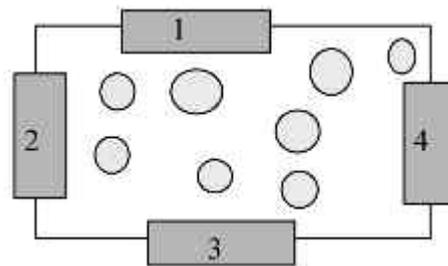
Themen: „3 Chinesen mit nem Kontrabass“
 „Der Weg von Jerusalem nach Jericho“
 „Die Straßen von San Francisco“
 „Monopoly“

Begriffe: Akkubohrmaschine, Schafherde, Tulpenzwiebel, Laufmasche, Satz des Pythagoras, Schwarzarbeit, Hula-Hoop-Reifen, Atomkraftwerk, Bitterschokolade, Röntgenapparat, Orangensaft, Stau auf der A9

Gegenstände: Kerze, Bleistift, Teller, Nachthemd, Haargummi, Ball, Socke, Würfel, Gesangbuch, Kreuz, Büroklammer, Handtuch

Für „Prager Straße“:

Skizze:



-  Tische für die einzelnen „Geschäfte“
-  Stühle als Hindernisse
-  Spielfeldbegrenzung

- 1 = (Handy-)Laden
- 2 = Fotogeschäft
- 3 = Rathaus
- 4 = Druckerei

Die einzelnen Aufträge

Gruppe A „Handyvertrag abschließen“:

in (1), den gibt es nur mit einem Personalausweis, den man in (3) bekommt, bevor dieser ausgeliefert werden kann, muss man den gedruckten „Roh-Personalausweis“ von (4) abholen. (4) braucht den Antrag auf den Personalausweis von (3). (3) kann diesen Antrag nur ausstellen, wenn sie ein Passbild von (2) haben.

Gruppe B „Fotoapparat-Patent verkaufen“:

an (2), (2) kauft es nur, wenn es schon einmal in der Praxis (z.B. in Handys) getestet wurde, Patent testen bei (1). (1) genehmigt das nur, wenn sie das Patent auf dem Papier ansehen dürfen, bei (3) muss Patent eingereicht werden, geht nur wenn es in (4) gedruckt wurde. (4) ist so beschäftigt, dass sie nur arbeiten, wenn sie ein Bestechungsgeschenk von (1) bekommen.

Gruppe C „Begabten-Förderungs-Antrag stellen“:

in (3). Das ist möglich, wenn man die Formblätter für diesen Antrag aus (4) mitbringt. Formblätter erhält man, wenn eine Kopie der Praktikumsbescheinigung aus 2 (2, wegen der „Foto“-Kopie) vorliegt. Das Praktikum kann man nur bei (1) machen, wenn man eine Kopie seines letzten Zeugnisses mitbringt, die Kopie aus (4).

Gruppe D „Doktorarbeit drucken lassen“:

in (4), das geht, wenn der Chef von (2) bestätigt, dass man dort die Arbeit geschrieben hat. Chef nicht da und die Firma hat (weshalb auch immer) kein Telefon um ihn zu erreichen. Man kauft ein Telefon bei (1), da das Telefon für die Firma ist, braucht man eine Bestätigung von (2) (die kann die Sekretärin geben) dafür braucht sie bestimmte Bögen von (3).

Begriffsliste

- 1. Orange
- 2. Sonne

- 3. Teller
- 4. Ei
- 5. Regenschirm
- 6. Schlange
- 7. Osten
- 8. Nase
- 9. Nadel
- 10. Taschenlampe
- 11. Ampel
- 12. Grab
- 13. Schornstein
- 14. Muskel
- 15. Orgel
- 16. Regenbogen
- 17. Gardine
- 18. Elle
- 19. Nussknacker
- 20. Segelboot
- 21. Panflöte
- 22. Amboss
- 23. Zaun
- 24. Igel
- 25. Eis
- 26. Regal
- 27. Garage
- 28. Arm
- 29. Nagel
- 30. Galgen
- 31. Ski
- 32. Tischtennis
- 33. Elephant
- 34. Insel
- 35. Landkarte
- 36. Nudelholz
- 37. Eimer
- 38. Hubschrauber
- 39. Meer
- 40. Engel
- 41. Rasenmäher

Friedemann Möller
 Ehrenamtlicher Mitarbeiter der
 Kirchgemeinde Bannewitz

UMGEKEHRT

Als ich einmal mehr
unterwegs war zu einem Ort,
der des Merkens nicht wert war,

als einmal mehr
die Zeit knapp war
und der Weg noch lang,

als einmal mehr
der Tag gefüllt war mit
allerlei Gewichtigem,

stand am Wegrand eine Kirche
und ich, schon fast vorüber,
sah eine offene Tür
und trat ein.

Stille.

Zwischen altem Gebälk
stand die Zeit
und über dem Altar,
dass die Ersten die Letzten sein werden.

Und umgekehrt.

©Tobias Petzoldt
Fahrradkirche Weißnig, 16.7.2008

„SCOTTLAND-YARD-SPIEL“ (STADTSPIEL)



Dieses Scotland-Yard-Spiel wurde für die Stadt Dresden konzipiert. In Abwandlung kann dieses Spiel sicher in allen größeren Städten gespielt werden.

Hier findet ihr eine Vorlage, die auf eure Stadt angepasst werden muss.

► 1. EINLADUNG

Hallo,
im Auftrag des Jugendcafés wird die Jagd auf die stadtwweit gesuchten Mister X, Y und Mister Z gestartet.

Um die Täter dingfest zu machen, zählen wir bei dieser Suche ganz auf dich.

Ausgangspunkt dieser Suche ist z.B. Sonnabend, der 1. März, um 13.00 Uhr auf dem Pfarrhof zu Leubnitz (Alt-leubnitz 1).

Welche Dinge benötigst du?

- 2,00 € Ermittlungskosten
- eine Monatsfahrkarte (so du hast)
- Ermittlungserlaubnis der Eltern
- wetterfeste Kleidung
- deine Erfahrungen im Großraum Dresden
- komme mit deinem Fahrrad (wird nicht für Spiel gebraucht)

Diese gemeinsame Suchaktion endet um ca. 20.00 Uhr auf dem Pfarrhof.

Bis dahin, dein  Team

PS: Bitte melde deinen Einsatz im Revier bis zum 27.2. unter der 0351/4792618 an!
Infos erhältst du ebenfalls unter dieser Nummer.

„Ermittlungserlaubnis“

Hiermit erlauben wir, die erziehungsberechtigten „Ausbilder“, dass unser Detektiv

am Stadtspiel des Jugendcafés teilnehmen darf. (1. März, von 13.00 Uhr – ca. 20.00 Uhr)

Er/Sie darf sich selbstständig in Zweier- und Dreiergruppen während dieser Zeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln (DVB) frei im Raum Dresden bewegen.

Ort, Datum

Unterschrift der Eltern

► 2. SCOTTLAND YARD –

PLAN FÜR SPIELER

(Beispiel eines Scotland-Yard-Spiels von 2008)

Ziel

Das Ziel des Spiels ist Mister X, Mister Y und Mister Z zu finden. Gefunden sind sie, wenn ihr alle drei Hüte an euch genommen habt.

Material

Verfolgergruppe – DVB Plan (Ausgangspunkt ist markiert)
 – Telefonkarte (5,00 €)
 – Fahrkarte
 – Motivation

Mister X,Y,Z – DVB Plan (Ausgangspunkt ist markiert)
 – Handy
 – Fahrkarte
 – Motivation

Zentrale – Tel. 2841149 (Kirche Prohlis)
 – DVB – Plan mit Pinnadel (Nummerieren)
 – Motivation

Verkehrsmittel – Bus
 – Straßenbahn
 – Eisenbahn (S-Bahn)
 – Fähre
 (keine Bergbahn)

Ablauf

Das Spiel beginnt 13.30 Uhr in der Zentrale mit der Einweisung und Einteilung der Verfolgergruppen und der Mister X, Y, Z. Danach begeben sich alle Gruppen zum markierten Ausgangspunkt (siehe DVB Plan). Alle schreiben in die vorgesehene Tabelle ihre Namen und Handynummer und geben diese bei der Leitstelle ab. Der Ausgangspunkt der Fahndung wird abgetrennt und geheimgehalten.

Die Verfolgergruppen begeben sich zum Ausgangspunkt (Ein Leiter geht mit zur Haltestelle und kauft Fahrkarten). Mister X, Y und Z werden zum Ausgangspunkt mit einem

anonymen Verkehrsmittel transportiert. Am Ausgangspunkt angelangt, sucht euch ein Kartentelefon. Mister X, Y, Z nehmen das Handy.

Um 14.30 Uhr meldet ihr euch von eurem Ausgangspunkt. Dies ist zugleich der Start für die Jagd. Mister X, Y, Z haben sich pünktlich halbstündig in der Zentrale mit ihrem aktuellen Standpunkt zu melden (15.00, 15.30, 16.00, 16.30, 17.30, 18.00 Uhr).

Diese Mitteilung muss an der Haltestelle stattfinden, an der er im Anschluss an das Gespräch mindestens fünf Minuten warten muss.

Mister X, Y, Z kann auch häufiger in der Zentrale anrufen um die letzten Stationen, nicht aber die Planungen der Verfolger zu erfragen. Der Anruf von Mister X, Y, Z um 18.00 Uhr ergibt, ob Mister X, Y, Z oder die Verfolger gewonnen haben. Die Verfolger können jederzeit anrufen und die Standpunkte aller Spieler erfragen.

Wird während des Spiels Mister X, Y, Z gefunden begibt er sich zum Jugendeck. Um 18.00 Uhr begeben sich Mister X, Y, Z sowie alle Verfolger zur Zentrale (Kirche Prohlis), wo das Spiel sein Ende findet.

Weitere Regeln

– Es ist Mister X, Y, Z verboten, den Haltestellenbereich zu verlassen, d.h., er muss direkt am Haltestellenschild stehen.

– Mister X, Y, Z ist es verboten, Fußwege zu gehen. Die Verfolger-Gruppen dürfen dies, um z.B. Linien zu wechseln. Auch zum Telefonieren ist es den Verfolgern erlaubt, den Haltestellenbereich zu verlassen

– Die DB-Bahnhöfe im Spielgebiet sind auf dem Plan mit DVB Haltestellen zu Umsteigebereichen verbunden. In diesen Bereichen ist es auch Mister X, Y, Z erlaubt, auf kürzestem Weg das Verkehrsmittel zu wechseln. Ähnliches gilt, wenn die Bahnsteige einer Haltestelle etwas auseinanderliegen.

– Gefunden sind Mister X, Y, Z, wenn ihnen der Hut abgenommen wird. Da Mister X, Y, Z nicht erlaubt ist,

Haltestellen zu verlassen, sind Verfolgungsjagden ausgeschlossen.

– Die Verfolgerteams dürfen sich weder trennen noch zusammenschließen.

Viel Spaß!

► 3. EINLEITUNG

Ich begrüße alle abgeordneten Kommissare der drei Geheimdienste, den Gastgeber „Scotland Yard“, der unterstützt wird von „Interpol“ und dem „KGB“. Der Fokus der Öffentlichkeit hat sich von Liechtenstein zum Winkel Dresden gerichtet.

Grund: Internationale Verbrecher haben in Sachsens Hauptstadt Zuflucht gesucht.

Deswegen sind Sie heute hier. Leider gibt es bedauerliche Neuigkeiten. Die zur Fahndung ausgesetzten Personen kommen aus unseren eigenen Reihen.

► 4. STARTPUNKT DER GRUPPEN

(am Beispiel von Dresden)

Startpunkt – Mister X

Mister X	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Wasaplatz
2			
3			

Startpunkt – Mister Y

Mister Y	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Ibertplatz
2			
3			

Startpunkt – Mister Z

Mister Z	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Tharanter Straße
2			
3			

Aufteilung der Gruppen

Deswegen müssen wir bedacht vorgehen und als allererstes uns genauer unter die Lupe nehmen. Das ist zuerst das Arbeitsmaterial:

- nebeneinander: – Monatskarte (2 Erwachsene 3 Kinder)
 – Schüler-/Studentenkarte (nur für Person)
 – wer keine hat
- Gruppen (jeweils 3 Personen) ergänzen – zu Monatskarten, wer keine hat
 – Schüler-/Studentenkarte zusammen
 – restliche Teilnehmer als Gruppen (6,00 € Tageskarte)
- Jede Gruppe zieht einen Umschlag. (Mister X, Y, Z und 9 Verfolgergruppen)

Startpunkt – 1. Verfolger

1. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Niedersedlitz
2			
3			

Startpunkt – 2. Verfolger

2. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Zwinglistraße
2			
3			

Startpunkt – 3. Verfolger

3. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Bühlau
2			
3			

Startpunkt – 4. Verfolger

4. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Bahnhof Mitte
2			
3			

Startpunkt – 5. Verfolger

5. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Abzweig Hellerau
2			
3			

Startpunkt – 6. Verfolger

6. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Niedersedlitz
2			
3			

Startpunkt – 7. Verfolger

7. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Zwinglistraße
2			
3			

Startpunkt – 8. Verfolger

8. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Bühlau
2			
3			

Startpunkt – 9. Verfolger

9. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Bahnhof Mitte
2			
3			

Startpunkt – 10. Verfolger

10. Verfolger	Name	Handy / Tel.	Startpunkt
1			Abzweig Hellerau
2			
3			



DIAKONISCHE EINSÄTZE IM RAHMEN VON JUGENDRÜSTZEITEN

Dieser Artikel ist gedacht für alle Rüstzeitleiter, die den Mut haben, etwas Neues in Ihren Rüstzeitplan aufzunehmen, und für all die Rüstzeitleiter, die schon immer etwas in der Richtung ausprobieren wollten, denen aber bisher der Mut fehlte. Natürlich lässt sich das folgende in ähnlicher Form auch auf Jugendgruppen übertragen.

Es geht um diakonisch/praktische Einsätze, die die Chance bieten den Horizont von jungen Leuten zu erweitern und Erfahrungen in einem oftmals bis dahin unbekanntem Milieu zu sammeln. Aber auch um zu sehen, wie schön es sein kann, wenn man anderen etwas von seiner Kraft, Geduld und sonstigen Fähigkeiten zuteil werden lässt.

► WAS BEDEUTET EIGENTLICH DIAKONIE?

Diakonie kommt aus dem Altgriechischen, diakonia = wörtl. dia „durch“ und konia „Haus“.

Frei übersetzt: Hauswirtschaft, besser „Dienst“. Man versteht darunter alle Aspekte des Dienstes am Menschen im kirchlichen Rahmen. Die christliche Theologie sieht in der Diakonie, neben dem Zeugnis und der Gottesdienstgestaltung, eines der Wesensmerkmale der Kirche. (Auszüge aus Wikipedia)

Wenn man als Rüstzeitleiter/Team sich dazu durchgerungen hat einen diakonisch/praktischen Einsatz im Rahmen der Jugendrüstzeit anzubieten, sollten einige Fragen bedacht werden:

1. Welche Jugendlichen habe ich in meiner Gruppe?

- Alter
- Zusammensetzung männlich/weiblich
- Sind mir eventuell schon einige persönlich bekannt, die ich nach Interessen oder Begabungen einschätzen kann?
- Wie viele Leute sind in der Gruppe?
- Was will/kann ich ihnen zumuten?

2. Wieviel Zeit habe ich in der Gruppe, um etwas vorzubereiten?

Wenn Einsätze mit einem kleinen Kulturprogramm geplant sind, sollte davor mindestens zweimal Zeit sein,

um sich als Kleingruppe zusammenzufinden und ein kleines Programm auszuarbeiten.

3. Wieviel Zeit habe ich für den Einsatz?

Ein Nachmittag sollte mindestens komplett dafür zur Verfügung stehen.

4. Falls keine Möglichkeiten vor Ort bestehen, wieviele PKW stehen zur Verfügung?

5. Finanzielle Mittel die man verplanen kann?

– evtl. anfallende Fahrtkosten oder kleine Präsente für Heimbewohner o.ä.

Aus den Antworten dieser Fragen kann man den Rahmen der Möglichkeiten eingrenzen. Wenn man z.B. eine Jungengruppe im stark pubertierendem Alter hat, ist es wahrscheinlich wenig sinnvoll, ein Kulturprogramm im Pflegeheim aufzuführen. Dann ist eher etwas Praktisches zum Austoben sinnvoll. Genauso natürlich umgekehrt: Wenn man in seiner Gruppe viele zarte Mädchen hat, sollte man von einem Einsatz, in dem es darum geht, Erdaushubtätigkeiten zu leisten, absehen. Auch die Gruppenstärke ist von großer Bedeutung. Bei 15 Personen reichen 2 – 3 Angebote. Ist die Gruppe stärker, muss natürlich mehr organisiert werden.

Nun muss man aber erst einmal Einsatzmöglichkeiten finden, wo man einen Dienst tun kann, der anderen auch hilft oder erfreut. Dazu empfehle ich mehrere Möglichkeiten, die aber möglichst rechtzeitig vor Rüstzeitbeginn abgeklärt werden sollten.

► EINSATZMÖGLICHKEITEN

(Material, das vorher besorgt werden muss, ist kurz-siv geschrieben.)

Pflegeheime

1. Kulturprogramm

Entweder eines für alle Patienten oder auf jeder Station ein kurzes. Das ist unter Umständen dem Pflegepersonal lieber, da sie in diesem Fall die Bewohner nicht umständlich versammeln müssen.

Es sollte beachtet werden, dass viele alte Menschen schwerhörig sind und deshalb eine laute und deutliche Aussprache notwendig ist. Es sollte sich die Gruppe (max. 15 Personen) in wenigen einfachen Sätzen vorstellen. Die Andacht sollte kurz gehalten sein, da sonst die Gefahr des Einschlafens besteht. Die Konzentrationsfähigkeit ist meist stark eingeschränkt. Um dem etwas entgegenzuwirken, sind *deutschsprachige Lieder*, auch *alte Volkslieder* mit dem Aufmuntern zum Mitsingen hilfreich. Ebenso *bekanntes Bibeltexte* oder *lustige Kurzgeschichten*, evtl. auch in Mundart (Die Rüstzeitleitung muss vor der Rüstzeit schon einige Möglichkeiten auswählen, so dass der verantwortlichen Kleingruppe geeignetes Material zur Verfügung steht.)

Schön ist es, wenn man am Ende den Bewohnern *ein kleines Geschenk* zur Erinnerung überreichen kann. Dazu kann man im Vorfeld gern den Heimleiter nach etwas Geeigneten fragen. Außerdem muss die benötigte Anzahl der Geschenke erfragt werden. Nicht geeignet sind Kerzen, da diese in Heimen verboten sind. Schokolade ist wegen der Diabetiker nur bedingt sinnvoll. Wegen der Sehschwäche vieler Patienten und der mitunter verlorengegangenen Lesefähigkeit sind Spruchkarten auch nur bedingt sinnvoll.

Je nach Zeit im Vorfeld kann ja die Rüstzeitgruppe etwas basteln, oder die Rüstzeitleiter müssen vorher schon etwas besorgt haben.

2. Praktische Aufgaben

Diese sind weniger für die Heimbewohner gedacht, sondern sollten der Entlastung des Pflegepersonals dienen.

Wenn man im Vorfeld mit der Heimleitung solch einen Einsatz abgeklärt hat, wird diese auch die Anzahl der Leute nennen, für die Aufgaben gefunden werden können (ca. 5 – 10). Vorteil dieses Einsatzes ist es, dass man keine Vorbereitungszeit benötigt. Man ist einfach mit seiner Gruppe zur vereinbarten Zeit am Ort und erwartet vom zuständigen Personal seine Aufgaben.

Krankenhäuser

In Krankenhäusern kann man auf manchen Stationen auch eine Art Besuchsdienst durchführen. Ca. 10 Personen finde ich sinnvoll. Man geht mit seiner Gruppe auf die jeweilige Station. Immer 1 – 2 Personen gehen

von Zimmer zu Zimmer, stellen sich vor und erklären, was sie vorhaben. (z.B. ein paar *Lieder* auf dem Gang vortragen). Es wird gefragt, ob das erwünscht ist und man die Tür aufmachen kann oder schließen soll. Danach findet sich die Gruppe zusammen und singt etwas vor. Anschließend geht man wieder in die Zimmer verabschiedet sich und hinterlässt ein *kleines Geschenk*.

Wohnheime für behinderte Menschen

1. Praktische Einsätze – siehe praktische Einsätze in Pflegeheimen

2. Kulturprogramm: In Wohnheimen für geistig behinderte Menschen muss man beachten, dass die meisten Bewohner nicht lesen können. Das Programm sollte abwechslungsreich und kurzweilig sein. Bei Erklärungen, Geschichten usw. sollte auf eine einfache Ausdruckswahl geachtet werden.

3. Gute Erfahrungen habe ich mit einfachen Spielabenden/Nachmittagen gemacht. Der Vorteil ist die geringe Vorbereitungszeit. Man geht mit seiner Gruppe (bis ca. 15 Personen) in das Wohnheim. Günstig sind separate Räume wie Cafeteria o.ä. Dorthin kommen dann freiwillig die Heimbewohner, denen die Aktion schon im Vorfeld vom Personal angekündigt werden sollte. Man singt ein paar *Lieder* gemeinsam und stellt sich kurz vor. Anschließend findet man sich in gut gemischten Kleingruppen an einzelnen Tischen zusammen und spielt gemeinsam. Geeignet sind normale *Brettspiele* wie „Mensch ärgere Dich nicht“. Die Wohnheime können geeignetes Material in der Regel zur Verfügung stellen. Das muss nur im Vorfeld genau geklärt werden.

4. Eine Sonderform in dem Bereich sind sogenannte „Aufbaurüstzeiten“. In manchen Wohnheimen besteht dazu die Möglichkeit. Man fährt mit seiner ganzen Rüstzeitgruppe einige Tage dorthin, bekommt Verpflegung vom Wohnheim und leistet täglich ein paar Stunden praktische Arbeit. Außerdem werden dann noch ein paar Aktionen gemeinsam mit den Bewohnern durchgeführt. Der Rest der Zeit steht der Rüstzeitgruppe zur eigenen Verfügung. Diese Rüstzeitform ist etwas ganz besonderes, da sie Kontakte, Erfahrungen und Beziehungen entstehen lässt, die man in einer kurzen Aktion nicht gewinnt.

Friedhöfe

Hier kann man praktisch tätig werden. Gras mähen, Bäume aussäen... Man sollte den Verantwortlichen im Vorfeld fragen, für wieviel Personen Arbeit und Geräte zur Verfügung stehen. Vorbereitungszeit muss man keine einplanen. Vor Ort muss man sich dann als Gruppe einweisen lassen.

Rüstzeitheim vor Ort

Hier kann man natürlich auch praktische Dienste tun. Fenster, Regale usw. wollen meistens gerne geputzt werden. Allerdings würde ich hier keine zu große Gruppe einsetzen und auch eher zuverlässige Leute. Die Gefahr, dass man sich vor der Arbeit drückt, ist in einer bekannten Umgebung, wo das eigene Zimmer nicht weit, ist schon relativ groß.

Besuchsdienste

Man kann sich z.B. vom Pfarrer vor Ort eine Liste von Gemeinemitgliedern geben lassen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr an Gottesdiensten teilnehmen können. Dort geht man dann mit max. 5 – 6 Leuten hin, stellt sich vor, singt ein paar *Lieder*, liest einen *Psalm* und bietet ein gemeinsames Gebet an. Auch hier kann man ein *kleines Präsent* überreichen. Dauer pro Haushalt ca. 15 min.

SO FINDE ICH EINSATZSTELLEN

Wenn man sich in der Gegend auskennt, kann man direkt verschiedene Einrichtungen anfragen. Am einfachsten geht das meist per Telefon. Es ist darauf zu achten, dass man wirklich mit einem Verantwortlichen spricht. Schwestern z.B. geben zwar manchmal gerne Zusagen, aber wenn man dann vor Ort ist, ist niemand interessiert. Wenn man in der Gegend fremd ist und keine Einrichtungen vor Ort kennt, sollte man sich an den Pfarrer der Gemeinde wenden. Diese können üblicherweise weiterhelfen und oft sogar noch Tipps geben. In Pflegeeinrichtungen werden Andachten und Gottesdienste oft von Pfarrern gehalten. Außerdem gibt es ja auch noch Telefonbücher. Hat man erst einmal verantwortliche Personen am Telefon, sollte man sich kurz vorstellen und das Anliegen erläutern (*Ich bin Frau Mayer, ich leite eine RZ vom ... bis ... und möchten in diesem Rahmen am ... mit den Teilnehmern einen diakonischen/praktischen Einsatz durchführen. Wir hätten da an das und das gedacht ... besteht dazu*

evtl. die Möglichkeit. Wir möchten gern Ihr Personal etwas entlasten bzw. den Menschen, die bei ihnen leben, eine Freude/Abwechslung bereiten.)

ZU KLÄRENDE FRAGEN:

- Mit wieviel Personen dürften wir kommen (Es ist eher unwahrscheinlich das man in einem Krankenhausgang mit dreißig Leuten erwünscht ist)?
- Welche Zeit, welche Dauer ist sinnvoll?
- räumliche Möglichkeiten

Wenn diese grundsätzlichen Fragen geklärt sind, sollte man evtl. noch einen Rückruftermin vereinbaren, um verbindliche Absprachen zu treffen. Man wird wahrscheinlich mehrere Angebote sinnvoll miteinander kombinieren müssen. Sinnvoll ist es oft auch, sich 2 – 3 Tage vor der Aktion in Erinnerung zu bringen.

DIREKT VOR DEM EINSATZ

Vor Beginn des Einsatzes, sollte die Rüstzeitleitung versuchen, die Jugendlichen etwas für das Thema zu sensibilisieren. Dazu gehört auch, Raum für Fragen einzuräumen. Besonders wichtig ist das für Einsätze, bei denen man mit Menschen zu tun hat. Die meisten Jugendlichen waren noch nicht in einem Pflegeheim oder hatten Kontakt zu behinderten Menschen. Oft gibt es da Berührungsängste. Sie sind ganz normal und sollten nicht überbewertet werden. Aus diesem Grund sollten die Einsätze gut vorbereitet werden. Vielleicht kann jemand vom Mitarbeiterteam persönliche Erfahrungen weitergeben. Natürlich sollte auch der biblische Hintergrund erwähnt werden, z.B. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt. 25,40) Oder es wird die Herkunft der „Diakonie“ thematisch näher beleuchtet.

NACH DEM EINSATZ

Wenn die Diakonischen Einsätze abgeschlossen sind, sollte unbedingt genügend Zeit eingeplant werden, um den Tag auszuwerten. Zum einen tut es vielen gut, etwas von ihren Eindrücken zu berichten, zum anderen ist es eine Bereicherung, wenn jeder auch etwas von den anderen Gruppen erfährt. Die Frage, ob ein solcher Einsatz wiederholt werden sollte, dürfte natürlich auch nicht fehlen.

Constanze Ludwig
Heilerziehungspflegerin, Tirpersdorf

1. KINDHEIT

An meine Geburt kann ich mich nicht erinnern. Aber ich kenne die Geschichten, die mir meine Mutter dazu erzählt hat. Oft möchte ein Kind diese Geschichten hören.

Habe ich viel geschrien?

Wo habe ich geschlafen?

Hat Vater mich oft auf den Arm genommen?

Wie war meine Taufe?

Wie seid ihr auf meinen Namen gekommen?

Unsere Herkunft ist uns wichtig. Es gibt eine Zeit im Leben, in der wir alles daran setzen, genau zu wissen, woher wir kommen. Das ist für Kinder, die ihren Vater nicht kennen oder für Adoptivkinder eine schwere Zeit. Sie versuchen sie zu erleichtern, indem sie möglichst viele Informationen über ihren Ursprung sammeln. Manche möchten unbedingt ihre leiblichen Eltern kennen lernen. Das erste amtliche Papier, die Geburtsbescheinigung, ist wichtig für unser ganzes Leben.

Ohne dass wir mitwirken und uns später daran erinnern können, passieren also die wichtigsten Sachen mit uns am Anfang unseres Lebens. Das Baby kriegt davon nichts mit. Es weiß aber genau, was es braucht – und so schreit es, wenn ihm etwas fehlt. Reflexe sorgen dafür, dass es saugt und schluckt – sonst kann es nichts! Aber dazu hat es Eltern, die es wollen – im Idealfall – und die es lieben und versorgen.

Die ersten vier Lebensjahre sind die wichtigsten für die Erziehung. Der Säugling lernt „Urvertrauen“. Er lernt, dass er sich verlassen kann auf seine Mutter und seinen Vater. Er erlebt Geborgenheit, Körperwärme, freundliche Stimmen und bedingungslose Liebe, eben, weil es das geliebte Kind seiner Eltern ist. Dazu muss es nichts tun. Glücklicherweise für ein ganzes Leben sind die Kinder, die einen solchen Lebensanfang haben. Unglücklich für ein ganzes Leben können die Kinder sein, denen Geborgenheit, warme Zuwendung und Nähe ihrer Eltern in den ersten vier Lebensjahren vorenthalten wurden. Jesus kann diesen Verlust ausgleichen. Oft ist aber eine lange Psychotherapie nötig, um diesen Liebesmangel später festzustellen, sich trösten zu lassen und zu vergeben.

Das Kind wächst heran, kann am ersten Geburtstag vielleicht schon laufen. Seine Umgebung erforscht es mit Vergnügen. Seine Familie sieht Ähnlichkeiten mit anderen Familienmitgliedern. Der Charakter beginnt zu Tage zu treten, und Erziehung ist nötig, damit das Kind lernt, sich sozial zu verhalten.

Geboren wird in jedem Fall ein kleiner Egoist. Erst die liebevolle Erziehung, Umgang mit anderen Kindern und das Vorbild der Eltern machen ihn zu einem sozialen Wesen. Glücklicherweise die Kinder, die früh Jesus und das Evangelium kennenlernen!

Bald erziehen die Eltern nicht mehr allein, Kindergärten und vor allem die Schule bekommen immer mehr Einfluss auf das heranwachsende Kind. Es muss sich an unterschiedliche, manchmal gegensätzliche Normen gewöhnen und damit zurecht kommen. Wenn es die feste Elternbindung kennengelernt hat, kann es sich leichter umstellen und ist nicht so schnell zu erschüttern. Die Wurzeln halten es in der Familie fest. Von dort her wird es „ernährt“.

2. PUBERTÄT

Später kommt eine Zeit, in der alles einstürzt, was bisher gegolten hat.

„Ich bin nicht mehr der, der ich bisher war: ich verändere mich ohne mein Zutun auf unheimliche Weise“.

„Mein Kopf ist voll Sehnsucht nach jemandem – einem Mädchen, ich kann an nichts anderes denken“.

„Meine Familie und die Lehrer sind nicht mehr so allwissend und unfehlbar, wie ich als Kind dachte – im Gegenteil, sie sind unerträglich“.

Die Lebensphase Pubertät wird durch Hormone eingeleitet, die bis jetzt nur in kleinsten Mengen im Körper vorhanden waren. Jetzt sorgen diese männlichen und weiblichen Geschlechtshormone dafür, dass ein Mädchen seine erste Regel bekommt, die erste Blutung. Die nächsten 40 Jahre wird dieser Monatszyklus das Leben des Mädchens/der Frau bestimmen. Und er wird ein-

hergehen mit einem Auf und Ab ihrer Gefühle, jeden Monat neu! Auch äußerlich sieht man ihr nun bald ihre zunehmende Weiblichkeit an. Der Junge bekommt seinen ersten Samenerguss, die Geschlechtsorgane wachsen, die Stimme wird männlich, er braucht einen Rasierapparat.

Beunruhigend wirken diese Wachstumsvorgänge. Sie werden sehr erwartet, genau beobachtet, manchmal zu verstecken versucht. Man fühlt sich in seinem Körper nicht wohl, erlebt ihn als fremd, unpassend. Wie soll ich mich bewegen, wie kleiden, welches Outfit passt zu mir? Die „Identitätskrise“ macht unsicher, unruhig. Auch die „Autoritätskrise“ destabilisiert den Heranwachsenden. Er will nun selbst herausfinden, wem er nacheifern soll.

Wer lohnt sich als Vorbild?

Wann geht es mir am besten?

Wie sehr muss ich mich anstrengen, um irgendetwas zu erreichen?

Wie habe ich einen erträglichen Alltag mit möglichst wenig Stress?

Das andere Geschlecht spielt eine riesige Rolle.

– Sieht mich einer?

– Finde ich eine Freundin?

– Will jemand mit mir gehen?

– Schon 16 und noch keine Freundin!

Alle Gedanken und Gefühle drehen sich um dieses Thema. Und obwohl soviel Informationen über Liebe und Sex frei zugänglich sind, hilft das Wissen darüber auch nicht richtig weiter. Die Wirklichkeit sieht anders aus, zum Beispiel „Meine Freundin möchte keinen Sex“. „Sex bringt nicht das, was im Internet und in der ‚Bravo‘ versprochen wird“.

Eine Hilfe kann es sein, das andere Geschlecht zunächst von fern, in der Gruppe, kennen zu lernen. Gleichaltrige, gemischte Gruppen geben Halt in dieser wirren Zeit. Man kann von weitem beobachten, wie Mädchen sind, wie Jungen sind. Oft beginnt eine lebenslange Liebe schon in dieser Zeit, aber von weitem. Wer abwarten kann, gewinnt.

In dieser durchgeschüttelten Zeit gibt es nur wenige Haltepunkte für den Heranwachsenden. So ist er unruhig, kann sich nicht konzentrieren, überschätzt sich

maßlos oder traut sich gar nichts zu. Tagträumen, Ver-gessen jeder Alltagswichtigkeit, das sind die Folgen.

Und die Eltern? Sie sind Randfiguren, erscheinen störend mit ihren Forderungen nach Ordnung, Pünktlichkeit, Sparsamkeit und strebsamem Verhalten. Wenn sie sich nur nicht soviel streiten und mich kritisieren würden!

Es gibt Eltern, die ruhig, fest und mit Wertschätzung ihrem Heranwachsenden begegnen. Sie tun der Jugend gut.

Eine hervorragende Frage in dieser Zeit ist die nach dem Sinn des Lebens.

Wozu dies alles, lohnt es sich?

Was halten meine Eltern im Leben für wichtig?

Was ist der Sinn des Lebens?

Wenn jemand als Kind Jesus kennen gelernt hat, wird diese Beziehung jetzt „erwachsen“. Eine andere Bibel-lesehilfe, mehr selbstständiges Untersuchen von Bibel-texten, Junge Gemeinde anstelle von Christenlehre und Konfi-Unterricht – bringt es etwas?

Wie groß ist die Gefahr, den Glauben über Bord zu wer-fen, weil der Übergang in die erwachsene Beziehung zu Jesus so schwer erscheint.

Aber große Chancen gibt es genauso. Atheistisch erzo-gene Jugendliche fragen und finden Jesus.

Geistliche Vorbilder sind gefragt, Menschen, die offen-sichtlich etwas von ihrem Glauben haben, denen er et-was bringt. Das erfassen Heranwachsende genau.

Gräulich ist ihnen jede Gesetzlichkeit. Gemeinden, die nur Auflagen machen, die angeblich ein Christ erfüllen muss, treiben jetzt die Jugendlichen von Jesus fort. Das Evangelium ist doch eine gute Botschaft!

3. ZEIT DER JUNGEN FAMILIE

Inzwischen ist die Schule abgeschlossen. Die schwie-rige Entscheidung für einen Beruf musste getroffen werden. Eine Berufsausbildung hat begonnen. Ganz neue Erfahrungen werden gemacht. Ich habe jetzt An-teil an der Welt der berufstätigen Erwachsenen. Ich lerne viel neues und bekomme Verantwortung. Zuver-lässigkeit wird erwartet.

Ich mag meine Kollegen, den Meister. Manchmal werde ich gelobt. Aber ich muss viel arbeiten, werde als Lehr-ling ausgenutzt, und oft ist der Lehrling „an allem schuld“.

Auch das Studentenleben, zwar ersehnt und gut angese-hen, ist nicht so einfach, wie ich dachte. Es bringt Ein-samkeit und Ängste mit sich. Gleichzeitig festigt sich die Liebe zur Jugendfreundin/zum Jugendfreund oder en-det. Oder zum erstenmal tritt die Liebe ins Leben.

Während dieser Zeit löst man sich langsam, aber sicher von den Eltern ab. Eine eigene Wohnung, selbstverwal-tetes Geld kommen ins Blickfeld. Es tauchen Möglich-keiten auf, im Ausland ein FSJ, ein Praktikum, ein Stu-diensemester zu machen. Von all den Möglichkeiten – welche will ich nehmen, soll ich nehmen, kann ich nehmen?

Diese Jahre sind so mit Entscheidungsnotwendigkeiten gespickt wie keine Zeit davor und danach. Glückliche, die jungen Leute, die Maßstäbe haben. Glückliche auch die, die wissen, was sie können und was sie wollen.

Vertrauenswürdige Berater können helfen. Und wer ge-wohnt ist, Jesus zu fragen, welcher Schritt der richtige ist, hat jetzt einen großen Vorteil und verzweifelt nicht so leicht. Es liegt unserem Herrn am Herzen, uns als si-chere, fröhliche Leute und zu seiner Ehre durch diese Zeit zu führen. Auf ihn warten und seine Stimme erken-nen lernen ist eine gute Grundlage, wenn man Entschei-dungen treffen will. Oft macht er uns Wege möglich, an

die wir nicht gedacht hätten oder die uns verschlossen erschienen.

Die Jugend geht zu Ende, wir heiraten, werden Eltern. Das Glück ist nicht zu fassen.

Ohne Kinder ist alles andere nichts, sie sind das Beste, was uns passieren kann.

Das persönliche Glückliche ist nicht durch Geld, Karriere, Reisen und wichtige Freunde zu erreichen. Ohne Kinder fehlt das Wichtigste zum Glücklichein.

Manchmal verordnet Gott ein Single-Dasein oder Kin-derlosigkeit, aber die Regel ist das nicht. Alle Mühe und Selbstverleugnung, die Kinder ihren Eltern einfach ab-verlangen, werden aufgewogen durch die Freude, mit Kindern in einer Familie zu leben.

So schließt sich der Kreis: Was wir am Lebensanfang von unseren Eltern gebraucht und bekommen haben, geben wir nun weiter an die nächste Generation.

Dr. Christa-Maria Steinberg

Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psycho-therapie i.R. und Mitarbeiterin im Evangelisationsteam Sachsen, Limbach-Oberfrohna

SPORTLICHE STRAßENWETTKÄMPFE

1. MATERIAL

Empfohlene Grundausrüstung: Trillerpfeife, Schnur, Bälle (verschiedene Größen), Kreide zum Markieren, Tücher. Zusätzlich besorgen: Federbälle und Schläger, Indiac, Unihoc-Set, Streetballkorb

2. VORÜBERLEGUNGEN

Die Straße verbindet Orte miteinander. Sie dient der Bewegung von Menschen und dem Transport von Gü-tern. Straßen sind öffentlich – wir werden auf der Straße von anderen wahrgenommen. Straßen sind selbst Orte der Begegnung. Straßen bedeuten Leben.

Jesus nutzte Straßen für die Bewegung und Begegnung. Wenn er in seiner Bergpredigt von dem schmalen Weg redet, meint er den Weg mitten hindurch. „Wie eng ist

die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden!“ (Mt. 7,14).

Der Weg zum ewigen Leben geht mitten hindurch, durch die Orte, an denen wir leben. Dieser schmale Weg ist nicht oder nur selten abseits von unserem Le-ben. Wir sind auf Straßen unseres Lebens unterwegs und hoffentlich seltener auf Abwegen. Wenn wir mitein-ander auf der Straße spielen, haben wir zunächst Ge-meinschaft. Dieses Miteinander ist an sich schon ein hoher Wert. Wenn Jesus dann das gemeinsame Zen-trum ist, wird es richtig gut. Spielen lässt uns zu Kin-dern werden. Das Spielerische sollte den Vorrang gegenüber sportlichem Wettkampf haben. Das spricht gerade nicht gegen ein hohes Maß an körperlicher Ak-tivität. Wir bewegen uns ja leider oft recht wenig, vor al-lem körperlich.

Straßen haben für sportlich-spielerische Aktivitäten einen wesentlichen Vor- und Nachteil.

- Vorteil: Wir befinden uns in der Öffentlichkeit
– jeder kann uns wahrnehmen.
- Nachteil: Wir befinden uns in der Öffentlichkeit
– jeder kann uns wahrnehmen.

Anders als auf der weichen Wiese, der Aschenbahn oder dem Kunststoffbelag in der Turnhalle hat die Straße einen harten Untergrund (Asphalt, Pflastersteine). Die Verletzungsgefahr ist größer bei ungewolltem Bodenkontakt. Geschlossenes Schuhwerk ist sehr zu empfehlen.

Jedem sportlichen Wettkampf sollte eine ausreichende Erwärmung vorausgehen.

Wir brauchen das Gefühl für die Straße und eine hinreichende Betriebstemperatur.

Erwärmung heißt dehnen, strecken, locker werden. Wie wäre es mal mit einer bewegten Andacht – fragt eure Übungsleiter.

► 3. KREISSPIELE

Ausgangssituation ist der Kreis, indem sich alle gegenüberstehen. Kreisspiele können ein Einstieg für Wettkämpfe sein oder selbst in Wettbewerbsform ausgeübt werden.

Nun gibt es viele Möglichkeiten, um miteinander zu spielen. Hier eine kleine Auswahl:

a) Eine Form der Vorstellung oder des Näher-Kennenlernens ist das „Kofferpacken“ mit einer Lieblingssportart oder einem Hobby, dargestellt durch eine Bewegung. Zur Erwärmung und damit es nicht langweilig wird, vollziehen alle die Bewegungen mit.
Beispiel: „Das ist Paul, und er spielt Fußball; das ist Ida, sie schwimmt gern, und ich bin Egon und fahre Einrad. Das ist Paul, und er spielt Fußball; das ist Ida, sie schwimmt gern; das ist Egon, er fährt Einrad, und ich bin Mathilde und wandere gern...“

b) Beliebt ist (auch bei Älteren) das Plumpsack-Spiel. Ein Plumpsack, also ein Tuch o.ä. Wird von einem Spieler hinter dem Rücken eines Stehenden (oder Sitzenden) fallengelassen. Der Stehende sollte das bemerken und die Verfolgung aufnehmen...

c) Das Zuwerfen eines Balles in der gleichen Reihenfolge (A zu B, B zu C, C zu D und D zu A) mit verschiedenen Varianten (zweiter Ball, Richtung umkehren) dient dem Kennenlernen und ist eine wunderbare Konzentrationsübung. Hier muss miteinander kommuniziert werden: durch Zurufen des Namens des Anzuspielenden oder nonverbal mittels Blickkontakt

d) In den Ballsportarten wird als Einstieg oft das Kreisenlassen des Balles genutzt:

Die im Kreis Stehenden passen sich die Bälle zu. Ein oder mehrere Abfänger versuchen, den Ball abzufangen oder zu berühren. Man kann werfen (Basketball o.a.) oder den Ball mit dem Fuß oder dem Hockeyschläger spielen. Zum Wettbewerb wird es, wenn versucht wird, eine maximale Anzahl an Zuspielen (laut mitzählen lassen) zu erreichen.

► 4. STAFFELSPIELE

Mit Feingefühl sollte bereits an die Auswahl der Staffeln herangegangen werden.

Der Leiter legt dabei die Regeln fest (Alle aus einem Stadtteil, einer JG oder alle mit kurzen Haaren). Das einfache Abzählen hat aber auch seine Berechtigung. In den Staffeln sind Mannschaftskapitäne festzulegen. Ob dies demokratisch oder autokratisch erfolgt, möge je nach Situation entschieden werden.

Als Hilfsmittel werden für Staffelspiele oft Wendemarken benötigt. Das können auch mal bunte Tücher sein, die mit einem Stein beschwert werden.

Wichtig ist es, bei den einzelnen Wettbewerben die Regeln vorher klar zu definieren.

Gelaufen wird mit Schikanen (Hindernisse, Slalom, einbeinig, rückwärts) bis zu einer Wendemarke und wieder zurück. Genutzt werden können Bälle zum Dribbeln oder Prellen.

Die Wendemarke kann auch ein Streetballkorb oder ein Unihoc-Tor sein.

Da es wettkampfmäßig zugehen soll, sind Punkte zu vergeben. Entweder die Mannschaftskapitäne zählen die Punkte, oder es gibt neben dem Spielleiter/Hauptschiedsrichter noch einen Punkterichter. Wenn die Emotionen hochkochen oder erste Ermüdungserscheinungen zu verzeichnen sind, sollte eine Pause eingelegt werden.

Das ist eine gute Zeit für einen geistlichen Impuls.

► 6. BALLSPIELE

a) Streetball

Dieses Spiel ist die Straßenvariante des Basketball. Gespielt wird mit einem Basketball auf einen einzelnen Korb. Dieser Korb kann ein mobiles Teil sein (gibt es manchmal schon für 50 Euro). Der Korb kann aber auch an Schuppen oder Garagen angebracht werden.

In einer Mannschaft spielen 2 oder 3 Spieler.

Die Spielregeln beim Streetball werden vor Spielbeginn vereinbart. Grundlegendes, wie die Schritte-Regel, wird vom Basketball übernommen. Die Zeitregeln des Basketballs werden so nicht angewandt.

Prinzipiell sind Fouls zu vermeiden, sie werden ansonsten streng geahndet. Wichtig ist, dass jede Berührung des Brettes oder des Korbringes verboten ist und als Foul geahndet wird.

Nach jedem erzielten Punkt, jedem Foul oder jedem Ausball ist einzuchecken. Der Ball wird dabei zum Gegner gespielt, und dieser spielt unmittelbar zurück.

Der foulende Spieler zeigt sein Foul durch Heben des Armes an. Das ist eine im Sport seltene Form des Schuleingeständnisses, trägt aber sehr zu einem guten Miteinander bei. Markiert werden muss ein Spielfeld um den Korb. Ein Halbkreis bildet die 2-Punkte-Zonengrenze. Eine weitere Linie oder ein Halbkreis begrenzt das Spielfeld in Abhängigkeit vom zur Verfügung stehenden Platz zur Seite und nach hinten. Beim Streetball zählt, anders als beim Basketball, jeder Korb einen Punkt. Nur Korbtreffer außerhalb der 2-Punkte-Linie werden eben mit 2 Punkten gewertet. Zum Streetball gehört unbedingt Musik, normalerweise Hip-Hop – natürlich in seiner christlichen Form.

b) Streetsoccer/Futsal

Futsal ist eine Variante des Fußball. „Erfunden“ wurde sie von einem CVJM in Uruguay.

Der dazu benutzte Ball hat einen geringeren Innendruck und springt dadurch weniger hoch. Die Spielregeln entsprechen den des Fußballes mit einigen wichtigen Änderungen: z.B. wird jede Form von körperbetontem Spiel als Foul gewertet. Das Grätschen von der Seite oder gar von hinten und der offensive Einsatz des Oberkörpers gelten als Foulspiel.

Für die Straße mit ihrer höheren Verletzungsgefahr ist diese Form des Fußballs also bestens geeignet.

Nach 5 Einzelfouls ist, wie beim Basketball, das Spiel für den Betreffenden beendet.

Die Futsalregeln sind gut im Internet zu finden, sollten aber der Spielsituation angepasst werden. Vor dem Spiel sind die Mannschaften über die Regeln ausreichend zu informieren.

Es empfiehlt sich, zwischendurch Auszeiten oder eine Pause (für Ungeübte spätestens nach 10 Minuten) zur weiteren Klärung anzusetzen, vor allem, wenn das Spiel für die meisten noch recht neu ist. Solche Auszeiten können und sollen mit einem geistlichen Impuls verbunden werden. Die entsprechenden Bälle für Streetsoccer/Futsal sind ab 20 Euro im Sporthandel im Angebot. Die Originalgröße für Futsal entspricht der eines Handballtores. Beim Futsal kann es durchaus gemischte Mannschaften geben. Die größere Robustheit der männlichen Spieler ist wegen des Verzichts auf Körperbetonung kein Vorteil.

c) Unihoc (CVJM-Hockey)

Voraussetzung für Unihoc auf der Straße ist ein relativ glatter Untergrund. Gespielt wird mit einfachen Schlägern, und die Tore dürfen sehr viel niedriger sein. Komplette Sets gibt es ab etwa 100 Euro im Sportfachhandel.

Zu achten ist beim Hockey auf absolute Fairnes. Das Stochern von der Seite oder von hinten muss konsequent unterbunden werden. Ein Spielfeld muss eindeutig markiert werden. Dazu gehören mindestens die Seitenauslinie und die beiden Grundlinien. Wo Kreide nicht möglich ist, tun es die oben beschriebenen Tücher oder andere Markierungshilfsmittel. Der Torwart sollte, je nach Torgröße, den Ball nicht in die Hand nehmen dürfen oder darf den Boden nicht mit dem Knie berühren. Es sollten nicht zu viele Spieler auf einmal auf dem Feld sein. Auswechslungen sind für alle Beteiligten hilfreich. Dieses Spiel fördert den Aggressionsabbau. Es erfordert hohe Laufbereitschaft. Schützen muss einfach sein. Günstig sind zwei Schiedsrichter. Die Zeit des Seitenwechsels wird vorher festgelegt. Pausen gehören dazu, wieder als Zeit für einen geistlichen Input.

d) Ball über eine Schnur

Die einfachste Variante ist das Spiel über die Schnur mit einem Federballschläger oder einem anderen ähnlichen Schläger und den entsprechenden Bällen oder

Federbällen. Eine gespannte Schnur reicht aus. Ein rechteckiges Spielfeld wird festgelegt. Federball, im Wettkampfsport Badminton genannt, ist auf der Straße ziemlich windabhängig, ebenso das Spiel mit relativ leichten Bällen.

Indiaca wird ähnlich wie Volleyball gespielt. Nur ist das Spielgerät eher mit einem großen Federball vergleichbar. Für Strassenwettkämpfe sollten die Regeln modifiziert werden. Oft sind bei den Spielern nur wenig Erfahrungen mit diesen Sportarten vorhanden. Indiaca ist für Ungeübte vom technischen Bewegungsablauf leichter erlernbar als Volleyball.

An dieser Stelle ein Wort zur Nummer 1 im christlichen Sport, dem Volleyball. Auf der Straße ist das Verletzungsrisiko für diese Sportart groß. Besser geeignet sind prinzipiell Sandflächen und Wiesen. Besonders Beachvolleyball erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Volleyball ist eine der anspruchsvollsten Sportarten. Ohne ein Mindestmaß an technischen Fähigkeiten macht Volleyball einfach keinen Spaß: Die Angabe muss wenigstens über das Netz kommen. Der Ball ist anzunehmen und zuzuspielen. Grundlegende Spieltaktiken, beginnend bei der Mannschaftsaufstellung auf dem Feld, sind da noch die geringste Hürde. Es heißt dann also üben, üben, üben.

Wo eben diese Übung fehlt, empfiehlt sich neben Indiaca auch eine weitere Form des Spiels über ein Netz oder die einfache Schnur, nämlich das Ringtennis. Das schafft vor allem im Jungescharakter oder bei Leuten mit weniger guten feinmotorischen Fähigkeiten eine bessere Aussicht auf Erfolgserlebnisse. Die dafür notwendigen Wurfringe gibt es für weniger als fünf Euro zu kaufen. Eine Schnur ist schnell gespannt und ein Spielfeld markiert. Spielregeln sind für die Straßenvariante aushandelbar. Die Schnur wird niedriger als beim Volleyball gespannt. Die Ringe werden nicht von oben geworfen, sondern aus dem Handgelenk. Ein begrenztes Spielfeld wird eingerichtet.

Wird die Schnur noch niedriger gespannt, kann wieder ein Volleyball benutzt werden.

Das Spiel wird nun Prellball genannt. Der Ball wird über die Schnur mittels Faust oder Unterarm geprellt. Es gibt ein begrenztes Spielfeld und die Möglichkeit des dreimaligen Berührens im eigenen Feld. Der Ball darf im eigenen Feld dreimal den Boden berühren. Sowohl bei Ringtennis als auch bei Prellball können durchaus ein paar mehr Leute auf dem Feld stehen. Das fördert die Kommunikation!

7. STRAßENOLYMPIADE

Eine ganz besondere Form eines Straßewettkampfes ist eine Olympiade auf der Straße.

Voraussetzung ist ein gegenüber Staffelspielen, Kreispielen oder Ballspielen höherer Organisationsaufwand. Mehrere Wettbewerbe werden nacheinander gemeinsam oder als Stationsbetrieb ausgeführt. Für die Stationen sind Stationsleiter einzuteilen. Gern machen das zum Beispiel die Opis oder Omas. Es kann Einzelwertungen geben, besser sind jedoch Mannschaftswettbewerbe. Eine Mannschaft besteht aus mindestens zwei Teilnehmern, am besten gemischt – also ältere und jüngere, Mädchen und Jungen. Die Stationen sollten möglichst so gestaltet werden, dass es mindestens ein Erfolgserlebnis durch das Erreichen eines Punktes gibt. Andererseits darf es aber auch nicht so sein, dass jeder an der betreffenden Station die volle Punktzahl erhält.

Auf der Straße eignen sich zum Beispiel folgende Wettbewerbe:

- a) Eierlaufen – statt eines Eies tut es auch ein Tischtennisball oder eine Kartoffel.
- b) Sackhüpfen oder eine andere Form des Hüpfens mit einem Handicap
- c) Büchsenwerfen – als Büchsen können Bauklötzer, Blechbüchsen oder Plasteimer dienen. Entsprechend kann das Wurfgeschoss variiert werden, vom Tennisball bis zum Basketball.
- d) Hopse – beliebtes Kinderspiel; Felder werden mit Kreide aufgemalt.
- e) Kirschkernelweitspucken – hier entscheidet die Weite (geht auch mit Apfel- oder Pflaumenkernen – die Übung heißt dann nur anders).
- f) Kirschkernelzielspucken – mehrere Zielfelder werden markiert.
- g) Torwandzielschuss/Wurf – eine Zielfläche wird an einer Mauer markiert.
- h) Dribblings – mit Hand oder Fuß (verschiedene Bälle empfehlenswert) nach Zeit
- i) Laufwettbewerbe – auch rückwärts mit verbundenen Augen oder anderen Handicaps
Nicht geeignet sind generell „Entengang“ oder „Schubkarre“. Beides kann schnell zu Verletzungen führen.
- j) Korbwürfe – manchmal tut es auch der Papierkorb.
- k) Gleichgewichtsübungen – Balancieren oder mit geschlossenen Augen auf einer Linie wandeln

l) Partnerübungen Huckepacktragen oder den anderen mit verbundenen Augen führen usw.

Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die sportliche Betätigung passiert wie nebenbei und die Freude aneinander und auch mancher Spaß versprechen eine gelungene Veranstaltung.

Bitte bei der Vorbereitung und Durchführung die Zeitplanung beachten! Es sind genaue Wertungskriterien für die einzelnen Disziplinen festzulegen. Die Stationen sind vorzubereiten und die Mitspieler sollten einen recht genauen Laufzettel oder Plan bekommen. Natürlich

gehört eine Siegerehrung zur Olympiade.

Jeder will im Sport der Sieger sein, das ist ganz natürlich. Der wahre Sieger ist Jesus, und wir gehören zu seinem Team.

Die Mitglieder des Arbeitskreises Sportmissionarische Arbeit des CVJM Sachsen stehen für Rückfragen gern zur Verfügung.

Renee Rock

Referent für Sportmissionarische Arbeit im
CVJM Landesverband Sachsen, Plauen

„STRABENKINDER“ – DIE ARCHE IN BERLIN

Ich liebe dich



Es war Sonntagmorgen, und ich wollte nur schnell zur Tankstelle, um mir eine Zeitschrift zu kaufen, und dann den freien Tag mit meiner Familie genießen. Vor dem Nachbarhaus spielten zwei Jungs mit einer alten Coladose Fußball. Es war nicht wichtig, ob hier ein Markenfußball zum Einsatz kam – die Kids wollten ihren Spaß, und da tat es auch eine alte, rostige Dose.

Die beiden, die regelmäßige Besucher unseres Kinder- und Jugendzentrums waren, bemerkten mich natürlich. Wir sahen uns fast jeden Tag, spielten, quatschten und verbrachten viel Zeit miteinander. Heute war die ARCHE jedoch geschlossen, und das bedeutete für sie, dass sie ihre Freizeit anders gestalten mussten.

Michael winkte mir zu und rief: „Guten Morgen!“ Tobias hingegen rannte mich fast um. „Hallo, Bernd“, begrüßte er mich. „Wo gehst du hin?“

Er war gerade sieben Jahre alt geworden, aber zum „Kindsein“ hatte er nur wenig Gelegenheit. Seine Mutter war selbst noch ein Teenager gewesen, als er geboren wurde, und vor einigen Monaten hatte sie noch eine kleine Tochter bekommen. Sie hatte wechselnde Lebensgefährten, und so hatte Tobias mal einen „Vater“ und mal nicht. Häufig ließ die Mutter ihn mit seiner Schwester allein. Dann musste er auf die Kleine aufpassen, ihr die Windeln wechseln, die Flasche geben und sie manchmal auch trösten. Er musste viel zu früh Ver-

antwortung übernehmen und war deshalb viel reifer als andere Kinder in seinem Alter. Wenn man sich mit ihm unterhielt, hatte man das Gefühl, man spräche mit einem Zehnjährigen, dabei besuchte er gerade mal die erste Klasse.

„Ich gehe zur Tankstelle, um mir eine Zeitung zu kaufen“, antwortete ich auf seine Frage. „Dann will ich mit“, erklärte er. Alle meine Versuche, ihn dazu zu überreden, mit seinem Freund weiterzuspielen, misslangen. Tobias wollte mit. Die Zeitschrift war schnell gefunden und wir standen an der Kasse. „Du, Bernd“, sagte Tobias plötzlich, „ich liebe dich!“ Mir lief ein Schauer über den Rücken. So ein Satz, so eine Erklärung von einem siebenjährigen Jungen, der in seinem Leben selbst viel zu wenig Liebe erfahren hatte. Die Kassiererin schaute uns verwirrt an, denn sie merkte natürlich gleich, dass wir nicht Vater und Sohn waren.

Nachdem ich bezahlt hatte, nahm ich Tobias in den Arm und versuchte, ihm zu zeigen, dass auch ich ihn lieb hatte. Am nächsten Tag, gleich nach der Schule, klopfte es an meiner Bürotür und Tobias kam herein. Es kommt immer wieder vor, dass der eine oder andere unserer kleinen Besucher zuallererst in meinem Büro vorbeikommt, um von der Schule oder irgendeinem Erlebnis zu erzählen oder einfach nur Hallo zu sagen. Doch Tobias wollte mich an diesem Tag nach der Schule nicht nur begrüßen; er wollte etwas ganz Außergewöhnliches.

„Bernd“, sagte er, „morgen gehe ich nicht in die Schule! Ich werde dir hier in der ARCHE helfen. Was ihr hier macht, ist so wichtig für die Kinder!“ Was ging im Kopf dieses viel zu selbstständigen Erstklässlers vor? Das sagte ein Kind, nicht ein sozial engagierter Erwachsener. Diese Situation katapultierte mich in Gedanken viele Jahre zurück in meine eigene Kindheit.

Ich sah wieder vor mir, wie meine Mutter eines Tages mit zwei Koffern bepackt vor mir stand und mit Tränen in den Augen sagte: „Ich gehe jetzt und komme nicht wieder. Ich werde mich von deinem Vater scheiden lassen!“ Ich war damals ungefähr genauso alt wie Tobias.

Mir liefen die Tränen übers Gesicht. Ihre Aussage war so endgültig. Ich kann mich nicht daran erinnern, ob noch jemand in unserer Wohnung war, aber als meine Mutter das Haus verließ, fühlte ich mich so allein, als wäre ich von allen verlassen. Mein Weinen war so laut und doch hörte es niemand. Mein Herz schlug so stark, dass der ganze Körper zitterte. Mein Vater hatte ein eigenes kleines Geschäft, mit dem er – leider nur mit mäßigem Erfolg – versuchte, unsere Existenz zu sichern. Natürlich führte der Weggang meiner Mutter zu noch größeren finanziellen Schwierigkeiten, da sie im Laden mitgearbeitet hatte. Das Geschäft ging bankrott, der Schuldenberg wuchs an, und mein Vater arbeitete von morgens bis spätabends, um so gut wie möglich über die Runden zu kommen. Um meinen Bruder und mich kümmerte sich unsere Großmutter, die unsere Familie außerdem mit einem Teil ihrer kleinen Witwenrente unterstützte. Sie kochte für uns, machte den Haushalt und half meinem Vater, so gut es eben ging. Doch es war schwer, und das merkten wir als Kinder sehr früh. Irgendwann eröffnete uns unser Vater, dass unsere Großmutter schwer krank war und wahrscheinlich nicht mehr lange leben würde. Sie hatte Krebs und musste operiert werden. Die Ärzte gaben ihr nach der Operation noch zwei Jahre, doch sie lebte und litt noch fünf weitere. All das nagte an mir wie ein Geschwür.

Nachts schreckte ich regelmäßig aus dem Schlaf auf. Wenn ich dann wach dalag, fragte ich mich, was ich tun würde, wenn meine Großmutter jetzt tot und nicht mehr für uns da wäre. Tagsüber half ich, so gut ich konnte, im Haushalt: einkaufen, kochen, abwaschen, mit zum Arzt oder ins Krankenhaus gehen. Für Kinderträume gab es da wenig Raum. Einen Traum jedoch behielt ich mir. Er begleitete mich durch die ganze Kinderzeit: Ich wollte musizieren. Doch das war mein Geheimnis. Wir hatten ja ohnehin kein Geld für Musikunterricht und unmusikalisch war ich noch dazu. Je älter ich wurde, desto unausgeglichenener wurde ich. Ich war oft traurig, wütend, und schließlich wollte ich mir sogar das Leben nehmen, auch wenn ich nicht wusste, warum. In meiner Freizeit trieb ich mich viel auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen herum, ich rauchte und hörte Musik, um mich von meinen Problemen abzulenken.

Mein älterer Bruder erzählte mir eines Tages, dass er die Heilsarmee besuchte. Das sei eine Gruppe von Christen, die eine Menge Angebote für Kinder hätte. Er sagte, dass man dort sogar kostenlosen Musikunterricht bekommen konnte.

Das interessierte mich. Vielleicht konnte mein Traum ja doch in Erfüllung gehen. Vielleicht konnte ich endlich ein Instrument lernen. Am darauffolgenden Sonntag besuchte ich die Heilsarmee. In meiner Familie sprach man wenig über Religion und so wusste ich nicht viel über Christen und ihren Glauben. Der Gottesdienst, der an diesem Abend abgehalten wurde, interessierte mich auch nicht sonderlich; ich war ja sowieso aus einem anderen Grund hier. Nach dem Gottesdienst sprach ich mit dem Kapellmeister und bat ihn um Posaunenunterricht. Er war ein freundlicher Mann, selbst Vater von zwei Kindern, und er nahm mich als Schüler auf. Von da an ging ich regelmäßig in die Heilsarmee. Ich besuchte jede Veranstaltung und lernte Blasmusik und Gitarrespielen. Nach einiger Zeit lud mich der Jugendleiter der Heilsarmee ein, den Nachmittag mit ihm zu verbringen.

Er wollte mich näher kennenlernen, da ich ja relativ neu dabei war. Ich sagte gerne zu. Ich genoss es, mit Menschen zusammen zu sein, die mich ernst nahmen und Zeit für mich hatten.

Wir unterhielten uns bei einer Tasse Tee. Nach einer Weile fragte der Jugendleiter: „Bernd, weißt du eigentlich, dass es jemanden gibt, der dich liebt?“ Über diese Frage hatte ich nie nachgedacht. Wann auch? Zu Hause waren wir mit anderen Dingen beschäftigt – mit Geldnot und Krankheit.

Aber jetzt, wo ich darüber nachdachte, konnte ich mich nicht erinnern, dass ich jemals auf dem Schoß eines Erwachsenen gesessen hatte oder dass mir je ein Erwachsener gesagt hatte, ich würde geliebt. War das der Grund für die innere Unruhe, die mich umtrieb? Der Jugendleiter erzählte mir von Gott, der den Menschen seine Liebe durch seinen Sohn geschenkt hat, der alles auf sich genommen hatte, um mir die ganze Liebe Gottes zu geben. Das hatte ich vorher noch nie gehört. Für mich war Gott genauso weit weg wie diese Liebe, die mir doch so gefehlt hatte.

An diesem Nachmittag betete ich. Ich legte diesem unbekanntem Gott meine ganze Kindheit hin, denn ich

wollte seine Liebe erfahren. Ich entschied mich, Christ zu werden, und das war die beste Entscheidung meines damals 16-jährigen Lebens.

Zurück zu Tobias.

Er lebt heute in einer anderen Stadt bei seiner Tante. Das Jugendamt hat der Mutter das Sorgerecht entzogen, weil sie ihren Sohn überfordert hatte. Als Tobias und seine Tante mich vor einiger Zeit besuchten, sah man diesem Jungen an, dass in seinem Leben eine positive Veränderung stattgefunden hatte. Er hatte endlich jemanden gefunden, der mit ehrlichem Herzen zu ihm sagen konnte: Ich liebe dich.

Deutschland sexuelle Tragödie

Bernd Sigzelkow

Vorwort

Von Thomas Schirrmacher

Ich wünsche mir, dass so viele Menschen wie möglich die erschütternden Lebensgeschichten junger Menschen lesen, die „Die Arche“ in diesem Buch zusammengetragen hat. Sie sollten es aber nicht mit dem Blick des entsetzten Zeitungslersers tun, der nur wieder einen Beweis mehr findet, dass die Welt früher besser war, sondern mit dem mitleidenden und hilfsbereiten Herzen der Arche-Mitarbeiter, die diese Geschichten nur deshalb aufzeichnen konnten, weil sie bereit waren, vor Ort zu sein, viele Stunden lang zuzuhören und zu helfen.

Das einstigste Tabu, mit dem das Thema Sexualität behaftet war, ist längst dem Tabu gewichen, über die Folgen der sexuellen Freizügigkeit zu sprechen. Dass es Sexsucht, Pornografiesucht und extreme sexuelle Verwahrlosung gibt, wird nur selten thematisiert. Wer es dennoch tut, gilt als lebenslustig und verklemmt.

Am schlimmsten trifft es wieder einmal Kinder und Jugendliche. Selbst wenn die sexuelle Verwahrlosung bei ihnen in alle anderen Lebensbereiche übergreift und ihnen die Zukunft verbaut, fühlt sich keiner zuständig. Und selten haben diese jungen Menschen eine Familie,

die ihnen helfen kann – ist doch meist die Familie überhaupt der Ursprung ihrer Probleme.

Was ich als Wissenschaftler aus Untersuchungen und Statistiken in meinen Büchern „Ausverkaufte Würde“ und „Internetpornografie“ zusammengetragen habe, erleben die Mitarbeiter der Arche täglich im Umgang mit Betroffenen. Wo ich meine Bücher beiseite legen kann, wenn mich die Trauer überfallen will, und Feierabend mache, fängt die Arbeit der Arche-Mitarbeiter erst an!

Eine Tragödie nimmt ihren Lauf, die allein deshalb schon ein gesellschaftliches Thema sein müsste, weil sie aufgrund ihrer Folgen auch die Sozialkassen stark belastet werden, wenn einen das Schicksal Einzelner schon nicht bewegt. Die verheißene sexuelle Befreiung ist längst völlig aus dem Ruder gelaufen. Der versprochene Spaß wird täglich beworben, über diejenigen die die Zeche bezahlen, spricht man kaum; seien es Zwangsprostituierte, Sexsuchtlinge oder Kinder, die durch Frühsexualisierung die Fähigkeit verlieren, noch irgendwelche stabilen Beziehungen jenseits vom Sex aufzubauen – mit allen Folgen, die das hat.

Während wir erfreulicherweise an Deutschlands Arbeitsplätzen dafür sorgen, das sexuelle Belästigung und sexistisches Gerede aufhören, ist beides in immer mehr

Familien Alltag. Wenn Eltern mit ihren Kindern täglich Pornofilme schauen und Kinder zu Hause ständig wechselnde Partner ihrer Mütter kommen und gehen sehen, dann folgen sie nicht nur diesem Vorbild, sondern rutschen in der Regel noch tiefer in den Sumpf ab als ihre Eltern. Gut, dass es Menschen wie die Mitarbeiter der Arche gibt, denen das nicht egal ist, sondern die vor Ort sind, Zeit haben und denen Gesprächspartner sind, die zu Hause keine mehr haben.

Das Ganze ist, wie die Autoren deutlich zeigen, längst kein reines Unterschichtproblem mehr. Zwar habe ich in meinem Buch „Die neue Unterschicht“ versucht zu zeigen, dass die Unterschicht die entstehenden Probleme viel schlechter kaschieren und Geld manche Folgen abfedern kann, doch wir haben hier letztlich kein materielles, sondern ein ethisches Problem vor uns, und wo die ethischen Grundlagen wegbrechen, kann auch Geld keinen Ersatz schaffen.

Die Arche arbeitet im Geist der christlichen Nächstenliebe. Aber die von ihr beschriebenen Einzelschicksale sind so offensichtlich dramatischer Natur, dass man längst keine spezielle christliche Ethik mehr braucht, um zu erkennen, dass hier Menschen dringend Hilfe brauchen.

Christlich an der Arche ist aber eben auch, dass sie sich an vorderster Front denen widmet, die im Sumpf versinken. Christen reden deutlich von Sünde, Schuld, bösen Strukturen und persönlicher Verantwortung, aber sie sind – hoffentlich jedenfalls – auch mitten im Geschehen präsent und bieten Tätern, schuldig gewordenen und Opfern gleichermaßen die Hilfe an, die Jesus Christus allen angeboten hat – den Prostituierten wie den korrupten Zollbeamten, den Pharisäern wie den Kleinkindern. Das Böse wird nicht einfach überwunden, indem man von außen darüber schreibt, sondern indem man auch in die Realität hinabsteigt und den Menschen dort hilft, wo sie tatsächlich leben. Die Botschaft der Bibel ist nicht deswegen eine gute Nachricht, weil sie die Glücklichen noch glücklicher macht, sondern weil sie dort bewahren will, wo das Leben am dunkelsten ist. „Die Starken brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Verlorenen zu rufen und nicht die Gerechten“ (Jesus in Markus 2,17).



Prof. Dr. phil. Dr. theol. Thomas Schirrmacher, Theologe und Soziologe, leitet das Institut für Lebens- und Familienwissenschaften und ist als Sprecher für Menschenrechte der weltweiten Evangelischen Allianz auch mit der Bekämpfung des internationalen Sex-Trafficking befasst. Unter anderem forscht er seit zwei Jahrzehnten über die Verbreitung der Pornografie und zu welchen Verhaltensweisen sie im Alltag führt.

Einleitung

„Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist“ – mit diesem Satz fing der Stern-Autor Walter Willenweber einen Artikel an, der die Medienlandschaft ein Stück weit in Aufregung versetzte (Stern, Ausgabe 06/2007). Ist dies tatsächlich der Fall oder wollte der Kollege lediglich Aufmerksamkeit erregen und etwas für die Auflage des Stern tun?

In den Tagen und Wochen nach Erscheinen des Artikels riefen viele Journalisten in der Arche an und fragte nach dem Wahrheitsgehalt der zahlreichen Fallbeispiele. „Macht ihr die gleichen Erfahrungen?“, wollten sie wissen. Wir müssen sagen: Der Kollege hat sehr gut recherchiert. In vielen Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen aus der Arche haben wir ähnliche Erfahrungen gesammelt.

Vor einiger Zeit schickte mir eine unserer Sozialpädagoginnen, die im Auftrag der Arche in den Straßen Berlins unterwegs war, eine SMS, die in etwa den folgenden Inhalt hatte: „Hab mich gerade mit zwei Mädels getroffen und sie haben mir von ihrem ersten Mal Sex erzählt. Ein sonst eher stilles Mädchen sagte mir, sie habe mit 9 das erste Mal Geschlechtsverkehr gehabt. Ihre Mutti sei allerdings nicht sauer gewesen.“

Das ist kein Einzelfall. Vor einiger Zeit saß ein 11-jähriges Mädchen in meinem Büro und fragte mich, ob es hässlich sei. Auf meine Frage wie es denn darauf käme, antwortete das Kind: „Weil ich noch keinen Sex hatte.“ Mädchen und jungen in Deutschland haben immer früher Sex. Ihr erstes Mal erleben sie laut der Studie „Jugendsexualität“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) mit durchschnittlich 15 Jahren. Jedes zehnte Mädchen im Alter von 14 hat schon mit einem Jungen geschlafen. In der Arche, das hat eine Um-

frage ergeben, sind die Kinder im Durchschnitt schon ein bis zwei Jahre früher sexuell aktiv, manche von ihnen sogar noch wesentlich früher.

Aber sind unsere Kinder deshalb auch reif dafür? Haben sie gefallen am frühen Sex?

Definitiv nicht.

80 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die schon sehr früh sexuell aktiv waren, wünschen sich, sie hätten noch gewartet. Das ergab die schon genannte Studie der BzGA.

Die Kluft zwischen körperlicher und geistig-psychischer Sexualreife wird immer größer. Sexualität hat auch ganz viel mit Verantwortung zu tun, mit Respekt, mit Bindung, Mitmenschlichkeit, Reife und – nicht ganz zu vergessen – mit Liebe. In den Gesprächen mit „unsere“ Kindern und Jugendlichen in der Arche merkt man, das die körperliche Reife zwar oft da ist, die Seele jedoch hinterher stolpert.

Viele der Kids haben schon ganz früh das Drehbuch zum Sex im Kopf. Geschrieben wurde es von der Bravo, von Internetportalen und oft auch von ihren Eltern. Sie erleben Sex als Ware, als Droge, als Ersatz für fehlende Werte.

Die Jugendlichen werden überrollt von Informationen zum Thema Sex, und die Masse an Informationen und Bildern, die auf sie einströmt, wird ungefiltert und unverarbeitet von ihnen aufgenommen. Das führt dazu, dass sie sehr wohl wissen, was es alles gibt, aber das Ganze nicht einordnen können. Viele von ihnen wissen zwar, was Sadomaso bedeutet, was unter Gangbang und Sandwich-Sex zu verstehen ist, aber das grundsätzliche Wissen über Sexualität und darüber, was diese mit Liebe zu tun hat, fehlt fast immer. Die Deutsche Gesellschaft für Sexualwissenschaftliche Sozialforschung warnt vor einer besonders gefährlichen Mischung: „Das Wissen über Sex ist extrem gering, die Illusion jedoch, etwas darüber zu wissen, dafür umso größer“ (Berliner Morgenpost vom 16.05.2008).

Da wundert es einen auch nicht, wie lax viele Jugendliche mit dem Thema verhütung umgehen. Je jünger die Mädchen und Jungen beim „ersten Mal“ sind, desto seltener verhüten sie. Jedes fünfte Mädchen, das mit 14 oder 15 Jahren mit einem Jungen schläft, tut dies ohne Schutz vor Krankheiten und Schwangerschaft. Von den in diesem Buch beschriebenen Kids und Jugendlichen verhüten nicht einmal zehn Prozent. Der „Sexualaufklärer der Nation“, Oswalt Kolle, sagte in der Talkshow

Maischberger zum Thema „Keuschheit statt Porno – brauchen wir eine neue Sexualmoral?“

(4. Dezember 2007), dass Frauenärztinnen in Deutschland davon sprechen, dass nur fünf Prozent aller Jugendlichen aus sozial schwächeren Familien verhüten. Fast täglich sind die Mitarbeiter der Arche unterwegs auf den Straßen und öffentlichen Plätzen, in Wohnungen und Häusern, um Familien und Kinder aufzusuchen, die in verschiedenen Lebensbereichen Hilfe brauchen. Hier treffen wir manchmal Kinder im Alter zwischen 5 und 6 Jahren, die über Stunden mit sich allein auf dem Spielplatz spielen. Weit und breit ist kein Erwachsener zu sehen. Zu einer bestimmten Uhrzeit gehen sie dann wie ferngesteuert nach Hause. In den Familien herrschen Arbeits- und Perspektivlosigkeit. Die Kommunikation findet häufig – wenn überhaupt – vor dem laufenden Fernseher statt. Unzählige Kinder in Deutschland wachsen so auf. Die Geschichten von einigen von ihnen haben wir in unserem ersten Buch, „Deutschlands vergessene Kinder“, erzählt.

Auch in diesem Buch finden Sie nun Geschichten von Kindern und Jugendlichen, die wir durch unsere Arbeit kennengelernt haben. Es könnten die gleichen Kinder sein wie die aus dem ersten Buch. Es sind Kinder, die in Armut aufwachsen – viele von ihnen in finanzieller Armut, aber vor allem, und das ist oft viel schlimmer, in emotionaler Armut. Sie haben nie gelernt, was Liebe ist. Über die Auswirkungen dieser emotionalen Armut wollen wir im Folgenden berichten.

Dieses Buch ist keine wissenschaftliche Studie; es beschreibt nur eine Recherche unter Jugendlichen deren Geschichten. Es will niemandem verurteilen oder Vorurteile wecken. Wir wollen lediglich darauf aufmerksam machen, wo unsere Gesellschaft hinsteuert, wenn unsere Kinder sich selbst überlassen werden bzw. wenn man sie mit Dingen konfrontiert, die ihrem Entwicklungsstand nicht angemessen sind.

Und es beschäftigt sich mit Fragen, die wir uns in dem ganzen Zusammenhang stellen müssen. Zum Beispiel:

- Reicht die biologische Aufklärung in den Schulen?
- Wo sind im Umfeld der Kinder Ansprechpartner zum Thema Sex zu finden?
- Wie sollen Medien zukünftig mit diesem Thema umgehen?
- Muss es nicht stärkere Kontrollen und bessere Schutzvorrichtungen im Internet geben?

Sicher werden die in diesem Buch beschriebenen Geschichten Aufsehen erregen, doch viel mehr wünschen wir als Autoren uns, dass unsere Kinder wieder ins Blickfeld kommen.

Wir alle müssen diesen Kids und Jugendlichen helfen, ihr Leben zu meistern. Wir müssen ihnen wieder Werte und Inhalte vorleben, nur dann leben unsere Kinder sie nach.

Leider denken heute viele Menschen, dass die sexuelle Verwahrlosung von Jugendlichen wenn überhaupt, dann nur eine Randgruppe, nur die sogenannte Unterschicht, betrifft, aber dem ist nicht so. Bei unseren Recherchen haben wir festgestellt, dass auch Jugendliche von der sexuellen Tragödie betroffen sind, die aus besseren finanziellen Verhältnissen kommen. Für sie ist es sogar häufig noch einfacher, Bilder und Videos aus dem Internet herunterzuladen, da sie über das nötige Kleingeld verfügen, um sich spezielle Filmchen auf ihre Mobiltelefone zu ziehen und mit nur einem Klick von einem Handy zum anderen zu schicken.

Wir haben uns bewusst dafür entschieden, das Thema wieder in „Geschichtenform“ darzustellen, um der Tragödie ein Gesicht zu geben. Nur so wird wirklich deutlich, dass es sich hier um Kinder, von nebenan“ handelt und nicht um eine Gruppe von Außenseitern und Absteigern.

Natürlich ist es nicht einfach, die zum großen Teil sehr erschreckenden Erlebnisse von jungen Menschen zu erzählen, doch wollen wir auf die Tragweite der sexuellen Verwahrlosung hinweisen, ohne zu verurteilen, und dem Leser die Chance geben, sich selbst ein ungetrübtes Bild zu machen.

Das Thema ist immer noch schwierig genug, doch wir brauchen Lösungen und Hilfestellungen für die Generation, die ansonsten auf der Strecke bleibt.



Bernd Siggelkow,
Leiter der Arche



Wolfgang Büscher,
Pressesprecher der Arche

Anmerkung

Die folgenden Geschichten sind wahr. Zum Schutz der beschriebenen Personen wurden jedoch die Namen geändert sowie weitere Verfremdungen vorgenommen, sodass keine Rückschlüsse auf ihre wahre Identität gezogen werden können.

Einblicke in das Leben der Personen, von denen in diesem Buch berichtet wird, erhielten die Autoren zum einen durch Äußerungen vieler Kinder und Jugendlicher im alltäglichen Geschehen in der Arche, zum anderen durch Berichte von Erzieherinnen der Einrichtung sowie der Sozialpädagogin, die im Auftrag der Arche viele Familien besucht. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Recherche mit verschiedenen Jugendlichen persönliche Gespräche geführt, wobei bei Gesprächen mit Mädchen immer auch Erzieherinnen anwesend waren. Die Geschichten wollen nicht voyeuristischen Zwecken dienen, sie sollen lediglich das Ausmaß der Tragödie deutlich machen. Dafür war es unerlässlich, Dinge beim Namen zu nennen und Sachverhalte auf eine Art und Weise zu beschreiben, die nichts beschönigt.

Jana

Jana ist 14 Jahre alt. Sie ist ein hübsches Mädchen mit ausdrucksstarken, blauen Augen, blassem Teint und blonden schulterlangen Haaren. Ihre Röcke sind oft mehr als kurz und sie zeigt im Winter wie im Sommer gerne ihr Bauchnabel-Piercing – einen roten Stein mit einer kleinen goldenen Kette.

Jana lebt mit ihrer Mutter in einer kleinen Dreizimmerwohnung in einer Ostberliner Plattenbausiedlung. Mit der Mutter, die gerade einmal 15 Jahre älter ist als sie, versteht sich Jana hervorragend. Sie bezeichnet sie sogar als ihre beste Freundin. Ihren leiblichen Vater hat das Mädchen nie kennengelernt, dafür hatte es verschiedene „Stiefväter“. Allerdings blieb kaum ein Mann länger als ein halbes Jahr in der Familie. Daran, dass die Freunde der Mutter ständig wechseln, hat sich Jana inzwischen gewöhnt. Sie kennt es nicht anders.

Früher kam Jana regelmäßig in die Arche. Heute sieht man sie hier nur noch selten. Seit zwei Jahren verbringt sie ihre Freizeit auf andere Weise – in erster Linie mit Jungs ...

Jana war gerade 12, als sie das erste Mal mit einem Jungen geschlafen hat. Patrick war zwei Jahre älter als sie. Er besuchte Jana zu Hause. Das Mädchen hatte

sturmfreie Bude und so konnten sie sich ungestört näherkommen, sehr nah sogar. Noch heute schwärmt Jana von dem Jungen. „Er war so süß ... Es war richtig geil.“ Richtig zusammen waren die beiden allerdings nie. Sie hatten noch zweimal Sex miteinander, dann war Schluss. „Eigentlich haben wir nicht so zueinander gepasst, aber im Bett war es schön.“

Zwei Wochen später traf Jana auf einer Party Mike, den Exfreund einer Freundin, und nahm ihn mit nach Hause. Dass sie einen 17-jährigen Jungen mitbrachte, der auch über Nacht blieb, war kein Problem; die Mutter hatte nichts dagegen. Auch sie hatte seit ein paar Tagen wieder einen neuen Partner. „Am Morgen haben wir uns dann zu viert am Frühstückstisch getroffen. Wir haben alle gelacht“, erinnert sich Jana.

Mike blieb gleich für eine ganze Woche bei ihr. Zur Schule ging Jana in dieser Zeit nicht. Dazu hatte sie keine Lust. Noch heute schwärmt sie, wie toll das war. Mike hat sie nach dieser Woche nie wiedergesehen. Seitdem hat sie Feuer gefangen. Von den Jungs, so erzählt sie, kommt sie nicht mehr los. „Viele sind einfach nur süß.“ Wenn sie – in der Regel freitags – mit ihren Freundinnen durch die Clubs oder Discos zieht, bringt sie fast immer einen Jungen mit nach Hause. Und sie führt säuberlich Buch über ihre Sexerlebnisse. Alle Einzelheiten vertraut sie ihrem Tagebuch an. Sie weiß, dass sie mit ihren 14 Jahren schon mehr Männer hatte als viele Frauen in ihrem ganzen Leben.

Sie vergleicht sich da durchaus mit ihrer Mutter, und die hatte, so erzählt sie offen, schon mehr als hundert Männer im Bett. Leichte Bedenken hat ihre Mama da heute allerdings schon. Sie möchte nicht, dass die Jungs denken, Jana sei leicht zu haben.

Jana selbst sagt, sie könne ohne Sex nicht mehr leben, sie brauche ihn wie die Luft zum Atmen. „Sex ist wie eine Zigarette rauchen. Das gehört einfach dazu“, erklärt sie cool. Auf die Frage, ob sie sexsüchtig sei, antwortet sie: „Einer, der Fußball spielt, der dreimal die Woche trainiert, ist ja auch nicht fußballsüchtig“. Verhütung wird bei Jana kleingeschrieben. „Manchmal,

wenn der Typ 'n Gummi hat, aber ohne ist es viel schöner.“ Über Krankheiten macht sie sich keine Gedanken, über eine mögliche Schwangerschaft auch nicht. „Wenn es passiert, dann passiert es eben“, sagt sie. Irgendwann will Jana ohnehin ein Kind. Länger als zwei oder drei Jahre in einer Beziehung zu leben, das kann sie sich allerdings nicht vorstellen. Das Kind würde sie im Fall des Falles also alleine aufziehen – oder mit der Mama.

Mutter und Tochter schauen sich übrigens auch häufig gemeinsam Pornos an. Sie wollen neue Stellungen lernen. Beim Sex hat Jana ihrer Mutter noch nie zugesehen, obwohl sie sagt: „Ich bin schon neugierig, wie das bei ihr ist. Vielleicht mache ich das demnächst einmal.“ Der Mutter von Jana wäre das egal. Sie hätte nichts dagegen, wenn ihre Tochter ihr beim Sex zuschauen würde. Ganz im Gegenteil, das hat sie ihrer Tochter einmal verraten. „Vielleicht macht mich das auch scharf.“ Derzeit hat die 14-jährige Jana einen Freund, der schon 40 Jahre alt ist. Im Internet hat sie ihn kennengelernt. Die beiden sind schon seit fast drei Wochen ein Paar. Die Mutter findet das toll, schließlich werden sie und ihre Tochter nun regelmäßig zum Einkaufen gefahren. Kürzlich waren sie alle drei in einem großen Freizeitzentrum in der Nähe von Berlin. Ohne Auto wären sie nicht dorthin gekommen. Über das Alter des neuen Freundes ihrer Tochter macht sich die Frau keine Gedanken. „Der sieht viel jünger aus und er ist nett.“ Dass der Mann wohl nur auf kleine Mädchen steht, findet sie offensichtlich nicht bedenklich. Für sie bedeutet diese Beziehung eine Erleichterung.

Mutter und Tochter haben kürzlich einer großen deutschen Boulevardzeitung und einem Fernsehsender Interviews gegeben. In der Schule habe es am Tag darauf Kritik gegeben, so die Mutter, aber die anderen Mädchen dort seien wahrscheinlich neidisch auf ihre Tochter. „! Wer hat schon ein so tolles Verhältnis zu seiner Mutter?“ Ein wenig Stolz schwingt in ihrer Stimme mit.

Deutschlands vergessene Kinder – Hoffnungsgeschichten aus der Arche

Bernd Siggelkow

„Wir holen die Kinder von der Straße und geben ihnen ein warmes Essen und ganz viel Liebe.“

Bernd Siggelkow



In Deutschland leben über 2 Millionen Kinder unterhalb der Armutsgrenze. Viele von ihnen leiden nicht nur an materiellen Entbehrungen, sondern vor allem an mangelnder Zuwendung und Fürsorge. Bernd Siggelkow, Leiter des christlichen Kinder- und Jugendwerkes ARCHE, hat es sich zur Aufgabe gemacht, dagegen anzugehen.

Für täglich bis zu 700 Kinder ist die Einrichtung ein wahrer Rettungsanker – der Ort, an dem sie wirklich Kinder sein können und sich geborgen fühlen dürfen. Hier bekommen sie neben einer warmen Mahlzeit und vielen sinnvollen Freizeitangeboten das, was ihnen in ihrem oft

chaotischen Leben in allererster Linie fehlt: Nestwärme und Aufmerksamkeit. Und sie erleben etwas von der Liebe Gottes, die für Bernd Siggelkow und seine Mitstreiter die Antriebsfeder für ihre Arbeit ist.

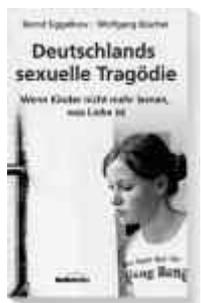
In diesem Buch finden Sie anrührende, erschütternde, aber auch hoffnungsvolle und zu Herzen gehende Geschichten über Kinder aus der ARCHE. Zum Beispiel die von Susann, einem sechsjährigen Mädchen, das sich so sehr nach einem Vater sehnt, dass es Bernd Siggelkow bei ihrer ersten Begegnung gleich fragt: „Möchtest du mein Papa sein?“ Oder die Geschichte von Robert, einem neunjährigen Jungen, der sich zu Hause wie ein Erwachsener um seine kleinen Geschwister kümmern muss, aber in der ARCHE Gelegenheit bekommt, selbst wieder Kind zu sein. Die Geschichten sind Mut machende Beispiele dafür, dass es für die vergessenen Kinder Deutschlands eine Perspektive geben kann.

Verlag: Gerth Medien GmbH

ISBN: 978-3-86591-187-2

Deutschlands sexuelle Tragödie – Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist.

Bernd Siggelkow, Wolfgang Büscher



„Ich hatte noch nie Sex. Bin ich normal?“ Diese Frage aus dem Mund eines elfjährigen Mädchens lässt tief blicken. Steht sie doch stellvertretend für einen besorgniserregenden Trend: Viele Mädchen und Jungen haben immer früher Sex. Beschleunigt wird diese Entwicklung durch die stark

um sich greifende Pornografisierung unserer Gesellschaft. Mehr und mehr Jugendliche driften ab in die sexuelle Verwahrlosung.

Das Drehbuch zum Sex haben viele Kinder immer früher im Kopf. Geschrieben wird es von Jugendmagazinen, ein-

schlägigen Internetseiten und oft auch von den Eltern. Sex als Ware, als Droge, als Ersatz für fehlende Liebe, Geborgenheit und Werte. Die körperliche Reife ist zwar da, aber die Seele stolpert hinterher. Die Jugendlichen wissen nicht mehr, was Liebe ist.

Welche Folgen hat diese Entwicklung für unser Land? Kann man einer solchen Hypersexualisierung überhaupt entgegentreten?

Aufgrund vieler Gespräche mit Jugendlichen wissen Bernd Siggelkow und Wolfgang Büscher um das ganze Ausmaß der Tragödie. Sie bringen das Tabuthema zur Sprache und zeigen Wege aus dem gesellschaftlichen Dilemma auf.

Verlag: Gerth Medien GmbH

ISBN: 978-3-86591-346-3

„BATTLEFIELD“ – GÜRTEL: WAHRHEIT REDEN/RÜSTUNG: GERECHTIGKEIT LEBEN

Die nun folgende Verkündigungsreihe zur „Waffenrüstung Gottes“ (Eph. 6,10-17) entstand für den „YouTreff“ der St.-Matthäus-Gemeinde Bremen. Aus diesem Grund sind die Ausführungen im Verkündigungsstil belassen worden.

► EINLEITUNG

Willkommen zu unserer neuen YouTreff-Reihe „Battlefield – Kämpfe den Guten Kampf“. In den nächsten Wochen werden wir uns mit einem Teil der Bibel beschäftigen, der in Epheser 6,10-17 steht. In dieser Stelle geht es um die Waffenrüstung Gottes. Nun machen wir eine kleine Zeitreise.

Wir befinden uns in den Jahren 60 – 62 nach Christus. Der Apostel Paulus sitzt im Knast in der Welthauptstadt Rom und schreibt einen Brief an die Gemeinden in Ephesus, der Hauptstadt der römischen Provinz Kleinasien. Diese Stadt lag in der heutigen Türkei. Während Paulus auf seinen Prozess wartete, wurde er an einen römischen Soldaten gekettet. So sah ein römischer Soldat zu dieser Zeit aus. Manchmal hat man das Bild von einem Typen mit Dönerspieß und kurzen Röckchen im Hinterkopf, wenn man an so einen Soldaten denkt. Dass ist aber falsch. Die römischen Soldaten waren die bestausgerüsteten Kampfmaschinen der damaligen Zeit. Eine voll ausgerüstete römische Einheit war auf dem flachen Feld praktisch unbesiegbar!

Paulus und die Leute in Ephesus hatten dieses Bild vor Augen, als Paulus ihnen folgendes schrieb:

► 1. GET READY – ZIEH DIE GANZE WAF- FENRÜSTUNG GOTTES AN!

Eph. 6,10-13

Schließlich: *Werdet stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke! Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die Listen des Teufels bestehen könnt! Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen*

die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelswelt. Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag widerstehen und, wenn ihr alles ausgerichtet habt, stehen bleiben könnt!

In dieser Welt gibt es mehr als wir sehen. Es gibt die sichtbare Welt, dass, was wir mit unseren Augen erkennen können: Bäume, Sterne, Autos und Menschen. Diese Welt ist aus Fleisch und Blut. Wenn man in dieser Zeit der Klinge eines römischen Legionärs zu nahe gekommen ist, dann wurde einem das schlagartig bewusst.

Es gibt aber auch die unsichtbare Welt und Paulus sagt: „Hey, unser Kampf ist nicht gegen die Römer oder andere Feinde, wir kämpfen gegen geistige Mächte, die wir nicht sehen können“. Diese unsichtbare, geistliche Welt ist auch Realität! Und in dieser Welt gibt es zwei Seiten: Du gehörst entweder zu Gott ... oder zum Teufel.

Wenn du eine Beziehung zu Jesus hast, wenn du gesagt hast: „Hier ist mein Leben, nimm es und bestimm du es Jesus!“ Dann bist du diese Beziehung eingegangen und hast auf die andere Seite gewechselt. In Gottes Wort steht: *Kol. 1,13.14*

Denn er [Gott] hat uns aus der Gewalt der dunklen Mächte gerettet und uns unter die Herrschaft seines geliebten Sohnes gestellt. Durch den Sohn und in dessen Machtbereich ist uns die Erlösung zuteil geworden: Unsere Schuld ist uns vergeben.

Glückwunsch, wenn du diese Entscheidung getroffen hast. Du bist auf der Gewinnerseite! Gott hat uns aus der Gewalt der dunklen Mächte gerettet und nun sind wir in seinem Lager.

1. Petr 3,21b.22

Das ist möglich, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden und zum Himmel aufgestiegen ist. Dort hat er den Ehrenplatz an Gottes rechter Seite eingenommen, und die Engel und alle überirdischen Mächte und Gewalten sind ihm unterworfen.

Als Jesus gestorben und am dritten Tag wieder von den Toten auferstanden ist, hat er endgültig gesiegt! In Jeru-

salem gibt es heute ein Felsengrab, von dem manche denken, dass Jesus darin beerdigt wurde. An diesem Grab ist ein Schild angebracht, auf dem steht: Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten?

Als Jesus auferstanden ist, hat er den Toten und die Sünde besiegt! Der Krieg ist gewonnen, aber es gibt immer noch Kämpfe.

1974 war der inzwischen 83-jährige Oberstleutnant Hiroo Onoda auf der philippinischen Insel Lubang aufgespürt worden, wo er sich drei Jahrzehnte nach Kriegsende vor den gegnerischen Truppen versteckt hielt. Onoda hatte sich geweigert aufzugeben. Erst als sein früherer Truppenkommandeur eingeflogen wurde, „ergab“ er sich. Zwei Jahre zuvor war der inzwischen verstorbene Soldat Shoichi Yokoi auf Guam entdeckt worden. Auch Yokoi hatte nichts von Japans Niederlage gewusst und geglaubt, der Zweite Weltkrieg sei noch immer in Gang. Der bislang letzte tot geglaubte japanische Soldat war 1975 auf Indonesien entdeckt worden. 2005 wurden auf den Philippinen noch zwei weitere tote japanische Soldaten gefunden, die 2004 erfahren hatten, dass der Krieg vorbei ist.

Der Krieg ist verloren, die Leute wussten es nicht und andere wollten es lange nicht wahrhaben. Stell dir mal vor, du bist ein Soldat mit Laserzielfernrohr und allem Schnickschnack und so ein Typ mit einer 50 Jahre alten Ausrüstung feuert auf dich und glaubt dir nicht, dass der Krieg vorbei ist. Jesus hat den Krieg gewonnen und wir mit ihm, weil wir auf seiner Seite stehen. Alle irdischen Mächte und Gewalten sind ihm unterworfen. Der Krieg ist gewonnen, aber der geistliche Kampf geht noch weiter. Solange du lebst, bist du auf diesem Schlachtfeld.

Vor ein paar Wochen hat Johannes über Versuchung, dem Bösen und unseren Glaubenscheck geredet. Der Böse hat immer eine Strategie. Zuerst kommt er als der „Versucher“ an. Er checkt uns ab und sucht unseren weichen Punkt, an dem wir verletzlich sind. Und genau an diesem Punkt, verursacht er ein dunkles Verlangen. Ist dein Problem „Machtgier“, sagt er: „Los, das übernehmen wir.“ Heißt dein Problem „Depression“ sagt er: „Wofür machst du das alles? Es bringt doch nichts, gib auf.“ Ist jemand verwundbar im Bereich „Vergnügungssucht“, sagt er: „Egal, Hauptsache du hast Spaß.“ Hat jemand Schwierigkeiten, Regeln einzuhalten, sagt er: „Einmal ist keinmal, es ist alles Auslegungssache.“ Ist dein Problem, dass du Autoritäten nicht akzeptieren kannst,

sagt er: „Los, lehn dich auf und mach es erst recht.“ Wenn dein weicher Punkt die Sexualität ist, sagt er: „Es wird nie jemand erfahren“. Was auch immer der Punkt ist, der Böse wird immer erst den „Versucher“ spielen und ein dunkles Verlangen in dir anstiften.

Dann geht es weiter und er verändert sich vom Versucher zum „Promotionsmanager“.

Hier kommen nun die großen Versprechen:

„Wenn du das tust, dann bist du ein starker Mann!“

„Tust du das, dann bist du eine modere Frau!“

„Wirst du das tun, dann hast du den Spaß deines Lebens.“

Kaufst du diese Erfahrung, wirst du riesig davon profitieren. Es wird deine Seele befriedigen und du wirst nie entdeckt werden. Keiner wird es je erfahren und das Größte: Es wird keine Konsequenzen für dich haben.

Keine Konsequenzen!/Du wirst nie dafür bezahlen.

Der Versucher wird der Promoter, und wenn du dann gefallen bist, in dem Moment, wo du es getan hast, baut er sich vor dir auf und verwandelt sich zum Ankläger, bis du am Boden liegst.

Und genau da will dich der Böse sehen. In dieser Position, am Boden, als Verlierer, geschlagen und zerstört. Du bist so keine Gefahr mehr für irgend jemanden. Du bist fertig. Und der Böse hat von Anbeginn der Welt Zeit, um seine Tricks zu verbessern und um bessere Taktiken für diesen Kampf gegen uns zu bekommen.

Da wir als Christen auf diesem Schlachtfeld stehen, sagt uns Paulus: Du, als Christ, sollst im Herrn stark werden. Das steht da im Passiv. Lass dich von Gott stark machen. Und Gott stellt dir verschiedene Hilfen zur Verfügung, damit du bereit bist, deinen Mann in diesem Kampf zu stehen.

Während meiner Bundeswehrzeit sind wir jeden Tag voll ausgerüstet in den Wald zum Üben marschiert. Das alleine ist schon ätzend, denn der Übungsplatz war 15 Kilometer entfernt. Und die gesamte Strecke mussten wir mit voller Montur, Helm, Gewehr, MG, Panzerfaust, voller Kriegsbemalung und einem 30 Kilogramm schweren Rucksack hinter uns bringen. Gleich am Anfang hatten wir eine schlaue Idee ... Wir haben unsere Kopfkissen in den Rucksack gepackt, damit er voll aussah, aber nicht so schwer war. 30 Kilo sind 30 Kilo. Dann haben wir noch unser Sanitätszeug aus den Taschen gepackt und wollten los. Leider waren wir nicht

die ersten schlaun Füchse, die diese Idee hatten, und bevor wir in den Wald gegangen sind, mussten wir unsere Taschen und den Rucksack entleeren. Erst haben wir richtig Stress bekommen und dann wurde darauf geachtet, dass wir alle das gleiche an der gleichen Stelle hatten. Wir fanden das voll ätzend, aber es war notwendig! Wenn es zum Kampf kommt, dann musst du im Notfall immer wissen, wo deine Sachen sind und die deines Kameraden. Ist nämlich Mist, wenn der wie ein Schwein blutet und du nicht weißt, wo er sein Verbandsmaterial hat. Oder stell dir mal vor, du ziehst ohne Splitterschutzweste in den Krieg. Die erste Granate ist deine.

Dann gab es beim Bund diesen berühmten Waffendrilla. Das G36 mit verbundenen Augen auf dem Rücken auseinandernehmen und wieder zusammensetzen. Das haben wir mit sämtlichen Waffen bis zur Vergasung geübt. Warum das Ganze? ... Damit wir, wenn es zum Kampf kommen sollte, nicht mit herunter gelassenen Hosen erwischt würden.

Wie schon am Anfang gesagt, ein voll ausgerüsteter wachsamere römischer Soldat war praktisch unbesiegbar! Paulus sagt hier zweimal:

Eph. 6,13

Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag widerstehen und, wenn ihr alles ausgerichtet habt, stehen bleiben könnt!

Lass dich nicht mit heruntergelassener Hose vom Teufel erwischen. Gott hat dir alles gegeben, was du brauchst, um in diesem geistlichen Kampf zu bestehen.

Jak. 4,7

Deshalb ordnet euch Gott unter! Leistet dem Teufel Widerstand und er wird vor euch fliehen.

Daher ist es wichtig die ganze Waffenrüstung Gottes anzuziehen! In den nächsten Wochen werden wir über die einzelnen Gegenstände reden. Heute kommen die ersten zwei:

► 2. GÜRTEL: WAHRHEIT REDEN!

Eph. 6,14

Seid also bereit! Legt die Wahrheit als Gürtel um und die Gerechtigkeit als Panzer an.

Bevor ein römischer Soldat die Waffen anlegte, legte er sich einen Gürtel um, der seine Kleidung zusammen-

hielt und an dem dann die Waffen befestigt wurden. Der Gürtel der Wahrheit, ist die Wahrhaftigkeit von uns Christen.

Was ist Wahrheit? Mit den Wörtern „wahr/Wahrheit“ bezeichnen wir in der Regel die Übereinstimmung zwischen einer Aussage und dem entsprechenden Sachverhalt, denken also an ein Verhältnis zwischen der Wirklichkeit und unserem Denken und Sprechen über sie. Nach hebräischer Auffassung ist Wahrheit jedoch eine Eigenschaft, die eine Sache oder Person oder ein Wort selbst hat oder nicht hat. „Wahr“ ist etwas, wenn es hält, was es verspricht. Das Gegenteil von Wahrheit ist Lüge. Es gibt auch keine Halbwahrheiten, entweder ist irgendetwas war ... oder nicht. Die zehn Gebote zeigen uns, wie wir uns Gott und unseren Mitmenschen gegenüber verhalten sollen, damit es keinen Stress gibt. Das siebte Gebot lautet:

2. Mo. 20,16

Du sollst nichts Unwabres über deinen Mitmenschen sagen.

Dazu zählen auch Übertreibungen oder Lästern.

„Hast du gehört, die mit dem ... Das hab ich von der Freundin eines Freundes, dessen Cousine, hat eine Oma, die hat einen Pudel ...“ Wenn du nicht weißt, ob es wahr ist, dann sag es nicht weiter. Oder wenn du mit deinen Heldentaten übertreibst oder mit der Dummheit des anderen, dann entspricht das nicht der Wahrheit. Kennt ihr den Spruch „Lügen haben kurze Beine“? Den gab es schon so ähnlich in der Bibel

Spr. 12,19

Wahrheit besteht für immer; Lüge nur einen Augenblick.

Irgendwann kommt alles heraus. Man verplappert sich, und dann ist die Beziehung zum anderen im Eimer. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

Und ich sag euch mal, was Gott über Lügen denkt:

Spr. 12,22

Lügner sind dem HERRN zuwider; aber an zuverlässigen Menschen hat er Gefallen.

Wenn man nicht die Wahrheit redet, dann finden das die anderen irgendwann heraus und die Beziehung zu diesen Menschen ist dann gestört. Die Gefahr ist auch noch da, dass man weiter lügen muss, um die letzte Lüge zuzudecken und man verheddert sich in einem

Netz von Lügen und fällt dann tierisch auf die Fresse. Wie der „Waffengürtel“ dem Soldaten Bewegungsfreiheit gibt, so ermöglicht die Wahrheit den Christen freien Umgang mit sich selbst, mit anderen und mit Gott. Wenn du mal nicht die Wahrheit reden solltest, kann passieren, passiert mir auch ... dann beichte es Gott und deinem Gegenüber und du bekommst die Bewegungsfreiheit wieder. Gott vergibt dir gerne! Ergreif die ganze Waffenrüstung Gottes und rede die Wahrheit! Der zweite Teil der geistlichen Waffenrüstung ist:

► 3. RÜSTUNG: GERECHTIGKEIT LEBEN!

Eph. 6,14
Seid also bereit! Legt die Wahrheit als Gürtel um und die Gerechtigkeit als Panzer an.

Der Brustpanzer bedeckte den ganzen Oberkörper des Soldaten und schützte so sein Herz und seine anderen lebenswichtigen Organe. Was bedeutet es denn, „Gerechtigkeit“ zu leben oder: Was ist Gerechtigkeit?

Eph. 5,8,9
Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts – denn die Frucht des Lichts besteht in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Das heißt, weil wir Kinder des Lichts oder Kinder Gottes sind, sollen wir uns auch so verhalten.

1. Job. 3,7b
Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie er (Jesus) gerecht ist.

Gerechtigkeit lebt man, indem man das tut, was Gott verlangt und gutheißt. Wenn wir Gerechtigkeit leben

wollen, dann müssen wir uns an Gottes Gebote halten. Das geht aber nicht aus unserer Kraft. Damit wir uns an Gottes Gebote halten können, müssen wir in Gemeinschaft mit Jesus leben. Wenn wir nah an Jesus dranbleiben, dann können wir stehenbleiben, wenn es zu diesem Kampf kommt. Ein gerechtes Leben ist ein von den Dingen, die Gott nicht will, getrenntes Leben. Das ist ein heiliges Leben. Heilig bedeutet, getrennt von der Schuld in unserem Leben und für Jesus leben. Dieses heilige, gerechte Leben bewahrt dein Herz vor den Angriffen des Bösen. Es geht hier nicht darum, dass du deine Position als Kind Gottes verlierst. Diese Position hast du bekommen, als du die Beziehung zu Jesus eingegangen bist. Es geht darum, so zu leben, als Kind Gottes. Du befindest dich auf einem Schlachtfeld. Zieh die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit du stehenbleibst, wenn die Angriffe des Bösen kommen. Der will dich nämlich zu Fall bringen und dich damit ineffektiv machen. Zieh den Gürtel an und rede die Wahrheit. Danach zieh die Rüstung an und lebe so, wie Gott es sich für seine Kinder vorstellt.

Kleingruppenfragen

- Schlachtfeld – Gürtel: Wahrheit reden/Rüstung: Gerechtigkeit leben
- In welchen Bereichen deines Lebens kämpfst du noch allein?
 - Wie kannst du im Kampf bestehen?
 - Gibt es Personen, denen du noch die „Wahrheit“ sagen musst?
 - Wie kannst du anderen in diesem Kampf helfen?

Johannes Müller
Jugendreferent der St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

KAMPFSTIEFEL – DIE FRIEDENS-BOTSCHAFT WEITERSAGEN

► EINLEITUNG

Warum brauchen wir als Christen Waffen? „Greift zu den Waffen Gottes, damit ihr alle heimtückischen Anschläge des Teufels abwehren könnt.“ (Eph. 6,11)
Was sind heimtückische Angriffe? Was ist damit gemeint?

Zuerst kommt er als der „Versucher“ an. Er checkt uns ab und sucht unseren weichen Punkt, an dem wir verletzlich sind.

Dann geht es weiter, und er verändert sich vom Versucher zum „Promoter“. Hier kommen nun die großen

Versprechen:

„Wenn du das tust, dann bist du ein starker Mann!“
„Tust du das, dann bist du eine modere Frau!“
„Wirst du das tun, dann hast du den Spaß deines Lebens.“
Kaufst du diese Erfahrung, wirst riesig davon profitieren. Es wird deine Seele befriedigen und der Versucher wird der Promoter. Wenn du dann gefallen bist: In dem Moment, wo du es getan hast, baut er sich vor dir auf und verwandelt sich zum Ankläger.
Andere Übersetzung: Dann können euch die „Schliche des Teufels“ nichts anhaben.

Jemandem auf die Schliche kommen bedeutet: *jemanden enttarnen / entlarven / überführen; über jemanden etwas herausfinden.*

Der Teufel hat ein ganzes Waffenarsenal „verdeckter Waffen“, z.B. gebraucht er andere Menschen, um dich „abzuschießen“. Du wirst beleidigt und dann kommst du aus der sicheren Deckung und bietest ein Ziel – Abschluss.

Bild: Im Irak Krieg wird weißer Phosphor als Waffe eingesetzt.

„Weißer Phosphor ist eine konventionelle Munition, keine chemische Waffe“, sagte Pentagon-Sprecher Oberstleutnant Barry Venable dem britischen Sender BBC. „Wir benutzen es in erster Linie als Verdunkler, für Rauchvorhänge oder zur Markierung von Zielen.“

Das ist die übliche Anwendung von weißem Phosphor, den die US-Armee etwa in Mörsergranaten sowie in Artilleriegeschossen der Kaliber 105 und 155 Millimeter verwendet. Allerdings räumte Venable ein, dass die Substanz auch „als Brandwaffe gegen feindliche Kämpfer eingesetzt worden“ sei.

Weißer Phosphor sei nützlich, um Aufständische aus Positionen zu vertreiben, die nicht mit normaler Artillerie erreicht werden könnten. In solchen Fällen werde eine Phosphorbombe in die Stellung gefeuert. Die „kombinierte Wirkung von Feuer und Rauch – und in manchen Fällen die Angst, die die Explosion auslöst – treibt sie aus den Löchern heraus, so dass man sie mit Sprengbomben töten kann“, erklärte Venable.

Opfer verbrennen bis auf die Knochen.

Wer aber intensiven Kontakt mit weißem Phosphor hatte, muss meist nicht mehr mit Sprengsätzen getötet werden. Kommt die Substanz mit Sauerstoff in Kontakt, beginnt sie augenblicklich zu brennen und entwickelt Temperaturen von rund 1300 Grad Celsius. Der Kontakt löst bei Menschen neben Verbrennungen Schäden an Lunge, Leber, Herz, Nieren oder Knochen aus. Zudem ist weißer Phosphor hochgiftig: Schon 50 Milligramm gelten als tödliche Dosis. Allerdings tritt der Tod erst nach 5 bis 10 Tagen ein, da das Gift die Eiweiß- und Kohlenhydratsynthese stört.

Fall nicht auf den Teufel herein.

Uns ist diese Waffenrüstung gegeben, damit wir gegen die „Listen“ oder „Schliche“ des Teufels bestehen können, nicht nur gegen seine Waffen. Der Teufel wird selten jemanden direkt angreifen, sondern er wird herumschleichen und eine Position suchen, von der aus er schießen kann. Der Teufel ist kein fairer Kämpfer. Er kümmert sich nicht im Geringsten um irgendwelche „Kampfregele“. Im Gegenteil, wir können uns darauf verlassen, dass er jede Regel brechen wird, wenn es ihm einen Vorteil verschafft. Eine seiner effektivsten Listen ist, uns dazu zu bringen, dass wir auch anfangen, Regeln zu brechen, um gegen ihn zurückzuschlagen. Wir müssen überhaupt nichts tun, als nur die ganze Waffenrüstung Gottes anzuziehen – dann werden wir in der Lage sein, gegen jede Schliche des Teufels anzugehen.

Ich war im Steintor bei „Neues Land“. Da saßen Menschen, die offensichtlich dem Teufel auf den Leim gegangen waren. Das war sehr offensichtlich, aber oftmals ist das subtiler.

Also wir brauchen die Waffenrüstung.

Gott ist stark, und er möchte dich stark machen (Eph. 6,10). So lege alles an, was dein Herr dir zu Verfügung stellt. Hervorragende Waffen aus bestem Material. Lege sie an, denn nur so wirst du gegen den Teufel Widerstand leisten können gegen alles, was er dir in den Weg stellt (Eph. 6,11). Das ist keine Sonntag-Nachmittag-

Sportveranstaltung, von der du weggehst und die du nach ein paar Stunden vergessen hast. Hierbei geht es um einen Kampf auf Leben und Tod gegen den Satan und seine Dämonen (Eph. 6,12). Sei vorbereitet! Du hast einen Gegner, der viel stärker ist als du. Nimm all die Hilfe in Anspruch, die du kriegen kannst. Nimm jede Waffe, die dir zur Verfügung steht, so dass, wenn alles vorüber ist, du noch auf deinen Beinen stehen kannst (Eph. 6,13). Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden, Glaube und Erlösung sind mehr als nur Worte. Lerne sie anzuwenden. Du brauchst sie dein ganzes Leben lang. Gottes Wort ist eine unverzichtbare Waffe. In gleicher Weise ist Beten überlebenswichtig in diesen Kampfhandlungen. Bete heftig und ausdauernd (Eph. 6,14-17).

Heute geht es bei unserer Rüstung um Kampfstiefel.
Eph. 6,15
... und an den Beinen gestieftelt, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.

Heiß begehrt. Wenn du aus der Bundeswehr entlassen wirst, darfst du dein Unterzeug und deine Kampfstiefel mitnehmen. Gutes Schuhwerk ist im Kampf unerlässlich. Denn es gilt, sich schnell zu bewegen.

Als die Römer die Länder besetzten, war das erste, was sie taten, dass sie Straßen bauten, um ihre Truppen zu bewegen. Fußkranke Soldaten konnten den ganzen Feldzug gefährden.

Paulus denkt hier an schnellen Transport. Ihm geht es nicht um den richtigen Krieg, sondern er nimmt die schnellen Bewegungen durch marschierende Soldaten als ein Bild dafür, dass die Gute Nachricht von Gott in viele Gebiete der Erde durch Menschen getragen wird. Wir kennen den Ausspruch: Nachrichten **gehen** um die Welt. Daher ist gutes Schuhwerk wichtig, d.h., die Bereitschaft ist angefragt. Bist du bereit, diese Gute Nachricht weiterzugeben?

Damit sind Christen in der Offensive! Hier geht es um eine „Offensiv-Waffe!“ Ich warte nicht, bis ich eine auf den Deckel bekomme, sondern ich bewege mich nach vorn, bereit, die Friedensnachricht zu erzählen, weiter zu tragen. Das die Frage: Bist du bereit für das Evangelium des Friedens einzutreten?

Paulus spricht von römischen Soldaten:
Römische Soldaten
Wer sich für die Armee beworben hatte oder eingezogen worden war, wurde vier Monate lang gedrillt; erst nach Ende dieser vier Monate durfte er sich als Soldat bezeichnen. Wer diesen Anforderungen nicht gewachsen war, wurde auch nicht in die Legion aufgenommen.

In diesen vier Monaten wurde den Soldaten u.a. beigebracht, wie sie im Gleichschritt zu marschieren hatten. Es standen Übungsmärsche auf der Tagesordnung, wobei die Soldaten darauf gedrillt wurden, 30 km in fünf Stunden zu schaffen. Wenn diese Vorgabe erreicht war, wurden wiederum 30 km marschiert, dieses Mal mit Waffen und Gepäck. Abends kamen die angehenden Soldaten ohne Kräfte in ihr Quartier zurück, mit Blasen an den Füßen, wunden Schultern, und sie waren froh, sich hinlegen und schlafen zu dürfen, bevor der Drill nach ein paar Stunden Schlaf wieder von neuem begann.

Tag für Tag wurden sie auf die Weise geschliffen, bis sie am Ende 24 Meilen (36 km) in fünf Stunden zurücklegten. Doch auch das reichte noch nicht aus, als Legionäre wurden sie erst akzeptiert, wenn sie den gesamten Marsch auch in voller Ausrüstung (mit Rüstung, Waffen, Kochgeschirr, Palisadenstangen, Schanzwerkzeug und Proviant für mehrere Tage; das Ganze über 30 kg schwer) schafften. Auf so einem Marsch mussten sie für die Nacht immer ein Lager mit Graben und Wall anlegen.

Wenn du dich mitten im Krieg befindest, kannst du den Feind nicht einfach bitten, das Feuer einzustellen, damit du dich ein Weilchen ausruhen kannst. Dieses Leben wird eine Schlacht sein! Aber Schlachten sind Gelegenheiten für Siege. Anstatt Konflikte zu vermeiden, müssen wir lernen, sie als die Gelegenheiten, zu erkennen, und sie zu ergreifen. Das heißt nicht, dass wir niemals Zeiten von Ruhe und Frieden haben können. Es wird Phasen in unserem Leben geben, in denen wir in keinen bestimmten Kampf verwickelt sind. Eine unserer mächtigsten Waffen gegen die Macht des Teufels ist der Friede Gottes. Dieser Friede ist zwar nicht das Ende aller Konflikte in unserem Leben, aber wir erleben diesen Frieden selbst inmitten der heftigsten Schlacht. Wir

können im größten Kampf den größten Frieden erfahren, aber zu keiner Zeit sollten wir jemals unsere Wachsamkeit niederlegen oder unsere Waffenrüstung ausziehen.

Frage: *Wie wichtig ist der Auftrag Gottes, die Nachricht, dass Frieden mit Gott möglich ist, Menschen weiterzusagen? (Lies dazu Hebr. 2,14-16)*

Jesus geht es um Menschen! Und er braucht Menschen, die bereit sind zu kämpfen. Deshalb, zieh die Rüstung an.

Ein Beispiel zum Schluss:

Von Paul Schneider, der Prediger von Buchenwald

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten distanzierte Schneider sich immer deutlicher von der menschenverachtenden Ideologie. Schon 1932 hatte sich die NSDAP bei der Kirchenleitung über Schneider beschwert, jetzt wurde Schneider in einem Gespräch mit seinem Bischof veranlasst, öffentliche Zurückhaltung zu geloben. 1934 wurde er nach öffentlicher Kritik an Propagandaminister Goebbels auf Betreiben der Partei beurlaubt, dann nach Dickenschied und Womrath auf dem Hunsrück versetzt. Aufgrund seiner Predigten wurde er mehrmals verhaftet, dann mit Predigerverbot belegt. Ein Konflikt entstand, als er bei der Beerdigung eines an einer Krankheit verstorbenen 17-jährigen Jungen öffentlich dem Nachruf des NS-Kreisleiters widersprach.

Am 27. November 1937 wurde Paul Schneider dann nach Weimar ins neu errichtete KZ Buchenwald verlegt, wo er Zwangsarbeit verrichten musste. Der Arbeit im Steinbruch konnte er aufgrund seiner guten körperlichen Verfassung standhalten, manchmal gar für andere Arbeit mit übernehmen. Im Konzentrationslager, in dem zu jener Zeit politisch, religiös oder rassistisch verfolgte wie Kriminelle einsaßen – Juden kamen erst nach der Reichsprogromnach vom 09. November 1938 hinzu – wurde er für seine Mitgefängenen zum „Prediger von Buchenwald“. Als er bei einem Fahnenappell anlässlich des Füh-

rergeburtstages am 20. April 1938 den Hitlergruß verweigerte, seine Mütze nicht abnahm und als Begründung angab: „Dieses Verbrechersymbol grüße ich nicht!“, wurde er öffentlich mit Stockschlägen bestraft und in eine Einzelzelle des Arrestgebäudes („Bunker“) gesperrt. Trotz schwerster Misshandlungen unterließ er es auch weiterhin nicht, aus seinem Gefängnis heraus das Evangelium zu verkünden. Ein Augenzeuge berichtete: „Mehrfach wurde Schneiders Stimme, wenn Tausende zum Appell angetreten waren, laut und deutlich aus dem Arrestgebäude gehört.“ Schneider wurde zum „Prediger von Buchenwald“. Auch am Ostersonntag soll er sich trotz größter Schmerzen an den Gitterstäben seiner Zelle hochgezogen und den Tausenden von Häftlingen draußen auf dem Appellplatz zugerufen haben: „Kameraden, hört mich. Hier spricht Pfarrer Paul Schneider. Hier wird gefoltert und gemordet. So spricht der Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben!“. Weiter kam er nicht. Massive Stockschläge ließen den ‚Prediger von Buchenwald‘ wieder verstummen. Am Vortag seines 41. Geburtstages hielt Schneider aus dem Zellenfenster eine Predigt zu den auf dem Gefängnishof versammelten, in der er Gott als alleinigen Herrscher der Welt darstellte und zu furchtlosem Bekenntnis aufrief. Schneider wurde für diese Predigt auf den Prügel gelegt, bis er bewusstlos war. Über ein Jahr lang wurde Paul Schneider in der Einzelzelle gefangen gehalten und gequält, bis er körperlich nur noch ein Wrack und dem Tode nahe war. Er kam auf die Krankenstation, wo man ihm äußerlich ein wenig Pflege zukommen ließ. Am 18. Juli 1938 wurde Paul Schneider dort vermutlich durch eine Überdosis des Herzmedikaments Strophanthin ermordet.

Eph. 6,15
... und an den Beinen gestieftelt, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.
Diese Bereitschaft wünscht man sich, denn es geht um alles – bist du bereit?

Johannes Müller
Jugendreferent der
St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

DAS WORT GOTTES – SCHÄRFER ALS JEDES ZWEISCHNEIDIGE SCHWERT

(Predigt zu Apg. 2,37-42; Eph. 6,17; 2. Tim. 3,16+4,2-4; Hebr. 4,12)

► EINLEITUNG DER PREDIGT

Wer kennt Andi Bu.?

(Geschichte von Andreas Bublitz, der vor sechs Wochen und fünf Tagen nach Karlsruhe zum Studieren ging.)

– „Wer von Euch weiß, wie es Andi gerade geht, was er so macht? Bitte melden!“

– „Frage an diejenigen, die es nicht wissen: Warum wissen wir es nicht?“

– „Wir wissen es nicht, weil wir keinen Kontakt mehr zu Andi haben!“ (*verschiedene Formen des Kontakts vorstellen, u.a. Briefe*)

„Man könnte Andi anrufen, besuchen oder ihm schreiben. Was wäre die Folge, wenn wir ihm schreiben? Richtig, er würde uns zurückschreiben, wir würden wieder miteinander kommunizieren!“

► KOMMUNIKATION DURCHS SCHWERT

1. Bekehrung

So wie wir verschiedene Möglichkeiten haben, miteinander zu kommunizieren, so hat auch Gott Wege, zu uns zu sprechen. Einer dieser Wege ist ... die Bibel.

Schauen wir uns einmal an, welche Wirkung vom Wort Gottes ausgeht (im Anschluss an Petrus' Predigt zu Pfingsten, nach der Ausgießung des Heiligen Geistes): Apg. 2,37-42

Gottes Wort geht wie ein Schnitt durchs Herz (King James Version). Rein organisch gesehen, wäre ein Schnitt durchs Herz der Tod. Doch auch geistlich, da der alte, sündige Mensch stirbt, „Altes ist vergangen, es ist alles neu geworden!“ (V. 37)

Die Menschen sind bewegt und fragen, was sie tun sollen. Petrus gibt ihnen mehrere Anweisungen (V. 38-40).

Noch etwas ist bemerkenswert: Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel. Diese Menschen waren alle frisch bekehrt – und haben einen bleibenden Hunger nach dem Wort Gottes, auch lange nach ihrer Bekehrung. Das drückt das Wörtchen beständig aus (V. 42). Beständiges Bibellesen könnte somit ein Hinweis dar-

auf sein, dass jemand tatsächlich Buße getan hat und Jesus von ganzem Herzen nachfolgt.

Wie sieht das in deinem Leben aus, hast du diesen bleibenden Hunger nach Gottes Wort und den anderen hier aufgeführten Dingen?

Um es klarzustellen: Es geht nicht darum, dass du dich zwingst, in der Bibel zu lesen und dann glaubst, du hättest etwas Gutes getan. Das ist Werkgerechtigkeit!

Es geht vielmehr darum, sich von Gott durch sein Wort beschenken zu lassen. Das ist aber nichts, was du erzwingen kannst, sondern das wirkt Gott durch seinen Geist. Darum noch einmal die Frage: Liest du regelmäßig in der Bibel? Jetzt kannst du dich natürlich fragen, warum das Bibellesen so eine große Bedeutung hat. Doch denk nur mal an die Geschichte von Andi! Oder noch viel besser: Denk an die paar Verse aus der Apostelgeschichte! „*Der Glaube kommt aus der Verkündigung, die Verkündigung aber aus dem Wort Gottes.*“

Das Wort setzt den Sündern den Stich ins Herz; Anspiele und Gesang können nur begleitende Funktion haben. Diese einmalige Eigenschaft des Wortes Gottes wird uns noch an einer anderen Stelle bezeugt: Hebr. 4,12

Überleg dir mal, was von dir übrig bleibt, wenn Gottes Wort Seele und Geist, Mark und Bein trennt! Nichts!

In dem Moment, wo ein Heide Gottes Wort hört und die Predigt an ihm diese Wirkung tut, fängt für ihn geistlich gesehen ein neues Leben an! „*Altes ist vergangen, es ist alles neu geworden!*“

2. Wachstum – eigener Schutz und Segen für andere

Damit haben wir die erste ganz wichtige Funktion des Wortes Gottes: Es ruft die Sünder zur vollständigen Umkehr auf und haut ihr altes Leben mit aller Kraft entzwei! Doch ist Gottes Wort nicht nur zur Bekehrung der Heiden gegeben:

Wofür brauchen Christen ein Schwert?

Christen brauchen Gottes Wort, um ihren Glauben in

der Welt bezeugen und um sich vor Verführung durch falsche Propheten schützen zu können.

Wenn wir uns in der Bibel auskennen, ist das ein guter Schutz mit dem wir uns gegenüber allen Angriffen von Nichtchristen zur Wehr setzen können! Wir können und müssen die Bibel jedoch auch in der Gemeinschaft mit anderen Glaubensgeschwistern benutzen: 2. Tim. 3,16+4,2

Geschwister, die auf Irrwegen sind, müssen in Liebe und mit Geduld anhand der Bibel darauf hingewiesen werden (V. 16,2b: Du kannst nur dann jemanden auf einen Fehler hinweisen, wenn Du diesen Fehler durch die Klarheit des Wortes Gottes erkennst!).

„Es sei gelegen oder ungelegen!“ Aufruf zum bedingungslosen Zeugnis und zur Weitergabe der frohen Botschaft an andere (V. 2a: Du kannst nur dann etwas glaubhaft weitergeben, wenn du das verstehst, wovon du erzählst).

Damit sind wir wieder am Anfang: Pfingstpredigt des Petrus aus der Apostelgeschichte. Warum ist es so wichtig, Gottes Wort den Heiden als auch untereinander weiterzugeben (2. Tim. 4,3,4)? Damit die Christen

vor Verführung (siehe oben) geschützt werden und weil es ein „Zuspät“ gibt (für die Welt). Menschen werden der Bibel nicht (mehr) gehorchen und sich neue Lehren, also Irrlehren, schaffen (Ankündigung des Herrn Jesus: Die falschen Propheten).

► SCHLUSS

Prüfe also noch einmal, ob du wirklich Hunger nach Gottes Wort hast oder ob es dich total langweilt. Langweilt die Bibel dich, dann such dir einen Menschen, mit dem du darüber reden kannst. Tut sie das nicht, dann lies regelmäßig darin, um

- selbst im Glauben zu wachsen und gegen Angriffe fest zu stehen (Epheserbrief),
- andere Geschwister zu ermahnen oder zu erbauen (2. Timotheusbrief),
- anderen Menschen von Jesus Christus als Herrn und Heiland weiterzuerzählen.

Amen.

Johannes Müller
Jugendreferent der
St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

SCHUTZSCHILD – GOTT VERTRAUEN/ HELM – GEWISSHEIT LEBEN

Eph. 6,16.17

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Eph. 6,16.17

Verteidigt euch mit dem Schild des Glaubens, an dem die Brandpfeile des Teufels wirkungslos abprallen. Die Gewissheit, dass euch Jesus Christus gerettet hat, ist euer Helm, der euch schützt. Und nehmt das Wort Gottes. Es ist das Schwert, das euch der Heilige Geist gibt.

► EINLEITUNG

Rückblick – Gürtel	Wahrheit reden
– Rüstung	Gerechtigkeit leben
– Kampfstiefel	Friedensbotschaft weitersagen
– Schwert	Wort Gottes gebrauchen
– Schutzschild	Gott vertrauen
– Helm	Gewissheit leben

► SCHUTZSCHILD – GOTT VERTRAUEN

Was ist stärker als Waffen? Stärker als Atombomben? Stärker als das Leben?

Es ist die Hoffnung. Es ist der Glaube. Es ist das Vertrauen auf Gott.

Vertrauen zwischen zwei Personen beruht meist auf Gegenseitigkeit. Vertrauen zwischen zwei Personen basiert in der Regel auf gemeinsam gemachten Erfahrungen. Je tiefer das Vertrauen zwischen Personen ist, umso unerschütterlicher ist es, wenn Krisen kommen.

Hier steht, es werden Pfeile kommen:

Eph. 6,16

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.

Was ist die wichtigste Waffe? „Vor allem“ steht hier! „Ergreift sie!“ Bist du gut gerüstet? Nimm es auf! Gebrauche es! Beispiel: Wer im Internet mit seinem PC surft, was braucht man? Eine Firewall. Ein Schutzschild.

Denn so genannte Spyware landet häufig durch das Internet-Surfen auf der Festplatte des Anwenders. „Einmal auf dem PC aktiviert, erschnüffeln Spyware-Programme sich wie Spürhunde in Sekunden Informationen, blockieren und verändern die Systeme und leiten vertrauliche Daten widerrechtlich weiter“, kommentiert Gernot Huber, Marketing Manager bei SurfControl. „Problematisch wird es aber, wenn Spyware mit anderen Angriffsformen wie Würmern, Viren oder Trojanern kombiniert wird“, so Huber.

Denn es werden Pfeile kommen! Du brauchst einen Schutz für dein Herz. Der hölzerne, mit Leder überzogene Schild deckte die ganze Person von Kopf bis Fuß: ein Bild des Glaubens. Nun gab es aber Brandpfeile, die bestimmt waren, den Schild zu entzünden und in Flammen aufgehen zu lassen. Dann war der Krieger wehrlos. Setze den Willen Satans nicht über den Willen Gottes in deinem Leben.

In diesem Vers bezeichnet Paulus den *Satan als den „Bösen“*, der die Gläubigen mit feurigen Pfeilen angreift. Das griechische, mit „Bösen“ übersetzte Wort bedeutet auch „schlecht, unrein, ekelhaft“. All das sind ebenfalls richtige Bezeichnungen für den Erzfeind der Seelen, der uns zu schaden und geistlich zugrunde zu richten sucht. Der Ausdruck „feurige Pfeile“ beschreibt eine zur Zeit des Paulus gebräuchliche Waffe. Da wurden mit Pech getränkte Lappen an den Pfeilspitzen befestigt. Während des Kampfes wurden sie in Brand gesetzt und auf den Feind

geschossen. Traf der Pfeil sein Ziel, so spritzte brennendes Pech umher und steckte alles Brennbares an. Unter solchen Umständen waren Soldaten ohne Schild in einer wahrhaft brenzligen Lage.

Satans feurige Pfeile sind sehr unterschiedlicher Natur: Selbstsucht, Zweifel, Furcht, unreine Gedanken, Enttäuschung, Habgier, Stolz, Feigheit, Hass, Neid, Lüge . . .

Aber was sie im Einzelnen auch sein mögen – alle sind sie Verführungen und Versuchungen, um widergöttliches Verhalten zu provozieren. Er sucht den weichen Punkt. Dein Glaube schützt dich vor solchen Angriffen, wenn du Gottes Willen über den des Teufels in deinem Leben stellst. Als Jesus vom Satan versucht wurde, sagte er sinngemäß:

„Ich will nicht den Willen meines Vaters übertreten, indem ich mich auf deine Verschlagenheit einlasse. Er wird mich zu seiner Zeit versorgen, mich als den Messias einsetzen und mir die Weltherrschaft geben. Niemals will ich deinen Willen und deine Zeitvorstellung über die meines Vaters stellen!“ (Mt. 4,1-11)

Was kann das Vertrauen zu Gott erschüttern? Was kann dein Schutzschild weich machen?

Wie stark ist dein Schutzschild? Wie stark ist dein Glaube? Keiner kann für sich garantieren (siehe Petrus). „Simon, Simon! Der Satan ist hinter euch her, die Spreu vom Weizen zu trennen. Aber ich habe für dich gebetet, damit du den Glauben nicht verlierst.“ (Lk. 22,31.32)

Auch Petrus kommt unter „Feuer“.

► HELM – GEWISSHEIT LEBEN

Eph. 6,17

Die Gewissheit, dass euch Jesus Christus gerettet hat, ist euer Helm.



Nie ohne Helm fahren!

Wieder einmal erwies sich der Schutzhelm als Lebensretter. Nachdem der mit überhöhter Geschwindigkeit fahrende Kradfahrer mit einem abbiegenden landwirtschaftlichen Zug kollidierte, stürzte er schwer auf die Fahrbahn. Zwar erlitt der Fahrzeugführer schwere Kopfverletzungen, ohne Helm jedoch wäre der Sturz tödlich ausgegangen.

Der Helm des Heils bedeutet: Wir haben Heilsgewissheit! Mit Gewissheit wird die höchste Stufe des Für-

Wahr-Haltens bezeichnet. Die Gewissheit der Errettung. Die Gewissheit der Errettung entsteht durch:

a) Durch den Glauben

Joh. 3,36; 5:24; 12:44: „Wer glaubt, der hat“. *„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ (Joh. 3,36)* Das ist unser Schutzschild.

b) Durch den Heiligen Geist

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Röm. 8,14) „Gottes Geist selbst gibt uns die innere Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind.“ (Röm.

8,16) Der Inhalt der Heilsgewissheit ist: *„Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind.“ (1. Joh. 3,14)*. Jesus hat ein vollkommenes Heil erworben, das den ganzen Menschen – die ganze Schöpfung umfasst. *„Aber Gottes Barmherzigkeit ist groß. Wegen unserer Sünden waren wir in Gottes Augen tot. Doch er hat uns so sehr geliebt, dass er uns mit Christus neues Leben schenkte. Haben wir das verdient? Niemals! Das verdanken wir allein der Gnade Gottes.“ (Eph. 2,4)*

Johannes Müller
Jugendreferent der
St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

WENN DER GLAUBE NICHT WACHSEN WILL

Die nun folgenden Ermutigungen für Mitarbeiter wurden für den CVJM Mitarbeitertag am 10.01.2009 in Dresden vorbereitet. Aus diesem Grund sind die Ausführungen im Vortragsstil belassen worden.

Gottes Wort ist für mich:

- Feuer (Jer. 5,14)
- Schwert (Hebr. 4,12)
- Hammer (Jer. 23, 29)
- Milch (1. Petr. 2,2)
- Speise (Mt. 4,4)
- Licht (Ps. 119,105)
- Spiegel (Jak. 1,22.23)
- Wachstumselement Niederschlag (Jes. 55,22.23)

Jes. 55,10.11

Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, bis er die Erde getränkt und befruchtet und zum Grünen gebracht hat und dem Sämann Samen gegeben hat und Brot dem, der isst, genauso soll auch mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe!

Wenn der Glaube nicht er„wachsen“ wird (Hebr. 5,11-14)

► EINLEITUNG

(Geburtsjahr ... (Linie ziehen) ... Sterbejahr?)

Diese Linie kann jeder beeinflussen, die Anfangs und Enddaten unseres Lebens nicht. Du wurdest nicht gefragt, ob du geboren werden wolltest oder nicht, und du weißt auch nicht, wann du sterben wirst. Aber hier in diesem Bereich hast du die Kontrolle, du entscheidest wie dieser Abschnitt verläuft.

„Lebre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps. 90,12)

Ganz am Anfang, ich weiß nicht ob du dich an diese Sachen erinnerst:

Laufstall, Windelpaket, Babynahrung, Topf, Strampler, Schnuller usw. Wir werden automatisch erwachsen, jedenfalls äußerlich, und wenn dem nicht so ist, dann läuft unser Leben schief, und wir brauchen an allen Ecken und Enden Unterstützung – Lebenshilfe.

In der Bibel, wir haben es eben gehört, wird der geistliche Prozess, unsere Beziehung zu Jesus und unser Leben als Christ in einen Vergleich gebracht. Es geht ums Wachsen, ums Reifen, ums Erwachsenwerden.

„Eigentlich müsstet ihr es in euerm Glauben schon zum Meister gebracht haben und andere unterweisen. Tatsächlich aber seid ihr erst wie Lehrlinge, denen man die allerersten Grundlagen des christlichen

Glaubens beibringen muss. Wie Säuglingen kann man euch nur Milch geben, weil ihr feste Nahrung noch nicht vertragt.“ (Hebr. 5,12)

Überlege mal, was würdest du sagen? Wie sieht Glaube aus, der nicht erwachsen wird?

Glaube, der nicht erwachsen wird:

– Pflegt keine tiefen und engen Beziehungen zu Geschwistern.

– Dient keinen Leuten, obwohl sie darauf warten, dass ihnen geholfen wird, aber man sieht es nicht, weil man sich erst gar nicht auf den Weg zu ihnen macht. Und man weiß gar nicht, wie sehr sie Gott brauchen und wie sehr sie einen Menschen brauchen. Weil „nicht erwachsener Glaube“ sich nicht bewegt.

– betet keine großen Gebete, z.B. um die Bitte, dass Gott Möglichkeiten zum Handeln im persönlichen Leben zulässt, sondern denkt eher nur an sich und seinen „Bauch“. Bitte Herr Jesus schenk mir dies, und lieber Herr Jesus schenk mir das ...

– Lässt die Bibel links liegen und gebraucht sie hin und wieder als Geschichtenbuch, zur Unterhaltung, aber erlebt sie persönlich nicht als ein lebendiges Wort, schärfer als jedes zweischneidige Schwert.

– erlebt keine geistlichen Gespräche mit Freunden und Nachbarn, die ohne Jesus sind. Das sind dann die Gespräche, wo einem das Herz klopft, man rote Ohren bekommt und man spürt, wie wichtig diese Information, die du über Gott weitergibst, gerade für diese Menschen sind. Danach betest du, dass Gott dieser Person weiterhin begegnet und sie weitere Schritte führt.

– spendet niemals das Geld, das eigentlich vorgesehen ist für das Reich Gottes. Es bleibt in der eigenen Tasche, oftmals auch mit dem Argument, das man sich das ja auch verdient hätte.

– lässt die Gaben (Charismen), die Talente die Gott einem bei der Bekehrung schenkte, als man mit dem Heiligen Geist getauft wurde, links liegen und übt sie nie aus.

– Kämpft keine geistlichen Kämpfe.

– Gewinnt keine Siege.

– weint keine Tränen der Dankbarkeit und der Freude für Gottes großes Geschenk der Vergebung von Sünden.

– geht nie durch von Gott geöffnete Türen, weil man zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist, und sie gar nicht wahrnimmt.

Ein Säugling kann nicht selbstständig überleben. Nach einer bestimmten Anzahl von Jahren, wird aus dem

kleinen Jungen ein Mann und aus dem kleinen Mädchen eine Frau.

Im Christsein geht es nicht automatisch! Du bist für etwas geschaffen, dass größer ist, als du dir vorstellen kannst. Gott ruft uns zur geistlichen Reife, nicht zu einem bequemen Leben. Wenn wir „erwachsenen Glauben“ definieren, sprechen wir von unserem Vorbild im Glauben, das ist Jesus. Wir würden sagen: Ähnlich zu werden wie Jesus ist der Weg zum reifen Glauben.

Unser Charakter ist die Summe unserer Gewohnheiten. Und es geht um die Frage: Was hindert uns am Wachsen? Nun, wir wissen alle, was an Zeit und Energie nötig ist, um unseren Körper fit zu halten. Jeder von uns möchte fit und gesund aussehen. Aber das geht nicht von allein:

Jeder Junge möchte Muskeln haben. Mein Bruder wollte von einem Tag auf den anderen stark werden und fing an, unser Schaukelpferd zu stemmen und brüllte dabei: „Ich will endlich stark sein!“ Aber so findet Wachstum nicht statt.

Muskelwachstum

Eine einzige Trainingseinheit hat weder Einfluss auf die Kraft noch auf die Muskelsubstanz. Erst die Gesamtheit vieler Trainingseinheiten setzt den gewünschten Prozess, Muskeln aufzubauen, in Gang. Es muss ein exakt abgestimmter Kreislauf aus Training und Erholung aufgebaut werden. Das Training muss hart sein, aber nicht zu hart. Diese Ideallinie zwischen zu viel und zu wenig Training herauszufinden, ist die schwierigste Aufgabe im Muskelaufbau. Zusammengefasst ergeben sich aber folgende Faktoren, die letztendlich die nötigen Rahmenbedingungen für den Trainingserfolg ausmachen:

– genaue Zielvorgabe,

– hohes Maß an Motivation,

– Regelmäßigkeit in Training und Ernährung,

– exakte Dosierung der Trainingsintensität,

– ausreichende Ruhephasen zwischen dem Training,

– sportgerechte Ernährung.

Wenn wir diese Faktoren im übertragenen Sinne nicht in unseren Alltag im Leben als Christ unterbringen können, dann können wir nicht weiter wachsen. Im Gegenteil, wir bleiben Baby-Christen. Und vor dieser Gefahr stehen wir genauso, wie schon die ersten Christen damals.

„In euerm Wissen um Gottes Wort und euerm Glauben seid ihr abnunglos wie kleine Kinder und vertragt nichts als Milch.“ (Hebr. 5,13)

Es geht sogar manchmal soweit, dass es Christen gibt, die am Wachstum überhaupt nicht interessiert sind. Mancher tritt ganz bewusst in den Hungerstreik oder verordnet sich aus unerklärlichen Gründen eine Nulldiät (kommt nicht in die Gemeinde, in keinen Hauskreis, liest nicht in der Bibel). Ohne Input, kein Wachstum. Ohne eigene geistliche Aktion und Engagement, keine Reife.

Was behindert den Wachstumsprozess als Christ und lässt uns frustriert sein und manchmal sogar bereit auszusteiigen?

Wachstumshemmer Nr. 1: Oftmals ist es unsere Ungeduld, die uns nicht reifen lässt

Wir denken, Gott könnte uns sofort verwandeln. Ein Schnipp und ich bin perfekt. Aber wir sind langsame Lerner. Oftmals müssen wir eine Lektion 40- oder 50-mal wiederholen, um sie wirklich zu begreifen. Die meisten unserer Probleme und alle unsere schlechten Angewohnheiten haben sich nicht über Nacht entwickelt, und es ist unrealistisch anzunehmen, dass sie ganz plötzlich wieder verschwinden. Es gibt keine Pille, kein Ereignis und keinen Knopf, die sofort die Geschehnisse vieler Jahre ungeschehen machen. Und Ungeduld steigt und führt zu Resignation, Bitterkeit und Rebellion.

Geistliches Wachstum ist oftmals eine langwierige Arbeit, ein kleiner Schritt folgt auf den anderen. Die Bibel ist voller Beispiele, wie Gott einen langen Prozess benutzt um Charaktere zu verändern (Mose: 80 Jahre!). Obwohl dir in einem Augenblick der Bekehrung eine neue Natur gegeben wird und du ein neuer Mensch bist, ein Kind Gottes, für ewig gerettet, dennoch hast du immer noch die alten Angewohnheit und Verhaltensmuster an dir, die entfernt und ersetzt werden müssen.

Wachstumshemmer Nr. 2: Angst

(Beispiel: Fahrradfahren lernen)

Wir haben Angst davor, ehrlich der Wahrheit ins Auge zu schauen. Wir haben Angst davor, dass wir vielleicht entdecken könnten, wie schlecht wir wirklich sind, wenn wir unseren charakterlichen Fehlern ehrlich ins Angesicht blicken. Wir müssen Gott erlauben, das Licht der Wahrheit auf unsere Fehler und Sünden zu werfen. Erst dann kannst du anfangen, daran zu arbeiten. Mancher hat Angst vor der Wahrheit und mag sie deshalb nicht zugeben und vertuscht sie lieber. Wir haben Angst in den Spiegel zu schauen, damit wir nicht das sehen, was wir eigentlich schon wissen – und Gott sowieso.

Wachstumshemmer Nr. 3: Schmerzen

(Beispiel: Schmerzen können etwas Positives sein, z.B. Zahnarzt/Trainingsschmerz)

Wachstum ist oftmals schmerzhaft. Es gibt kein Wachstum ohne Veränderung. Es gibt keine Veränderungen ohne Angst oder Verlust, und es gibt keinen Verlust ohne Schmerz.

Altes und Gewohntes zu verlassen bedeutet Verlust. Verlust tut weh. Und Schmerzen meiden wir. Selbst wenn unsere alten Wege selbstzerstörerisch sind, verursacht positive Veränderung Schmerzen. Wir kennen alle diese Sätze: „Ich bin nun mal so.“ Oder: „Es ist halt meine Art.“ Wer krank ist, der muss zum Arzt, aber manchmal tun Arztbehandlungen weh. Dennoch geht man hin, denn sonst kann es nicht besser werden.

Wachstumshemmer Nr. 4: Ungehorsam

Wir kennen das Sprichwort: „Wer nicht hören will, muss fühlen.“ Ungehorsam im Leben hat meistens Konsequenzen. Wer erwischt wird kommt in die „Verkehrssünderdatei“. Ohne Führerschein bist du richtig langsam! Auch bei Gott gibt es keine Abkürzungen. Als Jona Gott ungehorsam war, ging es auf eine spektakuläre Reise. Ungehorsam hat immer Folgen, aber Vergebung ist immer möglich! Bitte überwinde den Wachstumsstopp in deinem Leben, höre auf den Rat Gottes: „Nur wer erwachsen und reif ist, kann feste Nahrung zu sich nehmen. Ich meine: Nur wer im ständigen Gebrauch des Wortes Gottes seine Urteilsfähigkeit geschult hat, der kann auch zwischen Gut und Böse unterscheiden.“ (Hebr. 5,14)

Feste Nahrung sorgt dafür, dass dein Glaube erwachsen wird. Um mit dem Wachsen zu beginnen, brauchst du feste Nahrung. Damit meine ich:

– Pflege enge Beziehungen zu den Geschwistern.

– Gib dich in den Dienst für andere hinein.

– Bete darum, ein Botschafter Gottes zu sein.

– Lese regelmäßig deine Bibel.

– Sei bereit von Jesus zu reden.

– Sei ein „Gerneabgeber“.

– Entdecke dein Charisma.

– Sei dankbar, dass Gott dir immer wieder vergibt.

– Höre auf die Stimme des Heiligen Geistes.

Denke noch einmal an die Linie. Du hast es in der Hand.

Johannes Müller

Jugendreferent der St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

WACHSE LOS: NERVENSÄGEN UND HOLZKÖPFE

►► EINLEITUNG

Manchmal gibt es Leute, die treten in unser Leben, und wir fragen uns, warum muss ich gerade auf diese Person treffen. Der bringt mich zum Wahnsinn! Wir reden ja über das Wachstum und dazu leitet uns dieser Vers: „*Deshalb wollen wir uns mit allen Kräften darum bemühen, in Frieden miteinander zu leben, und einander helfen, im Glauben zu wachsen.*“ (Röm. 14,19)

Wachstum geht nicht immer ohne Schmerzen. Kennst du Wachstumsschmerzen? Dann tun die Knochen an bestimmten Stellen weh.

Wachstumsschmerzen sind periodische, tiefsitzende Schmerzen, die am häufigsten in Schenkeln und Knien, aber auch Fußgelenken und Armen vorkommen. Typisch beginnen die Schmerzen zur Bettzeit oder nachts, wo die Kinder weinend aufwachen. Ein Anfall dauert zwischen 10 und 15 Minuten. Wachstumsschmerzen treten bei 15 – 25% aller Kinder im Alter von 3 – 12 auf. Es scheint so zu sein, dass etwas mehr Mädchen als Jungen diese Schmerzen bekommen. Kinder sind in zwei Perioden besonders ausgesetzt. Die eine ist im Alter von 3 – 5, die andere von 8 – 12 Jahren. Die Schmerzen können mehrere, aufeinanderfolgende Abende und Nächte auftauchen, gefolgt von Zeiträumen ohne Schmerzen oder anderen Symptomen.

Die Ursache der Schmerzen beim Wachstum könnte die Dehnung der Sehnen und Bänder sein. „Die Sehnen und Bänder wachsen nicht so schnell mit, wenn der Körper sich nachts streckt und bei einem Schub um 0,2 Millimeter wächst“, meint hierzu Dr. med. Wolfgang Sohn, Allgemeinmediziner aus Schwalmatal. Als Therapie empfiehlt sich Wärme, z.B. durch Massage, Moorsalben oder Infrarotbestrahlung und im Extremfall auch ein Schmerzmittel. „Ganz wichtig ist auch die Zuwendung der Eltern“, so Sohn.

Auch im geistlichen Leben gibt es diese „Wachstumsschmerzen“. Das sind diese Situationen, wo das Leben manchmal sehr schwer und kompliziert werden kann. Und das hängt manchmal auch mit der Begegnungen von bestimmten Menschen in meinem Leben zusammen. Und daher lautet das Thema:

Wachse los: Nervensägen und Holzköpfe

Ich möchte versuchen, euch heute aufzuzeigen, dass Gottes Wachstumsprogramm mit dir nicht nur mit Bibellesen und Gebet zu tun hat, sondern mit ganz „normalen“ Ereignissen in deinem Leben. Sie sind wie eine Lektion Gottes.

Lektion 1: Sei bereit, Menschen, die nerven, zu vergeben.

„*Euer Vater im Himmel wird euch vergeben, wenn ihr den Menschen vergebt, die euch Unrecht getan haben. Wenn ihr ihnen aber nicht vergeben wollt, dann wird euch Gott eure Schuld auch nicht vergeben.*“ (Mt 6,14)

Gott will, dass du dich entwickelst, dass du wächst! Das ist ein Prozess, den wir aus unserem Leben kennen. Andere Worte für geistliches Wachstum:

- Das bedeutet, dass du Gottes Werte, seine Einstellungen und seinen Charakter hier auf Erden widerspiegelist.
- Jesus ähnlich werden.

Paulus schreibt dazu: „*Wen Gott nämlich auserwählt hat, der ist nach seinem Willen auch dazu bestimmt, seinem Sohn ähnlich zu werden, dem ersten unter vielen Brüdern.*“ (Röm. 8,29)

Gottes höchste Ziel für dein Leben auf dieser Erde ist nicht Bequemlichkeit und Komfort, sondern er will unseren Charakter formen. Und dazu gebraucht Gott andere Menschen, die in unseren Augen oftmals Holzköpfe und Nervensägen sind.

Lektion 2: Sei bereit, auf Vergeltung zu verzichten.

„*Keiner von euch soll Böses mit Bösem vergelten,*

vielmehr sollt ihr euch bemühen, Gutes zu tun; und zwar untereinander wie auch allen anderen Menschen gegenüber.“ (1. Thess. 5,15)

Mit anderen Worten, Gott gebraucht andere Menschen, damit ich wachse und reifer werde, damit mein Charakter sich positiv entwickelt und ich Jesus ähnlicher werde.

Lektion 3: Sei bereit, zu eigenen Fehlern zu stehen und lerne dich zu entschuldigen.

„*Wenn wir aber unsere Sünden bereuen und sie bekennen, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott seine Zusage treu und gerecht erfüllt: Er wird unsere Sünden vergeben und uns von allem Bösen reinigen. Doch wenn wir behaupten, wir hätten gar nicht gesündigt, dann machen wir Gott zum Lügner und beweisen damit nur, dass wir Christus noch gar nicht kennen.*“ (1. Job. 1,9,10)

Manchmal bestimmen uns Umstände, wie wir über andere Leute denken und handeln. Oft bestimmen reine Äußerlichkeiten über Sympathie oder Antipathie, über Ablehnung oder Annahme.

- Wer nicht so angezogen ist, wie man angezogen sein muss ...
- Wer nicht so redet, wie es gerade in ist ...
- Wer nicht die richtige Musik hört ...
- Man lässt es Personen spüren, durch Ignoranz, durch Blicke, durch Gesten. Wer nicht wie wir ist, hat halt Pech gehabt. Das gibt's auch im geistlichen Bereich:
- Wer nicht aus der gerade angesagten Gemeinde kommt, ...
- Wer nicht die neuesten Worship-Lieder kennt ...
- Wer nicht so vollmächtig, laut und schnell beten kann, ...

Und manchmal gefällt einem einfach nicht, wie die Person singt, aussieht, predigt usw. „Guck mal, wie der das Mikro hält!“ „Und ihre Haarfarbe erst ...“

Wer nicht so ist wie wir, hat Pech. Manchmal sagen wir einfach: „Pech gehabt, so bin ich eben.“

Lektion 4: Nicht überreagieren, sondern bleibe besonnen.

„*Bleibt nicht länger unvernünftig, fangt ein neues Leben an, werdet reif und besonnen!*“ (Spr. 9,6) Gott möchte dass wir anders reagieren.

„*Nehmt nicht die Forderungen dieser Welt zum Maßstab, sondern ändert euch, indem ihr euch an Gottes Maßstäben orientiert. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.*“ (Röm. 12,2)

Hier mal ein paar „Stress“-Momente, die Wachstum ermöglichen:

- Wir fühlen uns im Recht, ein anderer behauptet aber das Gegenteil.
- Wir sind uns keiner Schuld bewusst und dennoch werden wir ausgeschimpft.
- Wir werden für etwas beschuldigt, obwohl wir überhaupt keine Schuld haben.
- Der andere überschreitet unsere Grenze, vergreift sich im Ton – Reaktion?
- Jemand aktiviert Themen in uns, die uns unbewusst wütend werden lassen.

Drei wichtige Punkte zum Nachdenken:

- Es gibt keinen Menschen, der nicht irgendwann irgendwem gegenüber selbst zur Nervensäge oder zum Holzkopf, also zur schwierigen Person wird. Und sei es nur für wenige Minuten oder einmal im Leben.
- Ein schwieriger Typ ist die Summe seiner Erfahrungen, Erziehung, Gefühle, zusammen mit Ererbtem und Erworbenem. Er kann sich nicht anders verhalten, als er es tut.
- Zeige Verständnis für Problem-Menschen statt Ärger, Ablehnung und Groll zu hegen. Stempelt andere nicht wegen ihrer Verhaltensweisen oder vermeintlichen „Macken“ ab.

Gottes Wachstumstherapie bei seinen Leuten:

- Jona und die Nervensägen in Ninive
Jona kam mit den Leuten von Ninive überhaupt nicht klar. Nachdem er zwar widerwillig Gottes Befehl gehorcht hatte, war er sehr ärgerlich über Gott. Und Gott erteilte ihm eine Lektion. Die vermeintlich bösen Menschen änderten sich und kehrten um, aber Jona, der mit dem „heißen Draht“ zu Gott, hat keine göttlichen Eigenschaften in seinem Leben. Er sagt zu Gott: „*Ach Herr, habe ich das nicht gleich geahnt, als ich noch zu Hause war? Darum wollte ich ja auch so rasch wie möglich nach Tarsis fliehen! Ich wusste es doch: Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Deine Geduld ist groß, deine Liebe kennt kein Ende.*“

Du lässt dich umstimmen und strafst dann doch nicht.“ (Jon. 4,2)

Jona lernte: Gott will bei seinen Leuten auch Gnade und Barmherzigkeit finden.

– Daniel und der Holzkopf König Darius

Als Daniel hörte, was sein Chef, der König, für ein Gesetz erlassen hatte, handelte er nach dem Prinzip: Wir sollen Gott mehr gehorchen als den Menschen. Obwohl es für ihn den Tod hätte bedeuten können, setzte er sich über das Gesetz, nur den König anzubeten, hinweg und blieb seinem Gott treu.

„Als Daniel davon erfuhr, ging er in sein Haus. Das obere Stockwerk hatte Fenster in Richtung Jerusalem, die offen standen. Hier kniete er nieder, betete zu seinem Gott und dankte ihm, wie er es auch sonst dreimal am Tag tat.“ (Dan. 6,11)

Daniel lernte: Es lohnt sich, Gott treu zu bleiben, egal, was passiert.

Für uns bedeutet das konkret:

Jeder von uns ist mal Nervensäge und mal Holzkopf. Daher Gottes Auftrag an uns:

„Kümmert euch um die Schwierigkeiten und Probleme des anderen und tragt die Last gemeinsam. Auf diese Weise verwirklicht ihr, was Christus von euch erwartet. Wer sich einbildet, besser zu sein als die anderen, der betrügt sich selbst. Darum soll jeder sein eigenes Leben sehr genau überprüfen. Dann wird er nämlich erkennen, wie unberechtigt es ist, sich über andere zu erheben.“ (Gal. 6,2-4)

Alles klar? Dann, wachse los!

Johannes Müller
Jugendreferent der
St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

WACHSE LOS: KATASTROPHEN UND MISSGESCHICKE

► EINLEITUNG

Mit Katastrophen meine ich nicht die großen Weltkatastrophen, sondern es geht um uns ganz persönlich. Es geht um persönliche Probleme, um persönliche Ereignisse, die in unserem Leben vorkommen. Jesus hat uns gesagt, dass wir in der Welt Probleme haben werden. Aber mancher denkt, nun bin ich Christ und nun muss alles perfekt von alleine laufen. Aber das ist falsch. Gott benutzt die Umstände, die Ereignisse, die Dinge, die uns widerfahren, um unseren Charakter zu formen. Er benutzt das sogar mehr als das Lesen in der Bibel, wenn es darum geht, Jesus ähnlicher zu werden.

Das Leben kann eine Folge von Problemen sein. Ich weiß nicht, wie dein Leben funktioniert, aber manchmal rutscht man von einer Katastrophe in die andere.

Wir haben versucht Wachstum zu definieren. Wir haben gesagt, „Jesus ähnlicher werden“ ist ein anderer Ausdruck für geistliches Wachsen. Eine weitere Definition wäre: die Einstellungen, Maßstäbe und Werte Gottes auf

der Erde durch unser Leben, praktisch sichtbar werden zu lassen. Und daher arbeitet Gott an unserem Charakter.

Zitat:

„Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte. Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen. Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten. Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter. Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.“ – Talmud

Heute wollen wir lernen, wie Umstände, Missgeschicke oder gar Katastrophen in unserem Leben zum geistlichen Wachstum gehören. Ein, wie ich finde, sehr spannender Vers steht in 1. Petr. 4,12:

„Meine lieben Freunde! Wundert euch nicht über die heftigen Anfeindungen, die ihr jetzt erfahrt. Sie sollen euren Glauben prüfen und festigen. Denkt nur nicht, dass solche Angriffe etwas Außergewöhnliches sind; sie gehören zum Christsein.“

Gott benutzt unsere Probleme, um uns näher zu sich hinzuziehen. Die tiefsten Gotteserfahrungen machst du

an den tiefsten Punkten deines Lebens, wenn dein Herz schmerzt, wenn du dich einsam fühlst, wenn deine Möglichkeiten erschöpft sind und du dich ganz Gott zuwendest. Ich weiß nicht, ob du Joni Eareckson Tada kennst. Als Jugendliche sprang sie per Kopsprung in einen See, aber das Wasser war zu flach, und sie brach sich die Halswirbel. Nun sitzt sie schon viele Jahre im Rollstuhl und berichtet, wie Gott sie im Leben lenkt und leitet und sie sagt: *„Nur im Leid lernen wir Jesus wirklich kennen! Wir lernen im Leid Dinge über Gott, die wir anders niemals gelernt hätten.“*

Beispiel aus der Bibel:

Gott hätte Josef vor dem Gefängnis, Daniel vor dem Löwen, Jeremia vor der Schlammgrube und Paulus vor dem vielfachen Schiffbrüchen bewahren können, aber er hat es nicht getan.

Er lässt solche Probleme zu, damit wir näher zu ihm kommen können. Paulus hat mal in fünf Versen kurz seine Katastrophen und Missgeschicke aufgelistet. Ich lese es vor (2. Kor. 11,23-27):

- Unzählige Male hatte ich den Tod vor Augen.
- Fünfmal habe ich von den Juden die neununddreißig Schläge erhalten.
- Dreimal wurde ich von den Römern ausgepeitscht.
- Einmal hat man mich gesteinigt.
- Dreimal habe ich Schiffbruch erlitten.
- Einmal trieb ich sogar einen Tag und eine ganze Nacht hilflos auf dem Meer.
- Ich wurde von Räubern überfallen, die mich ausrauben wollten.
- In der Wüste und auf dem Meer bangte ich um mein Leben.
- Falsche Brüder verrieten mich.
- Mein Leben bestand aus Mühe und Plage.
- Nächte mit Hunger und Durst durchwachte ich.
- Ich habe oft gefastet und war schutzlos der Kälte ausgesetzt.

Man könnte ja meinen, irgendwie hat Gott nicht aufgepasst. Warum tut er das? Stell dir vor, du wärest Paulus, wie oft hättest du deinen Glauben über Bord geworfen nach diesen Erfahrungen? Aber Paulus sagt:

„Aber das geschah, damit ich nicht auf mich selbst vertraue, sondern mich allein auf Gott verlasse, der die Toten zum Leben erweckt.“ (2. Kor. 1,9)

Weil Gott alles unter Kontrolle hat, nutzt er alle Zufälle unseres Lebens für seinen guten Plan mit uns. Stell dir einmal vor, jeder Tag deines Lebens, ist Gott schon bekannt, sogar schon bevor du geboren wurdest. Gott ist immer noch der Herr dieser Welt, und er hat alles unter seiner Kontrolle. Er ist derjenige, der den vollen Durchblick hat. Dein Leben ist nicht die Anhäufung von Zufall und Glück oder Pech. Es gibt einen Plan. Die Geschichte ist Gottes Geschichte. Gott zieht die Fäden. Wir machen Fehler, aber Gott nicht, denn er ist Gott! Das ist für uns sicherlich manchmal sehr schwer zu verstehen. Wenn wir wissen, dass wir keine perfekten Menschen sind. Wir machen Fehler, wir sündigen, wir versagen, wir werden verletzt, wir werden krank. Wir leiden unter unseren Umständen, unter der Scheidung unserer Eltern, unter dem Druck von Mitschülern; leiden darunter, dass wir nicht richtig verstanden werden; leiden darunter, dass uns nichts gelingt. Aber Gott kann aus dem Schlimmsten immer noch etwas Gutes machen. Genau das hat er auf Golgatha getan. Das Ziel ist, Jesus Christus ähnlich zu werden. Alles, was uns begegnet, muss diesem Ziel dienen und ist ihm unterstellt.

Wie macht Gott das?

Wir sind wie Steine, die behauen werden. Dazu nutzt Gott den Hammer und den Meißel der Umstände und Schwierigkeiten. Wenn ein kleiner Hammer nicht ausreicht, dann nimmt er einen größeren, um unsere Ecken und Kanten zu glätten. Wenn der nicht ausreicht, dann kann auch schon mal ein Vorschlaghammer zum Einsatz kommen. Was mir gefällt, ist der Vergleich mit Rohdiamanten.

Der größte je gefundene Rohdiamant wurde in 105 Steine aufgespalten. Die neun größten Stücke sind Teil der britischen Kronjuwelen.

Warum werden Rohdiamanten überhaupt bearbeitet?

Diese Frage ist ganz einfach zu beantworten: Weil ein Rohdiamant nicht die Brillanz hat, die durch das Schleifen erst ermöglicht wird – er sieht einfach nicht so toll aus. Rohdiamanten besitzen eine natürliche Reflexion von nur 17%. Durch das Anlegen von Facetten (Schleifen) erhält er aber ein Vielfaches: das Leuchten und Funkeln wird ver-

stärkt – das berühmte, so genannte „Feuer“ des Diamanten entsteht.

Die Bearbeitung von Diamanten, in fünf Schritte unterteilt:

1. Das Markieren

Jeder Rohdiamant ist einzigartig. Deshalb muß jeder Stein sorgfältig untersucht werden, wie er mit dem geringsten Gewichtsverlust und der größten Reinheit auf die günstigste Weise bearbeitet werden kann. Mit einer Tuschefeder wird angezeichnet, in welcher Richtung der Diamant gespalten oder zersägt werden soll.

Das Markieren erfordert große Erfahrung und hat als erster Bearbeitungsgang zu gelten.

2. Das Spalten oder Sägen des Rohdiamanten

Das Sägen von Diamanten geschieht sehr langsam, mit 2 mm pro Stunde im günstigsten Fall. Es kann Tage, manchmal sogar Wochen dauern, bis ein großer Stein durchgesägt ist. Das ist unter anderem auch abhängig von der Richtung des Schnittes.

3. Das Reiben der gespaltenen Teile

4. Das Schleifen und ...

5. das Polieren der Facetten

Mitte des 17. Jahrhunderts kam das Sägen des Rohdiamanten hinzu. Man hatte sich zuerst mittels eines feinen Eisendrahtes, der mit ölgebundenen Diamantpulver beschichtet war, an diese schwierige Aufgabe herangewagt. Das war aber noch eine sehr mühselige und zeitaufwendige Technik (dauerte oft mehr als einen Monat).

Jedes Problem ist eine Gelegenheit, unseren Charakter zu entwickeln. Je größer die Schwierigkeit ist, desto größer ist auch die Möglichkeit, geistliche Kraft und Reife zu erwerben.

„Doch nicht nur dafür sind wir dankbar. Wir danken Gott auch für die Leiden, die wir wegen unseres Glaubens auf uns nehmen müssen. Denn in solchen Leiden lernen wir, geduldig zu werden.“ (Röm. 5,3)

Es ist Gottes Ziel, dass unser Leben zu einem Abbild von Jesus wird. Das beinhaltet manchmal Einsamkeit, Stress, Versuchung, Kritik, Ablehnung und manches andere. Und Jesus ist darin unser Vorbild. Er musste auch lernen, was es bedeutet, durch Leiden Gehorsam zu lernen.

„Auch Jesus, der Sohn Gottes, musste durch sein Leiden lernen, was Gehorsam heißt.“ (Hebr. 5,8)

Aber wir müssen aufpassen. Probleme, Katastrophen, Missgeschicke in einem Leben verursachen nicht automatisch geistliches Wachstum. Manche Leute werden bitter und richtig sauer und regen sich mächtig auf, anstatt zu wachsen und zu reifen. Wie können wir lernen, Schwierigkeiten so zu begegnen, damit wir geistlich Wachsen:

1. Mach dir immer bewusst, dass Gottes Plan für dein Leben gut ist.

Die Bibel hilft uns hier und will uns ermutigen: „Denn ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe: Ich, der Herr, werde euch Frieden schenken und euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung.“ (Jer. 29,11)

Der entscheidende Ausspruch von Joseph, nachdem ihn seine Brüder verkauft hatten und er fast 20 Jahre in Sklaverei und Gefangenschaft lebte, bevor er sie wieder sah: „Ihr hattet Böses mit mir vor, aber Gott hat es zum Guten gewendet“.

2. Schau nicht auf die Schwierigkeiten, sondern Blicke auf Jesus.

Ich gebe zu, das ist nicht immer leicht. Aber es ist ein guter Weg, der uns ermutigen möchte und uns Kraft geben will, um auch Schweres zu ertragen. *„Wir wollen den Blick auf Jesus richten, der uns auf dem Weg vertrauenden Glaubens vorangegangen ist und uns auch ans Ziel bringt. Er hat das Kreuz auf sich genommen und die Schande des Todes für nichts gehalten, weil eine so große Freude auf ihn wartete. Jetzt hat er den Platz an der rechten Seite Gottes eingenommen.“ (Hebr. 12,2)*

Es ist wichtig, die Blickrichtung zu verändern. Das bedeutet nicht, alles über sich ergehen zu lassen. Aber als Christen haben wir jemanden, der an unserer Seite bleibt, egal, was passiert. In dem Vers aus dem Hebräerbrief lesen wir noch eine weitere Hilfe. Sie steht im zweiten Teil und führt uns zum dritten Punkt:

3. Schmerzen, Probleme und Sorgen gehen vorbei, aber der Lohn wird ewig sein.

Paulus bringt es mal wieder auf den Punkt, wenn er sagt: *„Was wir jetzt leiden müssen, dauert nicht lange und ist leicht zu ertragen, wenn wir bedenken, welch unendliche, unvorstellbare Herrlichkeit uns erwartet.“ (2. Kor. 4,17)*

Wir müssen aufpassen, dass wir nicht nur diesseitig und kurzsichtig denken. Es ist wichtig, auf das Ende beziehungsweise auf das Ziel zu blicken. Jeder Trainer arbeitet so mit seiner Mannschaft. Wer den Pokal gewinnen will, wer der Erste sein will, wer einen Lohn empfangen will, der muss bereit sein, auch Schweres zu ertragen. Halte das Ziel im Auge! In der Bibel heißt es: *„Seid dankbar in allen Dingen, das ist der Wille Gottes für euch in Jesus Christus.“ (1. Thess. 5,18)*

Gott erwartet nicht, dass wir dankbar sind für die Schmerzen, für die Sünde, das Leid und die Not. Gott will, dass wir ihm danken, dass er alle diese Dinge nutzt, um mit uns zu seinem Ziel zu kommen. Wir sollen uns nicht über das Leid freuen, sondern wir sollen uns an Jesus freuen. Egal was passiert, wir haben einen Freund, einen Herrn, der uns liebt, der dafür sorgt, dass er uns in seiner Hand hält, und der mit uns durch die Nöte hindurch geht.

4. Gib nicht auf. Halte fest an Jesus.

Sei geduldig und halte durch. Wir werden ermutigt im Wachstumsprozess zu bleiben und nicht auszuweichen oder aufzugeben. *„Denn durch solche Bewährungsproben wird euer Glaube fest und unerschütterlich. Bis*

zuletzt sollt ihr so unerschütterlich festbleiben, damit ihr in jeder Beziehung zur vollen geistlichen Reife gelangt und niemand euch etwas vorwerfen kann oder etwas an euch zu bemängeln hat.“ (Jak. 1,3,4)

Den Charakter zu entwickeln, ist ein langsamer Prozess. Wenn wir versuchen die Schwierigkeiten, die kommen, zu vermeiden, dann versuchen wir, diesen Prozess abzukürzen. Viele beten oft so: „Herr, nimm alle Schwierigkeiten weg. Hilf mir, dass ich mich gut fühle.“

Vielleicht sollten wir lernen, anders zu beten: „Herr Jesus, bitte nutze diese Dinge dazu, dass ich dir ähnlicher werde.“ So fängst du an geistlich, erwachsen zu werden, wenn du Gottes Hand in den Schwierigkeiten und Problemen des Alltags entdeckst. Frage dich in den Schwierigkeiten nicht unbedingt: Warum ich? Sondern frage dich: Was soll ich durch diese Situation lernen? Und dann vertraue darauf, dass Gott weiß, was er tut, und das es gut ist, was er tut. Gib nicht auf, fange an zu wachsen!

Johannes Müller
Jugendreferent der
St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

DER REIFETEST (LAKTATTEST)

Reifetest des Glaubens

Bei ruhigem Lauftempo wird der Test begonnen und alle 3 bis 5 Minuten (je nach aktuellem Leistungs niveau) zwecks Abnahme von Blutlaktat aus dem Ohrläppchen für eine halbe Minute unterbrochen. Danach steigern wir die Geschwindigkeit um 1,5 km/h, um nach weiteren 3 bis 5 Minuten wieder eine Laktatmessung durchzuführen. So viel Zeit ist notwendig, bis die Veränderung des bei Läufern hauptsächlich in der Beinmuskulatur produzierten Laktates auch im Ohrkarpillarblut messbar geworden ist. Dieses Prozedere wiederholen wir, bis die aerob-anaerobe Schwelle überschritten ist bzw. an der derzeitigen Ausdauerleistungsgrenze angekommen ist.

Warum Sie Ihre Laktatwerte kennen sollten.

Die Laktatmessung ist im Leistungssport unverzichtbar

geworden. Laktat ist neben der Geschwindigkeit und der Herzfrequenz die wichtigste Messgröße für die Trainingsplanung und Belastungssteuerung. Auch ambitionierte Freizeitsportler, die gern herzfrequenzorientiert trainieren möchten, können davon profitieren:

Aerobe Energiebereitstellung

Für eine effektive Tätigkeit der Muskeln ist die Bereitstellung von Energie notwendig. Bei leichter körperlicher Belastung erfolgt der Abbau der aus der Nahrung gewonnenen Glucose und Fettsäuren über den aeroben (sauerstoffgebundenen) Energiestoffwechsel. Man spricht hier von Zellatmung. Die Zellatmung stellt sich auf den Energiebedarf der Zelle ein, wobei der mögliche Energiefluss allerdings begrenzt ist.

Anaerobe Energiebereitstellung

Bei erhöhter muskulärer Belastung erfolgt die Energiebereitstellung daher zunehmend ohne Mitwirkung von Sauerstoff durch die sogenannte anaerobe Glykolyse bzw. Laktatbildung. Als Stoffwechselprodukt entsteht Milchsäure, deren Salz als Laktat bezeichnet wird. Bei körperlicher Belastung wird aber nicht nur Laktat gebildet, sondern auch abgebaut. Solange sich der Laktatwert auf einem Niveau befindet, bei dem das Verhältnis von Laktatbildung und Laktatabbau ausgewogen ist, kann die Trainingsbelastung weiter gesteigert werden.

Die Aerob-Anaerobe Schwelle

Ab einem bestimmten Belastungsniveau, abhängig von der individuellen Verfassung des Sportlers, nimmt der Laktatwert jedoch überproportional zu, wenn durch den zunehmend anaeroben Stoffwechselanteil mehr Laktat gebildet wird, als durch den aeroben Stoffwechsel wieder abgebaut werden kann. Dann spricht man von der aerob-anaeroben Schwelle.

Trainingseffekte und Trainingsziele

Es ist sportmedizinisch erwiesen und in der Fachliteratur oft dargestellt (Quellen s.u.), dass bei einem gezielten Training im Bereich der aerob-anaeroben Schwelle eine deutliche Steigerung der Ausdauerleistung erfolgt. Dies erfolgt durch die Erhöhung der Konzentration der am aeroben Stoffwechsel beteiligten Enzyme. Die Mitochondrien (Kraftwerke der Zellen) werden größer, vermehren sich und eine verstärkte Kapillarisation (Vermehrung der Blutgefäße) sorgt für eine verbesserte Sauerstoffaufnahme der Muskelzellen. Diese positiven Effekte sorgen schließlich für eine größere Glukosetoleranz, sowie eine ausgeglichene Herzrhythmickeit. Es kommt zu einem Anpassungsprozess. Die Muskelzellen nutzen die effizientere Energiegewinnung über die Zellatmung auch bei höherer Muskelbelastung, wobei neben Kohlenhydraten auch Fette abgebaut werden. Für leistungsorientierte Sportler bedeutet die effizientere Energiegewinnung Leistungssteigerungen, für Ausdauersportler deren, primäres Ziel die Gewichtsabnahme ist, ist vermehrter Fettabbau die Folge.

Trainingsrisiken

Bei Überanstrengung bzw. unangemessenem Training, wie es bei übermotivierten Hobbysportlern oft zu sehen ist, treten zu hohe Laktatwerte oberhalb der anaeroben Schwelle auf. Hierdurch übersäuern die Muskelzellen,

so dass die Leistungsfähigkeit der betroffenen Muskelbereiche rasch abnimmt und die erwünschten strukturellen Änderungen im Muskelgewebe (wie oben beschrieben) kaum stattfinden. Dies führt zu einer weitgehenden Ineffizienz des Trainings, geringerem Fettabbau und im schlimmsten Fall sogar zu gesundheitlichen Schäden.

Trainingskontrolle: Leistungsdiagnostik mit Laktatmessung

Ein Stufentest mit Laktatmessung, wie oben dargestellt, führt zu einer Laktatkurve. Durch die wiederholten Durchführungen eines Laktatetestes mit mehreren Wochen oder Monaten Abstand, kann man die Leistungsentwicklung objektiv verfolgen und gezielte Trainingsempfehlungen geben.

Individuelle Anaerobe Schwelle (IANS)

Die Laktatruhwerte liegen im Bereich von 0,9 bis 2,0 mmol/l (Der Ruhewert kann durchaus höher sein als der Laktatwert bei einer moderaten Belastung). Daher ist auch ein Ruhepuls als Maßgabe für die rechnerische Ermittlung eigentlich ungeeignet. Der fixe anaerobe Schwellenwert liegt bei 4 mmol/l. Abhängig von den individuellen Stoffwechselverhältnissen kann der IANS bei Sportlern jedoch bis zu 1 mmol/l höher oder niedriger sein und kann durch Stufentests individuell ermittelt werden. Sportler, die Sicherheit darüber bekommen möchten, in welchen Herzfrequenzbereichen sie trainieren sollten, und denen die gutgemeinten, aber meist fehlerhaften Ratschläge der Lauffreunde („Du hast 140, du trainierst ja viel zu schnell“) zu unpräzise sind, kommen um einen Laktatwert nicht herum. Das Wissen um die eigenen individuellen Herzfrequenz-Trainingszonen kann im Training den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg ausmachen.

Kol. 2,6-7

Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und

– seid in ihm verwurzelt

– und gegründet und

– fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und

– seid reichlich dankbar.

In Jesus leben heißt:

– tief verwurzelt sein – wie ein Baum (landwirtschaftlicher Begriff)

- gegründet sein wie ein hohes Gebäude (architektonischer Begriff)
- befestigt sein im Glauben (militärischer-Begriff) meint: sportlich hart und stark = robust
- überfließen und sprudeln, vor Dankbarkeit

Wachse los!

Wachstumshemmer sind:

– falsche Lehre (Kol. 2,8)

– sündige Umgebung, eine Welt ohne Jesus, die dich wegziehen will (Kol. 3,1-4)

Deshalb brauchen wir starke Wurzeln!

► LAKTATTEST UNSERES GLAUBENSLEBENS

Reife entwickelt sich unter bestimmten Bedingungen und Umständen. Verschiedene Elemente sind nötig, wie bereits erwähnt wurde. Aber woran zeigt sich deine Reife als Christ? Wenn der Laktatwert wie in der Bundesliga angewendet wird, um zu sehen, wer fit ist, ergibt sich die Frage: Wie fit bist du wirklich?

Gott lässt es nicht glatt laufen, denn Wachstum und Reife entstehen nicht im Sonnenschein des Glaubenslebens, sondern in der Schule des Glaubens.

1. Überzeugung leben – trotzdem handeln

(gegen den Strom)

Daniel 6 (Gebetsverbot) Trotz Todesdrohung betet Daniel.

„Als nun Daniel erfuhr, dass ein solches Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus. Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte.“ (Dan. 6,11)

Was sind die Dinge von denen ich überzeugt bin?

2. Schwierigkeiten ertragen – trotzdem festhalten an Gott

Josef in 1. Mo. 37-50

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“ (1. Mo. 50,20)

3. Verfolgung aushalten

„Saul aber hatte Gefallen an seinem Tode.“ (Apg. 8,1a) „Es erbob sich aber an diesem Tag eine große

Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem; da zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln.“ (Apg. 8,1b)

„Die aber zerstreut waren wegen der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erbob, gingen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und verkündigten das Wort niemandem als allein den Juden.“ (Apg. 11,19)

4. Zurechtweisung annehmen

Wie gehe ich damit um?

„Nur ein unverständiger Mensch verachtet die Erziehung seiner Eltern; wer sich ermahnen lässt, ist klug.“ (Spr. 15,5)

„Ich schreibe das alles nicht, um euch zu beschämen. Vielmehr möchte ich euch, meine geliebten Kinder, ermahnen und wieder auf den rechten Weg bringen.“ (1. Kor. 4,14)

„Ebenso musst du die jungen Männer ermahnen, beherrscht und ordentlich zu leben.“ (Tit. 2,6)

5. Gehorsam leisten

Wo ist dein Problemfeld? Jeder hat seine Bereiche, wo es ihm leicht fällt zu gehorchen, oder wo er Kompromisse eingeht, oder wo er immer wieder kämpfen muss. Dienst für den Herrn und Ungehorsam passen nicht zusammen. *„Samuel aber sprach: Meinst du, dass der Herr Gefallen habe am Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern.“ (1. Sam. 15,22)*

6. Dienstbereitschaft leben

Ein reifer Christ ist kein König, sondern Diener – ein Leben lang.

„Auf uns wartet also ein ewiges, durch nichts zu erschütterndes Reich. Dafür wollen wir Gott von Herzen danken und ihm voller Ehrfurcht dienen, damit er Freude an uns hat.“ (Hebr. 12,28)

7. Tod einkalkulieren

Sterben oder leben, beides ist möglich, wie wir an Paulus sehen. Leben heißt dienen. Sterben bedeutet bei Jesus sein. *„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm. 14,8)*

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil. 1,21)

Welche Themen sind bei dir aktuell? Wo stehst du?
Welche Qualität hat deine Reife?

Laktatstest 2009

Gott erzieht seine Kinder (Hebr. 12,1)

„Wie Zuschauer im Stadion die Wettkämpfer anfeuern, so sind diese Zeugen des Glaubens Vorbilder für unseren Kampf. Darum wollen wir alles ablegen,

was uns in diesem Kampf behindert, vor allem die Sünde, die uns immer wieder fesseln will. Mit zäher Ausdauer wollen wir auch noch das letzte Stück bis zum Ziel durchhalten.

Johannes Müller

Jugendreferent der
St.-Matthäus-Gemeinde Bremen

AUCH HEILIGE SÜNDIGEN

Das ist ja eine furchtbare Formulierung und eine gewagte Behauptung. Hat doch der Herr Jesus selber gesagt: „Sündige hinfort nicht mehr.“ Und wissen wir doch, dass, wer Sünde tut, der Sünde Knecht ist, und dass wir kein anderes Opfer mehr haben, sofern wir mutwillig sündigen. Wir sind zwar alle Knechte der Sünde gewesen, sind in sündlichem Wesen geboren und haben in der Sünde gelebt, aber nun sollten wir doch von der Sünde frei sein. Denn wer aus Gott geboren ist, kann doch nicht mehr sündigen, hält es doch in der Sünde einfach nicht mehr aus.

Und dennoch will Schrift durch Schrift ergänzt und verstanden werden. Und dennoch ist es leider unerbittliche Wahrheit, dass auch Heilige sündigen. Es steht sogar zu lesen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst.“ Aber Gott sei Lob und Dank, „obschon jemand sündigt, haben wir doch einen Fürsprecher beim Vater.“ „Und so wir unsere Sünde bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt.“ Nicht bloß vor der Bekehrung und im Zustande des Unwiedergeborens, sondern auch im Leben des Glaubens in der Nachfolge Jesu sind die Heiligen noch Menschen von Fleisch und Blut.

1. DER BIBLISCHE BEGRIFF „DIE HEILIGEN“

Dafür, daß die neunmalklugen Menschen mit den biblischen Begriffen unbiblische, nämlich philosophische Begriffsdeutungen und Vorstellungen durcheinander mischen, dafür kann man ja schließlich nicht das Neue

Testament verantwortlich machen! Wenn die Bibel „heilig“ sagt, meint sie nicht jene außergewöhnlichen, religiösen Herren, die nur alle paar hundert Jahre einmal in der Geschichte der Frömmigkeit auftauchen, sondern ganz schlicht alle die, die von Gott gepackt und von Jesus beschlagnahmt wurden. Und wenn sie von den „Vollkommenen“ spricht, phantasiert sie nicht von sündlosen, makellosen Gerechten, sondern von, ja wovon denn? – Nun, das muss die Bibel uns klarmachen. Die Bibel unterscheidet die Menschen nach mancherlei Gesichtspunkten. Unter anderem teilt sie die Menschen in die beiden Gruppen: Gläubige und Ungläubige! Solche, die „drinnen“, und solche die „draußen“ sind. Obrigkeit der Finsternis und Reich des lieben Sohnes. „Von der Welt sein“ und „nicht von der Welt sein“. Das ist keine Scheidung nach sittlichen Werturteilen. Innerhalb der Gemeinde derer, die „drinnen“ waren, gab es allerlei peinliche Sünden (Ananias und Saphira, Korinthische Verhältnisse!), und unter denen, die „draußen“ waren, befanden sich allerfeinste Menschen, wie Kornelius und Nikodemus. Das ist eben eine Scheidung nach geistlichen Gesichtspunkten, ob und wieweit jemand wirklich von Christus weiß und sich ergreifen ließ.

Unter den bekehrten Gotteskindern kennt schließlich die Schrift: Unmündige, die noch die Kinderschuhe nicht ausgezogen haben, und Mündige, die ins volle Mannesalter Christi eingetreten sind; Kinder und Säuglinge, die noch der Milch bedürfen, und Männer in Christus, die feste Speise vertragen; unselbständige Anfänger, die sich noch von allerlei Wind der Lehre hin und her bewegen lassen, und reife Christen, die festge-

wurzelt sind und klare Durchblicke haben durch das, was Hauptsachen und Nebensachen sind.

Wo also das Neue Testament von Vollkommenen redet, meint es solche Volljährigen, solche gereiften Christen. Dabei ist mit keinem Hauch daran gedacht, als wären diese reifen Gotteskinder sündlos. Als ob für einen volljährig werdenden jungen Mann der Kampf um die Heiligung seines Lebens aufgehört hätte! Da fängt er erst recht an! Davon spricht allerdings die neutestamentliche Gemeinde mit selbstverständlicher Ungeziertheit, dass es eben solche reifen und geistgesalbten Christen gibt, und dass es die große Aufgabe gerade der Gemeinde ist, die unmündigen Neubekehrten heranzubilden, ihnen behilflich zu sein, dass sie die Kinderkrankheiten überstehen und die Kinderschuhe ausziehen.

2. BÜRGER ZWEIER WELTEN

Das Leben des Christen scheint ein merkwürdiger Zwischenzustand zu sein, eine Art Zwitterding zwischen Himmel und Erde. Unser Herz ist droben, herausgehoben aus den flüchtigen Schatten des Alltags, voller Jubel und Seeligkeit. Auf Außenstehende machen Christen deshalb wohl den Eindruck, als wären sie nicht ganz bei sich. „Paulus, du rasest, die große Kunst macht dich rasend!“ Und ach, unsere Füße stehen noch im Staub der Erde, wir stolpern und straucheln und sind eben doch noch Menschen wie alle anderen auch, voller Kümmerlichkeit und Stückwerk.

Das Christentum scheint eine Melodie in zweifacher Vertonung zu sein. Das eine Mal klingt es in Dur und endet mit Halleluja; das andere Mal geht es in Moll und schließt mit dem Seufzer: Kyrieleis. „So wir denn nun sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott“, Halleluja! Und dann so ganz anders: „Das Gute, das ich tun will, tue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, das tue ich“, Kyrieleis! Ach, Herr, erbarme dich!

Gar oft kommt es vor, dass die Halleluja-Leute und die Kyrieleis-Leute sich gegenseitig verketzern. Die schwermütigen Kyrieleis-Christen halten die Halleluja-Leute für oberflächlich, für Schwärmer. Und die Halleluja-Christen bezweifeln die Echtheit der Bekehrung bei den Kyrieleis-Leuten, weil sie nicht herunterkämen von dem Armesünderbänkchen.

Wer hat nun recht? Beide oder keiner von beiden? Ist der Christ wie ein Tennisball, der fortgesetzt hinüber- und herübergeprellt wird; wie eine Wetterfahne, die bald nach Süden, bald nach Norden zeigt, je nachdem, ob linde oder rauhe Winde wehen? Fallen wir denn etwa unter den Verdacht des Psychiaters, als wären wir „manisch-depressiv“? Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt? Stimmungsmenschen allerschlimmster Sorte? Ein Bild mag uns helfen, den Tatbestand recht zu erkennen! Ein Eisenbahngleis besteht aus zwei Schienen, die parallel nebeneinander herlaufen. Der Zug fährt nicht zwischen den Schienen oder bald auf der einen, bald auf der anderen, sondern immer zu gleicher Zeit auf beiden Schienen. In Kurven gibt es gelegentlich ganz kleine Überhöhungen der einen Schiene über die andere, im allgemeinen aber ruht die Last des Zuges immer auf beiden zusammen. Dadurch fährt der Zug normal. Fehlt eine Schiene und wäre es nur auf ein paar Zoll, so gibt es sofort eine Katastrophe. Ganz genau so ist es mit dem Halleluja und dem Kyrieleis. Nur so lange ist das Glaubensleben gesund, wie es beides kennt. Blicke ich auf mich, kann ich immer nur Kyrieleis seufzen, schaue ich auf Jesus, jubelt mein Herz Halleluja. Beides gehört zusammen wie Einatmen und Ausatmen. Mit einem Bein stehen wir noch ganz in der Unvollkommenheit der sündigen Welt, aber mit dem anderen Bein stehen wir schon ganz im Lande der Freiheit der Kinder Gottes. Wir hinken nicht bald dahin, bald dorthin, sondern wir sind Bürger zweier Welten. Kyrieleis, Halleluja!

3. NICHT SELBSTVEREDLUNG SONDERN HEILIGUNG AUS DER KRAFT GOTTES

Während alle Versuche der Selbstveredelung Kraftanstrengungen des idealistischen Menschen sind, am Charakter zu arbeiten und das Tier im Menschen zu zähmen, ist die Heiligung die Frucht des Geistes, also das Werk Gottes am Menschen. Während der in gewissem Sinne zu verzeichnende Erfolg einer gelungenen Selbstveredelung den Tierbändiger stolz macht, kann die von Gott geschenkte Heiligung, die durch viele gnädige Bewahrungen Gottes hindurch ein Unverletztbleiben ermöglichte, den Menschen nur demütig machen. Wir haben gar keine Veranlassung, uns als wiedergeborene und bekehrte Gotteskinder einer falschen Sicherheit hinzugeben. Hochmut kommt vor dem Fall. Dass die Möglichkeit des Abgleitens und Zu-

rückfallens in Nacht und Sünde und Unglauben, Kleinglauben, Zweifel und Gottesferne auch für den Gläubigen besteht, täglich, stündlich auch für die Heiligen besteht, dafür spricht unsere eigene Erfahrung, das bekundet die nüchterne Beobachtung, das bestätigt die Seelsorge, und das bezeugt die ganze Heilige Schrift.

Alle Mahnungen des Herrn, auszuharren bis ans Ende und unsere Erwählung festzumachen, haben doch nur Sinn, wenn auch für die Christen die Gefahrenzone noch nicht überschritten ist: „Wer da festzustehen meint, der sehe wohl zu, dass er nicht falle.“ Auch Heilige sündigen, aber sie finden sich mit der Sünde nicht ab, sondern jeder Fall wird für sie zu einer demütigenden, vertieften Buße und zu einem neuen Glaubenswagnis, dem Herrn zuzutrauen, dass er seine Hand nicht weggezogen hat.

4. BESONDERE GEFAHREN DER HEILIGEN

Besondere Gefahren, denen die Heiligen, die Geistesmenschen, die Wiedergeborenen und Bekehrten in besonderer Weise ausgesetzt sind: der geistliche Hochmut, das überhebliche Wesen, die Selbstgerechtigkeit, der Richtgeist, die Gewöhnung und das Lauwerden.

Wenn Paulus es nötig hatte, dass ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben wurde und dass ein Satansengel ihn mit Fäusten schlug, damit er sich nicht überhebe und die großen Offenbarungen ihn nicht in den Hochmut hineinrissen, dann werden wir normalen Durchschnitts-Christen, die wir ja auch zu den Heiligen Gottes gehören, wo auch wir Gläubige geworden sind, vor dieser Gefahr auf der Hut sein müssen und uns nicht darüber verwundern, wenn wir auch an diesem Punkt mehr als einmal dem Teufel ins Garn geraten.

Der Mensch will etwas bedeuten, auch mit seiner Frömmigkeit eine Rolle spielen, und so kommt auch der geistliche Mensch gar leicht wieder ins Fleisch und vergisst das Wort: „Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was gibt es denn da für dich selber für einen Ruhm?“

Mit dem geistlichen Hochmut verschwistert ist die Selbstgerechtigkeit. Der Heilige meint, er schaffe seine

Heiligung selber. Der Wandel nach Gottes Geboten käme auf seine Rechnung. Nicht ohne Grund haben die Außenstehenden oft von den Gotteskindern den Eindruck, dass sie Pharisäer wären. Sie haben oft selber schuld daran, weil sie in überheblicher Selbstgerechtigkeit Splitterrichterei üben und auf die Umwelt geringerschätzig herabsehen.

Auch Heilige sündigen. Mindestens dadurch, dass sie nicht wach bleiben, sondern sich an die Gnade gewöhnen und dann doch über ein kleines abgestandenes Christentum haben und wie ein dreckig gewordener alter Dorfteich anmuten. Sie wissen, dass auch der Bekehrte ein Sünder ist, der immer wieder einer Vergebung bedarf, aber sie machen aus der Gnade eine billige Gnade und nehmen die Schuld auf die leichte Schulter mit dem gefährlichen Wort: „Verzeihen ist ja Gottes liebstes Geschäft und sein eigentliches Handwerk.“ Man macht Christus zum Sündendiener, gerade, weil man um den vollen Heilsplan Gottes weiß.

Hinzu kommen die Schwachheitssünden, in die auch der Gläubige immer wieder hineingerät, unter denen er seufzt und unter denen er merkt, was da noch alles in uns steckt. Ja, es gibt sogar Mutwilligkeitssünden. Im Grunde genommen, ist alle Sünde, Sünde wider besseres Wissen und Gewissen.

Keiner der Heiligen ist der Gefahr enthoben, sich trotz aller Segnungen von Gott zu entfernen. Der Versucher droht überall, und solange wir noch Fleisch und Blut an uns tragen, hängt uns auch der alte Adam am Halse und will zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens.

5. DENNOCH HEILIGE

Wer es anders sagt und sieht und von sich behauptet, kennt weder sich noch die Bibel. Wahrscheinlich stehen gerade deshalb in der Heiligen Schrift auch die dunklen, schmerzlichen Geschichten von den Männern Gottes berichtet, von Abraham über David bis zu Petrus, von Jakob über Elias bis zu Paulus und Barnabas, damit jedermann erkenne: Auch Heilige sündigen. Es ist eine sehr ernste Frage, ob die Gotteskinder denn noch Heilige sind, wenn sie gesündigt haben oder wieder in Sünde geraten. Der Teufel wird nichts unversucht lassen, den Gotteskindern in einer solchen Lage die Heils-

gewissheit zu rauben. Der uns verklagt Tag und Nacht vor Gott, wird auch solch einen erneuten Fall uns wahrlich vor die Augen rücken, um uns im Glauben irre zu machen und uns die Heilsfreudigkeit zu schmälern.

Es ist deshalb schon gut lutherisch gedacht: „Wer sich scheut, zu rühmen, dass er heilig und gerecht sei, sondern immer nur auf seine Sünde sieht und klagt, der ist genauso wie einer, der spräche: Ich glaube nicht, dass Christus für Sünder gestorben ist. Ich glaube überhaupt kein Wort, was Gott von Christus gezeugt und die ganze Schrift gesagt hat.“ Paul Gerhardt, der ja selber solche Anfechtungen auch durchlitten hat, hat einmal den Vers geschrieben:

Wirfst du mir mein' Sünden für?
Wo hat Gott befohlen,
Dass mein Urteil über mir
Ich bei dir soll holen?
Wer hat dir die Macht geschenkt,
andre zu verdammen,
Der du selbst doch liegst versengt
in der Hölle Flammen?
Hab ich was nicht recht getan,
Ist mir's leid von Herzen.
Da hingegen nehme ich an
Christi Blut und Schmerzen.
Dadurch tilgte er ja schon
meine Missetaten.
Bring ich dies vor Gottes Thron,
Ist mir wohl geraten.

Die Stellung zur Sünde ist eine andere geworden. Sie umgarnt uns noch, wir stehen im Kriegszustand mit ihr, aber sie ist nicht mehr unser Element. Wir weinen über sie. Wer von Gott geboren ist, tut nicht Sünde. Das heißt, das Sündigen ist für ihn nicht seine eigentliche Tat, sondern eher ein Erleiden. Das Sündigen ist für den Gottesmenschen ein Übereiltwerden. Johann Arndt hat einmal geschrieben: „Solange dieser Streit noch währt, solange herrscht die Sünde nicht über den Kämpfer.“ Und Luther hat recht gehabt, wenn er sagte: „In einem Kriege entscheiden nicht die kleinen Treffen und Niederlagen, sondern wer zuletzt das Feld behält.“ Trotz aller Versuchungen in Zeiten der Schwäche, trotz

des gelegentlichen Übereiltwerdens vom Feind hat die Sünde keine herrschende Macht über den Gottesmenschen. Ein Heiliger, der zu Fall kommt, fällt immer zu den Füßen seines Heilandes, und der wird ihn wieder aufrichten.

Hiob hat einmal geschrieben: „Unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel.“ Das ist die Erfahrung aller, die in einem redlichen Leben der Heiligung sich darum bemüht haben, Gott zur Ehre zu leben. Der Heiligungskampf des Christen ist wie das unruhige Gewoge der Meereswellen, aber auf dem Grunde der Seele ist es ganz still. Der Friede der Heilsgewissheit ist bei den Heiligen und Gläubigen – Gott sei Lob und Dank – unabhängig von den Stürmen und Anfechtungen, von den Siegen und Niederlagen in diesem Streit. Auch der Bekehrte und reife Christ, der im vollen Umfang die Titel aus Kolosser 3 auf sich anwenden darf, ein „von Gott Auserwählter“, ein „Heiliger“ und ein „Geliebter“ zu sein, weiß beides: weiß es aus der Heiligen Schrift und aus dem Leben, „dass auf denen, die in Christus Jesus sind, kein Verdammungsurteil mehr lastet“, (Röm. 8,1), und weiß zugleich, „dass es keinen Menschen gibt, der nicht sündigt“ (1. Kön. 8,46). Und wenn wir als Bekehrte und im Glauben reif gewordene Gotteskinder, die wir mit Recht uns Heilige nennen, am Ende unserer Wallfahrt am Himmelstor anklopfen werden, wird nur eine Bitte uns auf den Lippen liegen: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern ums Lösegeld selig war.“ Gott sei Lob und Dank, dass man den Augenblick nicht fürchten muss, weil man sprechen kann:

Er, er hat ausgelöschet,
Was mit sich führt den Tod.
Er ist's, der rein mich waschet,
Macht schneeweiß, was ist rot.
In ihm kann ich mich freuen,
Hab einen Heldenmut,
Darf kein Gerichte scheuen,
Wie sonst ein Sünder tut.

Hans Dannenbaum †

... aus „Licht und Leben“ Nr. 3 / März 1955

Gedanken über die Verkündigung heute

Vier, höchstens fünf Prozent der evangelischen Bevölkerung gehen in die Kirche. So hat man uns in der letzten Zeit vorgerechnet. Ich weiß nicht, wie solche Statistiken zustande kommen. Aber sie werden wohl einigermaßen das Richtige treffen. Das ist beunruhigend! Solch eine kleine Zahl! Offenbar hat unsere Predigt für die meisten Menschen sehr wenig Anziehendes.

Viel beunruhigender aber ist es, dass diese vier bis fünf Prozent nicht den Eindruck machen, als seien sie durch die Predigt des Evangeliums in ihrem Leben sehr verändert oder auch bewegt worden.

Ebenso beunruhigend ist es, dass über den meisten Gottesdiensten nicht der Glanz eines großen Ereignisses liegt. Es liegt vielmehr oft etwas überaus Tristes und eine nicht zu übersehende Langeweile darüber – obwohl man sich viel Mühe gibt mit modernen Kirchenbauten, mit Liturgie und ausgebildeten, künstlerisch versierten Organisten. Und erst die sogenannten „Bibelstunden“! Ein paar treue Alte, ohne die die Kirche schon lange am Ende wäre, halten die Sache aufrecht. Das muss man klar sehen. Es fehlt der „Ereignis-Charakter“, der doch jede Verkündigung des Wortes Gottes auszeichnen müsste.

Das gilt nicht nur für die Kirche, sondern ebenso für viele Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften. Alle „Prediger“ sollten mit uns Pfarrern schlaflose Nächte haben.

1. WORAN MAG ES LIEGEN?

An der Sprache?

Man zerbricht sich den Kopf darüber, wie Gemeinschaft und Kirche neu belebt werden könnten:

Man kritisiert die *Sprache* der Predigt und versichert uns, die „Sprache Kanaans“ sei schuld an dem Unheil. Ich bin misstrauisch geworden gegen diese Behauptung. Es ist sich nämlich niemand ganz klar darüber, was man mit „Sprache Kanaans“ meint. Wenn eine bibelgesättigte Sprache in biblischen Begriffen und biblischen Beispielen gemeint ist – nun, gewaltige Prediger wie Spurgeon haben diese Sprache in ihren Predigten gesprochen. Und Gott hat sie legitimiert.

Ich finde, dass gerade junge Theologen heute, die so viel gegen die Sprache Kanaans wettern, selber eine Theologen-Sprache auf der Kanzel sprechen, die fürchten lässt, dass hinter ihr klare Vorstellungen, Begriffe und Wahrheiten fehlen. Ich habe, wenn ich im Urlaub hier und da solche „modernen“ Predigten hörte, immer die Vorstellung gehabt von einem Manne, der über seine eigenen Beine stolpert. Auf Pfarrerkonferenzen, in Akademien, in ungezählten Artikeln hören wir unablässig die Rede: „Der alte Predigtstil der Erbaulichkeit und frommen Formeln passt nicht mehr in diese Zeit der Nüchternheit und Versachlichung“. Oder man hört es so: „Der moderne Mensch und vor allem die heutige Jugend kann mit Begriffen wie ‚Sünde‘, ‚Gnade‘ und ‚Buße‘ nichts mehr anfangen.“

Ach, was ist das für ein törichtes Gerede! Man kann es nicht mehr hören, nachdem es zermalmt wie eine Schallplatte heruntergeleiert wurde. Ich bin überzeugt, dass der Mensch von heute sehr genau weiß, was seine ‚Sünde‘ ist. Wenn wir nur recht den heiligen Gott bezeugen wollten, dann würde der Mensch schon begreifen, was Sünde und Gnade ist!

Hierzu sagt Spurgeon in seinen „Ratschlägen für Prediger“:

„Wir müssen unsern Zuhörern die Gerechtigkeit Gottes und die Gewissheit, dass alles Böse bestraft wird, vorhalten. Rufet ihnen die Lehre der Wiederkunft Christi ins Ohr, nicht als eine merkwürdige Prophezeiung, sondern als eine ernste Tatsache. Predigt den Herrn, wie er kommen wird, die Welt zu richten mit Gerechtigkeit, wie er die Völker vor seinen Richterstuhl ruft und sie scheidet, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Paulus predigte von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und dem künftigen Gericht, so dass Felix zitterte. Diese Wahrheiten sind auch jetzt noch kräftig. Wir nehmen dem Evangelium seine Kraft, wenn wir ihm seine Strafdrohung nehmen. Die modernen Anschauungen über Vernichtung und Wiederbringung veranlassen vielleicht manche Pfarrer, nur matt von dem letzten Gericht und seinen Folgen zu predigen, so dass

die Schrecken des Herrn wenig Eindruck auf die Zuhörer machen. Dies wäre sehr zu bedauern, denn ein Hauptmittel, Bekehrung zustande zu bringen, würde dann nicht angewandt.“

Nein, an den Worten ‚Sünde‘ und ‚Gnade‘, ‚Buße‘ und ‚Bekehrung‘ liegt es nicht, wenn unsere Verkündigung so machtlos ist. Ganz abgesehen von folgendem: Immerzu hören wir die Versicherung, man sollte diese Worte nicht mehr gebrauchen, weil der moderne Mensch sie nicht verstehe. Aber noch mit keinem Wort habe ich gehört, wie man denn die Sache, um die es in diesen Worten geht, anders ausdrücken soll. So entsteht bei mir der Verdacht: Man will ein Evangelium predigen, in dem es keine Sünde und keine Gnade, keine Buße und keine Bekehrung gibt. Dies aber fällt unter das Wort der Schrift: „So jemand euch das Evangelium anders predigt, denn ihr empfangen habt, der sei verflucht.“ (Gal. 1,8)

Allerdings – das sei hier zugegeben: Es gibt eine Verkündigung von „Sünde und Gnade“, die so glatt ist, als sei sie ein abgeschliffener Kieselstein. Das trifft hauptsächlich die Verkündigung in unsern Gemeinschaften. Da kann ein Prediger all diese biblischen Worte gewandt herausagen. Doch man spürt seinem Reden nicht an, dass er selber erschrocken ist über seinen „verlorenen Zustand“ und dass er selbst nicht zerbrochen wurde im Gericht Gottes. Wer „Gnade“ sagt, dem sollte man anmerken, dass er dem Gericht Gottes entronnen ist. Und wer so von „Gnade“ zeugen kann, der darf das Wort „Gnade“ getrost gebrauchen.

Nein, die *Sprache* ist es nicht, die uns hindert, das Ohr des modernen Menschen zu erreichen. Der Schaden liegt tiefer.

An der äußeren Gestaltung?

Man hat versucht, unserer Verkündigung äußerlich aufzuhelfen. Man lässt in Gottesdiensten Presbyter oder Jugendliche die Schriftlesung vornehmen. Man schafft eine reiche Liturgie. Ja, es ist schon der Ruf laut geworden, die Prediger müssten „Gewänder“ tragen (worüber Professor Thielicke spottete: „Lässt Textilien sprechen!“). Man baut schöne neue helle Gemeinschaftssäle und lässt Chöre auftreten ...

Nun will ich gegen das alles nichts sagen. Sicher kann man Gottes Wort besser in einem gelüfteten Saal hören als in einer muffigen Bude, wo es an Sauerstoff mangelt, weil seit der letzten Bibelstunde zwar nicht gelüftet, der Fußboden aber gewachst wurde ... Ich denke mit Schauern

an einen Abendgottesdienst in „X“: Man kam aus einer hellen, lichterfüllten Straße auf einen dunklen Kirchplatz. Von dort ging man in die Kirche, in der ein paar trübe Lampen brannten. Das volle Licht wurde erst angedreht, als der Gottesdienst begann. Zur Predigt selbst wurden die meisten Lampen wieder ausgeschaltet, wahrscheinlich um Strom zu sparen. – Kein Wunder, dass der junge Mensch am neonerleuchteten Kino hängenbleibt und gar nicht erst hinfindet in diese düstere Angelegenheit.

Ich sage auch nichts gegen alle Versuche, den Gottesdienst oder die Gemeinschaftsversammlung aufzulockern durch allerlei Schönes. Es muss ja nicht trist sein! Aber – und das ist das Entscheidende: Das alles tut es nicht! Die ersten Christen kamen in Katakomben unter der Erde zusammen – und über ihren Versammlungen lag eine gewaltige, heilige Spannung und göttlicher Glanz. Und die Erweckungen in Norwegen fingen in dumpfen Bauernstuben an. So war es auch im Siegerland und anderswo. Ein Kranker wird noch nicht dadurch gesund, dass wir ihm bunte Kleider anziehen. So gewiss wir alles tun sollten, unseren Gottesdiensten und Versammlungen den Charakter des Kläglichen, Kümmerlichen und Armseligen fernzuhalten, so gewiss ist es auch, dass dies den Grundschaden noch nicht heilt. Es muss an der Predigt selber liegen.

Liegt es am Prediger?

Seitdem ich zum Glauben gekommen bin und dann die gewisse Berufung zum Prediger des Evangeliums empfangen, quäle ich mich geradezu mit der Frage: „Wie sollen wir predigen?“

Und da bleibt man zuerst an sich selbst hängen. Immer wieder muss ich die Worte lesen, die Spurgeon in seinen „Ratschlägen für Prediger“ sagt:

„Vor allen Dingen müssen wir selbst das Heil ergriffen haben. Dass ein Lehrer des Evangeliums dieses zuerst selbst in sich aufnehmen muss, ist eine einfache, aber zugleich eine ungeheuer wichtige Wahrheit. Die Ordination gibt einem jungen Mann noch nicht die apostolische Salbung ... Auch dass er so und so viel Kollegengelder bezahlt und dafür so und so viel gelehrtes Wissen eingesogen hat, ist kein Beweis für einen göttlichen Ruf ... ‚Erst sei selbst geschmückt und dann schmücke deinen Bruder‘, sagen die Rabbiner. ‚Die Hand, die eine andere waschen will, darf selbst nicht schmutzig sein‘, sagt Gregor. Wenn

dein Salz dumm ist, wie kannst du andere würzen? Bekehrung ist unerlässliche Bedingung für einen Prediger. Ihr Kandidaten des Predigtamts, ihr müsst von neuem geboren werden. Aber wir dürfen den Besitz dieser wichtigen Eigenschaften nicht als selbstverständlich voraussetzen, denn wie leicht täuscht man sich selbst über seinen Gnadenstand. Glaubt mir, es ist kein Kinderspiel, seinen Beruf und Erwählung festzumachen. Die Welt ist voll von unechten Dingen, sie wimmelt von willfährigen Dienern fleischlichen Selbstbetrugs, die sich um einen Prediger sammeln, wie die Geier um das Aas. Auch unsere eigenen Herzen sind voll von Betrug, drum liegt die Wahrheit nicht auf der Oberfläche, sondern muss herausgeholt werden. Wir müssen uns sorgfältig und gründlich prüfen, damit wir nicht andern predigen und selbst verwerflich werden. Wie schrecklich, ein Prediger des Evangeliums und doch unbekehrte sein!

Jeder angehende Prediger sollte sich in seiner innersten Seele fragen: Wie schrecklich wäre es für mich, wenn mir selbst die Kraft der Wahrheit, die ich verkündigen will, unbekannt wäre. Ein unbekannter Pfarrer redet wie ein Blinder von der Farbe, wie ein Tauber von der Musik; er ist wie ein Maulwurf, der junge Adler unterrichtet, wie eine Schnecke, die Engel das Fliegen lehren wollte. Und wenn er noch so begabt ist, wenn er kein geistliches Leben hat, so passt er nicht für den geistlichen Beruf, und es wäre seine Pflicht, demselben so lange zu entsagen, bis er die erste Bedingung dafür erlangt hat ... Ein Pfarrer, der sich mit der äußerlichen Kirchlichkeit seiner Zuhörer begnügt, ist viel mehr ein Diener des Teufels als Gottes ...

Ein jeder Pfarrer Sorge dafür, dass sein persönliches Verhalten in allen Dingen mit seinem Verhalten im Amt übereinstimme. Bekannt ist die Geschichte von dem Mann, der so gut predigte und so schlecht lebte, dass man über ihn sagte: Wenn er auf der Kanzel ist, sollte man ihn nicht mehr herunter – und wenn er unten ist, sollte man ihm nicht mehr binauflassen ... Dieselbe Sache führt uns Thomas Playfere in einem treffenden Bild

vor: „Ein Schauspieler in Smyrna deutete lächerlicherweise mit dem Finger zur Erde, während er die Worte ‚O Coelum, o Himmel‘ aussprach. Polemo, der vornehmste Mann der Stadt, konnte dies nicht mit ansehen. Er verließ die Gesellschaft in großem Zorn und sagte: ‚Dieser Narr hat einen Sprachfehler mit der Hand gemacht, er hat mit dem Finger falsches Latein gesprochen. So machen’s die, die gut lehren und schlecht leben. Der Himmel liegt ihnen auf der Zunge, und die Erde haben sie in der Hand; sie sprechen nicht nur falsches Latein mit der Zunge, sondern auch falsche Gottesgelehrtheit mit den Händen, sie leben nicht wie sie predigen. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer und wird sie von der Bühne jagen, wenn sie ihre Hände nicht besser gebrauchen lernen.‘“

Wie wichtig ist dies! Und doch: Ich kenne Prediger, die vor Spurgeon bestehen können. Trotzdem ist ihre Predigt wie ein „Fischen ohne Netz“.

2. DARAN LIEGT’S!

Seit fast 40 Jahren predige ich. Und in all diesen Jahren beschäftigt mich die Frage, die ja jeden Christen angeht: „Warum liegt so wenig Glanz über unseren Gottesdiensten? Warum sind sie so wenig anziehend für den Menschen, der doch nichts nötiger braucht als Gottes Wort, wie es die vielen Neurosen zeigen, die überfüllten Sprechzimmer der Psychiater und vieles andere?“

Ich habe mir manchmal gesagt: Vielleicht kommt man der Sache eher auf die Spur, wenn man Predigten von anderen anhört. Und so habe ich, wo ich nur konnte, auf die Verkündigung anderer Prediger geachtet.

Da ist mir nun etwas aufgefallen, das mich für meine eigene Predigt sehr beschäftigt. Um dieses eine Willen schreibe ich diesen Artikel. Ich komme also jetzt zur Hauptsache:

Es ist mir aufgefallen, dass in vielen Predigten wohl „Gott“ gesagt wird, dass aber der Name Jesu kaum vorkommt. Man hört, dass „eine Welt ohne Gott“ sehr ins Gedränge kommt. Man hört von „Verantwortung vor Gott“ – und damit ist man nur noch bei der „christlichen Lebensgestaltung“.

Aber die Frage bleibt offen, welche Bedeutung Jesus im Evangelium hat.

Hier muss ich nun auch von der Verkündigung sprechen, wie sie üblich ist in den Gemeinschaften. Wo man in der Kirche „Gott“ sagt, sagt man hier „Jesus“. Man

verkündigt den lebendigen Herrn. Doch im Grunde ist’s das gleiche wie bei den kirchlichen Predigten. Man hört, dass Jesus uns lieb hat – wie man dort hört, dass Gott uns liebt. Man hört davon, was Jesus von uns erwartet – wie man dort hört, was Gott von uns erwartet. Man spricht davon, dass man Jesus vertrauen dürfe – wie man dort hört, dass man Gott vertrauen darf. Und am Ende handelt es sich doch meist um „christliche Lebensgestaltung“. Paulus würde gesagt haben: „Gesetzespredigt hier wie dort!“

Was fehlt, ist die Predigt vom Kreuz.

Jawohl, die Predigt vom Kreuz ist in besonderer Weise „unmodern“, wie sie es zu allen Zeiten war. Und wenn man – etwa am Karfreitag – vom Kreuz sprechen muss, wird es merkwürdig tot und dogmatisch. Es ist so schwer, von Römer 3 lebendig zu predigen.

Weil im folgenden dieser Text im Mittelpunkt steht, schreiben wir ihn hin:

„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (Röm. 3,21-28)

Man macht es sich heute sehr einfach, indem man sagt: „Diese Begriffe versteht der moderne Mensch nicht mehr.“ Oder: „Die Fragestellung nach dem gnädigen Gott hat der moderne Mensch nicht.“ (Das ist auch eine von

den abgeschliffenen Phrasen, die so billig geworden sind, dass man gut tun würde, sie nicht mehr auf den Markt von Prediger- und Pfarrerkonferenzen zu bringen.) Und dann geht man wieder über zur „christlichen Lebensgestaltung“ und beruhigt sich mit dem schönen Satz: „Wir müssen dem Menschen helfen, richtig zu leben.“

Nun, dann sollten wir endlich 1. Kor. 2,2 aus unseren Bibeln streichen. Da sagt nämlich Paulus:

„Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“

„Als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ Damit gibt der Apostel, gibt die vom Geist Gottes inspirierte Bibel allen Predigern die Marschroute an.

Der junge, so früh heimgegangene Erweckungsprediger Hofacker hat einmal gesagt: „Ich predige das Lamm, das geschlachtet ist. Das ziehet die Geister, o Brüder, das ziehet die Geister! Es ist schade um die vielen Worte, die man auf den Kanzeln macht, die nicht auf IHN gehen ...“

Möge es meine Leser nicht verdrießen, wenn ich jetzt dem „Fürsten unter den Predigern“, Spurgeon, sehr ausführlich das Wort gebe. Er sagt in seinen „Ratschlägen“:

„Geliebte Brüder, von der großen, seelenrettenden Lehre von der Versöhnung müssen wir ein recht klares Zeugnis ablegen. Wir müssen ein wirklich stellvertretendes Opfer und die daraus folgende Vergebung der Sünden predigen. Nebelhafte Ansichten über das Versöhnungsblood sind im höchsten Grade schädlich; Seelen werden unnötig in der Knechtschaft gehalten, Fromme bringt man um die ruhige Glaubenszuversicht, weil man nicht klar verkündigt: ‚Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.‘ Wir müssen offen und unmissverständlich die Stellvertretung predigen, denn wenn irgendeine Wahrheit in der Schrift deutlich gelehrt ist, so ist es diese. ‚Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.‘ ‚Der unsere Sünden getragen hat an seinem Leibe auf dem Holz.‘ Diese Wahrheit gibt dem Gewissen Ruhe, denn sie zeigt, dass Gott gerecht sein kann und doch ‚rechtfertigen sie den, der da ist des Glaubens an Jesum‘. Dies ist das große Netz der Evangeliumsfischer. Die Fische werden durch andere Wahrhei-

ten gelockt oder in der rechten Richtung getrieben, aber diese Wahrheit ist das Netz selbst. Wenn die Menschen gerettet werden sollen, müssen wir in den deutlichsten Ausdrücken die Rechtfertigung durch den Glauben predigen, denn durch sie wird die Versöhnung zu einer persönlichen Erfahrung. Wenn wir durch das stellvertretende Werk Christi gerettet werden, so braucht's keinen Verdienst auf unserer Seite. Wir haben nichts zu tun, als in kindlichem Glauben anzunehmen, was Christus für uns getan hat. Es ist köstlich, bei der großen Wahrheit zu verweilen: „Dieser Mann, nachdem er ein Opfer für die Sünde gebracht hat, das ewiglich gilt, ist gesessen zur Rechten Gottes.“ O herrlicher Anblick! Christus sitzt am Ehrenplatz, weil sein Werk getan ist! Wohl mag die Seele in einem so ganz vollkommenen Werk ruhen.

Nicht alle zeugen klar von der Rechtfertigung. Ich hörte einmal eine Predigt über ‚die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten‘. Die Moral der Predigt kam darauf hinaus: Seid recht gut, und wenn ihr auch deshalb leiden müsst, so wird euch doch Gott am Ende belohnen. Der Prediger mochte selbst an die Rechtfertigung glauben, aber er predigte das Gegenteil. Kindern spricht man auch meistens nur von der Liebe zu Jesus und nicht vom Glauben. Das macht einen schädlichen Eindruck auf kindliche Gemüter und lenkt sie von dem wahren Friedensweg ab.

Predigt eifrig die Liebe Gottes in Christus Jesus; preiset die überschwängliche Gnade Gottes, aber predigt immer zugleich die Gerechtigkeit. Preist nicht in der so beliebten Art einseitig die Liebe, sondern fasst Liebe in der höheren, theologischen Bedeutung, nach der sie wie in einem Ring alle göttlichen Eigenschaften in sich schließt. Gott wäre nicht die Liebe, wenn er nicht alles Unbeilige basste. Preist nicht eine Eigenschaft auf Kosten der andern. Die grenzenlose Barmherzigkeit sei in schönem Einklang mit der strengen Gerechtigkeit und der unbeschränkten Allgewalt. Gottes Wesen soll den Sünder demütigen und ihm ebrfurchtsvolle Scheu einflößen. Hütet euch, dass ihr unsern Herrn nicht falsch darstellt!“

Ich habe mich in meinem Leben viel mit den Erweckungspredigern beschäftigt. Nicht nur, wie ihre nachgelassenen Predigten für mich sind, sondern auch, um von ihnen zu lernen. Wie oft habe ich die Bücher von Hofacker, Spurgeon, das wenige, das mir von Henhöfer haben, Rosenius und vieler anderer in die Hand genommen. Und da habe ich gefunden: Die Männer predigten die Rechtfertigung des Sünders so, dass Menschen aufstanden, Buße taten und umkehrten.

„Gott macht den Sünder gerecht.“ „Gott hat Jesus hingestellt zum Gnadenstuhl.“ Wenn wir dies predigen, klingt es meist so dogmatisch, so lehrhaft, langweilig und tot. Oder es wird gar zum „Morphium“ für die Gewissen; so, dass der Mensch sagt: „Na, dann ist ja alles gut, und es bedarf keiner Beunruhigung.“ – Die Erweckungsprediger aber verkündigten die Tatsachen, dass Gott Sünder gerecht macht, so, dass der Mensch erschrak, Buße tat und sich bekehrte. Gott hat am Kreuz Jesu alles für uns vollbracht! Diese Wahrheit so predigen, dass der Sünder erkennt, wie ernst Gott seine Sünde nimmt, und dass er die ausgestreckte Hand Gottes sieht, kurz: dass er nicht in den Schlaf gewiegt, sondern erweckt wird – das scheint mir das Geheimnis aller evangelischen Verkündigungen zu sein.

In einem Aufsatz zum Reformationstag sagte Professor Dr. Helmut Thielicke:

„Wir meinen gerne, die religiöse Wirklichkeit sei anders geworden. Wie, wenn nun wir bloß anders geworden wären? Nämlich oberflächlicher, wenn auch wendiger – so flach, dass unser Kiel das Felsenriff nicht mehr spürt, an dem das Lebensschifflein der Alten sich wund und zu Tode stieß. Aber deshalb ist das Riff doch noch da! Wir wissen nun, welches Riff hier gemeint ist: die Erfahrung, dass wir nicht mit Gott in Ordnung sind, dass wir keinen Frieden mit ihm haben und darum auch keinen Frieden im Herzen; dass die Not gar nicht darin liegt, dass er der Unendliche und wir die kleinen Staubkörnerchen und Atome sind, sondern dass wir Feinde sind. Der Friede Gottes aber, von dem diese Alten zugleich etwas wussten, bestand und besteht dann nicht in dem Übertäuben dieser Tatsache, sondern darin, dass Gott uns – allem zum Trotz! – sucht und dass wir aus der Kraft der Vergebung leben dürfen ... Und an der Stelle,

wo das geschieht, liegt keine Decke, mit der die Hintergründe unserer Not mit Gott zugedeckt würden, sondern da steht das Kreuz, da geht es um Blut und Tränen Gottes, das lässt er sich „etwas kosten“. Denn er liebt uns in der Wahrheit und nicht in der Harmlosigkeit.“

Zum Schluss:

Man wird mich fragen, warum ich diesen Artikel nicht

in einem Pfarrernblatt veröffentlicht habe. Ich antworte: Wir haben das allgemeine Priestertum. Wer dem Herrn angehört, ist SEIN Zeuge oder sollte es sein. Und damit geht „die Verkündigung“ jeden Christen an. Den Schaden falscher Verkündigung zu untersuchen, ist Christensache und nicht nur Theologensache.

Wilhelm Busch †

... aus „Licht und Leben“ – Nr. 1/Jan. 1962

UNTERRICHT IN FREMDWÖRTERN

Es ist gegen 23 Uhr.

Aber in den Straßen Athens herrschen Betrieb und Gewühl, als sei es Mittag. Wir bummeln langsam durch die Gässchen. Denn schlafen könnte doch keiner von uns. Im Hotel begann um 10 Uhr abends ein Sänger wie Caruso loszulegen. Und überhaupt – was Stille ist, scheint diesen lebhaften Menschen völlig unbekannt. Also stürzen wir uns mitten in den Lärm, schauen, beobachten und haben unsere Freude daran. An einer Ecke passiert eine kleine Tragödie. Kein Mensch außer uns beachtet sie. Doch sie ist so komisch, diese Tragödie, dass wir mit Mühe das Lachen unterdrücken. Da steht ein Mann, der über einem kleinen Feuer geröstete Kastanien oder Maiskerne – ich weiß es nicht genau – verkauft. Er hat offenbar schlechte Geschäfte gemacht. Denn vor ihm liegt noch ein großer Berg fertiger, unverkaufter Ware. Aber nun gibt er auf. Doch damit die Ware Verwendung findet, stopft er sie sich selber in den Mund, während er langsam seinen Stand zusammenräumt. „Gar nicht schlecht! So bleiben die Kastanien doch in der Familie“, sagt einer von uns. Dieser Mann, der an seiner Kundschaft verzweifelt und seine Kastanien selber futtert (und wie er futtert!), ist mir eine lebendige Darstellung der **Resignation** ...

Wieder geht es durch lärmgefüllte Gassen. Wir nehmen diese Welt mit allen Poren in uns auf. Da! Was ist denn dort unten? Ein erleuchteter Abgrund zeigt sich. Ganz steil ist die Treppe, die nach unten führt. Dort in der Tiefe ist ein Weinkeller, wo zwischen den Fässern kleine Tische stehen und die späten Zecher sich versammeln.

Es geht offenbar lebhaft zu dort in der Tiefe. Als wir um die Ecke gehen, können wir durch ein Loch in einen Winkel dieses unterirdischen Restaurants sehen. Und da erblicken wir ein wunderliches Bild: Zwischen zwei riesigen Fässern sitzt ein einsamer Mann und bohrt leise in der Nase. Ab und zu nimmt er einen Schluck von seinem Samoswein. Aber es scheint, er merkt es selber nicht, so versunken ist er in sich selbst. „So sah sicher der alte Philosoph Sokrates aus“, fährt es mir heraus. Denn es ist klar: Dieser Mann, der so selbstvergessen da unten thront, wälzt tiefe philosophische Gedanken in seinem Gehirn. Schon in der Schule habe ich von der Philosophie der Hellenen allerlei mitbekommen. Und wenn ich ehrlich sein soll – die ganze Zeit über habe ich mich umgeschaut, ob von diesen Denkern, die, wie Sokrates, auf der Straße lehrten, nichts mehr zu sehen sei. Nun sitzt so ein Sokrates leibhaftig vor mir – das heißt: eigentlich tief unter mir. Hingerissen strecken wir unsere Köpfe immer tiefer. Aber – er bemerkt uns nicht. Er bietet das Bild vollkommener **Kontemplation** ...

Nun ist es fast Mitternacht. „Ob wir's nicht doch mit Schlafen versuchen wollen?“ fragen wir uns und streben schon nach dem Hotel zurück. Auf der Hauptstraße haben die Schuhputzer Feierabend gemacht. Schade! Meine Schuhe hätten einen neuen Glanz nötig. Aber halt! Dort sitzt noch einer! Ein buckliger alter Mann. Ich stelle meinen rechten Fuß auf das kleine Gestell und versuche ihm klarzumachen, was ich will. Aber er versteht schon. Und wer nun meint, er vollendet dies Werk um Mitternacht nur flüchtig, der irrt gewaltig und kennt meinen Alten nicht. Er sieht und hört nichts mehr

um sich her. Mit Bürsten, Lappen, Salben und sogar Farbtiegeln geht er meinen Schuhen zu Leibe. Auch ich interessiere ihn nicht. Nur meine Schuhe existieren jetzt für ihn auf der Welt. Und da muss ich denken: Wie schön, wenn ein Mensch sich mit solcher **Konzentration** seinem Werk hingibt! Er ist größer, auch wenn er nur Schuhe putzt, als ein Lehrer, Pfarrer oder sonst ein Mensch, der nicht sein ganzes Herz an sein Werk gibt.

So kam es, dass der Mann mir eine kleine Predigt hielt.

Resignation, Kontemplation, Konzentration – wichtige Stücke für ein Christenleben! Man erlaube mir noch diese kleine „Nutzanwendung“. Nur wer in völliger Re-

signation es aufgegeben hat, selbst und aus eigener Kraft Gott zu gefallen, der wird die Gnade ganz verstehen und wird erfassen, dass alle guten Werke nicht Früchte unseres Strebens sein können, sondern nur „Früchte des Heiligen Geistes“. Und nur wer die große Stille mit Gott und vor Gott täglich in gesammelter Kontemplation übt, der wird in dieser lauten und gehetzten Welt als „Kind des Lichtes“ leben können. Und nur wer in völliger Konzentration auf die von Gott gestellte Aufgabe sich sammelt, wird etwas ausrichten, was den Menschen nützt und Gott ehrt.

Wilhelm Busch †

... aus „Licht und Leben“ – Nr. 1/Jan. 1962

SELTSAME BEGEGNUNG

Im Sommer 1944 hatten wir in Essen ein paar Wochen lang keine Fliegerangriffe mehr gehabt. Da bekam man neuen Mut und begann, die zerstörten Behausungen, in denen man notdürftig lebte, wieder ein wenig herzurichten. Ein großes stattliches Gebäude in der Nähe meiner Wohnung wurde mit Dachziegeln neu eingedeckt. Dort ließ ich mir ein paar schenken. Und einem alten Freund, der einen Glasgroßhandel hatte, schmeichelte ich ein paar Fensterscheiben ab ... Nun, alles war ein Irrtum. Wenige Tage später kam der nächste Angriff auf Essen. Die Dachziegel flogen herunter, die Fensterscheiben zersplitterten. Immerhin – die kurzlebigen Scheiben haben mir ein Erlebnis eingebracht, das ich nicht missen möchte.

Mein Freund hatte mir die Scheiben zugesagt. Nun war die Frage: Wie bekomme ich sie zu meiner Wohnung? Es gab ja längst keine Transportmöglichkeiten mehr. Da läuft mir auf der Straße ein kleiner Trupp in die Finger: ein Unteroffizier und zwei junge kriegsgefangene Russen, die einen Handkarren ziehen.

„Herr Unteroffizier!“ rede ich ihn an. „Ich bin in großer Verlegenheit. Ich sollte ein paar große Glasscheiben transportieren. Könnten Sie mir wohl dabei helfen?“ „Gern“, sagt er. „Wir sind eingesetzt, um in der

bombengeschädigten Stadt der Bevölkerung zu helfen.“ „Wundervoll!“ rufe ich. Und gebe die Marschrichtung an. Und – wie das damals so war – ziehe ich schnell ein paar Zigaretten heraus, um meinen Helfer bei Stimmung zu erhalten. Dankbar nimmt er an. Ich weise auf die beiden jungen Russen: „Darf ich denen auch eine geben?“ Er winkt ab: „Erstens darf man das nicht. Und zweitens rauchen die beiden nicht.“

Ich bin erstaunt. Zwei junge russische Soldaten, die nicht rauchen?! So viel weiß ich von der russischen Erweckungsgeschichte, dass die Erweckten bei den Evangeliums-Christen nicht rauchen. Ob diese beiden zu den Evangeliums-Christen gehören? Mein Herz brennt ja für diese Brüder, seitdem der deutschrussische Pfarrer Jack uns von ihnen und der Erweckung berichtete. Und wie herrlich war es, als Paul Achenbach in meiner Arbeitergemeinde darüber sprach. Doch ganz und gar war mein Herz für die russische Erweckungsbewegung gewonnen worden, als der Präsident des allrussischen Verbandes der Evangeliums-Christen einige Tage in meinem Hause gewohnt hatte. Die Sache lässt mir keine Ruhe. Ich gehe zu den beiden jungen Soldaten, argwöhnisch beobachtet von dem Unteroffizier. „Sprecht ihr Deutsch?“ Abweisend schütteln sie den Kopf. Das ist nicht nur ein „Nein!“, sondern die Bitte: „Lass uns in Ruhe, du Deut-

scher, der du zu dem Volk unserer Peiniger gehörst.“ Mir tut das Herz weh. „Gehört ihr zu den Evangeliums-Christen?“ versuche ich es noch einmal. Sie tun, als sei ich Luft. Aber ich gebe es nicht auf. Deutlich sage ich: „Iwan Stepanowitsch Prochanow – mein Freund!“ Da fahren die Köpfe herum. Man sieht ihren Gesichtern an, dass sie sich fragen: „Was ist das für ein Deutscher, der den Präsidenten Prochanow kennt?“ Und nun erkläre ich ihnen mit viel Gesten, dass Prochanow in meinem Hause war und mein Freund ist.

Sie wissen nicht recht, was sie jetzt tun sollen. Und ich weiß es auch nicht. Da fällt mir ein: Wir hatten einmal gesungen „Gott ist die Liebe“; da war Prochanow ganz freudig erregt gewesen und hatte gesagt: „Das Lied singen wir gern in Russland unter den Erweckten.“ So fing ich an, leise dieses Lied zu summen. Da ging ein Freundschimmer über die beiden Gesichter. Zuerst schauten sie sich ängstlich nach dem Unteroffizier um. Und als sie sahen, dass der in einer beträchtlichen Entfer-

nung nachbummelte, da stimmten sie ein. Und so zogen zwei Russen und ein Deutscher durch die zertrümmerten Straßen Essens und sangen leise und inbrünstig, bewegt und freudvoll:

„Dich will ich preisen / Du ewige Liebe / Dich will ich loben / So lang ich bin. / Drum sag ich's noch einmal: / Gott ist die Liebe / Gott ist die Liebe / Er liebt auch mich.“

Allerdings, wenn ich ganz korrekt sein will, dann muss ich gestehen: Ich weiß es nicht, ob wir immer bei dem gleichen Verse waren. Denn sie sangen russisch und ich deutsch. Aber unsere Herzen waren gleichgestimmt und voll Freude, dass über all dem Grauensvollen dieses Krieges der Herr Sein Volk zusammenführt in der Anbetung Seiner Liebe.

Wilhelm Busch †

... aus „Licht und Leben“ Nr. 6/Juni 1962

AM RUHRSCHELLWEG

Es war am 22. Juli. Sonntag. Am Tag vorher waren 450 junge Burschen aus meiner Essener Jugendarbeit mit Rad, Moped, Zug oder Omnibus losgezogen zu unserm großen Sommerlager am Sorpensee im Sauerland. Ich war noch zurückgeblieben. In Essen fand das große „Deutsche Sängerbundesfest“ statt. Da musste ich in der Grugahalle einen Festgottesdienst halten. Nun war das alles überstanden. Ich hatte die Stadt mit ihrem ungeheuren Getümmel, wo sich Hunderttausende um den Festzug drängten, hinter mir gelassen. Der sonst so belebte Ruhrschellweg war ziemlich verlassen. Ich konnte feste Gas geben. Meine Gedanken eilten meinem Wagen voraus in das Lager. Im Geist ging ich die 12 riesigen Schützenhallen in den Dörfern rings um den Sorpensee durch, in denen die Jungen untergebracht waren. In jeder Halle war ein Lagerleiter. Und ebenso einer, der die Bibelarbeit hielt. Hatte ich die richtigen Leute herausgesucht? Und wird die Verpflegung klappen? Und wie wird das Wetter? Und ... und ...

Und dann – auf einmal – stand der Wagen. Er rollte noch leise aus. Aber nun war's zu Ende. Panne! Ich schob ihn an den Straßenrand. Als ich die Kühlerhaube aufdeckte, plätscherte irgendwo Benzin heraus. Ich sperrte den Benzinhahn ab. Aber damit waren meine technischen Fähigkeiten am Ende. Ich kann einen funktionierenden Wagen fahren. Doch vor einer Panne stehe ich hilflos. Ich schaute mich um: nirgendwo eine Tankstelle oder Werkstatt. Auf der breiten Fahrbahn fegten eilige Wagen vorbei. Keiner nahm Notiz von mir. Was jetzt?! Ich musste doch weiter! Und heute, am Sonntag, werde ich nirgendwo Hilfe finden! „Hilfe finden?“ Wie oft hatte ich gesagt und gepredigt, dass man bei dem Herrn „Hilfe findet“. Also war ich jetzt an Ihn gewiesen.

Am Rande des Ruhrschellwegs betete ich von Herzen: „Herr! Du siehst, wie unglücklich ich hier stehe. Hilf mir. Ich weiß nicht, wie das zugehen soll. Aber Dir, Herr, wird schon etwas einfallen. Amen.“ Und als ich

„Amen“ gesagt hatte, kam als nächster Wagen ein großer alter Mercedes 180 angefahren. Ein junger Bursche winkte heraus. Dann lenkte der Wagen an den Straßenrand und hielt. Der Junge sprang als erster heraus mit den Worten: „Guten Tag, Pfarrer Busch!“ Dann stieg der Vater heraus: „Mein Junge ist ja auch bei Ihnen in der Jugendarbeit. Ins Lager kann er nicht mit, weil er von der Stadt zur Erholung verschickt wird. Als er Sie eben sah, sagte er gleich: Vater! Da müssen wir kurz halten und den Pastor begrüßen.“

Dann erschien die Mutter und fragte als praktische Frau: „Warum stehen Sie denn hier?“ Ich erzählte von meiner Panne. Und dann fragte ich den Mann: „Was sind Sie von Beruf?“ – „Kranführer!“ – „Na, wenn Sie Kranführer sind und selber so `nen alten Wagen fahren, werden Sie vielleicht herausfinden, was meinem Auto fehlt.“

Er schaute sich die Sache an, murmelte: „Der Vergaser“, rief dann seinem Sohn zu: „Bring mal eben den

Schraubenschlüssel – nein, nicht den – ja, den!“ – und dann fummelte er ein wenig in den Eingeweiden des Motors herum. „So, geben Sie mal Gas.“ Ich tat's. Leise und normal begann er zu rattern. Ich stieg wieder aus, fiel dem Mann um den Hals und sagte ihm, dass er ... Aber er lachte nur, wehrte ab, murmelte: „Gern geschehen“, und brauste wieder ab. Zuletzt sah ich nur die winkende Hand des Sohnes. Dann fuhr auch ich ab. Und während der Wagen über den schönen neuen Ruhrschnellweg nach Dortmund brauste, sang ich das alte Lied von Eichendorff, das man ja wohl kaum unter die „geistlichen Lieder“ rechnet:

Den lieben Gott lass ich nur walten,
der Bächlein, Lerche, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach' aufs Best' bestellt.

Wilhelm Busch †

... aus „Licht und Leben“ Nr. 10/Okt. 1962

